



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Bedeutung der Stimme beim Dolmetschen - Eine
Analyse des Stimmtrainings im Masterstudium Translation“

verfasst von / submitted by

Teresa Dietrich, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 331 351

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Spanisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Frau Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadrić-Scheiber, die mich während meiner Forschungsarbeit mit ihren fachlichen und kompetenten Ratschlägen unterstützt und begleitet hat. Ein weiterer Dank gilt ihrem Assistenten, Herrn Dalibor Mikić, der mir mit seinen konstruktiven, geduldigen Ratschlägen und Korrekturen stets eine große Hilfe war.

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich außerdem bei den Lehrenden und Studierenden, die an der Umfrage teilgenommen haben.

Ein weiterer besonderer Dank gilt meiner Oma und meinen Tanten, Katharina und Margarethe, die mich mit dem „Masterplan“ nicht nur finanziell unterstützt haben, sondern mir auch mit ausführlichen Lektoraten und wertvollen Anregungen zur Seite gestanden sind.

*Bedanken möchte ich mich außerdem bei meinen lieben Freund*innen, die immer ein offenes Ohr für mich hatten, eine große emotionale Stütze waren und mich immer wieder daran erinnert haben, dass es sich lohnt weiterzumachen.*

Zu guter Letzt möchte ich mich noch bei meiner Mutter, meinem größten Vorbild, bedanken, denn ohne ihren Glauben an mich und meine Fähigkeiten wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Abbildungsverzeichnis | IV |
| Tabellenverzeichnis | V |
| Einleitung | 1 |
| 1 Überblick: Die Stimme in der Dolmetschforschung | 5 |
| 1.1 Stimme in der Qualitätsforschung | 9 |
| 1.2 Ausgewählte Arbeiten zur Qualitätsforschung | 9 |
| 1.3 Ausgewählte Studien zur Qualitätserwartung | 10 |
| 1.4 Ausgewählte Studien zur Qualitätsbeurteilung | 14 |
| 2 Stimme und Stimmgebung | 20 |
| 2.1 Physikalische Charakterisierung der Stimme | 21 |
| 2.2 Stimmqualität | 24 |
| 2.3 Prosodie | 26 |
| 2.4 Stimme und Dolmetschen | 28 |
| 2.4.1 Stimme und Konsekutivdolmetschen | 28 |
| 2.4.2 Stimme und Simultandolmetschen | 29 |
| 2.5 Sprachverhalten von Dolmetscher*innen | 31 |
| 2.6 Berufsbedingte Stimmstörungen | 32 |
| 2.7 Fragebogen zur Erfassung des stimmlichen Selbstkonzepts | 34 |
| 3 Sprechtechnik und Stimmgebung | 37 |
| 3.1 Indifferenzlage | 38 |
| 3.2 Atmung | 39 |
| 3.3 Stimmgebung und Dolmetschen | 40 |
| 3.3.1 Empfehlungen für eine tägliche Stimmroutine | 41 |
| 3.3.2 Empfehlungen für das Simultandolmetschen | 42 |
| 3.3.3 Empfehlungen für das Konsekutiv- und Flüsterdolmetschen | 43 |
| 3.4 Ausgewählte Studien zur Auswirkung von Stimmgebung bei Lehramtsstudierenden .. | 44 |
| 4 Die Stimme in der Dolmetschdidaktik | 48 |
| 4.1 Ausgewählte Sprecherziehungsangebote im Vergleich | 50 |
| 4.2 Sprecherziehungsangebot im Master Translation der Universität Wien | 53 |
| 4.3 Lehrende und Sprecherziehung | 55 |
| 5 Methodik zur Analyse der Bedeutung der Stimme beim Dolmetschen | 57 |
| 5.1 Forschungsdesign | 58 |
| 5.1.1 Fragebogen | 58 |
| 5.1.2 Interviews | 60 |
| 5.2 Stichprobe | 61 |
| 5.2.1 Studierende | 61 |
| 5.2.2 Lehrende | 61 |
| 6 Datenauswertung | 63 |
| 6.1 Interpretation der Frage-Items | 63 |
| 6.1.1 Demografische Fragen/ Allgemeine Informationen/ Persönliches | 64 |
| 6.1.2 Stellenwert der angenehmen Stimme/ Zuordnung stimmlicher Charakteristika ... | 66 |
| 6.1.3 Stimmliches Selbstkonzept | 74 |

| | |
|---|------------|
| 6.1.4 Stimmgebung | 84 |
| 6.1.5 Stimme im Dolmetschunterricht | 94 |
| 6.1.6 Offene Fragen..... | 107 |
| 6.2 Diskussion der Ergebnisse | 110 |
| 7 Zusammenfassung und Schlussfolgerung | 115 |
| Bibliografie..... | 119 |
| Anhang | 126 |
| Abstract (Deutsch)..... | 159 |
| Abstract (English) | 160 |

Abbildungsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Abbildung 1: An der Stimmgebung beteiligte Organe..... | 21 |
| Abbildung 2: Frage 32: Geschlecht der Befragten..... | 65 |
| Abbildung 3 Frage 2: Schwerpunkt | 65 |
| Abbildung 4: Frage 34: Semester..... | 66 |
| Abbildung 5: Frage 3: Reihung der Qualitätskriterien nach Wichtigkeit | 68 |
| Abbildung 6: Frage 4: Reihung der Qualitätskriterien 1 | 69 |
| Abbildung 7: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 2 | 70 |
| Abbildung 8: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 3 | 70 |
| Abbildung 9: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 4 | 71 |
| Abbildung 10: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 5 | 71 |
| Abbildung 11: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 6 | 72 |
| Abbildung 12: Frage 6: Beziehung zur eigenen Stimme | 75 |
| Abbildung 13: Frage 7: Stimme und Person | 76 |
| Abbildung 14: Frage 8: Wirkung der Stimme..... | 76 |
| Abbildung 15: Frage 9: Bekanntheit eigene Stimme | 77 |
| Abbildung 16: Frage 10: Wirkung der eigenen Stimme auf andere | 78 |
| Abbildung 17: Frage 11: Wirkung der eigenen Stimme auf Lehrpersonen | 79 |
| Abbildung 18: Frage 12: Auseinandersetzung mit der eigenen Stimme..... | 80 |
| Abbildung 19: Frage 1: Stimme und Aussehen | 81 |
| Abbildung 20: Frage 13: Stimme und Stimmung | 82 |
| Abbildung 21: Frage 14: Auswirkung von Stress auf die Stimme..... | 83 |
| Abbildung 22: Frage 15: Verschlechterung der Stimme im Unterricht..... | 84 |
| Abbildung 23: Frage 16: Besuch LV Sprechtechnik: Stimmgebung und Rhetorik | 85 |
| Abbildung 24: Frage 16.1: Bewertung Inhalte der LV | 85 |
| Abbildung 25: Frage 16.2: Übernahme Inhalte aus LV für Dolmetschpraxis | 86 |
| Abbildung 26: Frage 16.3: Einschätzung Dauer der LV | 87 |
| Abbildung 27: Frage 16.4: Vorbereitung der LV auf stimmliche Belastung im Unterricht | 88 |
| Abbildung 28: Frage 17: Durchführung von Stimmgebungsübungen..... | 88 |
| Abbildung 29: Frage 17: Häufigkeit des Stimmtrainings | 89 |
| Abbildung 30: Frage 18: Aufwärmübungen vor Dolmetschübungen | 90 |
| Abbildung 31: Frage 19: Einschätzung Dauer der LV | 90 |
| Abbildung 32: Frage 20: Wichtigkeit „angenehmer“ Stimme für Lehrpersonen | 95 |
| Abbildung 33: Frage 21: Feedback zur angenehmen Stimme | 97 |
| Abbildung 34: Frage 22: Bewertung der Stimme durch Lehrpersonen | 98 |
| Abbildung 35: Frage 23: Fachkompetenz Lehrperson..... | 100 |

| | |
|---|-----|
| Abbildung 36: Frage 24: Feedback Lehrende „unangenehme“ Stimme..... | 101 |
| Abbildung 37: Frage 25: Feedback bezüglich Nervosität..... | 102 |
| Abbildung 38: Frage 26: Unterschied Konzentration in Erstübungen und Zweitübungen.... | 103 |
| Abbildung 39: Frage 27: Zeitlicher Faktor und Stimme..... | 105 |
| Abbildung 40: Frage 28: Stimme und Arbeitssprachen..... | 106 |
| Abbildung 41: Frage 30: Eignungsprüfung..... | 109 |

Tabellenverzeichnis

| | |
|---|----|
| Tabelle 1: Auflistung sprachlicher und außersprachlicher Kriterien nach Bühler (1986:231) | 11 |
| Tabelle 2: Vergleich verschiedener Studienpläne innerhalb des DACH-Raums..... | 52 |

Einleitung

Für Dolmetscher*innen ist eine gut tragende Stimme die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Ausübung des Berufs. Ob beim Simultandolmetschen in der Kabine, beim Konsekutiv- oder beim Flüsterdolmetschen, die Stimme ist im Dolmetschberuf bei jedem Einsatz einer starken Belastung ausgesetzt. Ist die Beanspruchung zu hoch, kann es zu Stimmbelastungsstörungen oder Erkrankungen des Stimmorgans kommen, wodurch die Sprachproduktion über einen längeren Zeitraum hinweg maßgeblich eingeschränkt oder unter Umständen unmöglich werden kann.

Nun ist eine „gut tragende“ Stimme jedoch noch keine Garantie für eine „gute Dolmetsch-Stimme“, denn diese sollte auch einen angenehmen Klang für die Zuhörer*innen haben. So konnte festgestellt werden, dass sich die ideale Stimme von Dolmetscher*innen aus Eigenschaften, wie einer hohen Sprechgeschwindigkeit, einer eher tiefen Grundfrequenz, einer niedrigen Lautstärke und einer Intonation, die nicht zu monoton ist, zusammensetzt (vgl. Iglesias Fernández 2011:45). Ein angenehmer Stimmklang ist beim Dolmetschen deshalb besonders erstrebenswert, da er zu einem Maximierungseffekt führen kann. Das bedeutet, dass einer Dolmetschung, die mit einer angenehmen Stimme vorgetragen wird, mehr Vertrauen entgegengebracht wird. Wenn Studierende also ein fehlendes Stimbewusstsein haben bzw. ihre Stimme nicht ausreichend trainieren, kann es dazu führen, dass diese „unangenehm“ klingt. So kann es beispielsweise bei Nervosität vorkommen, dass die Stimme ihre gewohnte Grundfrequenz verlässt und sprichwörtlich nach „oben rutscht“, ohne dass dies den Studierenden bewusst wäre. Studierende – vor allem zu Beginn des Studiums – werden meistens weniger auf ihr stimmliches Output achten können, da die neu erlernten Dolmetsch-Techniken viel Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Angesichts dessen erscheint es durchaus sinnvoll, sich schon während oder gar vor dem Dolmetschstudium mit der eigenen Stimme auseinanderzusetzen, damit diese (im späteren Berufsleben) bestmöglich eingesetzt werden kann. Im Masterstudium Translation der Universität Wien wird eine zweitägige Lehrveranstaltung angeboten, die darauf abzielt, den Dolmetschstudierenden der Schwerpunkte Dialog- und Konferenzdolmetschen einige stimmbildnerische Grundkenntnisse zu vermitteln. Diese Lehrveranstaltung, auf deren Lehrinhalte in einem späteren Unterkapitel genauer Bezug genommen werden soll, wird in Form eines zweitägigen Seminars angeboten. Umgelegt auf die Mindeststudienzeit von zwei Jahren, scheint das ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum zu sein, der Studierenden wohl lediglich als Anstoß dienen kann, sich mit der eigenen Stimme auseinanderzusetzen.

Der Umstand, dass der Stimmbildung im Studienplan des Master Translation nur ein zweitägiges Seminar eingeräumt wird, veranlasste die Autorin der Arbeit dazu, den Stellenwert der Stimme im gesamten Studium (auch abseits dieser Übung) mit folgender Forschungsfrage zu beleuchten:

Welcher Stellenwert kommt der Stimme im Master Translation zu?

Um Antwort auf die übergeordnete Leitfrage zu finden, soll anhand der Befragung von Dolmetschlehrenden untersucht werden, welche Bedeutung diese dem Kriterium Stimme in einer Dolmetschung beimessen. Um das durch die Dolmetschlehrenden gezeichnete Bild zu kontrastieren, sollen auch Dolmetschstudierende dazu befragt werden, welchen Stellenwert die Stimme aus ihrer Sicht für die Dolmetschlehrende einnimmt. Dabei wird in Anlehnung an Zwischenberger (2013) von der Hypothese ausgegangen, dass Dolmetscher*innen, die ein Dolmetschstudium absolviert haben, auf form- und darbietungsbezogene Aspekte sensibilisiert sind, Aspekte, die die Stimme betreffen, in das Feedback bzw. die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen. Studierende sollen dazu befragt werden, ob sich deren Auffassung mit der der Lehrpersonen deckt.

Ebenfalls wird untersucht, welche Rolle die Stimme als Beurteilungskriterium einer Dolmetschung im Rahmen von Dolmetschübungen aus der Sicht von Lehrenden und Studierenden einnimmt. Ausgehend von Bühlers Studie (1986) ist zu erwarten, dass der Stimme bei einer Dolmetschung weniger Wichtigkeit beimessen wird als anderen Kriterien und diese eine untergeordnete Rolle einnimmt.

Weiters soll eruiert werden, wie (regelmäßig) beide Gruppen an ihrer eigenen Stimme arbeiten. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass die Arbeit an der eigenen Stimme die Aufmerksamkeit für das Thema „Stimme“ schärft und sensibilisiert. Darüber hinaus soll erforscht werden, ob Dolmetschlehrende das Thema „Stimme“ aktiver bzw. bewusster in ihren Unterricht miteinbeziehen, wenn sie an ihrer eigenen Stimme arbeiten. Dabei wird auch hier von der zuvor genannten Annahme ausgegangen.

Um festzustellen, ob Studierende das derzeitige Stimmbildungsangebot als lehrreich bzw. als ausreichende Vorbereitung für die stimmlichen Herausforderungen innerhalb des Dolmetschstudiums erachten, werden in Anlehnung an Nusseck et al. (2019) die Zufriedenheitswerte bezüglich des Stimmbildungsangebots erhoben.

Schließlich wird noch in Erfahrung gebracht, welche Beziehung Studierende zu ihrer Stimme haben. Dies soll mit Fragen aus dem Fragebogen zur Erfassung des stimmlichen

Selbstkonzepts (FESS) von Nusseck et al. (2015) untersucht werden. Dabei wird von der Hypothese ausgegangen, dass Studierende beim Dolmetschen darauf angewiesen sind, dass die Beziehung zu ihrem Arbeitsinstrument „Stimme“ ausgewogen ist.

Im Zuge dieser Masterarbeit wird im ersten Kapitel zunächst ein theoretischer Überblick zum Thema Stimme in der Dolmetsch- und Qualitätsforschung gegeben. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf einer Studie von Bühler (1986), die einige für das Dolmetschen relevante Qualitätskriterien – darunter die *angenehme Stimme* – definierte. Anschließend werden weitere Studien zur Qualitätserwartung und Qualitätsbeurteilung, die das Kriterium *angenehme Stimme* aufgreifen und untersuchen, vorgestellt.

Kapitel zwei behandelt die physikalischen Grundlagen der Stimme, wobei Begriffe wie „Stimmqualität“ und „Prosodie“ diskutiert und in einen dolmetschwissenschaftlichen Rahmen gebettet werden. Weiters wird erörtert, worauf Dolmetscher*innen in Hinblick auf die Stimme in den unterschiedlichen Dolmetschmodi besonders achten müssen. Nachdem viele Personen in Sprechberufen unter Stimmproblemen leiden, wird in weiterer Folge umrissen, welche Krankheiten bei einem falschen Stimmgebrauch und fehlender Stimmbildung entstehen können. Letztlich wird der Fragebogen von Nusseck et al. (2015) zur Erfassung des stimmlichen Selbstkonzepts (FESS), ein wichtiges Messinstrument zur Erfassung des stimmlichen Selbstkonzepts, vorgestellt.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Thema Stimmbildung. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Vorstellung praktischer Übungen, die von Dolmetschwissenschaftler*innen und Autor*innen des dolmetschwissenschaftlichen Bereichs für die verschiedenen Modi des Dolmetschens empfohlen werden. Schließlich werden einige ausgewählte Studien zur Auswirkung von Stimmbildung bei Lehramtsstudierenden vorgestellt, da die stimmlichen Anforderungen des Dolmetschberufs in Hinblick auf die stimmlichen Anforderungen weitestgehend vergleichbar sind.

Da die vorliegende Arbeit die Rolle der Stimme im Masterstudium Translation untersucht, wird im vierten Kapitel das Thema „Stimmbildung“ im Rahmen der universitären Dolmetsch-Ausbildung beleuchtet. Zunächst werden die Anfänge der Sprecherziehung in der Dolmetschdidaktik vorgestellt, anschließend wird anhand einer ausgewählten Stichprobe untersucht, ob Dolmetschstudiengänge aktuell über Stimmbildungsangebote verfügen. Schließlich wird auf das sprecherzieherische Angebot im Master Translation eingegangen, wobei die Inhalte der Lehrveranstaltung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ umrissen werden. Nachdem Sprecherziehung jedoch nicht losgelöst von anderen praktischen Dolmetschlehrveranstaltungen betrachtet werden kann, wird in Anlehnung an Ahrens (2004) und Oser (2005) dargelegt,

wie Dolmetschlehrende, das Thema idealerweise in ihren eigenen Unterricht integrieren könnten.

Auf die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema „Stimme“ folgt der empirische Teil der vorliegenden Masterarbeit. So werden in Kapitel fünf zunächst das Forschungsziel sowie die damit verbundenen Forschungsfragen und Hypothesen dargestellt. Weiters wird dargelegt, wie die Fragebögen und Interviews aufgebaut sind und wie sich die Stichprobe der Befragten zusammensetzt. In Kapitel sechs erfolgt die Datenauswertung und Interpretation der Forschungsergebnisse. Die Resultate der Forschungstätigkeit dieser Arbeit werden in Kapitel sieben – unter Berücksichtigung der rezipierten Literatur und den Forschungsfragen – zusammengefasst und diskutiert.

1 Überblick: Die Stimme in der Dolmetschforschung

Bereits in frühen dolmetschwissenschaftlichen Werken wird die wichtige Rolle einer guten Präsentation für die Erfüllung der Qualität, d.h. die formalen Aspekte einer Dolmetschung, hervorgehoben. Ein bedeutender Vorreiter auf dem Gebiet der Dolmetschforschung, der schon Ende der 1920er-Jahre in diesem Bereich forschte, ist laut Pöchhacker (²2016) der spanische Pädagoge Jesús Sanz. Dieser führte als Stipendiat in Genf eine Studie über die Arbeit und Fähigkeiten von Konferenzdolmetscher*innen durch, deren Forschungsergebnisse er 1930 auf einem Kongress für angewandte Psychologie in Barcelona vorstellte (vgl. Pöchhacker ²2016:33). In der Pionierarbeit *Le travail et les aptitudes des interprètes parlementaires* zählt Sanz „Stimme“ und „angenehme Stimme“ als wichtige Kompetenzen für den Beruf von Konferenzdolmetscher*innen auf (vgl. Pöchhacker ²2016:33).¹

Ein wichtiges Werk, das 1952 als Monografie veröffentlicht wurde, stammt von Jean Herbert, einem weiteren Pionier der Dolmetschwissenschaft. In *The Interpreter's Handbook* hält dieser in Bezug auf Stimme unter anderem fest, dass Dolmetscher*innen ihr Stimmorgan gut pflegen sollten und es zudem ratsam wäre, wenn diese einen/eine Gesangsmeister*in aufsuchen, um festzustellen, in welcher Tonlage die Stimme am wenigsten schnell ermüdet. Er hebt außerdem die Relevanz der Stimmqualität hervor und kommt zu dem Schluss, dass Dolmetscher*innen mit einer guten Stimme ein größeres Vertrauen entgegengebracht wird (vgl. Herbert ²1986:56f.). Dies wird auch in späteren Werken von diversen Autoren (vgl. Gile 1991:198; Shlesinger et al. 1997:127) behandelt, die bestätigen, dass eine Simultandolmetschung, die mit einer angenehmen Stimme vorgetragen wird, als glaubwürdiger eingestuft wird. Gile (vgl. 1983 und 1991) spricht in diesem Zusammenhang von einem Maximierungseffekt, der dadurch zustande kommt, dass Nutzer*innen der Dolmetschleistung die Originalrede nicht verstehen und somit den inhaltlichen Komponenten der Rede weniger Beachtung schenken. Der Fokus verschiebt sich beim Zuhören eher auf die Kohärenz und die Form der Darbietung, in deren Rahmen unter anderem die Stimme fällt. Dadurch zeigt sich, dass eine Rede, die mit einer guten Stimme vorgetragen wird, als besser eingestuft wird, selbst dann, wenn der Inhalt nicht ganz korrekt bzw. unvollständig ist (vgl. Gile 1983:240). Dies kann jedoch auch den umgekehrten Effekt nach sich ziehen: Eine inhaltlich korrekte Dolmet-

¹ Nachdem die Quelle *Le travail et les aptitudes des interprètes parlementaires* nur fragmentarisch verfügbar war, wurden die Quellenangaben aus Pöchhacker (²2016) übernommen.

schung, die mit einer weniger angenehmen Stimme präsentiert wird, kann zu einer schlechteren Bewertung der dargebotenen Leistung führen (vgl. Gile 1995:33).

Nun ist grundsätzlich die Tatsache hervorzuheben, dass die Forschung sich lange Zeit eher auf die verbalen Aspekte gestützt hat und die nonverbalen erst einige Jahre später in den Vordergrund gerückt sind. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die spezifischen Instrumente und Techniken, welche für die Erforschung der nonverbalen Parameter essenziell sind, erst später entwickelt worden sind. Selbst innerhalb des Bereichs der Linguistik und der Psychologie behandeln die ersten Studien, die sich mit Stimme auseinandersetzen, die verbalen Faktoren (vgl. Barranco-Droege et al. 2011:61). Doch obwohl heute auch die nonverbalen Faktoren erforscht werden, gibt es bis dato nur wenige Arbeiten zu diesem Thema, was Ahrens (2004) auf die Tatsache zurückführt, dass „die prosodischen und auch die anderen nonverbalen Elemente nur bis zu einem gewissen Grad oder gar nicht kontrollierbar sind“ (Ahrens 2004:117).

In Bezug auf die ideale Stimme von Dolmetscher*innen wurde festgestellt, dass diese weder monoton noch unangenehm sein sollte (vgl. Katz 1987:499). Weiters wurde in Studien (vgl. Moser 1995 und Iglesias Fernández 2006), welche es sich zum Ziel gesetzt haben, die Stimme der Dolmetscher*innen zu definieren, erforscht, dass die „angenehme Stimme“ sich aus folgenden Eigenschaften zusammensetzt: einem moderaten, ruhigen Tempo, einem tiefen, modulierten Ton, einer Intonation, die nicht monoton ist, einer präzisen Artikulation und einer mittleren Intensität (vgl. Iglesias Fernández 2011:45). Es hat überdies den Anschein, dass die attraktiven Persönlichkeitsmerkmale von Dolmetscher*innen in engem Zusammenhang mit einer tiefen Grundfrequenz, einer niedrigen Lautstärke und einer verhältnismäßig hohen Sprechgeschwindigkeit stehen. Bei Frauen ist die „attraktive Stimme“ indes behaucht, während sie bei Männern angespannt ist (vgl. Iglesias Fernández 2011:57).

Im vorangehenden Absatz wurde anhand dolmetschwissenschaftlicher Literatur aufgezeigt, was eine ideale Stimme ausmacht. Um jedoch diese „ideale Stimme“ oder eine „gute Stimmqualität“ als angehende Dolmetscher*innen erreichen zu können, muss in einem ersten Schritt ein Bewusstsein für diese entstehen. Einige Autor*innen (z. B. Ahrens 2017; Horváth 2017) erkennen dies und unterstreichen die Wichtigkeit der Stimme und deren Wirkung für die erfolgreiche Ausübung des Dolmetschberufs. Ahrens (2017) betont, dass Dolmetscher*innen sich sowohl der Wirkung ihrer Stimme als auch der vielen Möglichkeiten einer flexiblen und adäquaten Stimmmodulation bewusst sein sollten. Dies sei vor allem deshalb relevant, da die stimmliche Wirkung von Dolmetscher*innen für den Erfolg der mündlichen Kommunikation von größter Bedeutung sei und Stimme und Prosodie eine wichtige Rolle bei der Vertrauens-

bildung zwischen den Kommunikationspartner*innen spielen (vgl. Ahrens 2017:72). Ein tiefgehendes Bewusstsein über die eigene Stimme ist laut Ahrens (2017) zudem notwendig, da Dolmetscher*innen in verschiedensten Modi, in diversen Settings und unter unterschiedlichen akustischen Bedingungen dolmetschen müssen, wobei die Stimme unterschiedlich beansprucht wird. Aus diesem Grund sollten Dolmetscher*innen über ein gewisses Grundwissen hinsichtlich der Stimmpflege und der stimmlichen Gesundheit verfügen (vgl. Ahrens 2017:72).

Horváth (2017) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Dolmetscher*innen sich mit ihrem Stimmorgan und den Prozessen der Stimmproduktion vertraut machen müssen, um auf diese Weise nicht nur eine qualitativ hochwertige Dolmetschleistung zu erbringen, sondern auch, um langfristigen Stimmproblemen entgegenzuwirken. Gleichzeitig könne eine gute Stimmqualität angesichts des immer kompetitiveren Berufsfelds dazu verhelfen, dass Dolmetscher*innen unter ihren Konkurrent*innen positiv hervorstechen. Die Basis einer erfolgreichen Kommunikation sei es, die Aufmerksamkeit der Nutzer*innen zu gewinnen und diese in weiterer Folge auch über einen längeren Zeitraum hinweg zu halten. Dies sei besonders herausfordernd, da es sich bei einer Dolmetschung nicht um eine natürliche mündliche Wiedergabe handle und das Publikum beim Zuhören folglich mehr Anstrengung aufbringen müsse (vgl. Horváth 2017:228). Horváth unterstreicht in diesem Kontext das enge Zusammenspiel von Stimme und Dolmetschqualität: „For this reason if an interpreter’s voice distracts rather than attracts the attention of the audience (because it is harsh or too high-pitched, etc.), it is the quality of interpretation that will suffer“ (Horváth 2017:228).

Somit zeigt sich, wie viel eine „gute Stimme“ tatsächlich bewirken kann und dass diese einen enormen Einfluss auf die Qualität einer Dolmetschung hat. Ein erster Grundstein zur Erlangung dieses Stimbewusstseins und der richtigen Stimmführung kann sicherlich durch die stimmbildnerische Ausbildung, die im Zuge einiger Dolmetschstudiengänge angeboten wird, gelegt werden. Die hohe Bedeutung einer solchen Ausbildung wird von einigen Autor*innen (z. B. Ahrens 2017; Dawrant & Setton 2016) erkannt. Dawrant und Setton (2016) fordern, dass allen Studierenden die Möglichkeit gegeben werden sollte, ein Stimmtraining mit einer/einer Sprachtherapeutin/Sprachtherapeutin zu absolvieren. Auf diese Weise könnten Qualität und Resonanz der Stimme sowie Atmung und Diktion verbessert werden (vgl. Dawrant & Setton 2016:115). Auch Ahrens (2017) erwähnt, dass heutzutage die meisten Dolmetsch-Trainingsprogramme Sprech- und Rhetorikübungen anbieten (vgl. Ahrens 2017:72). Doch auch abseits dieser Übungen bietet das Dolmetschstudium die einzigartige

Möglichkeit, externes, im Idealfall konstruktives Feedback, zu inhalts-, darbietungs- und formbezogenen Aspekten zu erhalten (vgl. Zwischenberger 2013:246).

Solch ein konstruktives Feedback ist allerdings nur dann möglich, wenn Lehrende sich über die unterschiedlichen nonverbalen Faktoren bewusst sind und diese somit aktiv in die Bewertung miteinbeziehen können. Im empirischen Teil der Arbeit wird erfragt, ob solch ein Bewusstsein vorhanden ist und wie oder ob der Parameter Stimme in die Bewertung miteinfließt.

Eine Studie von Zwischenberger (2013) kommt zu dem Schluss, dass Dolmetscher*innen mit einem translatorischen Hochschulabschluss form- und darbietungsbezogene Aspekte für wichtiger halten. Dies konnte in einem Experiment, in welchem inhalts-, form- und darbietungsbezogene Kriterien in Hinblick auf ihre Wichtigkeit bewertet wurden, festgestellt werden. Dabei wurde u. a. verglichen, wie Dolmetscher*innen mit translatorischem Abschluss und Dolmetscher*innen, die als Quereinsteiger*innen ohne Abschluss, in den Beruf kommen, die Kriterien evaluierten. So konnte festgestellt werden, dass Dolmetscher*innen, die einen translatorischen Hochschulabschluss besitzen, den form- und darbietungsbezogenen Aspekten, darunter der „angenehmen Stimme“, insgesamt mehr Aufmerksamkeit schenken. Folgt man Zwischenberger sei dies darauf zurückzuführen, dass Dolmetscher*innen innerhalb der translatorischen Ausbildung „wahrscheinlich das meiste externe Feedback, das wie jede Form der Beurteilung von Grund auf normativ ist“ erhalten (Zwischenberger 2013:246). Die Ausbildung, die sich in der Regel über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckt, sensibilisiere die Dolmetscher*innen in Hinblick auf die Bedeutung form- und darbietungsbezogener Kriterien in Dolmetschungen. Nach Abschluss des Studiums im professionellen Berufsalltag, sinke die Wahrscheinlichkeit, eine (ehrliche) Rückmeldung zur erbrachten Dolmetschleistung zu erlangen (vgl. Zwischenberger 2013:246).

Abseits der Abhandlung des Themas in der Literatur kann festgestellt werden, dass auch Berufsverbände dem Thema Sprechtechnik und Stimmbildung zunehmend Beachtung schenken. Dies wird daran ersichtlich, dass z. B. auf der deutschen Website der Association Internationale des Interprètes de Conférence (AIIC) sowie auf der des deutschen Verbands der freien Übersetzer und Dolmetscher (DVÜD) in den letzten Jahren immer wieder Workshops zum Thema Stimmbildung angeboten wurden (vgl. AIIC 2020b; DVÜD 2020). Zudem vergibt die AIIC seit dem Jahr 2015 einen Nachwuchspreis an junge Dolmetscher*innen aus der deutschsprachigen Region, wobei die Bewerbung ausschließlich auf Vorschlag eines in Deutschland beheimateten Ausbildungsinstituts für Konferenzdolmetscher*innen erfolgt (vgl. AIIC 2020a). Die Institute werden dazu angehalten, verschiedenste Auswahlkriterien zu be-

rücksichtigen, worunter auch Folgendes miteinzubeziehen ist: „Absolvierte Sprech- und Stimmtrainings und hierdurch erzielte Verbesserungen in Bezug auf den Einsatz der eigenen Stimme“ (AIIC 2020a). Daraus geht hervor, dass der Ausbildung der stimmlichen Merkmale jedenfalls Gewicht gegeben wird. Gleichzeitig wird an Studierende die Erwartung gestellt, stetig an ihrer Stimme zu arbeiten und diese so zu verbessern.

1.1 Stimme in der Qualitätsforschung

Qualität ist ein schwer einzugrenzender Begriff, der letztlich wohl nur subjektiv bewertet werden kann. Insbesondere Eigenschaften, wie „eleganter Stil“ oder „angenehme Stimme“ stellen in diesem Zusammenhang Elemente dar, deren Bewertung besonders herausfordernd ist, da diese sehr vielschichtig und nicht leicht zu fassen sind. Nichtsdestotrotz wird die Stimme zu den qualitätsdefinierenden Kriterien gezählt und von zahlreichen Forscher*innen in dolmetschwissenschaftlichen Untersuchungen berücksichtigt. Auf einige dieser Untersuchungen wird eingegangen, da diese für die vorliegende Masterarbeit als besonders relevant erachtet werden.

1.2 Ausgewählte Arbeiten zur Qualitätsforschung

Bei der Qualitätsforschung handelt es sich um ein Schlüsselkonzept der Dolmetschforschung, das sich Mitte der 1980er-Jahre im Zuge der Professionalisierung des Berufs und durch den wachsenden Kommunikationsbedarf herausbildete, wobei im Vordergrund die Bedürfnisse und Perspektiven der Nutzer*innen einer Konferenzdolmetschung stehen. Seitdem wird auf diesem Gebiet in Form empirischer Studien intensiv Forschung betrieben, weshalb es sich zu einem sehr erfolgreichen und fruchtbaren Feld entwickelt hat. Anstoß dieser Entwicklung war das Aufkommen von Qualitätsnormen für Managementsysteme (ISO 9000) und dem Total Quality Management (TQM), wodurch das Dolmetschprodukt erstmals in die Kategorie der Dienstleistungen eingeordnet wurde (vgl. Moser-Mercer 1996:43).

Da seit ihren frühen Anfängen unterschiedliche Ansätze zur Untersuchung von Qualität existieren, gibt es bis heute keine einheitliche Definition des Begriffs. Hinzu kommt die Schwierigkeit der Eingrenzung der Kriterien, die zur Bewertung der Qualität herangezogen werden und auf welche Weise diese einer objektiven Bewertung unterzogen werden können. Pöchhacker (2004) spricht von Qualität als „[...] an essentially relative and multidimensional concept which can and must be approached with different evaluation methods from a variety of perspectives“ (Pöchhacker ²2016:173). Folglich handelt es sich um ein multidimensionales

Konzept, das nicht leicht zu fassen und einzugrenzen ist. Überdies kommt erschwerend hinzu, dass verschiedenste Akteur*innen in Prozess beteiligt sind, welche sehr unterschiedliche Vorstellungen von Qualität haben und diese infolge auch unterschiedlich bewerten (vgl. Collados Aís & García Becerra 2015:368).

Qualität kann also aus verschiedenen Blickpunkten evaluiert werden, seien es die Perspektiven von Nutzer*innen, Arbeitgeber*innen, Dolmetscher*innen oder der von (Ver)Mittler*innen (z. B. Arbeitgeber*innen oder Agenturen) und Ausbildenden. Dabei steht Qualität immerzu in enger Relation mit dem Zweck der Kommunikation (vgl. Moser-Mercer 1996:46). Die Qualitätsbewertung kann, nach Moser (1995), von zwei verschiedenen Blickwinkeln ausgehend, welche sich in der Regel ergänzen, vorgenommen werden. Die erste Art der Evaluierung stellt die Erwartungen der Dolmetschenden dar, welche auf der Grundlage von Normen basiert, die sich diese selbst auferlegen. Die zweite Form der Evaluierung beruht auf den Meinungen, Bedürfnissen und Erwartungen der Nutzer*innen (vgl. Moser 1995).

Das Hauptaugenmerk der Qualitätsforschung liegt auf der Miteinbeziehung der Bedürfnisse der Nutzer*innen. Jedoch gibt Gile (1983 und 1995) in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass die inhärente Qualität einer Dolmetschung niemals an deren Erfolg oder der Zufriedenheit der Empfänger*innen gemessen werden sollte. Dies sei auf deren Unvermögen, die Sinnübertragung der Botschaft beurteilen zu können, zurückzuführen. Dabei entsteht, das Risiko eines Maximierungseffekts, da sich die Aufmerksamkeit der Empfänger*innen im Laufe einer Simultandolmetschung vom Inhalt zur Form hinbewegen kann. Demnach sind gute Bewertungen von inhaltlich unvollständigen Dolmetschungen nicht verwunderlich (vgl. Gile 1983:240).

Qualitätserwartungen der unterschiedlichen Akteur*innen und insbesondere der Empfänger*innen können demnach keinesfalls als einzig gültiges Kriterium für die Bewertung der Qualität angesehen werden. Es ist vielmehr ein Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Akteur*innen erforderlich. Durch den Beitrag jedes Einzelnen zum Qualitätsbegriff könnte ein Konsens erreicht werden, der in konkreten Dolmetschhandlungen umzusetzen wäre (vgl. Collados Aís & García Becerra 2015:370).

1.3 Ausgewählte Studien zur Qualitätserwartung

Mit der Veröffentlichung der ersten Qualitätserwartungsstudie im Jahre 1986 von Bühler, welche erstmals die Qualitätskriterien beim Simultandolmetschen untersuchte, wurde ein Grundstein für die Qualitätsforschung gelegt. Anhand eines Fragebogens mit insgesamt 16

Kriterien, die nach ihrer Wichtigkeit (*sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig, unwichtig*) bewertet werden sollten, wurden Mitglieder des *internationalen Verbands der Konferenzdolmetscher* (AIIC) sowie des Aufnahmeausschusses *Commission des admissions et du classement linguistique* (CACL) befragt.

Die Einteilung der Qualitätskriterien erfolgte in zwei Kategorien: Zum einen in sprachliche (semantische) und zum anderen in außersprachliche (pragmatische) Kriterien (vgl. Bühler 1986:231). Sprachliche und außersprachliche Aspekte stellen sich folgendermaßen zusammen:

Tab. 1: Auflistung sprachlicher und außersprachlicher Kriterien nach Bühler (1986:231)

| <i>Sprachliche Kriterien</i> | <i>Außersprachliche Kriterien</i> |
|---------------------------------------|---|
| akzentfreie Sprache | eingehende Vorbereitung der Konferenzunterlagen |
| angenehme Stimme | Belastungsfähigkeit |
| Flüssigkeit der Dolmetschung | sicheres Auftreten |
| logischer Zusammenhang der Wiedergabe | angenehmes Äußeres |
| Sinnübereinstimmung mit dem Original | Zuverlässigkeit |
| Vollständigkeit der Dolmetschung | Teamfähigkeit |
| grammatikalische Korrektheit | positives Feedback der Delegierten |
| Verwendung der korrekten Terminologie | |
| stilgerechte Wiedergabe ² | |

Die Kriterien, die von den Befragten am besten bewertet wurden, waren: *Sinnübereinstimmung mit dem Original, logischer Zusammenhang, Vollständigkeit der Dolmetschleistung, Verwendung der korrekten Terminologie und Flüssigkeit der Dolmetschung* (vgl. Bühler 1986:232). Das Kriterium der *angenehmen Stimme* nahm neben *grammatikalischer Korrektheit, stilgerechter Wiedergabe* und *akzentfreier Sprache*, einen der letzten Plätze ein. Bühler (1986) bezeichnete diese Parameter als „desirable in most cases but not essential“ (Bühler 1986:233).

In den Schlussfolgerungen ihrer Studie geht Bühler (1986) von Folgendem aus: „The criteria as discussed in this paper reflect the requirements of the user as well as the fellow Interpreter in a (hopefully) well-balanced mixture“ (Bühler 1986:233). Kurz (1993) steht dieser Aussage kritisch gegenüber und gibt zu bedenken, dass es keine Garantie dafür gäbe, dass die Bewertungen der AIIC-Dolmetscher*innen ein wahrheitsgetreues Bild der Nutzererwartungen wiedergäben. Zudem äußert sie den Verdacht, dass unterschiedliche Nutzer*innengruppen,

² Übersetzt aus dem Englischen durch die Autorin dieser Arbeit.

den Qualitätskriterien unterschiedliche Gewichtungen beimessen. Ihrer Meinung nach sollte deshalb anstatt von Nutzer*innen, von unterschiedlichen Zuhörenden die Rede sein (vgl. Kurz 1993:14).

Im Jahr 1989 wurde eine, von Kurz durchgeführte, fragebogenbasierte Erwartungsstudie zum Konferenzdolmetschen veröffentlicht. Darin wurden Teilnehmer*innen einer medizinischen Konferenz gebeten, acht Kriterien aus Bühlers Fragebogen (1986), unter welchen sich auch die *angenehme Stimme* befand, nach deren Signifikanz für die Qualität des Dolmetschens zu bewerten (vgl. Kurz 1989:143ff.). Die Studie wurde 1993 und 2002 repliziert und an zwei weitere Nutzer*innengruppen gerichtet: an Europadelegierte und an Delegierte einer internationalen Konferenz zur Qualitätskontrolle. Die Umfragen ergaben, dass die unterschiedlichen Teilnehmer*innen auch unterschiedlich hohe Erwartungen an die Qualität der Simultandolmetschung hatten. Es stellte sich heraus, dass die Dolmetscher*innen, die in der Studie von 1989 befragt worden waren, insgesamt höhere Anforderungen an die Qualität der Simultandolmetschung stellten als die anderen befragten Teilnehmergruppen. Trotz der unterschiedlichen Bewertungen konnte festgestellt werden, dass die Parameter *Sinnübereinstimmung mit dem Original*, *logischer Zusammenhang*, *Verwendung der korrekten Terminologie* und *Vollständigkeit der Dolmetschleistung* in allen drei Befragungsgruppen durchschnittlich die höchsten Ergebnisse erzielten. Die letzten Stellen nahmen indes die Parameter *angenehme Stimme*, *Flüssigkeit der Dolmetschung*, *grammatikalische Korrektheit* und *akzentfreie Sprache* ein (vgl. Kurz 1989, 1993, 2002). Auch aus den Resultaten dieser Studien wird ersichtlich, dass dem Qualitätsparameter Stimme, im Vergleich zu den restlichen Qualitätsparametern, ein eher niedriger Stellenwert zukommt.

Anknüpfend an vorangehende Studien (Kurz 1989 und 1993) veröffentlichte Moser (1995) eine Studie zur Untersuchung der Erwartung von Nutzer*innen einer Konferenzdolmetschung im simultanen Modus, welche vom AIIC in Auftrag gegeben worden war (vgl. Moser 1995:1). Darin versuchte er, die Hypothese zu bestätigen, dass unterschiedliche Nutzergruppen unterschiedliche Erwartungen an eine Dolmetschung hätten. Bei der ersten Frage wurden die Teilnehmer*innen gebeten, auf einer Skala von eins bis fünf anzugeben, welche Qualitäten Dolmetscher*innen haben sollten. Die Mehrheit der Rezipient*innen gab an, eine klare, lebendige, nicht-monotone Stimme zu bevorzugen. Eine natürlich klingende Stimme und eine *angenehme Stimme* wurden ebenfalls als wünschenswerte Eigenschaften angegeben (vgl. Moser 1995:8). Dennoch lässt Mosers Umfrage den Schluss zu, dass die stimmlichen Faktoren als wesentlich unwichtiger eingestuft werden als beispielsweise inhaltliche Faktoren (vgl. Moser 1995:22).

Eine weitere, in diesem Zusammenhang interessante Studie, ist jene von Kurz und Pöchlhacker (1995) zur Qualitätserwartung beim Fernsehdolmetschen, wofür neun der Bühler'schen Kriterien übernommen wurden. Bei der Befragung von österreichischen Medienvertreter*innen zeigte sich, dass die Erwartungen an Mediendolmetscher*innen, im Vergleich zu den Erwartungen, die an Konferenzdolmetscher*innen gestellt werden, deutlich höher sind.

Die Studie zog die Befragungsergebnisse von Konferenzteilnehmer*innen zum Vergleich heran, die von Kurz (1993) in ihrer Studie erhoben worden waren und übernahm ebenfalls acht von Bühlers (1986) Kriterien: *akzentfreie Sprache*, *angenehme Stimme*, *Flüssigkeit der Dolmetschung*, *logischer Zusammenhang der Wiedergabe*, *Sinnübereinstimmung mit dem Original*, *Vollständigkeit der Dolmetschung*, *grammatikalische Korrektheit* und *Verwendung der korrekten Terminologie*. Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, dass sowohl die Medienvertreter*innen als auch die Konferenzteilnehmer*innen die *Sinnübereinstimmung mit dem Original* und den *logischen Zusammenhang der Wiedergabe* als wichtigste Parameter einstufen. Jedoch erzielte der Qualitätsparameter *angenehme Stimme* bei der Befragung der Medienvertreter*innen das dritthöchste Ergebnis. Bei den Konferenzteilnehmer*innen hingegen erreichte das Kriterium *angenehme Stimme* nur den fünften Platz. Nach Kurz (1997) sei dies dem Umstand geschuldet, dass das Fernsehpublikum dazu tendiere, die Stimme der Dolmetscher*innen an der der Moderator*innen zu messen, was dazu führe, dass die Leistung, die von den Dolmetscher*innen erbracht werden müsse, äußerst hoch sei (vgl. Kurz 1997:203).

Chiaro und Nocella (2004) führten eine Online-Umfrage zur Qualitätserwartung durch. Sie übernahmen die acht sprachlichen Parameter und die, teilweise veränderten, außersprachlichen Kriterien von Bühler. Nachdem es Dolmetscher*innen in Bühlers Studie (1986) Schwierigkeiten bereitet hatte, auf unwichtige Faktoren hinzuweisen, setzten die Autor*innen der Studie zur Untersuchung der Kriterien statt einer Einzelkategorieskala eine Rangfolgeskala ein. Zudem trennten sie die sprachlichen und die außersprachlichen Kriterien und teilten diese auf zwei Rangfolgeskalen auf, da auf diese Weise keine Vergleiche angestellt werden müssen und die geistige Anstrengung geringer ist (vgl. Chiaro & Nocella 2004:283). Die Ergebnisse des Fragebogens zeigten, dass auch in diesem Fall die *angenehme Stimme* zusammen mit *akzentfreier Sprache* und *stilgerechter Wiedergabe* als am wenigsten wichtig eingestuft wurde (vgl. Chiaro & Nocella 2004:287).

Ein ähnlich niedriges Ergebnis, bezüglich der Wichtigkeit der *angenehmen Stimme*, konnte in Pöchlhacker und Zwischenbergers (2010) Online-Befragung von AIIC-Mitgliedern zur Erwartung an Simultandolmetschungen und an die eigene Leistung festgestellt werden. Ein Teil der Studie, stellte eine Replikation von Bühler (1986) dar, wobei elf Qualitätskriterien, darun-

ter der Qualitätsparameter *angenehme Stimme*, bewertet werden sollten. Anschließend wurden die Befragten gebeten, die Audio-Aufnahme einer einminütigen Dolmetschung anzuhören und diese auf einer Skala von eins bis sechs zu bewerten. Die befragten AIIC-Mitglieder wurden nach dem Zufallsprinzip in zwei Gruppen eingeteilt, wobei einer Gruppe eine Audiodatei mit monotoner Intonation und der anderen eine Audiodatei mit einer lebhaften Intonation vorgespielt wurde. Auf diesem Wege sollten abstrakte Bewertungen der Qualitätsparameter mit tatsächlichen Qualitätsbewertungen kontrastiert werden. Dabei wurde von der Hypothese ausgegangen, dass dem Parameter *lebendige Intonation* bei der Reihung der verschiedenen Qualitätsparameter eine weniger wichtige Rolle zukommen würde als bei der tatsächlichen Beurteilung des Audiodokuments.

Bei der Evaluierung der Kriterien nach deren Relevanz erhielt die *angenehme Stimme*, wie bereits erwähnt, einen der letzten Plätze. Der *lebendigen Intonation* wurde allerdings, wie schon in der Hypothese vermutet, bei der Evaluierung des Audiodokuments durch die Teilnehmer*innen eine geringstufig höhere Wichtigkeit beigemessen. Daraus geht hervor, dass diesem Kriterium mehr Aufmerksamkeit zukommen sollte (vgl. Pöchhacker & Zwischenberger 2010).

1.4 Ausgewählte Studien zur Qualitätsbeurteilung

Das Kriterium *Stimme* wird in einigen empirischen Forschungsansätzen zur Qualitätsbeurteilung untersucht. Im Folgenden soll jedoch nur auf einige ausgewählte Studien Bezug genommen werden, da der Rahmen dieser Arbeit sonst gesprengt würde. Qualitätsbewertungsstudien, die die Stimme involvieren, wurden in einer Umfrage von Garzone (2003), in einer Forschungsstudie von Collados Aís (1998), einer Forschungsstudie von Iglesias Fernández (2007), einer Doktorarbeit von García Becerra (2013) und einer Forschungsstudie, ebenfalls von García Becerra (2016) erforscht.

Von besonderer Relevanz ist eine von Collados Aís (1998) publizierte Studie. Darin führte die Autorin eine Befragung zu den Erwartungen an Dolmetschleistungen durch und kombinierte diese mit einem Beurteilungsexperiment. Collados Aís übernahm zu diesem Zweck acht von Bühlers (1986) Qualitätsparametern: *angenehme Stimme*, *Flüssigkeit der Dolmetschung*, *akzentfreie Sprache*, *logischer Zusammenhang der Wiedergabe*, *Verwendung der korrekten Terminologie*, *Sinnübereinstimmung mit dem Original* und *Vollständigkeit der Dolmetschung*. Die Parameter *Diktion*, *Stil* und *Intonation* wurden von Collados Aís hinzugefügt (vgl. Barranco-Droege et al. 2011:85). Ein Video einer Dolmetschung, von welchem

mithilfe der Voice-Over-Technik drei verschiedene Versionen angefertigt wurden und somit den Originalton des Videos überlagerten, wurde den Teilnehmer*innen vorgespielt. Bei der ersten Version des Textes wurde eine monotone Intonation ohne inhaltliche Fehler erstellt. Die zweite Version verfügte über eine lebendige Intonation mit inhaltlichen Fehlern, und die dritte Version wurde mit lebendiger Intonation ohne inhaltliche Fehler erstellt. Im Rahmen der Studie wurden Jus-Dozent*innen und Dolmetscher*innen nach ihren Erwartungen befragt und es stellte sich heraus, dass die Erwartungen der Dolmetscher*innen zwar insgesamt höher waren als die der Dozent*innen, dass aber die Einreihung der Parameter nach ihrer Wichtigkeit in beiden Gruppen gleich ausfiel. Abermals waren die nonverbalen Parameter diejenigen, die die niedrigsten Bewertungen erhielten. Allerdings konnte festgestellt werden, dass der Parameter der monotonen Intonation eine negative Auswirkung auf die restlichen Parameter hatte. So konnte beobachtet werden, dass die Stimmqualität aufgrund der monotonen Intonation als schlechter bewertet wurde (vgl. Collados Aís 1998:245). Die Autorin vermutet überdies, dass auch andere Parameter die Stimmqualität auf positive oder negative Weise beeinflussen können und betont, dass weitere Untersuchungen zur Wechselwirkung zwischen Intonation und Stimmqualität notwendig wären (vgl. Collados Aís 1998:144).

Der soeben beschriebenen Untersuchung folgte eine Studie zur Qualitätsbeurteilung beim Simultandolmetschen von Iglesias Fernández (2007). Diese verfolgte das Ziel, die Qualitätserwartungen der Nutzer*innen zu analysieren und zudem die Konzeptualisierung und ihren Einfluss auf die Qualitätsbeurteilung zu erforschen. Bei den Ergebnissen stellte sich heraus, dass die Resultate des ersten Teils der Studie (zur Erwartung) nicht mit denen des dritten Teils der Studie (zur Beurteilung) übereinstimmten. Im ersten Teil der Studie erhielt der Parameter *angenehme Stimme* einen der letzten Plätze (vgl. Iglesias Fernández 2007:44). Indes zeigten die Ergebnisse aus dem dritten Teil der Studie, dass die Manipulation der Stimme durchaus einen negativen Einfluss auf die Bewertung der Dolmetschung hatte. Auch die Resultate dieser Studie deuten darauf hin, dass formbezogene Aspekte, wie *angenehme Stimme* und *Intonation*, bei der tatsächlichen Beurteilung eine viel wichtigere Rolle spielen, als die Nutzer*innen anfänglich glaubten.

Garzone (2003) führte eine Umfrage zu Qualitätserwartungen und Qualitätsbewertungen beim Simultandolmetschen mit 16 Teilnehmer*innen aus verschiedenen technischen Bereichen durch. Der verwendete Fragebogen bestand aus vier Kriterien, *angenehme Stimme*, *Flüssigkeit der Dolmetschung*, *logischer Zusammenhang der Wiedergabe* und *Sinnübereinstimmung mit dem Original*, die von Kurz (1988; 1993 basierend auf Bühler 1986) übernommen worden waren. Allerdings wurde letztgenanntes Kriterium zur besseren Verständlichkeit in

Treue zum Ausgangstext umbenannt (vgl. Garzone 2003:26). Aus den Untersuchungen geht hervor, dass den Parametern *angenehme Stimme* und *Flüssigkeit der Dolmetschung* bei der Bewertung der Qualitätserwartung kein hoher Stellenwert zukommt. Umso interessanter ist jedoch das Ergebnis der Qualitätsbewertung, denn hier gab es einen klaren Einfluss der beiden Parameter auf die Bewertung der anderen Aspekte (vgl. Garzone 2003:27). Garzone führt dies auf zwei Überlegungen zurück: Zum ersten waren die Teilnehmenden voreingenommen, da sie das Leitmotiv „form is not important, what really counts is content“ (Garzone 2003:28) verfolgten. Zum anderen erfolgten die Bewertungen der einzelnen Kriterien auf abstrakte Art und Weise. In realen Bewertungssituationen beeinflussen sich die Parameter wechselseitig. Das kann dazu führen, dass die dargebotene Leistung, obwohl inhaltlich korrekt und kohärent, aufgrund einer schlechteren Prosodie und Flüssigkeit nicht als solche betrachtet wird. Laut Garzone hängt dies entweder mit der objektiven Schwierigkeit zusammen, den Sinn eines schlecht vorgetragenen Textes zu erfassen, oder es ist auf einen psychologischen Vorgang zurückzuführen, der die zweite, „nicht originale“ Dolmetschung weniger zuverlässig erscheinen lässt (vgl. Garzone 2003:28).

In ihrer Doktorarbeit beschäftigt sich García Becerra (2013) mit den Auswirkungen des ersten Eindrucks auf die Qualitätsbewertung beim Simultandolmetschen. Die Fragen zu den formalen Aspekten umfassten dabei unter anderem folgende Faktoren: Diktion, Intonation, Flüssigkeit und Stimme (vgl. García Becerra 2013:651). Es wurden sowohl Erwartungs- als auch Beurteilungsfragebögen erstellt, die beide Fragen zu formalen, inhaltlichen sowie Aspekten der Treue zum Ausgangstext und anderen Aspekten beinhalten, die Einfluss auf die Qualitätsbewertung der Erwartungen haben können (vgl. De Gregoris 2015:78). Bei den Befragten handelte es sich um Universitätsdozent*innen, Studierende der Studienrichtung Übersetzung und Dolmetschen der Universität Granada und um Nutzer*innen des sozialen Netzwerks *Facebook* (vgl. García Becerra 2013:261). Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass die Erwartungen von Dozent*innen und Nutzer*innen des sozialen Netzwerks konvergierten: Der Aspekt der Treue und die inhaltlichen Parameter wurden als am relevantesten bewertet, während die formalen als am wenigsten wichtig eingestuft wurden. Bei den Studierenden hingegen standen die inhaltlichen Aspekte an erster Stelle, gefolgt von den formalen (vgl. García Becerra 2013:548). Diese unterschiedlichen Erwartungen könnten laut García Becerra (2013) damit zusammenhängen, dass sowohl Dozent*innen als auch *Facebook*-Anwender*innen die Antworten aus ihrer Rolle der Nutzer*innen heraus gegeben haben. Die Studierenden scheinen sich indes, als angehende Dolmetscher*innen, über die Relevanz der formalen Aspekte bewusster zu sein (vgl. García Becerra 2013:548).

Bei der Qualitätsbeurteilung zeigte sich, dass dieselben Aspekte, die zuvor im Zuge der Erwartungsfragebögen nach deren Relevanz bewertet worden waren, nun ganz anders eingestuft wurden (vgl. García Becerra 2013:564f.). Die formalen Aspekte erhielten in diesem Fall höhere Bewertungen durch die Dozent*innen und die Nutzer*innen des sozialen Netzwerks. Dies konnte auch in (teilweise bereits erwähnten) Studien von Collados Aís (1998), Garzone (2003) und Pradas Macías (2003) festgestellt werden. Es scheint, dass die Befragungsgruppe der Studierenden ein größeres Bewusstsein bezüglich der Wichtigkeit der formalen Faktoren hat, da sie diesen schon in der Erwartungsstudie eine höhere Bewertung beimaß (vgl. García Becerra 2013:567).

Eine weitere, fragebogenbasierte Studie von García Becerra (2016) behandelt ebenfalls die Wirkung des ersten Eindrucks auf die Beurteilung der Qualität des Simultandolmetschens. Die Untersuchung, die aus zwei Teilen bestand, sollte folgende Hypothesen überprüfen: „[...] the opinions formed by users about an interpreter during the first listen affect their final assessment of his/her work and [...] there are a number of specific criteria which to a greater or lesser extent help to form these opinions” (García Becerra 2016:85). In einem ersten Schritt sollten beide Ausgangshypothesen getestet werden und zudem sollte ermittelt werden, welche Bedeutung die Versuchspersonen der ersten Eindrucksbildung vor der Qualitätsbeurteilung einer Dolmetschung beimaßen. Gleichzeitig sollte erfragt werden, welche Faktoren sie für die Eindrucksbildung als wichtig erachten. Im zweiten Teil wurde die relative Bedeutung erforscht, welche die Nutzer*innen den verschiedenen Aspekten beimessen, die bei der Eindrucksbildung im Dolmetschbereich relevant sind (vgl. García Becerra 2016:86).

Die Ergebnisse des ersten Teils der Studie zeigten, dass ein Großteil der Versuchspersonen sich darüber im Klaren war, dass der erste Eindruck die Qualitätsbeurteilung der Dolmetschung beeinflusst hatte. Bei der Eindrucksbildung orientierten sich die Proband*innen an den nonverbalen Aspekten, *Intonation*, *Flüssigkeit* und *Stimme*, was laut der Autorin darauf hindeuten lässt, dass die Attraktivität der Stimme der Sprecher*innen eine fundamentale Rolle bei der Qualitätsbeurteilung spielt (vgl. García Becerra 2016:92). Während beim ersten Teil der Studie die Stimme als wichtigster nonverbaler Faktor für die Eindrucksbildung genannt wurde, stand im zweiten Teil die Flüssigkeit an erster Stelle, wobei auch hier die Ergebnisse des ersten Teils bestätigt werden konnten (vgl. García Becerra 2016:92).

Nachdem aus den Ergebnissen der Studie hervorgeht, wie wichtig die nonverbalen Aspekte für den Dolmetscherfolg sind, plädiert die Autorin für eine stärkere Berücksichtigung dieser Aspekte in der Dolmetschausbildung (vgl. García Becerra 2016:92). Weiters unterstreicht García Becerra die Notwendigkeit „for the interpreter to offer a minimum standard of quality

in these aspects to enable him/her to capture the users' attention and enable them to assess other more technical aspects of simultaneous interpreting" (García Becerra 2016:92). Es zeigt sich somit, dass es durchaus wichtig ist, einen Fokus auf das Training der stimmlichen Faktoren zu legen, denn diese können, wie aus mehreren Studien hervorgeht (Collados Aís 1998; Iglesias Fernández 2007; Garzone 2003; García Becerra 2013, 2016), die restlichen Parameter (negativ) beeinflussen. García Becerra (2016) weist überdies darauf hin, dass Prüfer*innen durch diesen ersten Eindruck beeinflusst werden können und spricht die dringende Empfehlung aus, Übungen zur Verbesserung der stimmlichen Eigenschaften in alle Dolmetsch-Ausbildungsprogramme zu integrieren (vgl. García Becerra 2016:92).

Abschließend ist zu sagen, dass die hier genannten Studien zur Qualitätserwartung und Qualitätsbeurteilung lediglich einen kleinen Überblick zum Thema Stimme in der Dolmetschforschung geben, jedoch keinesfalls als vollständige Repräsentation des Forschungsbereichs betrachtet werden können.

Die bisher beschriebenen Untersuchungsergebnisse lassen sich mit der Forschungsfrage wie folgt verknüpfen: Dem Parameter Stimme wird in Erwartungsstudien zumeist³ kein hoher Stellenwert eingeräumt, was unter anderem damit zusammenhängen könnte, dass für die *angenehme Stimme* keine eindeutige Definition existiert. Dieser Umstand führt dazu, dass die Ergebnisse dieser Erwartungsstudien oft widersprüchlich sind (vgl. Iglesias Fernández 2007:37). So verwundert es nicht, dass Autor*innen wie Collados Aís (1998) deren Zuverlässigkeit in Zweifel ziehen.

Im Rahmen der Studien zur Qualitätsbeurteilung konnte festgestellt werden, dass die formalen Kriterien des Dolmetschens einen größeren Einfluss auf die Bewertung einer Dolmetschung haben, als bisher angenommen wurde (z. B. Collados Aís 1998; Garzone 2003; Iglesias Fernández 2007). Weiters konnte eine Wechselwirkung zwischen verschiedenen Bewertungskriterien (z. B. Intonation und Stimme) bei der Evaluierung durch die Nutzer*innen aufgezeigt werden, was dem Umstand geschuldet ist, dass manche Parameter sich in der Wahrnehmung der Nutzer*innen überlappen (vgl. Iglesias Fernández 2007). Iglesias Fernández (2007) plädiert deshalb für die Anwendung eines anderen Forschungsansatzes, bei welchem das Zusammenspiel unterschiedlicher Parameter analysiert und betrachtet werden könnte. Auf diese Weise könnten Kombinationen von Parametern, wie Diktion, Intonation und Sprachfluss untersucht werden (vgl. Iglesias Fernández 2007:37).

³ Eine Ausnahme bildet die Studie zur Qualitätserwartung beim Fernsehdolmetschen von Kurz und Pöchhacker (1995).

Neuere Studien, wie die von García Becerra (2013, 2016), machen deutlich, dass es neben den traditionellen Qualitätsparametern auch andere Faktoren gibt, die in die Bewertung mit einfließen. Zu diesen Elementen zählen unter anderem die ersten Eindrücke der Nutzer*innen, welche die Gesamtbeurteilung einer Dolmetschung maßgeblich beeinflussen können.

In Zukunft wird die Entwicklung neuer Technologien zur Untersuchung verbaler und non-verbaler Faktoren sowie die Nutzung neuer Kommunikationsformen eine wichtige Rolle spielen. Diese Studien würden jedenfalls zu einer Annäherung an ein Qualitätskonzept verhelfen, welches von dem verschiedenen Akteur*innen, die an einer Dolmetschung beteiligt sind, übernommen werden könnte und somit positive Auswirkungen auf Beruf und Dolmetschausbildung hätte (vgl. Collados Aís & García Becerra 2015:378).

Da die vorgestellten Studien sich hauptsächlich auf die Qualitätserwartung bzw. die Qualitätsbeurteilung von Nutzer*innen konzentrieren, verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel, den Forschungsstand zu erweitern, indem erörtert wird, welche Rolle die Stimme als Beurteilungskriterium einer Dolmetschung im Rahmen von Dolmetschübungen aus der Sicht von Lehrenden und Studierenden einnimmt. Nachdem die Ergebnisse der referierten Studien verdeutlichen, dass dem Qualitätsparameter der *angenehmen Stimme* im Gegensatz zu den anderen Parametern meist nur ein geringer Stellenwert zukommt, wird bei der Befragung im Rahmen der vorliegenden Arbeit von der Hypothese ausgegangen, dass der *angenehmen Stimme* weniger Wichtigkeit als anderen Kriterien beigemessen wird und dieser somit nur eine untergeordnete Rolle zukommt.

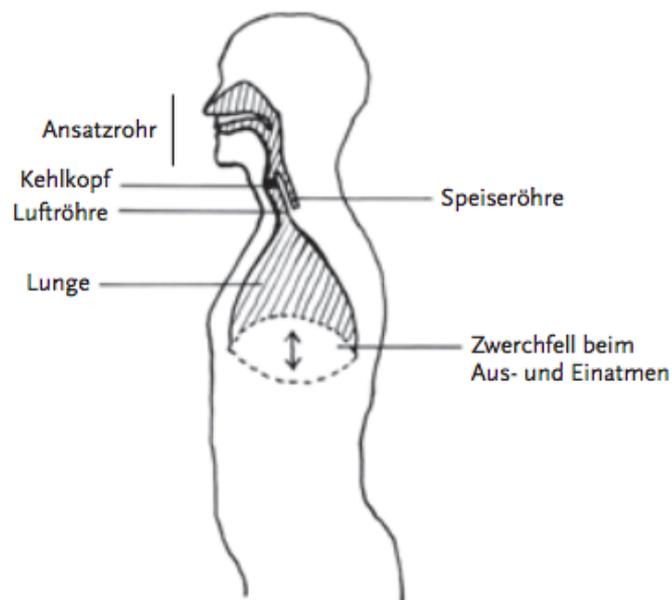
2 Stimme und Stimmgebung

Die menschliche Stimme lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten, wie z. B. aus akustischer, ästhetischer, anthropologischer, evolutionsbiologischer, kulturgeschichtlicher, pädagogischer, sozialhistorischer, psychologischer, medienwissenschaftlicher, klinischer Perspektive – um hier nur einige zu nennen (vgl. Kiese-Himmel 2016:6). Unabhängig von der eingenommenen Perspektive ist es zunächst fundamental, die zentralen physiologischen Grundbegriffe der Stimme zu klären. Eine übersichtliche und prägnante Definition liefert dabei das klinische Wörterbuch Pschyrembel, in dem unter dem Begriff „Stimme“ folgender Eintrag aufscheint:

Die Stimme kann gesprochen, gerufen, geflüstert (stimmlos) oder gesungen eingesetzt werden. Sie wird durch das Zusammenspiel von Atmung und Stimmlippenschwingung im Kehlkopf erzeugt und in den Ansatzräumen geformt. (Stimmgebung siehe Phonation). Die Stimme (der Stimmklang) jedes Menschen ist einzigartig. (URL Pschyrembel Stimme)

Für die Lautbildung sind demnach die physiologischen Vorgänge im Stimmapparat verantwortlich, die nun genauer unter die Lupe genommen werden sollen. Bei der Stimmfunktion spielen zunächst die Atmung sowie die Atemmuskulatur eine zentrale Rolle. Für die Tongebung und die Schallwellenproduktion sind die beiden Stimmlippen im Kehlkopf zuständig. Das Ansatzrohr (Kehl-, Rachen-, Mundraum) fungiert als Resonanzraum. Durch Körperspannung, Haltung und Gestik kann der Körper als Gesamtsystem eine erfolgreiche Lautbildung produzieren. Dabei leisten die Ohren als Kontroll- und Steuerungsinstanz und das Gehirn als Koordinator für Intention und Inhalt der Verlautbarung einen wichtigen Beitrag (vgl. Amon 2017:81).

Bekannt sind nun die unterschiedlichen, an der Lautbildung beteiligten Prozesse, Organe und Körperfunktionen. Doch wie entsteht ein Laut? Um einen stimmlichen Laut zu bilden, ist ein Luftstrom erforderlich, der durch aus der Lunge herausgepresste Luft zustande kommt. Die Luft strömt aufwärts durch die Luftröhre (Trachea) und gelangt bis zum Kehlkopf (Larynx), in dem sich die beiden Stimmlippen befinden. Durch den Luftstrom werden diese in Schwingung versetzt, wodurch ein Ton gebildet wird. Das Ansatzrohr, der Raum, der sich über dem Kehlkopf befindet, erfüllt die Funktion eines Resonanzraumes und führt zu einer Veränderung des im Kehlkopf erzeugten Schalls. Die Resonanzräume sind dabei für die Stimmgebung im Kehlkopf sowie für diverse Stimmeigenschaften verantwortlich (vgl. Eckert & Laver 1994:45). Bei der Stimmgebung (Phonation) handelt es sich also vereinfacht gesagt um die Erzeugung von Schallwellen im Kehlkopf.



*Abb. 1: An der Stimmgebung beteiligte Organe
(Hinderer & Eberhart³ 2020:55)*

2.1 Physikalische Charakterisierung der Stimme

Die menschliche Stimme ist physikalisch in vier Stimmparameter unterteilbar: Tonhöhe, Lautheit/Lautstärke, Klangfarbe und Vokal. Jeder Ton, der aus dem Kehlkopf kommt, verfügt über eine bestimmte physikalische Grundfrequenz. Diese Grundfrequenz (F_0), die in der Einheit Hertz (Hz) gemessen wird, wird durch die Schnelligkeit der Druckschwankungen bestimmt, die durch das Öffnen und Schließen der Stimmlippen entstehen. Ein Hz entspricht einer Schwingung pro Sekunde, welche subjektiv als Tonhöhe empfunden wird. Dabei verfügen Männer über eine tiefere Grundfrequenz als Frauen. Erstere sprechen im Durchschnitt mit einer Frequenz von 100 bis 150 Hz, wobei Frequenzen über 130 Hz als „hoch“ wahrgenommen werden. Der Frequenzumfang von Frauen ist hingegen in einem Bereich von 190 bis 250 Hz angesiedelt (vgl. Kiese-Himmel 2016:13). Im Rahmen der Leipziger LIFE-Adult-Study, die im Zeitraum von August 2011 bis November 2014 an ca. 2500 Proband*innen durchgeführt wurde, wurde erstmalig die Sprech- und Singstimme untersucht. Die Ergebnisse waren durchaus überraschend, so zeigte sich, dass die Sprechstimme von Frauen viel tiefer ist, als

bisher vermutet. Die Grundfrequenzen von Frauen und Männern liegen nicht, wie angenommen, eine Oktave auseinander, sondern lediglich eine Quinte höher (vgl. URL Leipzig Erwachsenenstudie).

Die Grundfrequenz von Frauen und Männern kann innerhalb der biologischen Vorgaben differieren, da die Tonhöhe bis zu einem gewissen Grad veränderbar ist. Durch Steigerung der Stimmlippenspannung wird die Tonhöhe beim Sprechen erhöht. Wird sie gesenkt, nimmt die Spannung ab. Interessant ist der Umstand, dass ungeübte Sprecher*innen in einer Fremdsprache mit der Sprachmelodie ihrer Muttersprache sprechen. Da sich Melodie, Sprechtonhöhe und Tonumfang in jeder Sprache voneinander unterscheiden, kommt es häufig zu Kommunikationsproblemen und Fehlinterpretationen (vgl. Kiese-Himmel 2016:13). Dieser Aspekt ist besonders für Dolmetschungen relevant, da solch eine „falsche“ Sprachmelodie die Zuhörer*innen irritieren kann.

Jeder Mensch verfügt über eine mittlere Sprechstimmlage, die als Indifferenzlage bekannt ist. Es handelt sich dabei um jenen Tonlagenbereich, um den sich das gesamte Tonspektrum des Sprechens legt. In der Indifferenzlage ist die Stimme, wie die Beschreibung „mittlere Sprechstimmlage“ bereits verrät, weder zu hoch noch zu tief. Sprecher*innen können so bei normaler Lautstärke ganz unangestrengt auch über einen längeren Zeitraum hinweg sprechen, die Stimmlippen sind entspannt und schwingen regelmäßig (vgl. Kiese-Himmel 2016:13f). Zudem empfinden Zuhörer*innen eine Stimme, die sich überwiegend im Bereich der Indifferenzlage befindet, als angenehm und natürlich (vgl. Eckert-Laver 1994:162). Gerade beim Dolmetschen ist es wichtig, dass Dolmetscher*innen ihre Indifferenzlage kennen, um vorzeitiger Ermüdung der Stimmlippen und Heiserkeit vorzubeugen. Sie ist aus diesem Grund besonders bei der Stimmbildung zu berücksichtigen.

Die Lautheit oder Lautstärke einer Stimme, auch unter „Stimmstärke“ oder „Stimmintensität“ bekannt, wird in der Einheit Dezibel (dB) gemessen. Bestimmt wird diese durch die Amplitude der Stimmlippenschwingungen (die Stärke der emporsteigenden Luft). Bei lautem Sprechen wird die aus den Lungen ausgeatmete Luft mit erhöhtem Druck gegen die Stimmlippen gedrückt, wodurch sich der Schwingungsablauf der stark angespannten Stimmlippen verändert. Der individuelle Abstand zwischen dem lautesten und dem leisesten Ton einer Stimme wird als Stimmdynamik bezeichnet. Geübte Sprecher*innen sollten in der Lage sein, Tonhöhe und Lautstärke individuell zu steuern. Wenn also die Tonhöhe gesteigert wird, bedeutet das nicht, dass die Lautstärke automatisch verstärkt wird. Oder umgekehrt: Eine erhöhte Lautstärke muss nicht unbedingt mit einer höheren Stimmtonlage einhergehen (vgl. Kiese-Himmel 2016:14).

Jede Stimme zeichnet sich durch eine unterschiedliche Klangfarbe aus, die sich aus mehreren Bereichen zusammensetzt. Physikalisch betrachtet handelt es sich bei „Klang“ um einen Ton mit mehreren Obertönen, das bedeutet, dass mehrere regelmäßige Schwingungen auf verschiedenen Frequenzen zusammenklingen. Die Klangfarbe des Kehlkopfes, auch als Timbre bezeichnet, wird durch das Ansatzrohr (Vokaltrakt) geformt. Dieses ist durch das Zusammenspiel von Lippen-, Zungen- und Kieferbewegung, die Einfluss auf dessen Form haben, sowie durch die Position des Kehlkopfes, der die Länge bestimmt, bei jedem Menschen anders. Das Ansatzrohr eines Mannes ist aufgrund der meist größeren Statur demnach meist länger als jenes von Frauen und Kindern, was Auswirkungen auf die Stimmhöhe hat (vgl. Kiese-Himmel 2016:14f).

Die individuelle Klang- und Vokalfarbe hängt also mit der Beschaffenheit (Form und Länge) des Ansatzrohrs zusammen, die Auswirkungen auf bestimmte Frequenzbereiche des Tons hat. Sie führt dazu, dass einige Frequenzen abgeschwächt und andere verstärkt werden. Spricht eine Person mit einer „hellen“ Klangfarbe, so hängt dies damit zusammen, dass das Ansatzrohr vorne geöffnet ist. Bei einer „dunklen“ Klangfarbe ist indes die Mundöffnung geschmälert und der Vokaltrakt länger, da der Kehlkopf abgesenkt ist. Jedoch spielen nicht nur die unterschiedliche Anatomie beim Stimmklang eine Rolle, sondern auch physiologische Funktionen, wie beispielsweise die Beweglichkeit der Zunge (vgl. Kiese-Himmel 2016:15). Die Klangträger der gesprochenen Sprache werden als Vokale bezeichnet. Bei der Bildung eines Vokals ist der Luftstrom, der aus dem Mund ausströmt, fast vollständig ungehindert. Mit der Veränderung der Lippenposition oder der Zungenstellung, können verschiedene Vokale geformt werden. Physikalisch sind sie durch Formanten gekennzeichnet, die für deren Klang charakteristisch sind. Bei Formanten handelt es sich um einen Frequenzbereich des Klangspektrums, in dem sich unabhängig von der Tonhöhenfrequenz des Grundtons, die höchste Schallenergie bündelt. Insgesamt existieren vier Formantlagen, von denen jedoch nur zwei relevant sind, weil sie für die Verständlichkeit der Vokale Bedeutung haben (vgl. Kiese-Himmel 2016: 15f).

Zur Veranschaulichung der oben beschriebenen Stimmcharakteristika soll folgende Aussage aus Kiese-Himmel (2016) herangezogen werden: „Er/Sie hat eine *tiefe* Stimme mit einem *dunklen* Timbre (Grundfrequenz; Klangfarbe), mit der das Gesagte *melodisch* untermalt wird (Intonation), die aber *kratzig* klingt (Stimmqualität) und mit der er/sie *laut* spricht (Stimmintensität)“ (Kiese-Himmel 2016:16). Es zeigt sich, dass die menschliche Stimme mit all ihren Eigenschaften äußerst individuell und vielschichtig ist. Zudem wird beim Lesen dieses Ausschnitts klar, dass ein Laie von den diversen stimmlichen Charakteristika, wie Grundfrequenz,

Klangfarbe, Intonation, Stimmqualität und Stimmintensität vermutlich nur wenig versteht und diese eventuell sogar verwechselt. So soll im Rahmen der Lehrenden- und Studierendenbefragung im empirischen Teil der Arbeit anhand dieses Zitats in Erfahrung gebracht werden, wie es um die Kenntnis dieser unterschiedlichen Begrifflichkeiten steht. Denn ein genaueres Wissen darüber könnte zu einem höheren Bewusstsein bezüglich der eigenen Stimme führen. Im Falle des Vorhandenseins dieses Wissens könnte es Lehrenden möglich sein, Studierenden ein spezifischeres Feedback bezüglich der erbrachten stimmlichen Leistung zu geben. Es wird zudem vermutet, dass Studierende ihrerseits auf diese Weise die erhaltenen Anregungen effektiver integrieren könnten.

2. 2 Stimmqualität

Eine angenehme bzw. eine gute Stimme ist für die Dolmetschtätigkeit essenziell. Durch sie können Dolmetscher*innen die Aufmerksamkeit der Zuhörer*innen halten, wirken vertrauensvoller und stechen unter ihren Kolleg*innen (und Konkurrent*innen) positiv hervor. Um genauer verstehen zu können, was eine „angenehme“ oder eine „gute“ Stimme ausmacht, muss in weiterer Folge der Begriff „Stimmqualität“ erörtert werden.

Nach Abercrombie (1967) ist die Stimme in drei Bereiche zu unterteilen: „*segmental features* (segmentale Merkmale), *features of voice quality* (Stimmqualität) und *features of voice dynamics* (Stimmdynamik)“ (Abercrombie 1967:89). Die Kategorie der segmentalen Merkmale einer Äußerung ergibt sich aus komplexen akustischen Merkmalen, die nur wenige Millisekunden andauern. Komponenten, die in den Bereich der Stimmdynamik fallen, wie beispielsweise die Intonation, können sich über Silben oder ganze Wörter erstrecken (vgl. Abercrombie 1967:91). Unter Stimmqualität werden indes jene Merkmale verstanden, die beim Sprechen durchgehend vorhanden sind. Genauer betrachtet handelt es sich um „a quasi-permanent quality running through all the sound of a person’s speech“ (Abercrombie 1967:91).

Abercrombie gibt indes zu bedenken, dass Personen, die wie er als Phonetiker*innen tätig sind, die Bereiche ganz klar voneinander unterscheiden können (und müssen), während Lai*innen, die von Stimme sprechen, in ihrem Unwissen alle drei über einen Kamm scheren. Dies ist auch auf den Umstand zurückzuführen, dass es in der Umgangssprache keine Ausdrücke gibt, die diese Kategorien differenzieren. So darf es nicht verwundern, wenn in der Alltagssprache lediglich der Begriff „Stimme“ genutzt wird; manchmal um über das Stimm-

medium als Ganzes oder aber um nur über einen bestimmten Bereich zu sprechen (vgl. Abercrombie 1967:90).

Wenn von einer „angenehmen“ oder einer „heiseren“ Stimme die Rede ist, so wird auf die Stimmqualität Bezug genommen. Mit einer „lauten“ oder einer „leisen“ Stimme sind indes Charakteristika der Stimmdynamik gemeint (vgl. Abercrombie 1967:90).

Für Stimmqualität oder „voice quality“ ist es nicht möglich eine eindeutige Definition zu finden, was darauf zurückzuführen ist, dass die Terminologie sehr unscharf ist. So ist unter Stimmqualität entweder die ganz allgemeine Qualität der Stimme zu verstehen oder aber sie wird aus technischer Perspektive (z. B. im Zusammenhang mit der Klangfarbe) betrachtet. Hinzu kommt, dass es häufig zu Verwechslungen von Stimmqualität und Prosodie kommt (vgl. Iglesias Fernández 2011:59).

Stimmqualität umfasst sowohl Elemente, die unveränderbar sind als auch solche, die durch die Sprechenden selbst beeinflusst werden können. Erstere sind inhärent und geprägt durch die individuelle Physik der Sprechenden. Darunter fallen beispielsweise die Länge des Vokaltrakts, die Größe der Stimmlippen, die Knochenstruktur von Brust und Kopf sowie geschlechterspezifische Unterschiede. Es gibt jedoch auch vorübergehende Merkmale, auf die man keinen Einfluss hat, wie z. B. jene, die mit einer Erkältung einhergehen (vgl. Abercrombie 1967:92).

Bei den steuerbaren Komponenten der Stimmqualität handelt es sich um Muskelspannungen. Die Muskeln, die beim Sprechen von einer entspannten in eine angespannte Position wechseln, geben dem Vokaltrakt „a kind of general ‘set’ or configuration [...], which inevitably affects the quality of sound which issues from it“ (Abercrombie 1967:93). Die meisten Menschen können ihre Stimmqualität verändern; es ist sogar möglich, dass durch bestimmte Muskelspannungen die anatomisch-unveränderbaren Elemente reguliert oder gar neutralisiert werden können (vgl. Abercrombie 1967:94).

Ob eine Stimme als schön empfunden wird, liegt letztendlich bei den Zuhörer*innen selbst. So geht Habermann (³2001) davon aus, dass die Schönheit einer Stimme nur anhand der individuellen Gefühle eines Menschen bewertet werden kann. Er betont jedoch, dass neben dieser gefühlsmäßigen Empfindung auch kulturelle Faktoren einen nicht unbedeutenden Einfluss haben (vgl. Habermann ³2001:139). Zwar kann die Schönheit der Stimme nicht verändert werden, wohl aber deren „Güte“, weshalb ein Stimmtraining allemal sinnvoll ist.

2.3 Prosodie

Prosodie spielt neben Stimmqualität bei der erfolgreichen Übertragung einer mündlichen Botschaft eine wichtige Rolle. So können falsch eingesetzte prosodische Merkmale dazu führen, dass die Grundintention der Nachricht fehlinterpretiert oder etwa gar nicht verstanden wird. Umso erstaunlicher ist es deshalb, dass Dolmetscher*innen diesem Kriterium oftmals zu wenig Aufmerksamkeit schenken⁴. Immerhin findet über die „Verpackung“ der Botschaft der erste Kontakt mit der Nachricht statt (vgl. Horváth 2017:229).

Bei Prosodie handelt es sich um ein nonverbales Phänomen, worunter alle suprasegmentalen Merkmale der gesprochenen Sprache fallen, die in Abhängigkeit von tonalen, dynamischen und temporalen Parametern stehen. So unterliegen Intonation und Tonumfang, die zu den tonalen Merkmalen zählen, den akustischen Parametern der Grundfrequenz (F_0). Zu den temporalen Parametern zählen Pausen und Sprechgeschwindigkeit. Laut Ahrens existiert eine vierte Kategorie „hybrid phenomena“ (z. B. Akzente und Betonungen), die in die Elemente aller drei Kategorien einfließen (vgl. Ahrens 2005:52). Die Hauptfunktionen der Prosodie, Struktur und Prominenz, sind indes grundlegende Elemente, die dem Verständnisprozess der Zuhörenden Struktur zu geben vermögen (vgl. Ahrens 2017:65). Gesprochene Sprache kann durch prosodische Merkmale ergänzt werden; so kann auf nonverbalem Wege zusätzliche Information oder sogar Unausgesprochenes vermittelt werden (vgl. Ahrens 2017:65). Was Sprechende als wichtig erachten, kann durch Prosodie individuell unterstrichen werden, was wiederum dazu führt, dass Zuhörende die Botschaft besser verstehen. Weiters können durch gezielte Hervorhebungen Fehler in der Kommunikation korrigiert werden, und Sprechende sind dadurch in der Lage, Zuhörende gezielt auf die Korrektur aufmerksam zu machen (vgl. Cutler 1983:91). Ferner geben prosodische Merkmale einen Hinweis darauf, dass bei der Sprachproduktion im Gehirn kognitive Prozesse stattfinden (vgl. Ahrens 2005:52).

Nach Ahrens (2005) wird Intonation als „the pitch contour of an utterance“ definiert (Ahrens 2005:66). Sie fungiert als Bedeutungsträger und hat somit einen großen Einfluss darauf, ob eine verbale Botschaft richtig verstanden wird. Intonation ist, zusammen mit dem dynamischen Merkmal Rhythmus, dafür verantwortlich, dass zwischen Äußerungen Verbindungen hergestellt werden können. In einer Kommunikationssituation kann, die von der spre-

⁴ Zwischenberger (2013) führte im Jahre 2008 zwei webbasierte Studien durch, in der u. a. Dolmetscher*innen der AIIC zu Qualitätsbeurteilungskriterien beim Simultandolmetschen befragt wurden. Dabei stellte sich heraus, dass die meisten Dolmetscher *innen prosodische Merkmale, wie *angenehme Stimme*, *akzentfreie Sprache* sowie *lebendige Intonation* als weniger wichtig einstufen als inhaltsbezogene Aspekte (vgl. Zwischenberger 2013:359).

chenden Person gewählte Intonationskontur auf bestimmte Meinungen hindeuten, syntaktische Grenzen hervorheben, sowie Beziehungen zwischen Äußerungen unterstreichen (vgl. Underhill 1994:59). Für das Dolmetschen ist eine adäquate Intonation von besonderer Bedeutung, denn durch sie kann zusätzliche und/oder verborgene Bedeutung übertragen werden. Zudem kann durch Intonation zum Vorschein kommen, welche Haltung (z. B. Abneigung oder Zustimmung) Dolmetschende zur gedolmetschten Rede einnehmen. Auch einzelne Wörter einer Äußerung können dadurch speziell unterstrichen werden, indem sie z. B. durchsetzungsfähiger oder aber zögerlicher als der Ausdruck in der Ausgangssprache betont werden. Wenn Dolmetscher*innen beim Sprechen nicht korrekt intonieren, kann der gesamte Sinn der Botschaft verändert werden. Bei zu flacher Intonation müssen Zuhörende sich besonders bemühen, um das Gesagte zu verstehen (vgl. Horváth 2017:229f.). Nachdem die Hauptaufgabe von Dolmetscher*innen darin liegt, den ursprünglichen Sinn der Botschaft zu übertragen und die Kommunikation zu vereinfachen, sollte dies jedenfalls vermieden werden.

Hybride Merkmale, die eng mit Intonation verbunden sind, sind Akzente und Betonungen. Aus phonetischer Sicht betrachtet handelt es sich dabei um relevante Indikatoren auf Wortebene, zumal jede Sprache über unterschiedliche Akzentregeln verfügt und der Wortakzent auf die richtige Silbe gesetzt werden muss. So kann ein Akzent, der über der falschen Silbe platziert wird, die ursprüngliche Bedeutung des Wortes verändern (vgl. Ahrens 2017:66). Bei einer Dolmetschung können falsch akzentuierte bzw. fehlerhaft betonte Worte den Inhalt der Nachricht verändern, was schwere Folgen nach sich ziehen kann.

Pausen können aus ganz unterschiedlichen Gründen auftreten bzw. eingesetzt werden. Sie sind ein Anzeichen dafür, dass im Gehirn Denkprozesse stattfinden, die daher rühren, dass Informationen ausgewählt und gegliedert werden. Pausen, die nicht an der richtigen Stelle eingesetzt werden, deuten auf Probleme bei der Sprachproduktion hin und können folglich die Glaubwürdigkeit der Dolmetscher*innen negativ beeinflussen (vgl. Lenglet & Michaux 2020:5).

Sprechgeschwindigkeit zählt neben Pausen zum zweiten temporalen Parameter und trägt maßgeblich zum Verständnis einer Nachricht bei. Ein Faktor, der eine signifikante Auswirkung auf die Sprechgeschwindigkeit hat, ist das Stresslevel, das beim Dolmetschen je nach Kommunikationssituation variiert. Laut Horváth hängt dies von folgenden Umständen ab:

[...] the formality of the event, the extent to which we are used to speaking in less colloquial or more formal events, whether or not we are trained public speakers, our level of preparation and knowledge of the subject, our stress management skills, to name just a few. (Horváth 2017:223)

Wird beim Dolmetschen zu schnell gesprochen, ist für Zuhörende die Nachricht weniger verständlich. Hinzu kommt, dass zu schnelles Sprechen mit Nervosität in Verbindung gebracht wird, was zur Folge hat, dass das Gesagte als weniger glaubwürdig eingestuft wird. Zudem führt es dazu, dass Dolmetscher*innen weniger Energie für die Hauptaufgaben des Dolmetschens aufbringen können und dadurch schneller ermüden. Zu langsames Sprechen kann dazu führen, dass der Inhalt der Nachricht belanglos erscheint, was zur Folge hat, dass Zuhörende das Interesse verlieren. Ferner erweckt eine langsame Sprachgeschwindigkeit den Eindruck, Dolmetscher*innen hätten sprachliche Unsicherheiten und/oder Verständnisprobleme. Die Sprechgeschwindigkeit hängt jedoch auch stark von der der Ausgangsredner*innen ab (vgl. Horváth 2017:230). Dolmetscher*innen müssen daher ein Tempo finden, das für sie geeignet ist, und gleichzeitig „necessary techniques for counterbalancing too fast or too slow speeches“ erlernen (Horváth 2017:230). Dem Training dieser Fähigkeiten muss besondere Beachtung zukommen, denn immerhin zählt zu den idealen Stimmcharakteristika von Dolmetscher*innen ein moderates, ruhiges Sprechtempo, unabhängig von der jeweiligen Kommunikationssituation und dem Sprechtempo der Kommunikationspartner*innen.

2.4 Stimme und Dolmetschen

Nachdem es beim Dolmetschen unterschiedliche Modi, Settings und akustische Voraussetzungen gibt, wirken sich diese folglich auch auf unterschiedliche Art und Weise auf die Stimme aus. So wird die Stimme beim Konsekutivdolmetschen beispielsweise ganz anders belastet als im simultanen Modus. Dawrant und Setton (2016) sprechen in ihrem Werk *Conference Interpreting: A Complete Course* über die Besonderheiten der jeweiligen Modi und geben Studierenden praktische Tipps zum richtigen Stimmgebrauch. Die folgenden Unterkapitel referieren beispielhaft einige dieser Empfehlungen. Daneben werden auch Empfehlungen von anderen Autor*innen, wie Ahrens (2017) und Horváth (2017) vorgestellt.

2.4.1 Stimme und Konsekutivdolmetschen

Beim Konsekutivdolmetschen müssen Dolmetscher*innen die Zielbotschaft möglichst effizient vortragen. Gleichzeitig müssen sie es schaffen, das Publikum durch gut ausgebildete rhetorische Fähigkeiten zu fesseln, andernfalls lässt die Aufmerksamkeit der Zuhörenden schnell nach. Das Konsekutivdolmetschen findet versetzt zur Ausgangsrede statt und kann somit mit einer monolingualen Sprechsituation verglichen werden. Studien, wie die von Mead

(2002) zeigen jedoch, dass der Sprachfluss stellenweise zögerlicher ist, und mehr Pausen eingesetzt werden, was darauf zurückzuführen ist, dass Dolmetscher*innen mit Notizen bzw. Erinnerungen an das Gehörte arbeiten (vgl. Ahrens 2017:67). Im Konsekutiv-Modus müssen Dolmetscher*innen in der Lage sein, Tonfall, Stil und Rhetorik der Redner*innen in der Zielsprache zu reproduzieren. Dies kann neben der richtigen Wortwahl vor allem über „angenehme“ Intonation, Rhythmus, Körpersprache und Blickkontakt mit dem Publikum erreicht werden (vgl. Dawrant & Setton 2016:187f). Ein großer Vorteil des Konsekutivdolmetschmodus besteht darin, dass Dolmetscher*innen vor Redeeinsatz Rücksprache mit den Redner*innen halten können, was bei Unklarheiten aufgrund eines nur schwer verständlichen Akzents oder einer unstrukturierten Ausgangsrede sehr nützlich sein kann. Dawrant und Setton (2016) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese Rücksprache auch auf ganz unscheinbare Art und Weise über den Blickverkehr stattfinden kann: „[...] if you look at the speaker and raise your eyebrows subtly, you may be able to prompt him to rephrase the point for your benefit, without calling attention to the problem in public“ (Dawrant & Setton 2016:190).

Bezüglich der Anforderungen an die Stimme im konsekutiven Modus kann festgehalten werden, dass diese sehr steigerungsfähig sein muss, da Konsekutivdolmetschungen oft in großen Räumen mit wenigen – bis gar keinen – Verstärkungsmöglichkeiten stattfinden. Dies trifft jedoch weniger auf dialogische Dolmetschsettings zu, in denen zwar ebenfalls überwiegend im konsekutiven Dolmetschmodus gedolmetscht wird, jedoch in der Regel über einen kürzeren Zeitraum hinweg. Zudem befinden sich die Dolmetscher*innen meist in unmittelbarer Nähe der Dolmetschnutzer*innen, wodurch die Stimme nicht gesteigert werden muss und in einer angenehmen, neutralen Lautstärke eingesetzt werden kann.

2.4.2 Stimme und Simultandolmetschen

Im simultanen Modus arbeiten Dolmetscher*innen in einer Kabine mit Headset und Mikrofon. Dadurch, dass die mündliche Botschaft nicht wie beim Konsekutivdolmetschen durch Gestik und Mimik untermalt werden kann, ist die Stimme das einzige Element, das die Zuhörenden mit den Dolmetscher*innen verbindet. Horváth (2017) spricht in diesem Kontext von einer Verschmelzung der Dolmetscher*innen mit ihrer Stimme:

[...] in the simultaneous mode, where they are physically separated from the speakers and their audience and can hardly be seen if they can be seen at all, since they are sitting in a booth removed from the centre of attention, they become one with their voice and their voice becomes one with them. (Horváth 2017:227f)

Daraus erschließt sich der hohe Stellenwert einer „guten“ Stimme sowie einer guten Sprechtechnik im simultanen Modus. So stellen Dawrant und Setton (2016) fest, dass Dolmetscher*innen dieser fehlenden visuellen Komponente mit „*extra-clear diction, intonation, rhythm and cohesion*“ entgegensteuern müssen (Dawrant & Setton 2016:300). Vermieden werden sollte indes ein zu monotones Sprechen, ein atemloses Durcheinander sowie ein „*artificially engaging, falsely modulated but meaningless patter*“ (Dawrant & Setton 2016:300). Weiters sollen Dolmetscher*innen „natürlich“ und interessiert klingen. Es sollten bedeutungsvolle prosodische Merkmale eingesetzt werden, um die Botschaft für das Publikum verständlicher zu gestalten. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Bildung vollständiger Sätze zu legen. Dabei ist nicht nur von grammatikalisch vollständigen Sätzen, sondern auch von vollständiger Prosodie die Rede. So sollte nach einer abgeschlossenen Idee keine zögernde Pause mit steigender oder fragender Intonation, sondern eine finale Pause eingesetzt werden, bei der die Intonation fällt. Wichtig ist zudem eine richtige Pausensetzung: Äußerungen, die in einem Atemzug bzw. einer Toneinheit getätigt werden, sollten nicht durch eine Pause unterbrochen werden. Mehrere vollständige Ideen und/oder Themenwechsel müssen wiederum ganz klar durch Pausen voneinander getrennt und keinesfalls in einem einzigen Atemzug vorgetragen werden. Zu vermeiden sind Häsitationslaute (z. B. „äh“ oder „ähm“) sowie Solözismen, die sich beim Simultandolmetschen einschleichen, obwohl sie beim „normalen“ Sprechen oder beim Konsekutivdolmetschen bereits abtrainiert wurden (vgl. Dawrant & Setton 2016:300).

Beim Flüsterdolmetschen ist der Name etwas irreführend, wird doch eigentlich nicht geflüstert, sondern lediglich sehr leise gesprochen. In diesem Modus müssen Dolmetscher*innen deshalb ganz besonders darauf achten, die Stimmlippen nicht zu sehr zu belasten. Gleichzeitig ist es ratsam, eine angenehme Körperposition einzunehmen. Schenkt man letztgenannten Faktoren keine Beachtung, kann sich dies negativ auf die Grundfrequenz der Stimme auswirken: sie wird heller und schriller (vgl. Ahrens 2017:72).

Im simultanen Modus muss abseits der richtigen Sprechtechnik, auch die Mikrofontechnik gut beherrscht werden. Da die meisten Dolmetschkabinen mittlerweile mit modernen, hoch empfindlichen Mikrofonen ausgestattet sind, können Dolmetscher*innen in einer Lautstärke sprechen, die für sie angenehm ist, denn die Lautstärkeregelung fällt in den Verantwortungsbereich der Tontechniker*innen. Unter gar keinen Umständen darf ein eingeschaltetes Mikrofon gestoßen oder gar auf den Boden fallen gelassen werden: Die starke Rückkoppelung, die durch das Headset der Dolmetscher*innen strömt, kann die Aufmerksamkeit der Zuhörer*innen negativ beeinflussen und sogar zu Gehörschäden führen. Gleiches gilt für Redner*innen: Das scheinbar harmlose Test-Klopfen vor dem Sprechen hört sich im Headset der

Dolmetscher*innen gar nicht so harmlos an, und wird als äußerst unangenehm empfunden. Zwar verfügen einige Simultandolmetschanlagen heutzutage über einen Gehörschutz, allerdings stellt das bei Weitem noch nicht die Regel dar. Weiters müssen Dolmetscher*innen lernen, wie mit welchem Mikrofon umgegangen werden muss. So sind Mikrofone, die um den Hals getragen werden, sowie Reversmikrofone in ihrer Handhabung relativ unkompliziert. Da sich Letztere jedoch weiter weg vom Mund befinden, können Hintergrundgeräusche und/oder Raschelgeräusche, die durch die Reibung der Kleidung mit dem Mikrofon entstehen, übertragen werden. Tisch-Mikrofone, die häufig in Podiumsdiskussionen zum Einsatz kommen, sind dagegen etwas raffinierter in ihrer Bedienung. So sollten die Teilnehmer*innen stets darauf bedacht sein, die Mikrofone nach dem Sprechen abzuschalten. Bei mehreren eingeschalteten Mikrofonen können nämlich Hintergrundgeräusche und Interferenzen entstehen, was auf alle Teilnehmer*innen der Diskussion ablenkend wirken kann. Der richtige Umgang mit dem Handmikrofon erfordert einiges an Disziplin und Erfahrung: So muss der Abstand zwischen Mund und Mikrofonkopf zwischen zehn und fünfzehn Zentimetern betragen. Befindet sich das Mikrofon zu nah am Mund, wird das Knacken und Zischen von Plosiv- und Zischlauten verstärkt, was dazu führen kann, dass die Stimme verzerrt klingt und vom Publikum nicht mehr verstanden werden kann (vgl. Flerov 2014).

Zu erwähnen bleibt an dieser Stelle noch, dass die Intonation, die beim Simultandolmetschen zum Einsatz kommt, laut Shlesinger (1994) durch Merkmale geprägt ist, die in keinem anderen Sprachgebrauch auf diese Art und Weise vorkommen. So wenden Dolmetscher*innen beim Simultandolmetschen eine ganz eigene Intonation „sui generis“ an (vgl. Shlesinger 1994: 226). Dass diese einzigartige Intonation sich negativ auf das Verständnis der Zuhörenden auswirkt, konnte in Nachfolgestudien (z. B. Lenglet & Michaux 2020) jedoch nicht bestätigt werden.

2.5 Sprachverhalten von Dolmetscher*innen

Die meisten Menschen verfügen über ein Repertoire an „aufgesetzten Stimmen“ die sie in unterschiedlichen Situationen einsetzen. So sprechen Erwachsene, die sich mit Kindern unterhalten, oft in einer sehr hohen, unnatürlich klingenden Tonlage. Aber nicht nur in Alltagssituationen, sondern auch im beruflichen Kontext passt man seine Stimme an. Horváth (2017) geht davon aus, dass jeder Mensch über mindestens ein „put-on voice“ verfügt, das je nach Kontext adaptiert werden kann (vgl. Horváth 2017:227). Nachdem Dolmetscher*innen nur die Überträger*innen einer Nachricht sind, wird solch eine „aufgesetzte Stimme“ oft ange-

wendet, um eine Abgrenzung von Inhalt und/oder Sender*in der Nachricht herbeizuführen. Ein weiterer Grund, weshalb es zum Einsatz einem „put-on voice“ kommt, ist die Annahme, eine Veränderung der Stimme ließe das Gesagte formeller erscheinen. Eine derartige Stimmveränderung kann aber auch dann auftreten, wenn ein unerwarteter Störfaktor einen plötzlichen Adrenalinschub auslöst. Diese macht sich durch eine schwere Atmung und/oder eine schnellere Sprechgeschwindigkeit bemerkbar (vgl. Horváth 2017:232).

Zu unterscheiden ist zwischen einer Stimmveränderung, die durch einen Stressor ausgelöst wird und nur von kurzer Dauer ist, und einer solchen, die in bestimmten (beruflichen) Kontexten dauerhaft eingesetzt wird. So kann es vorkommen, dass Dolmetscher*innen ihre Stimme beim Dolmetschen verändern, weil sie mit ihrer beruflichen Rolle „[...] a different voice and different speech behaviour from their everyday speech characterised by their personality-specific speech habits“ identifizieren (Horváth 2017:232). Problematisch für den Dolmetscherberuf ist eine aufgesetzte Stimme jedoch nur dann, wenn sie nicht „angenehm“ (z. B. zu hoch, zu monoton zu schnell oder zu langsam) klingt und somit das Verständnis erschwert (vgl. Horváth 2017:232). Meist geschieht diese Stimmveränderung unbewusst: Die Dolmetscher*innen merken nicht, dass sie „unnatürlich“ sprechen. Horváth (2017) sieht einen der Gründe dafür darin, dass Dolmetscher*innen, die keine Stimmbildungs-Ausbildung absolviert haben, kein Bewusstsein dafür entwickeln konnten. Die Autorin betont an dieser Stelle, wie wichtig die Kenntnis der eigenen Stimme für deren bewussten Einsatz ist. Denn nur anhand dieser Bewusstmachung kann die Professionalität beim Dolmetschen gewahrt werden (vgl. Horváth 2017: 233).

2.6 Berufsbedingte Stimmstörungen

Dolmetscher*innen sind Berufssprecher*innen und daher auf eine gut tragende Stimme angewiesen. Wenn die Stimme inadäquat eingesetzt wird, kann sich dies durch Stimmprobleme wie Heiserkeit, häufiges Räuspern sowie Stimmüdigkeit bemerkbar machen. Diese Symptome, die auf den ersten Blick harmlos wirken, können bei dauerhafter Nichtbehandlung zu ernstesten Stimmstörungen und im schlimmsten Fall zur Arbeits-, bzw. Berufsunfähigkeit führen. Es konnte überdies festgestellt werden, dass das Risiko einer Stimmstörung in einem stimmlichen Höchstleistungsberuf mit der Anzahl der Berufsjahre steigt (vgl. Vilkman 2004:241). Dies ist auch insofern problematisch, als in Österreich berufsbedingte Stimmstörungen nicht in der Liste der Berufskrankheiten aufscheinen. So kommt eine europaweite Umfrage aus dem Jahr 2004, die den Arbeitsschutz in Bezug auf Berufssprecher*innen unter-

suchte, zu dem Schluss, dass Stimmstörungen, die im Zuge der Arbeitstätigkeit auftreten, im Rahmen von Arbeitsschutz und Ergonomie eine höchst untergeordnete Rolle zukommt (vgl. Vilkman 2004:249). Heidelbach (1994) führt dies auf die Schwierigkeit zurück, dass „der schwer quantifizierbare altersphysiologische Abbau von Stimm-, Sprech- und Sprachleistungen die Einschätzung einer berufsbedingten Schädigung erschwert [...]“ (Heidelbach 1994:302). Umso wichtiger scheint in diesem Zusammenhang eine gute Kenntnis über das Wohlbefinden des eigenen Stimmapparats sowie die Absolvierung eines Stimmbildungstrainings, um solch einer Situation entgegenzusteuern.

Die Ursachen von Stimmstörungen lassen sich grob in zwei Kategorien unterteilen: *primär organische* sowie *funktionelle* Stimmstörungen. Erstere entstehen durch Veränderungen im Kehlkopf und/oder der Stimmlippen, Operationen bzw. Unfälle, bei denen es zu einer Läsion im Kehlkopfbereich kommt, sowie Infektionen (z. B. chronische Entzündungen des Kehlkopfs).

Relevant für berufsbedingte Stimmstörungen (Berufsdysphonien) ist indes die zweite Kategorie der Dysphonien, die funktionelle Stimmstörung. Bei dieser treten im Gegensatz zur *Primär-organischen*, keine anatomischen Veränderungen auf (vgl. Kiese-Himmel 2016:73). Typische Merkmale sind dabei Heiserkeit sowie ein erhöhter Kraftaufwand beim Sprechen, der von Stunde zu Stunde verstärkt werden muss, um den beruflichen Anforderungen zu entsprechen. Der Umstand, dass neben physischen und psychischen Arbeitsbelastungen das wichtigste Arbeitswerkzeug nicht so funktioniert, wie es sollte, kann zu Frustration und negativ behafteten emotionalen Reflexionen führen. Als Krankheit kann die Störung dann eingestuft werden, wenn das subjektive Wohlbefinden der Betroffenen sich erheblich verschlechtert, was unter Umständen in Existenz- und Versagensängsten münden kann (vgl. Thiel 2012:80).

Zu unterscheiden sind bei der funktionellen Stimmstörung zwei Varianten: Die hyperfunktionelle und die hypofunktionelle Dysphonie. Die hyperfunktionelle Dysphonie, die in der Regel häufiger vorkommt, zeichnet sich durch einen zu hohen Kraftaufwand bei der Stimmerzeugung aus. Der Stimmklang ist gepresst und knarrend, während die Stimmlage oft nach oben rutscht. Bei der selteneren Form der hypofunktionellen Dysphonie wird hingegen zu wenig Kraft eingesetzt: Die Stimme ist matt und kraftlos und kann zumeist nicht gesteigert werden. Es kommt jedoch auch häufig zu einer Mischform der beiden Stimmstörungen (vgl. Kiese-Himmel 2016:76).

Eine der häufigsten Ursachen für die Berufsdysphonie ist der falsche Stimmgebrauch. Wenn Berufssprecher*innen keine gute Sprechtechnik und zudem ein falsches Stimmverhal-

ten (z. B. zu langes und/oder zu lautes Sprechen sowie keine Sprechpausen) haben, ist die Wahrscheinlichkeit recht hoch, eine solche Symptomatik zu entwickeln (vgl. Thiel ²2012:81). Doch auch die unterschiedlichen Einsatzbedingungen wirken bei der Entstehung einer berufsbedingten Störung mit. So spielen raumakustische Voraussetzungen, der Grad des Störschallpegels sowie der Einsatz elektroakustischer Hilfsmittel eine wichtige Rolle (vgl. Heidelberg 1994:296). Schließlich betont Thiel (²2012), wie wichtig Stimmpflege für den Beruf und die Persönlichkeitsentwicklung im Allgemeinen ist:

Es geht also bei der Vermeidung von Stimmstörungen um eine gute Pflege des „Werkzeugs Stimme“, damit der enge Zusammenhang zwischen konstitutionellen organischen Voraussetzungen, individuell-psychischen und sozialen Faktoren nicht irgendwann die gesamte Persönlichkeitsentfaltung einschränkt und der Lehrer allein aus stimmlicher Leistungsminde- rung erhebliche berufliche Probleme bekommt. (Thiel ²2012:81)

Obzwar sich Thiel (²2012) auf den Lehrer*innenberuf bezieht, lässt sich diese Aussage durchaus auf den Dolmetschberuf übertragen, da es sich um eine Tätigkeit handelt, bei der neben der Sprachproduktion, hochkomplexe Vorgänge im Gehirn ablaufen. Wenn die Stimme nicht das tut, was sie soll, sind alle anderen Abläufe gestört. So zeigt sich, dass berufsbedingte Stimmstörungen eine sehr reale Bedrohung für den Dolmetschberuf darstellen. Umso älter die Dolmetscher*innen sind, umso höher ist das Risiko für eine solche Symptomatik. Ist kein Stimmtraining vorhanden, wird das Entstehen einer solchen Stimmstörung zusätzlich begünstigt.

2.7 Fragebogen zur Erfassung des stimmlichen Selbstkonzepts

Um eine funktionelle Dysphonie zu diagnostizieren, werden neben objektiven Messmethoden auch Fragebögen zur Selbsteinschätzung der Stimme eingesetzt. So geben etablierte Fragebögen, wie der Voice Handicap Index⁵, Aufschluss darüber, wie groß die Auswirkung einer Stimmstörung auf die subjektive Lebensqualität ist. Ein Fragebogen, der in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben werden soll, ist der Fragebogen zur Erfassung des stimmlichen Selbstkonzepts (FESS), da darin auch persönlichkeitsbezogene Aspekte in Bezug auf

⁵ Der Voice Handicap Index ist ein etablierter Fragebogen, der 1997 in Amerika entwickelt wurde. Er enthält 30 Items, die in drei Subskalen unterteilt sind: Funktionalität, Körperlichkeit und Emotionalität. Als Selbsteinschätzungsinstrument wurde der Fragebogen in mehrere Sprachen übertragen. Er kommt häufig im HNO-Bereich zum Einsatz und ist vielfach psychometrisch bewertet (vgl. Ehlert 2011:127).

die Selbstwahrnehmung der eigenen Stimme berücksichtigt werden (vgl. Nusseck et al. 2015:125).

Insgesamt geht es um die Untersuchung dreier Bereiche: „Beziehung zur eigenen Stimme“, „Bewusstheit im Umgang mit der Stimme“ und „Stimme und Emotion“. Die Untersuchung der „Beziehung zur eigenen Stimme“, erfragt, wie die Person ihre eigene Stimme wahrnimmt und wie zufrieden sie mit dieser ist. Hohe Werte sind ein Hinweis darauf, dass eine Person eine positive Beziehung zu ihrer Stimme hat. Die Bezeichnung des zweiten Bereichs „Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Stimme“ verweist schon auf die Untersuchungsfrage: Wie bewusst ist sich eine Person (der Einsatzfähigkeit) ihrer eigenen Stimme? Niedrige Werte sind ein Indiz dafür, dass eine Person sich der Möglichkeiten ihrer eigenen Stimme nur wenig bewusst ist und dementsprechend weniger auf diese achtet. Höhere Werte deuten hingegen darauf hin, dass die Person sehr wohl bewusst mit dieser umzugehen weiß. In dem dritten Bereich, „Stimme und Emotion“, wird die Wahrnehmung von Wechselwirkungen zwischen Stimme und emotionalen Vorgängen analysiert. So können z. B. stressige Dolmetscheinsätze Auswirkungen auf die Stimmqualität haben, da es sich dabei um emotional belastende Situationen handelt. In diesem Fall ist ein Mittelwert als optimal einzustufen, denn ein zu hoher Wert deutet darauf hin, dass eine starke Durchlässigkeit zwischen Emotion und Stimme vorliegt. Zu niedrige Werte sind ebenfalls als suboptimal einzustufen, da sie zum Ausdruck bringen, dass eine geringe wahrgenommene Verbindung zwischen Gefühlen und stimmlicher Verbindung besteht (vgl. Nusseck et al. 2015:126).

Die raffinierte Kombination der drei oben beschriebenen Skalen, macht den FESS zu einem multidimensionalen Messinstrument, das hochrelevante psychologische Einblicke in die Diagnostik der Stimme ermöglicht. Dadurch kann das breite Spektrum an Erfahrungen der individuellen Auseinandersetzung mit der eigenen Stimme erfasst und erforscht werden. Nusseck et al. (2015) empfehlen den FESS „zum einen als zusätzliche Komponente bei stimmdiagnostischen Untersuchungen und zum anderen bei stimmbezogener Forschung als Messinstrument“ einzusetzen (Nusseck et al. 2015:131).

Im Rahmen der Fragebogenuntersuchung sollen ausgewählte Fragen aus dem FESS Anwendung finden, da dadurch wichtige Rückschlüsse auf die drei oben genannten Bereiche in Zusammenhang mit der Stimme bei Studierenden gezogen werden können.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Studierende, die ihre Stimme gut kennen und gleichzeitig ein Wissen darüber verfügen, welche Spezifika in den unterschiedlichen Dolmetschmodi zu beachten sind, berufsbedingten Stimmstörungen entgegensteuern können. Doch nicht nur zur Prävention von Stimmstörungen ist die Auseinandersetzung mit der eige-

nen Stimme wichtig, sondern auch damit diese ganz bewusst eingesetzt werden kann. Denn nur durch die Bewusstmachung über Einsatz und Wirkung der eigenen Stimme, kann die Professionalität von Dolmetscher*innen gewahrt werden.

3 Sprechtechnik und Stimmbildung

Eine gut geschulte Stimme ist für die Dolmetschtätigkeit (und die Vorbeugung von Stimmstörungen) besonders wichtig. So hält Ahrens (2017) fest, dass es sich beim Stimmtraining um eine lebenslange Aufgabe handelt: Obgleich Symptome einer Stimmstörung medikamentös und/oder mit einer Sprachtherapie behandelt werden können, sollten Dolmetscher*innen bereits vor Anfang ihrer beruflichen Karriere darauf bedacht sein, die Stimme richtig einzusetzen, um eine Stimmstörung zu vermeiden. Die Autorin betont weiters, dass dies „continuous professional training in speaking skills“ impliziert (Ahrens 2017:72). Zugleich sollen Dolmetscher*innen die Qualität ihres stimmlichen Outputs wahren, indem sie auch nach der Ausbildung immer wieder Aufnahmen ihrer Stimme anfertigen, um so feststellen zu können, wo bzw. ob es Verbesserungsbedarf gibt (vgl. Ahrens 2017:72).

Es ist nun eindeutig, dass Dolmetschwissenschaftler*innen (z. B. Ahrens 2017; Dawrant und Setton 2016; Horváth 2017) Stimmbildung bzw. Stimmtraining für die Dolmetschtätigkeit als unabdingbar erachten. Welches sind nun aber die Vorteile eines Stimmtrainings? Die Expertin für Stimm- und Sprechtechnik Ingrid Amon zählt in diesem Zusammenhang mehrere Faktoren auf. So ist sie der Meinung, ein Stimmtraining sei wichtig für die allgemeine Weiterbildung, denn immerhin handle es sich beim Sprechen um einen fundamentalen Vorgang, der bei vielen Menschen täglich zum Einsatz käme (vgl. Amon 2017:9). Ferner bilden Stimmtrainings die Persönlichkeit und stärken die Selbstkenntnis. Schließlich betont die Autorin, dass man sich durch Stimmbildung wichtige rhetorische Fähigkeiten antrainieren könne:

Die Kunst, andere Menschen von dem, was man sagt, zu überzeugen, hängt auch damit zusammen, wie man es sagt. Inhalt transportiert sich nicht von allein. Wie oft sind Sie bei einem Fachvortrag bei einem Meeting fast weggedöst? Nicht weil der Inhalt uninteressant war, sondern weil die Ausführungen ohne Schwung, monoton, ohne Dynamik, zu deutlich (sic!), zu undeutlich vorgetragen wurden? (Amon 2017:10)

Worauf zielt ein Stimmtraining aber nun konkret ab? Es ist zunächst wichtig, zwischen einer Stimmtherapie und einem Stimmtraining bzw. Stimmbildung zu differenzieren: Die Aufgabe einer Stimmtherapie ist es, eine gestörte Stimme zu verbessern. Im Gegensatz dazu arbeitet man bei der Stimmbildung mit einer gesunden Stimme, die optimiert (z. B. lebhafter und/oder expressiver) werden soll (vgl. Kiese-Himmel 2016:62). In erster Linie sollen Stimmtrainings die Authentizität, Kompetenz, Präsenz und Überzeugungskraft der Teilnehmer*innen stärken und verbessern. Der theoretische Hintergrund dieser Stimmtrainings liegt dabei zumeist auf

den einzelnen Aspekten der Stimmfunktion, die getrennt voneinander trainiert, und schließlich erneut in den Gesamtprozess integriert werden. Die Aufgabe von Stimmbildner*innen bzw. Stimmtrainer*innen ist es, die individuellen Stimmfunktionen der Teilnehmer*innen zu analysieren, um diese anhand bestimmter Übungen gezielt zu verbessern (vgl. Amon 2017:11). Die Stimme soll belastbarer, leistungsfähiger und resonanzreicher werden, um so den Sprechvorgang effizienter zu gestalten. Dies soll durch die Anpassung des Atemrhythmus an die Phonation und durch einen festen Stimmeinsatz geschehen (vgl. Kiese-Himmel 2016:62).

3.1 Indifferenzlage

Die wenigsten Menschen sprechen auf Anhieb in der Stimmlage, die für sie optimal ist. So bemerken einige bereits vor Absolvierung eines Stimmtrainings, dass sie (manchmal situationsbedingt) zu hoch oder zu tief sprechen. Vielleicht haben einige sogar schon zu hören bekommen, dass ihre Stimme beim Sprechen nach „oben rutscht“. Dieser Anstieg der Stimmhöhe kann häufig auf Anspannung und Stress, aber auch auf Begeisterung oder Angst zurückgeführt werden. Wird dauerhaft über der eigentlichen Stimmlage gesprochen, so kann dies Stimmstörungen begünstigen, da die Muskeln für die Produktion von höheren Tönen stärker angespannt werden müssen (vgl. Rossié ⁶2017:163f.). Im Fokus der Stimmbildung liegt deshalb die Entdeckung und effektive Nutzung der individuellen Indifferenzlage. Personen, die über bzw. unter ihrer Indifferenzlage sprechen, müssen daran arbeiten, die Stimmfrequenz zu vertiefen oder zu erhöhen (vgl. Kiese-Himmel 2016:62). Um die Indifferenzlage zu finden, empfiehlt Rossié (⁶2017) folgende Übung: „Zählen Sie in locker entspannter Haltung vor sich hin. Ihre Stimme wird sich auf einer Tonhöhe einpendeln, in der Ihnen das Sprechen am leichtesten fällt“ (Rossié ⁶2017:164). Wenn die Stimme entspannt ist, kann die Indifferenzlage auch durch ein langes Summen erreicht werden. Nach Durchführung der Übung muss versucht werden in der gleichen Tonlage, die beim Summen erzeugt wurde, weiterzusprechen. Diese liegt dann entweder über oder unter der gewohnten Stimmlage, in manchen Fällen ist die Indifferenzlage der gewohnheitsmäßig eingesetzten Stimmlage sehr ähnlich (vgl. Flerov & Jacobs 2016:6).

3.2 Atmung

Bei der Entwicklung der richtigen Sprechtechnik darf die Rolle der Atmung nicht unterschätzt werden. So kann es im konsekutiven Modus vorkommen, dass den Dolmetschenden kein Mikrofon zur Verfügung gestellt wird, weshalb sie auf eine laute, tragfähige Stimme angewiesen sind, die durch die richtige Atemtechnik unterstützt werden muss. Der Atem muss jedoch auch trainiert werden, wenn (wie etwa beim Konferenzdolmetschen im simultanen Modus) überwiegend mit dem Mikrofon gearbeitet wird, denn ein hektisches, nervöses Atmen wird über ein Mikrofon verstärkt wahrgenommen.

Die Atmung, die den Körper optimal mit Sauerstoff versorgt und für die man gleichzeitig den geringsten Kraftaufwand benötigt, nennt sich Zwerchfellatmung („Bauchatmung“). Bei der Einatmung wird die Bauchdecke angehoben und das Zwerchfell, das sich in den Rippenraum wölbt, senkt sich. Bei der Ausatmung wird die Bauchdecke abgesenkt, und das Zwerchfell wölbt sich wiederum. Wenn der Körper ganz entspannt ist (z. B. beim Schlafen), ist die Zwerchfellatmung automatisch aktiviert. Durch andauernden Stress, eine falsche Körperhaltung und zu enge Kleidungsstücke, werden falsche Atemformen jedoch begünstigt: So atmen viele mit der Schulter- bzw. Schlüsselbeinatmung („Hochatmung“). Menschen, die zu „hoch“ atmen, erkennt man daran, dass sie beim Einatmen die Schultern nach oben ziehen. Diese zusätzliche Dauerbelastung der Halsmuskulatur, welche mit der Zeit immer mehr hervortritt, kann den Kehlkopf negativ belasten. Auch bei der Brustatmung („Rippenatmung“) verbraucht der Körper unnötig viel Energie: Der gesamte Brustkorb wird stark beansprucht, wodurch die Bauchdecke (und das Zwerchfell) weniger kräftig bewegt werden können, und das Atemvolumen gesenkt wird (vgl. Rossié⁶2017:152).

Um diesen falschen Atemtechniken entgegenzuwirken, ist es beim Sprechen ratsam, bewusst die Bewegung der eigenen Bauchdecke zu beobachten. Beim Sitzen sollte eine Position eingenommen werden, in der ohne zusätzlichen Kraftaufwand mit dem Zwerchfell geatmet werden kann. Die Schultern sollen ganz entspannt sein, die Arme locker neben dem Körper hängen. Der Kopf ist gerade nach oben gerichtet, die Füße leicht nach außen gestellt und die Oberschenkel ein wenig auseinandergerückt. Am leichtesten fällt das richtige Atmen (und Sprechen) indes in einer stehenden Position (vgl. Rossié⁶2017:152f.). Die Sprecher*innen sollten aufrecht stehen, während die Knie leicht gebeugt und die Füße hüftbreit nebeneinander aufgestellt sind (vgl. Wildhalm 2017:14).

Probleme beim Atmen sind selten auf eine fehlende Atemtechnik, sondern vielmehr auf eine schlechte Satzeinteilung zurückzuführen. Es ist ohne große zusätzliche Anstrengung mög-

lich, mehrere Zeilen zu lesen, ohne dazwischen einatmen zu müssen. Folglich sind Übungen, die das Atemvolumen vergrößern sollen, kontraproduktiv, denn wenn man zu tief Luft holt, ist ein lockeres, atemgestütztes Sprechen unmöglich. In Stresssituationen wird die Atemfrequenz durch die Nervosität erhöht, wodurch mehr Luft eingeatmet wird. Anstatt tief einzuatmen, sollte vor Sprechensatz lieber einige Male ausgeatmet werden, um so die Atmung zu beruhigen und zu stabilisieren (vgl. Rossié 2017:153).

Wenn vor einer Gruppe vieler Menschen gesprochen werden soll, müssen Dolmetscher*innen die Lautstärke ihrer Stimme erhöhen. Dies kann nur dann optimal bewerkstelligt werden, wenn gleichzeitig der Atem richtig „gestützt“ wird. Mithilfe des Zwerchfells kann ein Atemdruck aufgebaut werden, auf den die Sprachtöne gesetzt werden. Dieser Druck sorgt dafür, dass das Gesagte vom Gegenüber verstanden wird. Besonders für Sprecher*innen, die mit dem Mikrofon arbeiten, ist eine gut trainierte Atemstütze relevant, denn durch sie kann auch das letzte gesprochene Wort durch genügend Atem unterstützt werden und „fällt nicht hinunter“ (Rossié 2017:155).

3.3 Stimmgebung und Dolmetschen

Ein Werk, das sich eingehend mit der Verbesserung der „Dolmetschstimme“ auseinandersetzt, nennt sich *Improving the Interpreter's Voice*. Bei den Verfassern Cyril Flerov und Michael Jacobs handelt es sich um ein praktizierendes Mitglied der AIIC und einen Sprechtrainer, der seit 1996 Sprechtrainings für Dolmetscher*innen anbietet. In ihrem Werk stellen die Autoren diverse Sprechtechniken vor, die ganz konkret auf den Dolmetschberuf zugeschnitten sind, da sie der Meinung sind, dass klassische Stimmtrainings nicht alle Bereiche des Dolmetschens abdecken (vgl. Flerov & Jacobs 2016:viii). Das Werk soll, begleitend zu klassischen Sprechtrainings, Dolmetschstudierende dabei unterstützen, eine geeignete Sprechtechnik zu entwickeln und gewisse Sprachmuster zu automatisieren: „Language interpretation is a mixture of art and craft. Sooner or later, you will develop your own style, your own form of interpretation, something that will be a good fit with your background and personality: your own voice“ (Flerov & Jacobs 2016:ix). Die folgenden Unterkapitel referieren beispielhaft Stimmempfehlungen für die Dolmetschtätigkeit.

3.3.1 Empfehlungen für eine tägliche Stimmroutine

Nach dem Aufwachen ist die Stimme meist noch rau, was auf Stoffwechselprodukte, die sich in der Nacht an den Stimmlippen absetzen, zurückzuführen ist. Die Stoffwechselprodukte verursachen eine Schwellung an den Stimmlippen, weshalb diese langsamer und weniger regelmäßig schwingen können. Im Normalfall benötigt es zwischen 30 Minuten und zwei Stunden bis sie ihren normalen Schwingungsrhythmus erreichen. Durch gezielte Aufwärmübungen, die nur einige Minuten in Anspruch nehmen, können Dolmetscher*innen diesen Prozess verkürzen. Generell sollte reichlich Wasser getrunken werden, damit Mund- und Rachenraum sowie Stimmlippen wieder ausreichend mit Flüssigkeit befeuchtet werden können (vgl. Flerov & Jacobs 2016:99).

Flerov und Jacobs (2016) empfehlen mehrere Aufwärmübungen, die täglich in einer bestimmten Reihenfolge durchgeführt werden sollten. Dabei ist es wichtig, die Stimme langsam an die Übungen zu gewöhnen. Körper und Muskeln (Gesicht, Nacken, Schultern) sollten dabei völlig entspannt sein. Die erste und wichtigste Übung ist das „Summen“ auf dem Buchstaben „m“: Um den Resonanzraum des Stimmklangs zu vergrößern, sollten beim Summen alle Vokale zum Einsatz kommen (z. B. „maaa...“; „muuu...“). Es ist dabei wichtig, in einer tieferen Stimmlage zu beginnen und diese dann graduell, ganz unforciert, zu steigern. Wenn nicht genügend Zeit ist, mehrere Aufwärmübungen durchzuführen, reicht es auch fünf bis zehn Minuten vor dem Sprechensatz zu summen. Auf diese Weise werden die Resonanzräume geöffnet und die Stimmlippen befeuchtet. Hinzu kommt, dass dadurch einer Ermüdung der Stimmlippen vorgebeugt werden kann. Es folgt eine „Stimmgleit-Übung“ (auch „Rutschbahn“ genannt): Die Tonleiter soll mehrere Male von oben nach unten auf den Vokalen „i“ und/oder „u“ gesungen werden. Dadurch entspannt sich die Muskulatur im Kehlkopf und das Erreichen höherer Töne wird erleichtert. Um die morgendliche Schwellung der Stimmlippen bestmöglich zu reduzieren, ist es im Anschluss ratsam eine Lippenflatter-Übung durchzuführen. Dafür müssen die Lippen ganz locker aufeinander liegen, während ein Luftstrom durch sie strömt, der sie zum Flattern bringt. Schließlich empfehlen die Autoren eine Übung, die im Idealfall zwei Mal am Tag durchgeführt werden sollte. Man benötigt dazu ein dünnes Rohr (oder einen Strohhalm) durch das gesummt und gesungen werden soll. Durch die Übung kommt es zu einer Senkung des Phonationsdrucks, wodurch das Sprechen erleichtert wird (vgl. Flerov & Jacobs 2016:100f.).

Um die Stimmlippen nicht zu überlasten, sollen Dolmetscher*innen das Zwerchfell beim Dolmetschen bewusst einsetzen und die Muskeln im Hals, ähnlich wie beim Gähnen, ganz

entspannt lassen. Wenn die Stimme auch einige Stunden nach dem Aufwachen noch heiser klingt, kann es sein, dass ein stiller Reflux vorliegt. Dabei treten aus dem Magen saure Gase in die Speiseröhre, die in Hals und Atemwege gelangen. Daneben kann auch ein übermäßiger Alkoholkonsum eine Stimmheiserkeit hervorrufen. Es wird außerdem dringend vor der Konsumation von Milchprodukten und Schokolade abgeraten, da diese Lebensmittel eine übermäßige Speichelproduktion auslösen, die beim Dolmetschen sehr störend sein kann (vgl. Flerov & Jacobs 2016:101).

3.3.2 Empfehlungen für das Simultandolmetschen

Vor einem simultanen Dolmetscheinsatz sollten oben genannte Übungen stets durchgeführt werden. Zudem sollten Dolmetscher*innen sich vor dem Sprechereinsatz mental darauf einstellen, dass es beim Dolmetschen unmöglich ist, die Konzentration ausschließlich auf den richtigen Stimmgebrauch zu legen. Aus diesem Grund empfehlen die Autoren Folgendes: „you should load ‘default vocal settings’ into your subconscious mind and let them work for you all day“ (Flerov & Jacobs 2016:101f.). Folglich sollten Dolmetscher*innen diverse Stimmtechniken automatisieren und stets darauf achten, dass die Stimme professionell, ruhig, entspannt, lebendig und keinesfalls zu monoton klingt. Weiters muss versucht werden, zumindest weitestgehend in der Indifferenzlage zu bleiben. Ein besonderes Augenmerk muss außerdem darauf liegen, die Intonation am Ende eines Satzes „fallen zu lassen“. Schließlich müssen Dolmetscher*innen das richtige Gleichgewicht zwischen der Lautheit der eigenen Stimme und der des Headsets finden (vgl. Flerov & Jacobs 2016:101f.).

Die ersten Worte, die durch das Mikrofon gesprochen werden, sollten nicht in der gewohnten Lautstärke, sondern etwas leiser sein, da Zuhörende die Kopfhörer-Lautstärke anfangs oft zu laut einstellen. Die Stimmlautstärke sollte deshalb graduell und nur sehr langsam gesteigert werden, denn so haben Zuhörende die Möglichkeit, das Volumen in Ruhe anzupassen. Wenn es sich um eine sehr komplexe und/oder schnell vorgetragene Rede (bzw. ein zu laut eingestelltes Mikrofon oder ein ungeeignetes Headset) handelt, steigt das Stresslevel, was darin resultiert, dass die Stimme lauter wird. In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, sich vor Augen zu führen, dass die Dolmetschkabine ein sehr kleiner Ort ist und laute Stimmen dadurch noch zusätzlich verstärkt werden. So kann es für Dolmetscher*innen nützlich sein, die Kabinenlautstärke mental mit der einer Bibliothek gleichzusetzen, denn auch dort darf unter keinen Umständen laut gesprochen werden. Die Stimme sollte entspannt und lebendig sein, darf dabei jedoch keinesfalls in ein Flüstern übergehen (vgl. Flerov & Jacobs 2016:30).

Wenn die Stimme während eines längeren Sprechensatzes müde wird, was sich beispielsweise durch Heiserkeit, einen trockenen Hals und häufiges Husten bemerkbar macht, wird, um diesen Trockenheitssymptomen entgegenzuwirken, tendenziell öfter geschluckt, Speichel allein ist auf Dauer jedoch nicht ausreichend: Die Kehle sollte deshalb zwischendurch regelmäßig mit lauwarmem, stillem Wasser versorgt werden. Auf eiskalte sowie kohlenstoffhaltige Getränke sollte jedenfalls verzichtet werden: Bei zu kaltem Wasser ziehen sich die Stimmlippen zusammen, die Stimme klingt verkrampft und unentspannt. Getränke mit Kohlensäure regen die Speichelproduktion an und können unangenehmes Aufstoßen verursachen, was in einer Dolmetschsituation (besonders bei Verstärkung durch ein Mikrofon) allenfalls zu vermeiden ist (vgl. Flerov & Jacobs 2016:105).

3.3.3 Empfehlungen für das Konsekutiv- und Flüsterdolmetschen

Die beschriebenen Aufwärmübungen gelten ebenfalls für das Konsekutiv- sowie für das Flüsterdolmetschen. Dolmetscher*innen im konsekutiven Modus müssen gute Publikumssprecher*innen sein. Die Voraussetzungen an die Stimme sind eine gute Steigerungs- sowie Tragfähigkeit. Nachdem sich die akustischen Parameter von Raum zu Raum unterscheiden, ist es sinnvoll, bereits vor dem Dolmetschensatz, ein paar Sprechübungen durchzuführen, um besser einschätzen zu können, wie laut anschließend gesprochen werden muss (vgl. Flerov & Jacobs 2016:106). Generell sollte die Stimme laut genug sein, um mühelos den gesamten Raum zu füllen, jedoch nicht so laut, dass das Publikum dadurch überwältigt wird: „you should think about your voice reaching and coming back to you from the farthest part of the room“ (Flerov & Jacobs 2016:106).

Ist der Raum mit einer Beschallungsanlage (oder mit sehr dicken Wänden, die den Klang absorbieren) ausgestattet, so muss beim Dolmetschen folgendes beachtet werden: Da das Echo der eigenen Stimme aufgrund der Technik nicht gehört werden kann, ist es naheliegend, dass die Stimme – ganz reflexartig – angehoben wird. Diesem Drang darf nicht nachgegeben werden, da zu lautes Sprechen die Stimmlippen überstrapaziert. Dolmetscher*innen müssen in dieser Hinsicht lernen, die Sprechlautstärke in größeren Räumen zu kontrollieren und zu limitieren (vgl. Flerov & Jacobs 2016:107). Steht kein Mikrofon zur Verfügung, kann es ratsam sein, die Stimme am Anfang einer Dolmetschung zu steigern und dann graduell zu senken. Auf diese Weise können Dolmetscher*innen die Aufmerksamkeit auf sich lenken, falls das Publikum laut oder abgelenkt ist (vgl. Flerov & Jacobs 2016:107).

Die Autoren geben einige Ratschläge für das Flüsterdolmetschen mit technischer Flüsterdolmetschanlage: Dolmetscher*innen sollten nie zu nah an den Redner*innen stehen, denn es

besteht die Gefahr, dass Redner*in und Dolmetscher*in durch das Headset gehört werden können. Es sollte zudem Abstand zu Teilnehmer*innen gehalten werden, die der Dolmetschung nicht lauschen. Jedoch sollten Dolmetscher*innen auch nicht zu nah an den Teilnehmer*innen stehen, die der Dolmetschung folgen, da dies zu einer Rückkoppelung führen kann (vgl. Flerov & Jacobs 2016:108f.).

3.4 Ausgewählte Studien zur Auswirkung von Stimmbildung bei Lehramtsstudierenden

Da der Autorin der vorliegenden Arbeit aus dem dolmetschwissenschaftlichen Bereich keine Studien zur Effektivität von Stimmtrainings, die innerhalb der Ausbildung absolviert wurden, bekannt sind, sollen Studien vorgestellt werden, die mit Lehramtsstudierenden durchgeführt wurden. Die Berufe sind im Hinblick auf die stimmlichen Anforderungen durchaus vergleichbar, da sie ähnliche Kategorien erfüllen (vgl. Schneider & Bigenzahn ²2013:5). Nachdem sich einige Fragen aus dem empirischen Teil der Arbeit stark an den Inhalten und Fragen der nachfolgenden Studien orientieren, werden diese detaillierter referiert.

Im Jahre 2015 wurde eine Studie veröffentlicht, die von Richter, Nusseck, Spahn und Echtenach durchgeführt wurde. Darin wurde die Effektivität eines Stimmtrainingsprogramms für Lehramtsstudierende in Deutschland im Hinblick auf die stimmliche Gesundheit untersucht. In das Referendariat⁶, wurde ein Stimmtrainingsprogramm integriert. Zu Beginn des Studiums wurden acht Einheiten á 90 Minuten abgehalten, im zweiten zwei Auffrischungseinheiten mit derselben Dauer. Im letzten Drittel der Ausbildung fand eine individuelle Beobachtung des Unterrichts aller Teilnehmer*innen der Interventionsgruppe durch die Sprechtrainer*innen statt. Bestandteil einer jeden Einheit war ein so genanntes „care Paket“, das ausgewählte Übungen, wie Atemtechnik, Kiefermassage, Dehnübungen für den Körper und Artikulationsübungen, enthielt. Die Methode, die in weniger als zehn Minuten absolviert werden konnte, sollte im Rahmen des Trainingsprogramms regelmäßig durchgeführt werden, um Stimme und Körper auf den bevorstehenden Arbeitstag vorzubereiten (vgl. Richter et al. 2016:453).

⁶ In Deutschland umfasst das Lehramtsstudium einen Zeitraum von neun Semestern. Nach erfolgreichem Abschluss muss ein Referendariat, das üblicherweise zwischen eineinhalb und zwei Jahren andauert, absolviert werden. Dabei müssen Lehramtsstudierende an einer Schule unterrichten; der Unterricht wird beobachtet und bewertet. Nach erfolgreicher Absolvierung kann der Lehrberuf angetreten werden (vgl. URL Aufbau Lehramtsstudium).

Die Evaluierung der Teilnehmer*innen erfolgte anhand eines multidimensionalen Stimmbeurteilungsprotokolls. Dieses umfasste den VHI in einer Kurzfassung von zwölf Punkten, eine Videostroboskopie, die Roughness-Breathiness-Hoarseness-Skala sowie akustische Maßnahmen. Mit der ling-WAVES-Software wurden die höchste Grundfrequenz (F^0 max), die niedrigste Intensität, das Flattern der Stimme und die maximale Phonationsdauer (MPT) berechnet. Mithilfe dieser Daten wurde der Dysphonia Severity Index (DSI) erstellt. Anschließend wurde ein Vocal Loading Test (Messung der stimmlichen Belastbarkeit) durchgeführt (vgl. Richter et al. 2016:454).

Aus der Analyse der Stimmqualität geht hervor, dass der DSI sich zwischen der ersten und der zweiten Messung bei der Interventionsgruppe, also der Gruppe, die ein Training erhalten hatte, steigerte. Bei der Kontrollgruppe nahm die Stimmqualität hingegen deutlich ab. Somit zeigt sich, dass das Stimmtraining einen eindeutig positiven Effekt auf die Qualität der Stimme hat. Die maximale Phonationsdauer war bei der zweiten Messung sowohl bei den Personen der Interventionsgruppe als auch bei denen der Kontrollgruppe länger. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Lehramtsstudierenden im Schulunterricht, der im Rahmen des Referendariats stattfindet, die Stimme öfter nützen müssen, wodurch die Stimme trainiert wird. Die subjektive Bewertung einer Stimmstörung anhand des VHI ergab, dass beide Gruppen nach der zweiten Messung „more self-perceived voice handicap indications“ wahrnahmen (Richter et al. 2016:457). Und das, obwohl sich die die Stimmqualität der Interventionsgruppe deutlich verbessert hatte. Es zeigte sich, dass die Anforderungen des VLT bei der zweiten Messung erfolgreicher erfüllt werden konnten, da die stimmliche Belastbarkeit der Teilnehmer*innen zugenommen hatte (vgl. Richter et al. 2016:457).

Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen, wie stimmintensiv das Referendariat für die Lehramtsstudierenden ist. Um mit den stimmlichen Herausforderungen im Unterricht umgehen zu können, entwickelten die Studienteilnehmer*innen beider Gruppen (Interventions- und Kontrollgruppe) diverse Stimmtechniken. Dabei zeigt sich, dass die Teilnehmer*innen der Interventionsgruppe ihre Stimmqualität im Gegensatz zur Kontrollgruppe verbessern und halten konnten. Gleichzeitig erlangten sie eine höhere stimmliche Belastbarkeit als Letztere. Demnach ist ein umfangreiches präventives Stimmtraining, das begleitend zur Ausbildung abgehalten wird, durchaus sinnvoll (vgl. Richter et al. 2016:458).

Mit einer Nachfolgestudie, die zwei Jahre nach Abschluss des Stimmpräventionstrainings unter denselben Teilnehmer*innen durchgeführt wurde, wollten die Autor*innen herausfinden, ob das präventive Stimmtraining positive Langzeiteffekte nach sich zog. Die Evaluierung der Lehrenden fand mithilfe des multidimensionalen Stimmbeurteilungsprotokolls, das in der

Vorgängerstudie verwendet worden war, statt. Darüber hinaus wurden die Teilnehmer*innen, die in der ersten Studie ein Stimmtraining erhalten hatten, gebeten, diesbezüglich einige Fragen zu beantworten. Mit der ersten Frage sollte eruiert werden, ob die Teilnehmer*innen in den letzten zwei Jahren an das Stimmpräventionstraining gedacht hatten. Anschließend wurde gefragt, ob sie das im Stimmtraining Erlernte (Inhalt und Übungen) in die Arbeitsroutine integrieren konnten. Mit der dritten Frage sollte ermittelt werden, ob das Stimmtraining die Teilnehmer*innen auf die tägliche Stimmbelastung im Rahmen des Lehrberufs ausreichend vorbereitet hatte. Schließlich sollte erfragt werden, ob sie es als sinnvoll erachteten, wenn ein Stimmtraining in das Curriculum des Lehramtsstudiums integriert werden würde (vgl. Nusseck et al. 2019:4).

Die Resultate der Studie zeigten, dass die Interventionsgruppe, wie bereits in der ersten Studie festgestellt, über eine deutlich bessere Stimmqualität verfügten als die Teilnehmer*innen der Kontrollgruppe. Ferner hatten die Personen der Interventionsgruppe ein stärkeres Bewusstsein in Bezug auf die eigene Stimme und die mentale Gesundheit entwickelt (vgl. Nusseck et al. 2019:1). Die Fragen hinsichtlich des Stimmtrainings konnten folgendermaßen ausgewertet werden: Mehr als die Hälfte der Teilnehmer*innen hatte im Laufe der letzten zwei Jahre an das Stimmtraining gedacht. Dabei hatten eher diejenigen daran zurückgedacht, die an Stimmproblemen gelitten hatten. Ob die Teilnehmer*innen daraufhin auf die erlernten Techniken, die im Rahmen des Präventionstraining vermittelt worden waren, zurückgriffen, um ihren Stimmproblemen entgegenzuwirken, blieb jedoch unbeantwortet. Ungefähr die Hälfte der Teilnehmer*innen hatte Elemente des Stimmtrainings in die tägliche Arbeitsroutine integriert. Diejenigen, die dies nicht getan hatten, gaben an einer anderen Stelle der Umfrage an, sehr gestresst zu sein. Nusseck et al. (2019) heben in diesem Zusammenhang umso mehr die Wichtigkeit der Implementierung eines täglichen, individuellen Stimmtrainings hervor, da dieses durch Stress verursachten Stimmproblemen entgegenwirkt und darüber hinaus die mentale Gesundheit verbessern kann. Die Hälfte der Teilnehmer*innen war der Meinung, das Stimmtraining hätte sie nicht ausreichend auf die stimmliche Belastung innerhalb des Berufs vorbereitet. Auch in diesem Fall waren die Personen, die das Stimmtraining als unzureichend für die stimmlichen Herausforderungen innerhalb des Lehrberufes erachteten, diejenigen, die kein tägliches Stimmtraining in ihren beruflichen Alltag integriert hatten. So ist es naheliegend, dass sie regelmäßige Stimmtrainings als unzureichende Vorbereitung für den Lehrberuf erachteten. Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen jedoch, dass auch Teilnehmer*innen, die keine tägliche Stimmroutine hatten, langfristig von dem Stimmpräventionstraining profitiert hatten: So erzielten auch sie in der Stimmqualität, dem stimmlichen Selbstkonzept und der

mentalener Gesundheit bessere Ergebnisse als die Personen der Kontrollgruppe. Die Mehrheit der Lehrenden war indes dafür, ein regelmäßiges Stimmpräventionstraining in den Studienplan des Lehramtsstudiums aufzunehmen (vgl. Nusseck et al. 2019:7f.).

Nun lassen sich die Studien mit Lehramtsstudierenden selbstverständlich nicht direkt auf das Dolmetschstudium und Dolmetschstudierende übertragen. Dennoch kann man aus den bisherigen Erkenntnissen eine zentrale Aussage herausfiltern: Stimmbildung hat einen eindeutig positiven und langfristigen Effekt auf die Stimmqualität.

Neben regelmäßiger Stimmbildung spielt für den Dolmetschberuf auch die Automatisierung bestimmter Sprachmuster eine nicht zu unterschätzende Rolle. In einem Beruf, in dem die Anspannung bzw. der Stress durchgehend so groß ist, müssen gewisse Sprechtechniken und Sprachmuster derart verinnerlicht werden, sodass sie völlig automatisch abgerufen werden können. Denn nur so kann die Aufmerksamkeit der Dolmetscher*innen auf andere wichtige Dolmetschprozesse gelegt werden. Sind diese Sprechtechniken und Sprachmuster einmal verinnerlicht, fällt zum einen die Sorge weg, dass die Stimme falsch belastet wird, zum anderen können sich Dolmetscher*innen sicher sein, dass das Werkzeug „Stimme“ – unabhängig von der jeweiligen Stresssituation – entspannt, ruhig und letztlich professionell klingen wird.

4 Die Stimme in der Dolmetschdidaktik

Die Stimme sollte im Laufe des Studiums im Rahmen von Stimmbildungsübungen bzw. Seminaren trainiert werden, um diese erfolgreich für den Dolmetschberuf vorzubereiten. Einer der ersten Autoren, der die Rolle der Sprecherziehung innerhalb der Dolmetschausbildung thematisiert, ist Lotzmann (1974). Er ist der Meinung, dass in der Dolmetschpraxis eine gute Sprecher-Hörer-Beziehung nur dann gegeben sei, „wenn die anlagebedingten Sprechfähigkeiten über einen sachbezogenen und qualitativen Lernprozeß [sic] der Dolmetschausbildung dienstbar gemacht werden“ (Lotzmann 1974:146). Dabei sollte die Ausbildung folgende Aspekte des Sprechausdrucks behandeln: Intonation, Stimmlage, Stimmklang, Sprechstärke, Sprechtempo und Sprechdeutlichkeit. Daneben müssen auch solche Komponenten, die den Sprechausdruck begleiten (z. B. Körperhaltung, Mimik und Gestik), berücksichtigt werden (vgl. Lotzmann 1974:153). Lotzmann betont indes, dass das Lehr- und Übungsangebot darauf abzielen müsse, „die Sprach- und Sprechkompetenz der Ausgangssprache des einzelnen – hier des Deutschen – auf das Leistungsniveau zu heben, das den fachlichen Erwartungen und Anforderungen eines Dolmetschers entspricht“ (Lotzmann 1974:155).

Der Autor geht von einem Grundstudium aus, in welchem drei Übungen zur Theorie und Praxis der Sprecherziehung angeboten werden, die auf einen „Dolmetscher-Test“ (bzw. eine Vorprüfung) vorbereiten sollen. Nach bestandener Vorprüfung beginnt das Hauptstudium zur speziellen Dolmetschausbildung. Das Angebot zur Sprecherziehung, das im Rahmen des Hauptstudiums absolviert werden kann, teilt sich in zwei Blöcke: So wird zum einen eine Übung zur Theorie und Praxis des Redens angeboten, die darauf abzielt den Dolmetschstudierenden diverse rhetorische Fähigkeiten näherzubringen (vgl. Lotzmann 1974:159). Zum anderen wird eine Übung zur Praxis des mehrsprachigen Konferenzdolmetschens im Rahmen eines Dolmetschpraktikums angeboten. Darin sollen Lehrende der Sprachausbildung gemeinsam mit Sprechererzieher*innen konsekutive und simultane Dolmetschleistungen bewerten (vgl. Lotzmann 1974:159). Insgesamt liegt der Hauptfokus jedoch auf dem Konsekutivdolmetschen, da zu jenem Zeitpunkt noch nicht genügend sprecherzieherische Ausbildungserfahrungen in Bezug auf das Simultandolmetschen vorlagen (vgl. Lotzmann 1974: 160).

Das von Lotzmann (1974) vorgestellte Lehr- und Übungsprogramm, wurde zwischen 1964 und 1974 in den damaligen Lehrplan an der Universität Heidelberg aufgenommen, um auf seine Relevanz hin überprüft zu werden. Obzwar das Lernmodell äußerst gut durchdacht ist, ist eine derartige Umsetzung wohl aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht möglich.

Der deutsche Sprechwissenschaftler und Sprecherzieher Fiukowski veröffentlichte 1967 ein Werk, das unter dem Titel *Sprecherzieherisches Elementarbuch* (82010) erschien. Die Publikation, die seit damals nicht an Relevanz verloren hat, bildet bis zum heutigen Tage einen wichtigen Bezugspunkt für Rhetorik und Sprecherziehung in Verbindung mit dem Dolmetschen. So widmet Fiukowski das *sprecherzieherische Elementarbuch* – neben Deutschlernenden, Lehrenden und vielen anderen – zum ersten Mal auch Dolmetschstudierenden und Dolmetscher*innen (vgl. Fiukowski 82010).

In einem Beitrag in der Fachzeitschrift *Fremdsprachen* thematisiert Fiukowski (1986) den Einfluss von Rhetorik und Sprecherziehung auf den Prozess des Konsekutivdolmetschens. Zunächst setzt der Autor voraus, dass Dolmetscher*innen die physiologischen Stimmfunktionen erfolgreich erfüllen müssen. So soll vor Studienbeginn– neben einer fachlichen Eignungsprüfung– eine Tauglichkeitsuntersuchung, abgelegt werden, um zu garantieren, dass die Studierenden keine Stimm- und Sprachstörungen aufweisen (vgl. Fiukowski 1986:189). Im Rahmen des Studiums soll „ein spezielles Sprechstimm- und Sprechverhaltenstraining“ angeboten werden (Fiukowski 1986:189). Dieses soll „Übungen zur Sprechatmung in Verbindung mit gesamtkörperlichen Lockerungs-, Entspannungs- und Spannungsübungen sowie zum Stimmeinsatzgeschehen“ beinhalten (Fiukowski 1986:189).

Fiukowski kritisierte indes die fehlende Integration einer Sprechstimmschulung innerhalb der Dolmetschausbildung: „Die Leistungsfähigkeit der berufsspezifischen Sprecherziehung, die sich als Beitrag zum wirkungsorientierten dolmetschen [sic] versteht, wird durch die Möglichkeiten, die ihr in der Dolmetscher Ausbildung und Qualifizierung eingeräumt werden, nicht ausgeschöpft [...]“ (Fiukowski 1986:189). Der Autor argumentiert deshalb die Notwendigkeit ihrer Implementierung in die Ausbildung von Konferenzdolmetscher*innen folgendermaßen:

Da dieser Wirkungsbereich einerseits auf die Erhaltung und Entfaltung der primären und generellen stimmlichen Voraussetzungen für den Dolmetschberuf gerichtet ist und andererseits eine Stimmfunktion, die *allen* berufsspezifischen situativen Anforderungen genügt, angestrebt wird, sollte v. a. die komplexe Sprechstimmschulung mit unterschiedlicher Akzentuierung immanenter Bestandteil der Qualifizierung dieser Berufsgruppe mit hohem Leistungsanspruch sein.“ (Fiukowski 1986:189)

Denn ohne eine solche Stimmschulung, die die Studierenden mit rhetorischen und redepraktischen Fähig- und Fertigkeiten ausstattet, seien diese nicht in der Lage, den anspruchsvollen Beruf erfolgreich auszuüben. Aus diesem Grund sei es unumgänglich, der Ausbildung dieser

Fähigkeiten im Rahmen eines Hochschulstudiums Platz einzuräumen (vgl. Fiukowski 1989:103).

Die Forderungen von Lotzmann und Fiukowski sprecherzieherische Inhalte im Dolmetschstudium anzubieten, scheinen heutzutage in vielen Universitäten in die Tat umgesetzt worden zu sein. So zeigt die Tabelle auf Seite 48 bis 49, dass die meisten Universitäten stimmbildnerische Lehrveranstaltungen in ihre Studienpläne aufgenommen haben.

4.1 Ausgewählte Sprecherziehungsangebote im Vergleich

Im Jahre 2004 führte die Sprechwissenschaftlerin Oser (2005) eine telefonische Umfrage durch, um zu eruieren, welche Dolmetschstudiengänge in Deutschland über Sprecherziehungsangebote verfügen. Dabei wurde das Angebot von sechs Hochschulen, sechs staatlich geförderten Instituten sowie acht Instituten, die privat finanziert werden, verglichen. An allen sechs Hochschulen wurden Sprechtrainings offeriert, an fünf davon verpflichtend. Zwei der sechs staatlich geförderten und nur eines der acht privat finanzierten Institute verfügten über Sprecherziehungsangebote, allesamt Pflichtlehrveranstaltungen. Interessant ist, dass das sprecherzieherische Angebot der untersuchten Bildungseinrichtungen keineswegs einheitlich war und unterschiedliche Schwerpunkte setzte. Insgesamt gab es drei Bereiche, die am stärksten repräsentiert waren: Sprechbildung (Stimmbildung), Rhetorische Kommunikation und Sprechwissenschaft.

Oser hält außerdem fest, dass öffentliche Hochschulen innerhalb der Ausbildung ein größeres Augenmerk auf die Vermittlung von Sprechschulung legen. In den staatlich geförderten und privaten Instituten scheint diese hingegen eine eher untergeordnete Rolle einzunehmen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass es „keine Richtlinien oder Lehrpläne, die entsprechende Inhalte vorschreiben [gibt]“ (Oser 2005:52).

Für die vorliegende Arbeit wurden die Studienpläne von neun Dolmetsch-Masterstudiengängen innerhalb des DACH-Raums miteinander verglichen, um zu überprüfen, ob sich die Situation hinsichtlich des Stimmbildungsangebots seit Oser's Umfrage verändert hat. Auf diese Weise wird ein grober Überblick darüber geschaffen, welchen Stellenwert die Vermittlung von sprecherzieherischen Inhalten innerhalb verschiedener Dolmetsch-Ausbildungen einnimmt.

Dafür wurden drei Studiengänge folgender österreichischer Universitäten gewählt: Universität Wien (vgl. URL Studienplan Master Translation, Wien), Karl-Franzens-Universität Graz (vgl. URL Studienplan Master Übersetzen und Dialogdolmetschen, Graz) und Universität

Innsbruck (vgl. URL Studienplan Master Translationswissenschaft, Innsbruck). Für Deutschland wurden die Studiengänge der folgenden vier Universitäten verglichen: Internationale Hochschule SDI München (vgl. URL Studienplan Master Dolmetschen, München), Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (vgl. URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Mainz), technische Hochschule Köln (URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Köln) und Universität Heidelberg (URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Heidelberg). In der Schweiz wurden die Dolmetschstudiengänge der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Zürich) und die der Universität Genf (URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Genf) für den Vergleich herangezogen. Zunächst wurde überprüft, ob die jeweiligen Studienpläne über sprecherzieherische Inhalte verfügen. Weiters wurden Name und Art der Lehrveranstaltung (bzw. obligatorisch oder freiwillig) sowie Anzahl der ECTS und Umfang verglichen. Die für den Vergleich herangezogenen Hochschulen sind — bis auf die internationale Hochschule SDI München — staatlich⁷ finanziert.

⁷ Die schweizerischen Hochschulen Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) und die Universität Genf sind kantonal finanziert.

Tab. 2: Vergleich verschiedener Studienpläne innerhalb des DACH-Raums

| <i>Masterstudiengang und Universität</i> | <i>Name und Art der Lehrveranstaltung</i> | <i>ECTS</i> | <i>Semesterwochenstunden</i> |
|--|--|---------------------------|------------------------------|
| Master Translation (Schwerpunkte Dialog- und Konferenzdolmetschen, Universität Wien) | UE Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik | 2 | einmalig |
| Master Translationswissenschaft (Schwerpunkt Konferenzdolmetschen), Universität Innsbruck | Wahlmodul: Berufsorientierung, UE Sprechtraining; | 1 | 2 Std./Woche |
| | VU Phonetik | 2 | 2 |
| Master Übersetzen und Dialogdolmetschen /Master Konferenzdolmetschen, Karl-Franzens-Universität Graz | VU Rede und Sprechtechnik | 2 | einmalig |
| Master Dolmetschen, Internationale Hochschule SDI München | UE Sprecherziehung | 1+1 (einmal pro Semester) | x |
| Masterstudium Konferenzdolmetschen, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz | x | x | x |
| Konferenzdolmetschen Master, technische Hochschule Köln | UE Rhetorik für Dolmetscher | 4 | 2 Std./Woche |
| Konferenzdolmetschen, Universität Heidelberg | Sprechbildung | 2 | 2 Std./Woche |
| Master Konferenzdolmetschen, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) | 1 Sem.: Rhetorik I Stimmbildung; Sprechtechnik I (für Studierende mit A oder B-Sprache Deutsch) Deutsch als C-Sprache I (für Studierende mit C-Sprache Deutsch) 2. Sem: Rhetorik II Konferenzsprache Sprechtechnik II | 3 | x |
| Master Konferenzdolmetschen, Universität Genf | x | x | x |

In einem ersten Schritt wurde eruiert, ob die Studienpläne der jeweiligen Master-Studiengänge über Stimmbildungsangebote verfügen. Es zeigte sich, dass zwei von neun Hochschulen keine sprecherzieherischen Angebote in ihr Lehrangebot integriert haben. Es kann dabei nur vermutet werden, dass dies mit finanziellen Gründen zusammenhängt. In den übrigen Studienplänen ließen sich indes verschiedene sprecherzieherische Angebote finden, die in den meisten Fällen Pflichtveranstaltungen darstellen. Die Abhaltung der Lehrveranstaltungen ist dabei in manchen Fällen einmalig. In manchen Curricula jedoch auch als wöchentliche Lehrveranstaltung vorgesehen, die sich über ein gesamtes Semester erstreckt. Zwei Institute bieten sogar in zwei aufeinanderfolgenden Semestern sprecherzieherische Übungen an. Dementsprechend unterschiedlich ist auch die Gewichtung in Form von ECTS, wobei diese manchen Curricula nicht zu entnehmen ist und somit nicht in den Gesamtvergleich miteinbezogen werden konnte.

Insgesamt konnte festgestellt werden, dass überwiegend Übungen offeriert werden, die im Bereich der Sprechtechnik bzw. Stimmbildung angesiedelt sind. Der Master Konferenzdolmetschen der TH Köln bietet statt Sprechtechnik, eine Übung zur „Rhetorik für Dolmetscher“ an. Der Studiengang der ZHAW, deren breitgefächertes Angebot zur Sprecherziehung besonders hervorsteicht, bietet je eine Rhetorik-Übung im ersten und zweiten Semester an. Daneben soll im ersten Semester eine Übung zur Stimmbildung und eine zur Sprechtechnik absolviert werden. Letztere ist ebenfalls zweiteilig mit je einer Übung im ersten und einer im zweiten Semester. Speziell ist dabei, dass die Übung zur Sprechtechnik nur für Studierende mit A- oder B-Sprache Deutsch vorgesehen ist. Für Studierende mit C-Sprache Deutsch ist eine Übung zu „Deutsch als C-Sprache“ für das erste und zweite Semester vorgesehen. Dies scheint eine gut durchdachte Herangehensweise zu sein, da der Faktor berücksichtigt wird, dass Studierende mit C-Sprache Deutsch eine andere Ausgangslage haben und dadurch sprechtechnisch gesehen andere Dinge beachten müssen. Abschließend ist festzustellen, dass die meisten für den Vergleich herangezogenen Institute sprecherzieherische Lehrveranstaltung als relevant erachten, da diese in fast allen Studienplänen zu finden sind.

4.2 Sprecherziehungsangebot im Master Translation der Universität Wien

Der Masterstudiengang Translation an der Universität Wien bietet in den Schwerpunkten Dialog- und Konferenzdolmetschen die sprecherzieherische Übung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ an. Es handelt sich dabei um eine Blocklehrveranstaltung, die an zwei aufeinanderfolgenden Tagen zu je 3,5 Stunden (Insgesamt 4 Einheiten) abgehalten wird. Der-

zeit stehen pro Semester zwei Termine zur Verfügung, an denen die prüfungsimmanente Lehrveranstaltung online⁸ besucht werden kann. Abgehalten wird der Unterricht durch die Gesangspädagogin und Stimmtrainerin Brigitte Stradiot, die bereits seit einigen Jahren am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) unterrichtet (vgl. URL Vorlesungsverzeichnis Sprechtechnik).

Die Übung, an der maximal 30 Personen teilnehmen können, verfolgt das Ziel, die Studierenden sprechtechnisch bestmöglich auf den Berufsalltag vorzubereiten. So sollen diese Fähig- und Fertigkeiten erwerben, die zu einer physiologisch optimal eingesetzten Sprechstimme verhelfen sollen. Weiters steht die Erlangung einer abwechslungsreichen und melodischen Intonation beim Sprechen im Vordergrund. Zu diesem Zwecke kommen praktische Übungen zum Einsatz, die darauf abzielen, die Sprechstimme sowie die Atemführung zu verbessern. Daneben sollen auch solche Übungen Anwendung finden, welche die Sprechsicherheit vergrößern und die Aussprache optimieren. Denn durch diese neugewonnene Sprechsicherheit kann Nervosität und Lampenfieber entgegengesteuert werden. Jedoch soll nicht nur die Stimme, sondern auch die Selbstpräsentation in der Vortragshaltung und der freien Rede geschult werden. Auch die Körperhaltung bzw. die gesamtkörperliche Aktivierung und deren Einfluss auf die Sprachproduktion werden thematisiert. So werden praktische Tipps gegeben, welche Haltung im Sitzen oder Stehen idealerweise eingenommen werden sollte (vgl. URL Vorlesungsverzeichnis Sprechtechnik).

Die Lehrveranstaltung gliedert sich in zwei Teile: Im ersten Teil wird die Theorie der zu erwerbenden Kenntnisse vorgestellt und besprochen. Im zweiten, praktischen Teil erfolgt die aktive Integration sowie ein intensives Training der erlernten Inhalte. Die praktischen Übungen werden in Einzel- und Gruppenarbeit bearbeitet. Bewertet werden die Teilnehmer*innen aufgrund des Grades der aktiven Mitarbeit sowie dreier Kurz-Präsentationen, die im Rahmen der Lehrveranstaltung abgehalten werden. So halten die Studierenden zu Beginn der Veranstaltung einen spontanen, einminütigen Vortrag zur Vorstellung der eigenen Person, der mit einer Videokamera gefilmt wird. Zu einem späteren Zeitpunkt der Übung wird ein Text, der selbstgewählt und vorbereitet wurde, präsentiert. Die Teilnehmer*innen sollen in diese zweite Präsentation die Themen aus dem Skript (und Moodle, der E-Learning Plattform der Universität Wien), die bereits erarbeitet wurden, integrieren. Schließlich wird eine dritte Abschlussrede, ebenfalls einminütig, selbst auf Video aufgenommen und online zur Bewertung abgege-

⁸ Aufgrund der COVID-19 Pandemie wurde der Lehrbetrieb der Universität Wien so weit wie möglich auf eine digitale Lehre umgestellt.

ben. Wichtig ist dabei, dass die Studierenden alles in der Übung erlernte, in diese letzte Rede miteinbeziehen (vgl. URL Vorlesungsverzeichnis Sprechtechnik).

Im Rahmen der Studierendenbefragung, wird erforscht, wie Studierende, die die Übung bereits absolviert haben, zu deren Lehrinhalten bzw. Effektivität stehen, und ob sie die Lehrveranstaltungsdauer als ausreichend betrachten. Ausgehend von der Hypothese, dass Studierende, die die Übung bereits abgeschlossen haben, durch deren Besuch tendenziell ein größeres stimmliches Bewusstsein (für stimmliche Faktoren bzw. die Relevanz des richtigen Stimmgebrauchs) entwickeln konnten, soll in der vorliegenden Arbeit herausgefunden werden, ob Studierende das in der Lehrveranstaltung Erlernte in irgendeiner Form integrieren konnten.

4.3 Lehrende und Sprecherziehung

Ein sprech- bzw. stimmbildnerisches Angebot ist in Dolmetschstudiengängen Bestandteil der meisten Curricula, so auch des Curriculums der Universität Wien. Auf diese Weise können angehende Dolmetscher*innen ein erstes Bewusstsein bezüglich der Wirkung der eigenen Stimme entwickeln. Jedoch kann die Sprecherziehung nicht isoliert von praktischen Dolmetschübungen betrachtet werden. Denn erst dort können Studierende die erlernten Atem-, Stimm- und Körpertechniken in der Praxis ausprobieren und schließlich dauerhaft integrieren. Allerdings braucht es dazu Lehrende, die die Studierenden im Fachunterricht auf solche Spezifika aufmerksam machen können. So hält Oser (2005) es für durchaus sinnvoll, wenn Dolmetschstudierende im „Fachunterricht auf Auffälligkeiten hingewiesen werden und entsprechend geschulte Fachlehrer in der Fremdsprache auf präzise Aussprache, klaren Klang, gute Haltung, entspannte Haltung, abwechslungsreichen Sprechausdruck und die richtige Sprechtechnik Wert legen“ (Oser 2005:52).

Auch Ahrens (2004) vertritt die Ansicht, dass in den Ausbildungsstätten, ein größerer Fokus auf den sprecherischen Aspekten von Dolmetschungen liegen sollte. So sei eine rein theoretische bzw. einsprachige Behandlung dieser Thematik unzureichend. Es müsse folglich auch im Dolmetschunterricht über die prosodischen Mittel und deren Einfluss auf die Dolmetschung Bezug genommen werden (vgl. Ahrens 2004:231) Die Autorin räumt jedoch ein, dass eine eingehende Analyse der prosodischen Elemente „im Dolmetschunterricht für jeden Einzelfall sicherlich zu aufwändig“ wäre (Ahrens 2004:231). Es reiche daher vollkommen, wenn Dolmetschlehrende mit den Phänomenen und Besonderheiten vertraut seien, die zu berücksichtigen seien. Auf diese Weise könnte evaluiert werden, „ob die von den Studierenden reali-

sierte prosodische Segmentierung und Akzentuierung dem AT⁹-Inhalt gerecht wird bzw. wie sie gegebenenfalls angepasst oder verbessert werden kann“ (Ahrens 2004:232).

Selbst wenn Lehr- und Übungsprogramme, wie sie von Fiukowski (1974) entworfen wurden, in dem Ausmaß nicht (mehr) in den gegenwärtigen Curricula von Dolmetschstudiengängen zu finden sind, zeichnet sich dennoch ab, dass Stimmbildung und Sprechtechnik im Dolmetschstudium eine immer wichtigere Rolle spielen. So bieten sieben von neun Instituten, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit für die Stichprobe herangezogen wurden, sprecherzieherische Lehrveranstaltungen an. Die Übung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“, die im Masterstudiengang Translation der Universität Wien angeboten wird, bietet Studierenden die Möglichkeit, sich ein kleines Repertoire an Sprechtechniken und Stimmübungen anzueignen. Dies setzt jedoch voraus, dass diese die gelernten Techniken und Übungen regelmäßig wiederholen, um somit eine gewisse Routine zu erlangen.

Dabei können Dolmetschübungen eine gute Gelegenheit bieten, das Gelernte zu festigen. Im Rahmen des Dolmetschunterrichts könnten Lehrende das Bewusstsein von Studierenden für stimmliche Aspekte schärfen, indem sie das Thema „Stimme“ und „Stimmbildung“ in den Unterricht integrieren und es thematisieren. Da eine explizite Behandlung dieses Themenfelds im Lehrplan nicht vorgegeben ist, wird anhand der Befragung der Lehrenden im empirischen Teil der Arbeit erforscht, ob das Thema „Stimme“ und „Stimmbildung“ im Rahmen des Dolmetschunterrichts behandelt bzw. ob es gar in Form von praktischen Übungen – zusätzlich zum klassischen Dolmetschunterricht – vermittelt wird. Darüber hinaus soll in Erfahrung gebracht werden, ob bzw. wie Lehrende an ihrer eigenen Stimme arbeiten. Falls ein regelmäßiges Training der Stimme stattfindet, soll ermittelt werden, ob dadurch auch mehr Fokus auf die Stimme im eigenen Dolmetschunterricht gelegt wird. Es wird dabei von der Annahme ausgegangen, dass die Aufmerksamkeit für das Thema „Stimme“ durch die Arbeit an der eigenen Stimme geschärft und sensibilisiert wird.

⁹ Die Abkürzung steht für Ausgangstext.

5 Methodik zur Analyse der Bedeutung der Stimme beim Dolmetschen

Zur Beantwortung der Forschungsfrage, welcher Stellenwert der Stimme im Masterstudium Translation zukommt, wurden Mixed-Methods eingesetzt. Es wurden sowohl Studierende (anhand eines quantitativen Fragebogens) als auch Lehrende (anhand eines qualitativen Interviews) befragt. Als Vorfrage galt es zu klären, ob beide Gruppen stimmliche Charakteristika voneinander unterscheiden können (siehe Kapitel 2.1).

Um Antworten auf die Hauptfrage zu erhalten, mussten eine Reihe von Unterfragen gestellt werden. Die wichtigsten sind im Folgenden genannt. Drei dieser Unterfragen wurden an beide Gruppen gestellt, weitere Fragen jeweils nur an eine der Gruppen. Weitere Detailfragen sind den jeweiligen Kapiteln dieser Masterarbeit zu entnehmen.

Zu Beginn sollen nun die Fragen vorgestellt werden, die an beide Gruppen gestellt wurden. In einem ersten Schritt sollte geklärt werden, welche Rolle die (angenehme) Stimme im Unterricht einnimmt. Laut Zwischenberger (2013) sind Dolmetscher*innen, die ein Dolmetschstudium absolviert haben, auf form- und darbietungsbezogene Aspekte sensibilisiert, weshalb angenommen wird, dass Lehrpersonen, Aspekte, die die Stimme betreffen, in das Feedback bzw. die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen. Durch die Befragung der Studierenden soll festgestellt werden, ob sich deren Meinung/Auffassung, mit der der Lehrpersonen deckt.

Anschließend sollte in Erfahrung gebracht werden, welche Rolle die Stimme als Beurteilungskriterium einer Dolmetschung im Rahmen von Dolmetschübungen aus der Sicht beider Gruppen hat. In Hinblick auf die Rolle der „angenehmen Stimme“ als Beurteilungskriterium einer Dolmetschung ist, ausgehend von Bühlers Studie (1986), zu erwarten, dass der Stimme bei einer Dolmetschung weniger Wichtigkeit beigemessen wird als anderen Kriterien und diese somit eine untergeordnete Rolle einnimmt.

Ebenfalls wurde erfragt, wie (regelmäßig) beide Gruppen an ihrer eigenen Stimme (siehe Kapitel 3.3; 3.4) arbeiten. Dabei wurde diese Frage ausgehend von der Annahme gestellt, dass die Arbeit an der eigenen Stimme die Aufmerksamkeit für das Thema Stimme schärft und sensibilisiert.

Es folgen nun die Fragen, die nur einer der beiden Gruppen gestellt wurden. So wurde der Gruppe der Lehrenden folgende Frage gestellt: Integrieren Dolmetschlehrende das Thema Stimme bewusster in ihren Unterricht, wenn sie an ihrer eigenen Stimme arbeiten? Auch hier wurde von der Annahme ausgegangen, dass die Aufmerksamkeit für das Thema Stimme durch die Arbeit an der eigenen Stimme geschärft und sensibilisiert wird.

Die Studierenden wurden gefragt, ob sie mit dem derzeitigen Stimmbildungsangebot zufrieden sind und ob sie es als ausreichende Vorbereitung für die stimmlichen Herausforderungen innerhalb des Dolmetschstudiums erachten. So können die Zufriedenheitswerte bezüglich der Lehrveranstaltung einen Hinweis darauf geben, ob deren Inhalte von den Studierenden als effektiv eingestuft werden. In Anlehnung an Nusseck et al. (2019) soll festgestellt werden, ob Studierende das Training als ausreichend betrachten und ob sie ein breiteres Stimmbildungsangebot als notwendig erachten.

Weiters wurden die Studierenden gefragt, welche Beziehung diese zu ihrer Stimme haben. Dies wurde mit Fragen aus dem FESS von Nusseck et al. (2015) untersucht. Diese Frage geht von der Hypothese aus, dass Studierende beim Dolmetschen auf das „Instrument“ Stimme angewiesen sind, und es daher wichtig ist, dass die Beziehung zu ihrer eigenen Stimme ausgewogen ist.

5.1 Forschungsdesign

Die Forschungsfragen wurden anhand des Mixed-Methods-Designs beantwortet. Dabei bezeichnet Mixed-Methods die Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden, die im Zuge eines Forschungsprojekts zum Einsatz kommen. Vor der Kombination zweier Forschungsmethoden, erfolgt eine Kompatibilitätsannahme, um zu überprüfen, ob sich die Methoden ergänzen und dadurch unterschiedliche Betrachtungswinkel geschaffen werden können (vgl. Kuckartz 2014:33ff.).

Für die quantitative Befragung der Studierenden wurde ein Fragebogen erarbeitet. Für die qualitative Befragung der Lehrenden wurden einige Fragen aus dem quantitativen Fragebogen der Studierenden übernommen, andere verändert bzw. ergänzt.

5.1.1 Fragebogen

Der Fragebogen für die quantitative Befragung wurde in Anlehnung an Schnell et al. (2018) und Döring & Bortz (2016) erstellt. Als Online-Umfragetool wurde LamaPoll gewählt, da es aufgrund der einfachen und intuitiven Bedienung besonders geeignet schien. Insgesamt wurden über 60 Items erarbeitet, von denen 34 für relevant befunden und für den Fragebogen übernommen wurden. Der Fragebogen gliedert sich in sieben Blöcke.

Der erste Block enthält eine sogenannte *Eisbrecherfrage*, die aus Nusseck et al. (2015) übernommen wurde. Die Frage „Ihrer persönlichen Einschätzung nach, denken Sie, dass Ihnen Ihre Stimme genauso wichtig ist wie Ihr Aussehen?“ sollte die Aufmerksamkeit der

Teilnehmer*innen erregen und gleichzeitig den Eindruck vermitteln, dass der Fragebogen insgesamt leicht zu beantworten ist. Es folgt eine vorgezogene *demografische Frage* zum gewählten Dolmetschschwerpunkt. Es handelt sich hierbei um eine bedingende Frage: Wird z. B. Konferenzdolmetschen angekreuzt, kommt zu einem späteren Zeitpunkt der Umfrage, eine offene Frage zum Thema Konferenzdolmetschen.

Für den Block *angenehme Stimme/Zuordnung stimmlicher Charakteristika* wurden Items aus Bühler (1986) und Kiese-Himmel (2016) übernommen.

Der Block *stimmliches Selbstkonzept* enthält ausgewählte Fragen aus dem Fragebogen zum stimmlichen Selbstkonzept von Nusseck et al. (2015). Dabei wurden einige Items leicht verändert, um den Zusammenhang zwischen dem Thema Stimme und dem Dolmetschen herzustellen.

Im Block *Stimmbildung* werden die Teilnehmer*innen zunächst gefragt, ob sie die Übung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ bereits absolviert haben. Falls dies bejaht wird, werden die Teilnehmer*innen aufgefordert, einige diesbezügliche Fragen zu beantworten. Zudem enthält dieser Block Items zu Stimm- und Aufwärmübungen. Die Fragen dieses Blocks wurden von der Autorin der Arbeit erstellt, basierend auf der im theoretischen Teil der Arbeit vorgestellten Literatur.

Der Block *Stimme im Dolmetschunterricht* behandelt das Thema Stimme im Rahmen von Dolmetschübungen. Im vorletzten Block werden zwei *offene Fragen* sowie eine Ja-Nein-Frage gestellt. Der letzte Block des Fragebogens setzt sich aus *demografischen Fragen* zusammen.

Bevor der Fragebogen in seiner Endversion auf LamaPoll geladen wurde, wurde er zunächst einer Studierenden aus dem Schwerpunkt Konferenzdolmetschen vorgelegt. Mit der Methode des *Think Aloud Protocols* wurden ihre Gedankengänge zu jedem Item schriftlich dokumentiert. Daraufhin wurden einige Fragen umformuliert bzw. aus der Umfrage entfernt. Im Anschluss wurde der Fragebogen neun Versuchspersonen in Form eines Pretests vorgelegt. Bei den Versuchspersonen handelte es sich um drei Studierende aus dem Schwerpunkt Konferenzdolmetschen, eine Person aus dem Schwerpunkt Dialogdolmetschen und fünf Personen aus anderen Studienrichtungen. Diese überprüften die Items auf inhaltliche Relevanz, Kohärenz, Reihenfolge der Fragen und Rechtschreibfehler. Auch die durchschnittliche Ausfülldauer von neun Minuten konnte auf diese Weise eruiert werden. Schließlich wurde die überarbeitete Version des Fragebogens auf LamaPoll geladen. Die Umfrage ging online und ein generierter Link wurde an die Lehrenden der Übungen geschickt, deren Studierenden befragt werden sollten.

5.1.2 Interviews

Für die Befragung der Lehrpersonen wurde die qualitative Methode des leitfadengestützten Expert*inneninterviews gewählt. Leitfadeninterviews zeichnen sich generell dadurch aus, dass die Interviewsituation recht offen und frei ist (vgl. Flick ⁹2019:194). Dieser Umstand führt dazu, dass „[...] die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in standardisierten Fragebögen oder Interviews“ (Flick ⁹2019:194).

Eine beliebte Form des Leitfadeninterviews, welche auch für die vorliegende Arbeit gewählt wurde, ist das Expert*inneninterview. Misoch (²2019) versteht darunter „[...] eine Methode, die relativ unpräzise eine bestimmte Interviewform bezeichnet und unter welcher in der Forschungspraxis unterschiedlichste Formen semi-strukturierter Leitfadeninterviews subsumiert werden“ (Misoch ²2019:119). Der Begriff „Expert*in bezieht sich demnach nicht auf inhaltliche oder methodologische Faktoren, sondern beschreibt einzig die Befragungsgruppe der zu interviewenden Personen. Befragte in Expert*inneninterviews sind repräsentativ für eine gesamte Befragungsgruppe.

Mit Einverständnis der zu interviewenden Lehrenden wurden die Interviews aufgenommen und in weiterer Folge transkribiert. Dabei kam ein einfaches semantisch-inhaltliches Transkriptionssystem nach Dresing und Pehl (⁸2018) zum Einsatz. Dies schien für die vorliegende Arbeit sinnvoll, da der Fokus auf dem Inhalt des Gesprächs liegt. So ist es im einfachen-inhaltlichen Transkriptionssystem nicht notwendig, para- und nonverbale Auffälligkeiten im Text zu markieren, wodurch der Gesprächsinhalt transparenter und leichter lesbar ist (vgl. Dresing & Pehl ⁸2018:18ff.).

Um die Rolle der Stimme im Rahmen des Dolmetsch-Unterrichts aus Sicht von Lehrpersonen beleuchten zu können, wurde ein Interview-Leitfaden auf Basis von Flick (⁹2019) und Misoch (²2019) erstellt. Für die Durchführung der Interviews wurde der Instant-Messaging-Dienst Skype gewählt. Im Falle eines Verbindungsfehlers, sollte auf den cloudbasierten Video-Konferenzdienst Zoom ausgewichen werden. Die Dauer der Interviews sollte etwa 30 Minuten betragen.

Die Kategorien, die für das Lehrendeninterview gebildet wurden, sind in Anlehnung an jene der Studierenden-Befragung entstanden. Sie gliedern sich in folgende Kategorien: *Persönliches*, *Stellenwert der angenehmen Stimme/Zuordnung stimmlicher Charakteristika*, *Stimm-bildung* sowie *Stimme im Unterricht*. Die Fragen wurden auf der Grundlage folgender Literatur formuliert: Bühler (1986); Kiese-Himmel (2016); Flerov & Jacobs (2016); Ahrens (2004) und Lotzmann (1974).

5.2. Stichprobe

5.2.1. Studierende

Die Befragung wurde im April 2021 durchgeführt. Die Teilnehmer*innen der Online-Befragung mussten zur Zeit der Befragung folgende Kriterien erfüllen: Die Teilnehmenden mussten im Master Translation der Universität Wien in den Schwerpunkten Dialog- und Konferenzdolmetschen studieren und eine oder mehrere dieser Dolmetschübungen besuchen: Dialogdolmetschen II, Konferenzdolmetschen II, Konsektivdolmetschen II und Simultandolmetschen II.

Eine weitere Eingrenzung wurde vorgenommen, indem nur Studierende, die in ihrer Sprachkombination Englisch und/oder Spanisch haben, befragt wurden, da es sich dabei um die Arbeitssprachen der Autorin dieser Arbeit handelt. Für die Durchführung einer Quotenstichprobe ist es unabdingbar, die Populationszusammensetzung bzw. deren soziodemografische Daten zu kennen (vgl. Döring & Bortz 2016:307).

Aus diesen Bedingungen ergab sich eine Stichprobe von insgesamt 344 Studierenden. Von diesen studierten 233 Personen im Schwerpunkt Konferenzdolmetschen und 111 Personen im Schwerpunkt Dialogdolmetschen. Die Stichprobe wurde durch eine Selbstselektion der Befragten gebildet (vgl. Döring & Bortz 2016:411f.). In dieser Arbeit liegt jedoch ein Sonderfall vor: Nachdem aufgrund der bereits erwähnten Umstände die universitäre Lehre zur Zeit der Befragung nur online stattfinden konnte, wurde vermutet, dass Studierende weniger gewillt sind, einen Online-Fragebogen auszufüllen. Aus diesem Grund wurden die Lehrenden jener Dolmetschübungen kontaktiert, deren Teilnehmer*innen befragt werden sollten. Nach deren Einwilligung wurde die Befragung im Rahmen des Online-Unterrichts der jeweiligen Übungen durchgeführt. Der Umfrage-Link wurde in das jeweilige Online-Meeting-Portal geladen und war in einem Zeitraum von 10 – 15 Minuten zu bearbeiten. Selbstverständlich war die Teilnahme nicht obligatorisch, jedoch war zu erwarten, dass die Rücklaufquote höher sein würde als bei einem passiven Rekrutierungsverfahren.

5.2.2 Lehrende

Ursprünglich sollten Lehrpersonen, die eine oder mehrere der folgenden Übungen unterrichten, anhand eines quantitativen Fragebogens befragt werden: Dialogdolmetschen II, Konferenzdolmetschen II, Konsektivdolmetschen II und Simultandolmetschen II. Da nach Kontaktaufnahme mit den Lehrpersonen die Rücklaufquote sehr gering war, entschloss sich die Autorin der Arbeit dazu, statt einer quantitativen Befragung, ein qualitatives Interview mit

zwei Lehrpersonen zu führen, die in einer oder mehreren der genannten Übungen unterrichten. Dies schien zudem eine gute Möglichkeit, die Ergebnisse aus der quantitativen Online-Befragung der Studierenden mit ausführlicheren und fundierteren Aussagen von Seiten der Lehrpersonen zu kontrastieren.

6 Datenauswertung

Die Auswertung des Interviews erfolgte mittels der Einteilung der relevanten Aussagen in dieselben Kategorien, die für die Auswertung des Fragebogens erstellt wurden. Es handelt sich dabei um die folgenden: „Demografische Fragen“, „Stellenwert der angenehmen Stimme/stimmliche Charakteristika“, „Stimmbildung“, „Stimme im Dolmetschunterricht“ und „offene Fragen“. Die Kategorie „stimmliches Selbstbild“ wurde indes nur für die Studierenden verwendet.

Die Interviews und Fragebögen wurden auf Vergleichbarkeit untersucht. Konnten die Fragen aus der Studierendenbefragung mit denen der Lehrendenbefragung verglichen werden, erfolgte zunächst die Auswertung des jeweiligen Items aus der Online-Befragung und im Anschluss die der dazu passenden Frage und Aussage des Lehrendeninterviews. Auf diese Weise konnten die Ergebnisse übersichtlicher kontrastiert werden. Falls einzelne Items bzw. Fragestellungen nicht gegenübergestellt werden konnten, so wurden diese getrennt voneinander ausgewertet. Dabei erfolgte die Auswertung der Items aus der Studierendenbefragung stets im ersten Teil der jeweiligen Kategorie, im zweiten Teil die der Lehrendeninterviews. Letztlich ist noch anzumerken, dass die Items bzw. Fragen nicht immer in der ursprünglichen Reihenfolge im Fließtext referiert wurden. Grund dafür ist, dass bestimmte Items bzw. Aussagen verschoben wurden, um im Fließtext besser miteinander verglichen werden zu können. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Prozentangaben in den Grafiken, die sich auf die Ergebnisse der Studierenden beziehen, gerundet.

6.1 Interpretation der Frage-Items

Von insgesamt 51 Studierenden aus den Übungen Konsekutivdolmetschen II Englisch, Simultandolmetschen II Spanisch, Dialogdolmetschen II Spanisch, Konsekutivdolmetschen II Spanisch, Simultandolmetschen II Englisch, Konferenzdolmetschen I Englisch und Konsekutivdolmetschen II Englisch nahmen 32 Studierende an der Online-Umfrage teil. Das entspricht einer Teilnehmer*innenquote von 60,78 %. Von 32 Teilnehmer*innen beendeten 27 die Umfrage. Insgesamt fünf Personen brachen die Umfrage ab, was einer Abbruchquote von 16 % entspricht. Meist wurde die Umfrage nach Frage 4 abgebrochen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass diese aufgrund ihres Aufbaus einer testähnlichen Situation gleichkommt, was die Teilnehmer*innen verschreckt haben könnte, da diese möglicherweise annahmen, die restlichen Fragen wären auf ähnliche Art und Weise aufgebaut. Bereits bei der Zusammenstellung des Fragebogens wurde von den Teilnehmer*innen des Pretests darauf hingewiesen,

dass diese Frage eventuell weniger gut für eine schriftliche Umfrage geeignet sei. Nichtsdestotrotz wurde das Risiko eingegangen, die Frage im Fragebogen zu belassen, da die Ergebnisse, die durch diese Frage generiert werden konnten, durchaus interessant und relevant für die vorliegende Arbeit sind.

Die Umfrage war insgesamt 19 Tage, 17 Stunden und 17 Minuten online. Die Ausfülldauer betrug durchschnittlich 9:43 Minuten, also im Schnitt fast eine Minute länger als die der Teilnehmer*innen, die am Pretest teilgenommen hatten.

Das erste Lehrendeninterview wurde mithilfe des Instant-Messaging-Dienst Skype per Video-Telefonie durchgeführt, das Zweite über den Cloud-basierten Video-Konferenzdienst Zoom. Dabei betrug die Dauer des ersten Interviews 28:59 Minuten und die des zweiten 37:21 Minuten. Somit war das zweite Interview um 07:21 Minuten länger als ursprünglich geplant.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden die Namen der Befragten mit den Abkürzungen B1-B2 unkenntlich gemacht. Transkription und Auswertung der Interviews wurden ebenfalls anonymisiert. Vor Beginn des Interviews wurden die Befragten darüber informiert, dass die Verarbeitung ihrer Daten anonym verarbeitet und vertraulich behandelt werden würden.

6.1.1 Demografische Fragen/ Allgemeine Informationen/ Persönliches

Obzwar die allgemeinen Informationen bzw. die demografischen Daten den letzten Block der Studierenden-Umfrage darstellen (bis auf die Frage nach dem Schwerpunkt, die zu Beginn der Umfrage gestellt wurde), soll deren Auswertung zur besseren Übersichtlichkeit vorgezogen werden. Frage 32 fragt nach dem Geschlecht der Teilnehmer*innen, Frage 2 nach dem gewählten Schwerpunkt Frage 33 nach der Sprachkombination, Frage 34 nach Semester und Frage 35 nach der Übung, an der die Studierenden zum Zeitpunkt der Umfrage teilnahmen.

Studierende

Geschlecht

Von 27 Personen, die die Frage beantworteten, identifizierten sich 24 (88,89 %) als weiblich, zwei (7,41 %) als männlich und eine Person (3,70 %) identifizierte sich anders.

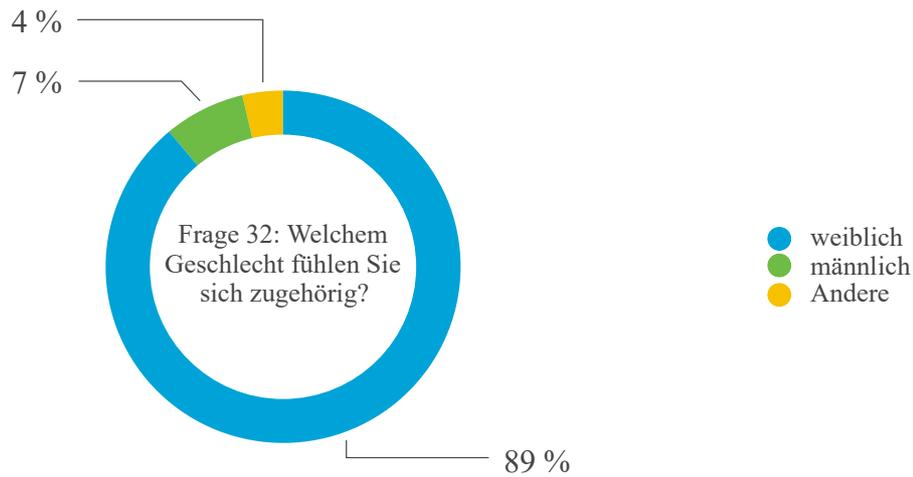


Abb. 2: Frage 32: Geschlecht der Befragten

Schwerpunkt

Von 31 Teilnehmer*innen, die die Frage beantworteten, nahmen sechs Personen mit dem Schwerpunkt Dialog- und 25 Personen mit dem Schwerpunkt Konferenzdolmetschen teil. Das bedeutet, dass 19,35 % im Schwerpunkt Dialog- und 80,65 % im Schwerpunkt Konferenzdolmetschen studieren. Nachdem insgesamt 233 Studierende Konferenzdolmetschen und nur 111 Dialogdolmetschen studieren, wird die Vermutung angestellt, dass Übungen zum Konferenzdolmetschen besser besucht sind, und somit auch mehr Studierende aus diesem Schwerpunkt an der Umfrage teilnehmen konnten.

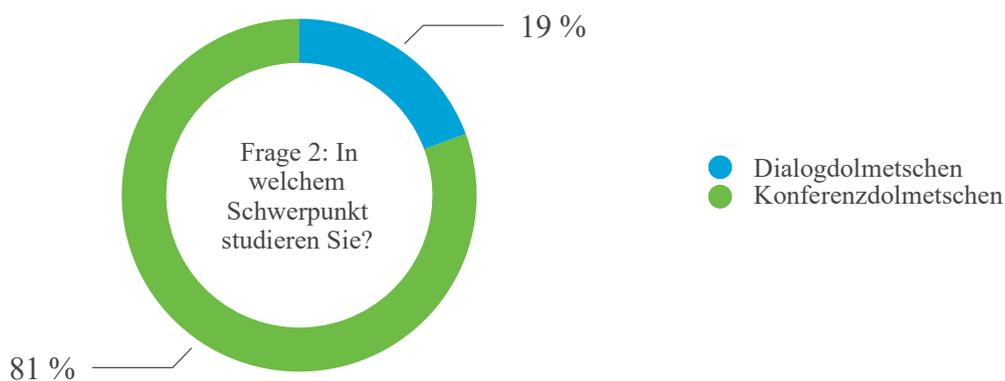


Abb. 3 Frage 2: Schwerpunkt

Semester

Von den befragten Personen studierten 14 (51,85 %) zum Befragungszeitpunkt im 4. Semester. Fünf Teilnehmer*innen im 3. Semester, drei im 6. Semester, jeweils zwei im 5. und 8. Semester und eine Person im 2. Semester.

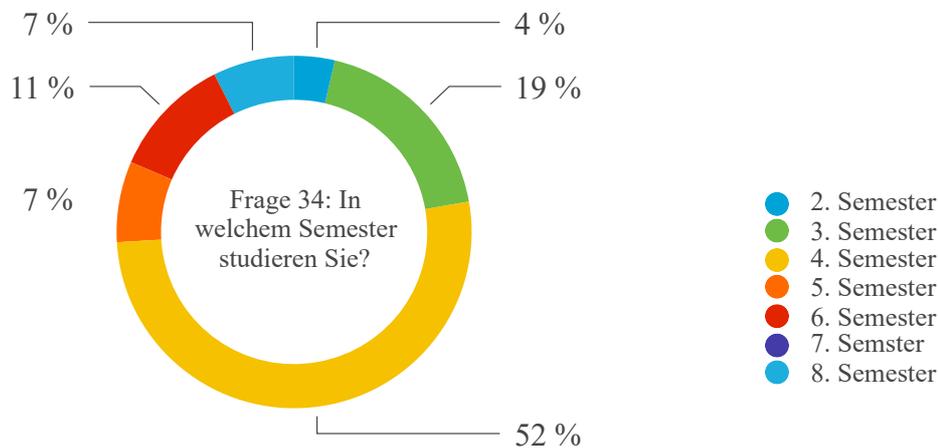


Abb. 4: Frage 34: Semester

Lehrende

Frage 1: Können Sie Ihren Bildungsweg beschreiben?

Frage 2: Seit wann unterrichten Sie am Zentrum für Translationswissenschaft?

Beide Befragungspersonen sind weiblich und verfügen über einen translatorischen Bildungsabschluss der Universität Wien (B1 0h28'59", B2 0h37'21"). B1 unterrichtet seit 2018 am Zentrum für Translationswissenschaft, B2 seit 2012 (B1 0h26'47", B2 0h35'24").

6.1.2 Stellenwert der angenehmen Stimme/ Zuordnung stimmlicher Charakteristika

Studierende

Der Fragenblock *Stellenwert der angenehmen Stimme/Zuordnung stimmlicher Charakteristika* umfasst drei Fragen. Zunächst sollten die Teilnehmer*innen die sechs sprachlichen Charakteristika von Bühler (1986) auf einer 5-stufigen Skala von unwichtig bis sehr wichtig nach ihrer Wichtigkeit für das Dolmetschen bewerten. Ziel war es, dadurch herauszufinden, welchen Stellenwert die *angenehme Stimme* für Studierende bei einer Dolmetschung einnimmt. In der Interview-Befragung wurden die Lehrenden ebenfalls dazu aufgefordert, diesen Fragenblock zu beantworten bzw. zu bewerten. Ausgehend von ihrer Rolle als Lehrperson sollten sie die Kriterien dahingehend bewerten, wie viel Wert sie bei der Bewertung einer Dolmet-

schung durch Studierende auf die einzelnen Aspekte, und in diesem Fall, insbesondere auf die *angenehme Stimme* legen. Schließlich wurde verglichen, welchen Stellenwert die *angenehme Stimme* bei beiden Teilnehmer*innengruppen einnimmt und ob sich die Ergebnisse mit denen von Bühler (1986) decken. Von 31 Personen, die die Frage sahen¹⁰, bewerteten 30 die Kategorien. Beim Kriterium *Sinnübereinstimmung mit dem Original* wurde mit 87,10 % am öftesten der Wert „sehr wichtig“ vergeben. Daran schließt *Flüssigkeit der Dolmetschung* an, die von 70,97 % als „sehr wichtig“ eingestuft wurde. Für 48,39 % ist die *Verwendung der korrekten Terminologie* „sehr wichtig“. Knapp danach kommt die *angenehme Stimme* mit 45,16 %. Weitere 51,61 % gaben an, eine *angenehme Stimme* sei „wichtig“ und 3,23 % wählten die Antwortoption „weder noch“. Die *stilgerechte Wiedergabe* wurde von 22,48 % als „sehr wichtig“ und die *akzentfreie Sprache* von 12,90 % als „sehr wichtig“ bewertet. Die Ergebnisse dieser Frage schließen an die Resultate, der im ersten Kapitel vorgestellten Studien (z. B. Bühler 1986; Kurz 1989 etc.) an, wo u. a. die Kriterien *Sinnübereinstimmung mit dem Original*, *Verwendung der korrekten Terminologie* und *Flüssigkeit der Dolmetschung* am häufigsten als „sehr wichtig“ eingestuft wurden und die Kriterien *angenehme Stimme*, *stilgerechte Wiedergabe* und *akzentfreie Sprache* einen geringeren Stellenwert einnehmen.

¹⁰ Die „Frage sehen“ bedeutet in diesem Fall, dass die Frage insgesamt 31 Personen angezeigt wurde, sie jedoch nur von 30 Personen beantwortet wurde.

Frage 3: Bitte stufen Sie die sprachlichen Qualitätskriterien für das Dolmetschen nach ihrer Wichtigkeit ein

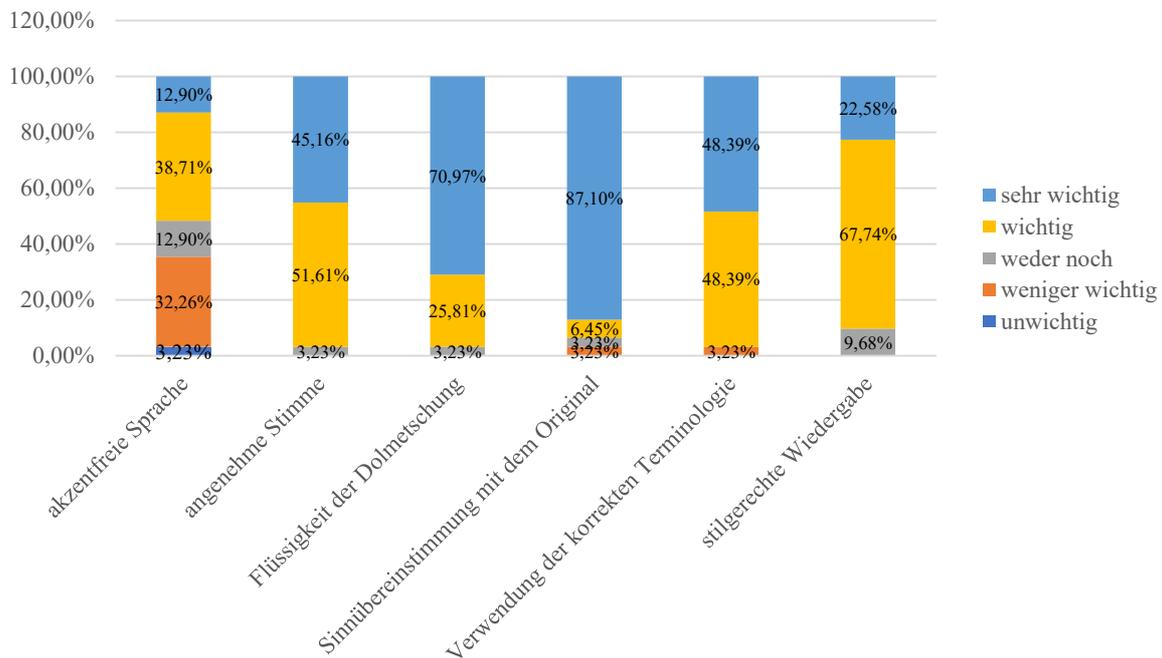


Abb. 5: Frage 3: Reihung der Qualitätskriterien nach Wichtigkeit

Lehrende

Frage 3: Bitte stufen Sie die sprachlichen Qualitätskriterien für das Dolmetschen nach ihrer Wichtigkeit ein

Die Ergebnisse der Lehrpersonen in Bezug auf diese Frage lauten wie folgt: B1 hält das Kriterium, *akzentfreie Sprache* für wichtig. Die *angenehme Stimme* ist für sie in der Beurteilung weniger wichtig. Die *Sinnübereinstimmung mit dem Original* sowie die *Verwendung der korrekten Terminologie* hält sie für sehr wichtig (B1 0h23'41"). Zu letztgenanntem Kriterium fügte sie hinzu: „Sehr wichtig, weil das [...] etwas [ist], worauf man wirklich Einfluss hat“ (B1 0h23'15"). Die *Flüssigkeit der Dolmetschung* und die *stilgerechte Wiedergabe* bewertete sie mit „wichtig“ (B1 0h23'29").

B2 wählte für das Kriterium *akzentfreie Sprache* die Bewertungsoption „weder noch“. Die *angenehme Stimme* ist für sie in der Beurteilung weniger wichtig. Die *Flüssigkeit der Dolmetschung* hält sie für sehr wichtig. Die *Verwendung der korrekten Terminologie* und die *stilgerechte Wiedergabe* positioniert sie indes zwischen „wichtig“ und „sehr wichtig“ (B2 0h32'55").

Reihung der Bühler'schen Kriterien nach ihrer Wichtigkeit

Studierende

In der zweiten Frage dieses Blocks sollten die Teilnehmer*innen die Bühler'schen Kriterien nach ihrer Wichtigkeit, also von Platz 1 bis Platz 6 reihen. Auch hier wurde die Frage von 30 Teilnehmer*innen beantwortet. 24 Personen (77,42 %) reichten das Kriterium *Sinnübereinstimmung mit dem Original* auf den ersten Platz, jeweils drei Personen (9,68 %) die *angenehme Stimme* und *Flüssigkeit der Dolmetschung*. Von einer Person (3,33 %) wurde die *akzentfreie Sprache* auf Platz 1 gewählt. Auch hier darf es nicht überraschen, dass die meisten Teilnehmer*innen *Sinnübereinstimmung mit dem Original* ganz oben platzierten. 9,68 % der Teilnehmer*innen hielten die *angenehme Stimme* für das wichtigste sprachliche Kriterium.

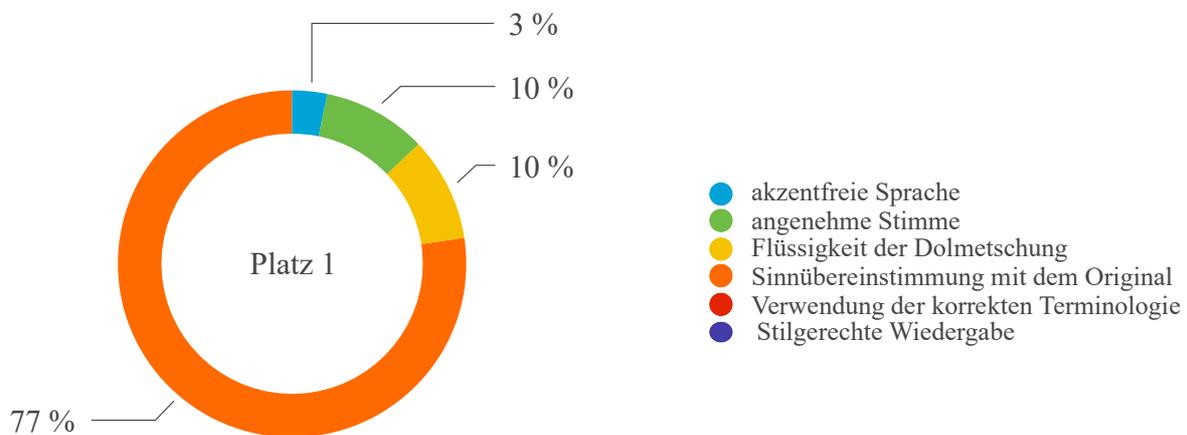


Abb. 6: Frage 4: Reihung der Qualitätskriterien 1

Von 48,39 % der Teilnehmer*innen wurde die *Flüssigkeit der Dolmetschung* auf den zweiten Platz positioniert. Weitere 22,58 % entschieden sich für die *Verwendung der Korrekten Terminologie*, 16,13 % für *Sinnübereinstimmung mit dem Original*, 9,68 % für die *angenehme Stimme* und 3,23 % für *akzentfreie Sprache*.

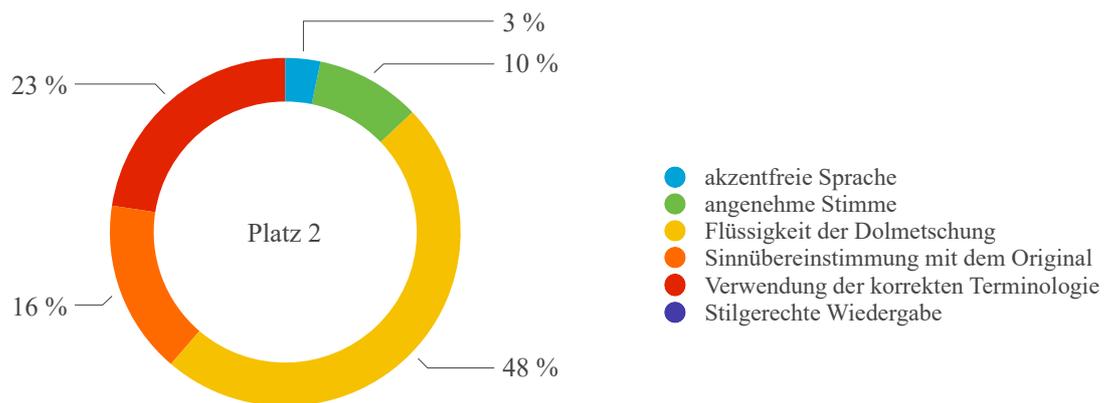


Abb. 7: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 2

Den dritten Platz teilen sich *angenehme Stimme* mit 32,26 %, *Flüssigkeit der Dolmetschung* mit 29,03 %, *Verwendung der korrekten Terminologie* mit 25,81 %, *stilgerechte Wiedergabe* mit 6,45 % und *akzentfreie Sprache* und *Sinnübereinstimmung mit dem Original* mit jeweils 3,23 %. Dass die *angenehme Stimme* prozentuell am häufigsten auf den dritten Platz gewählt wurde und somit vor *Verwendung der korrekten Terminologie* und *stilgerechte Wiedergabe* liegt, deutet darauf hin, dass Studierende erkennen, wie wichtig dieses Kriterium bei einer Dolmetschung tatsächlich sein kann.

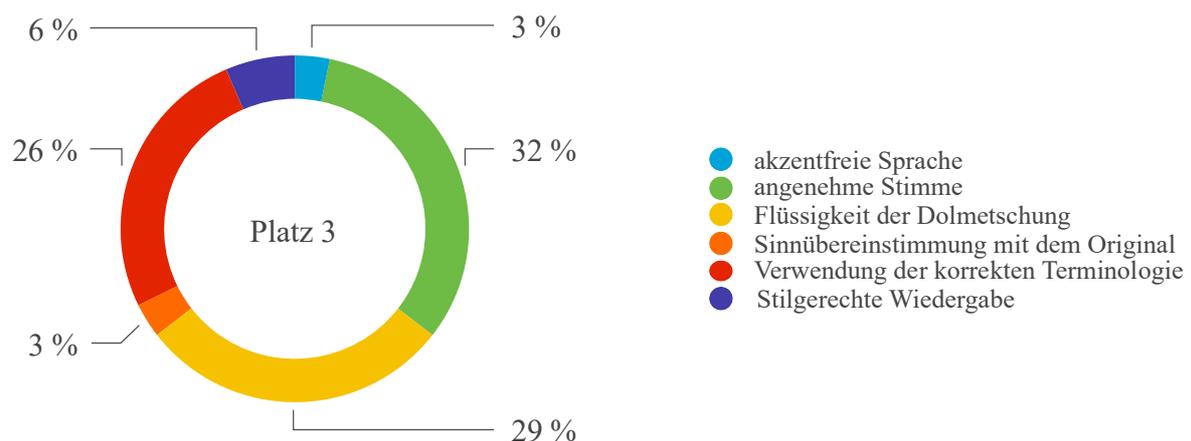


Abb. 8: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 3

Die meisten Teilnehmer*innen wählten mit jeweils 29,03 % *die stilgerechte Wiedergabe* und *Verwendung der korrekten Terminologie* auf den vierten Platz. Daran schließen *akzentfreie Sprache* mit 19,35 %, *angenehme Stimme* mit 12,90 %, *Flüssigkeit der Dolmetschung* mit 6,45 % und schließlich *Sinnübereinstimmung mit dem Original* mit 3,23 %.

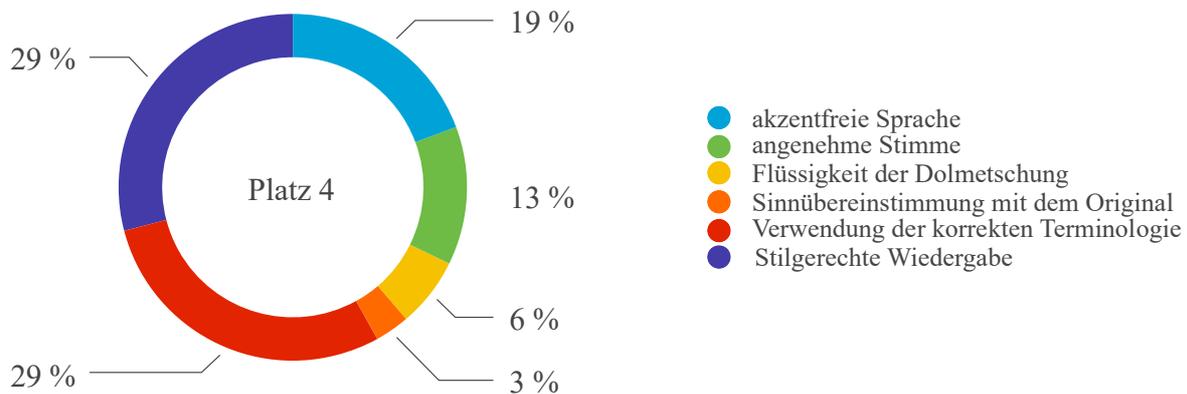


Abb. 9: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 4

An die fünfte Stelle wurde mit 38,71 % am häufigsten die *stilgerechte Wiedergabe* gewählt. Von 25,81 % wurde die *angenehme Stimme* und von 19,35 % die *Verwendung der korrekten Terminologie* gewählt. Es folgten *akzentfreie Sprache* mit 9,68 % und *Flüssigkeit der Dolmetschung* mit 6,45 %.

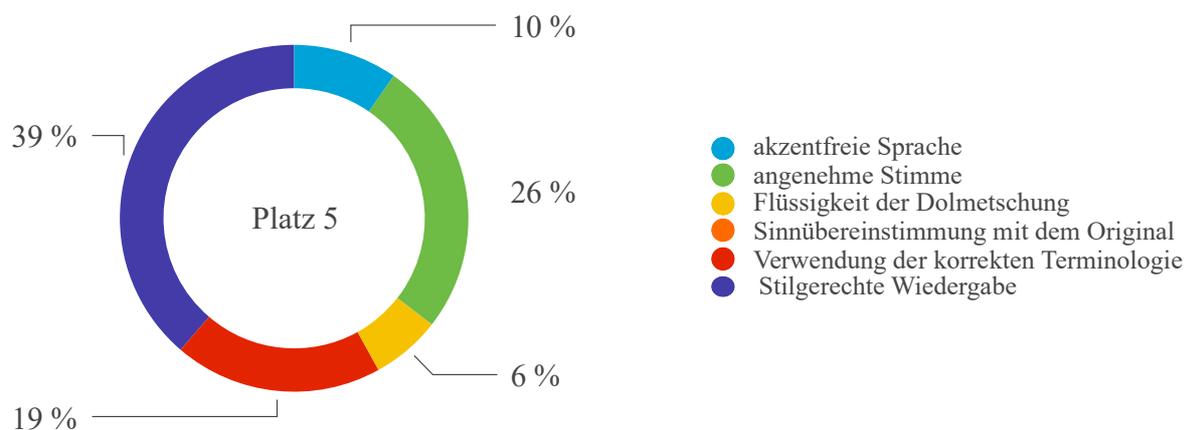


Abb. 10: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 5

Über die Hälfte der Teilnehmer*innen (61,29 %) scheinen dem Kriterium *akzentfreie Sprache* den niedrigsten Stellenwert beizumessen. Von 25,81 % wurde die *stilgerechte Wiedergabe* auf den letzten Platz gewählt. 9,68 % schienen die *angenehme Stimme* als am wenigsten relevant für eine Dolmetschung zu erachten. Eine Person wählte indes *Verwendung der korrekten Terminologie*.

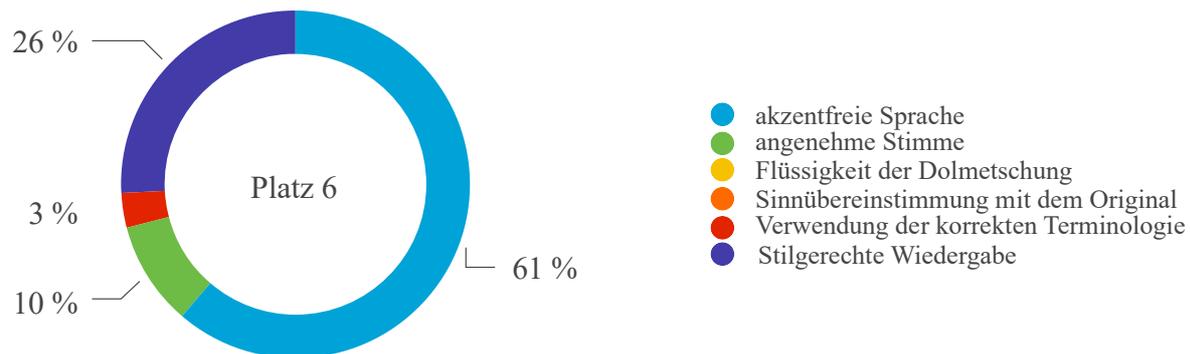


Abb. 11: Frage 4: Reihung Qualitätskriterien 6

Lehrende

Frage 4: Bitte reihen Sie die Qualitätskriterien nach ihrer Wichtigkeit für das Dolmetschen

Beide Lehrpersonen schlossen sich den 77,42 % der Studierenden an, die das Kriterium *Sinnübereinstimmung mit dem Original* auf den 1. Platz gereiht hatten (B1 0h22'43“, B2 0h30'54“).

B1 wählte die *Verwendung der korrekten Terminologie* an die zweite Position, B2 die *stilgerechte Wiedergabe*. B1 wies der *Flüssigkeit der Dolmetschung* den dritten Platz zu. B2 entschied sich indes für die *Verwendung der korrekten Terminologie*. An die vierte Position wählte B1 das Qualitätskriterium *stilgerechte Wiedergabe*, B2 die *Flüssigkeit der Dolmetschung*. Der *angenehmen Stimme* wiesen beide Lehrpersonen den fünften Platz zu. An die letzte Stelle wählten sie, so wie 61,29 % der Studierenden, die *akzentfreie Sprache* (B1 0h22'41“, B2 0h30'51“).

Auffällig ist, dass auch bei diesem Item bzw. dieser Frage die *angenehme Stimme* von den Studierenden weiter nach vorne gereiht wurde als von den Lehrenden. So platzierte die Mehrheit der Studierenden die *angenehme Stimme* auf den 3. Platz, während sich die Lehrenden

einstimmig für den 5. Platz entschieden. Dies könnte erneut auf den Umstand zurückzuführen sein, dass die Studierenden sich noch in der Ausbildung befinden und somit stärker auf die formalen Aspekte achten (vgl. García Becerra 2013:548). Gleichzeitig muss an dieser Stelle jedoch erneut unterstrichen werden, dass nur zwei Lehrpersonen befragt wurden, weshalb die Ergebnisse nicht repräsentativ sind.

Zuordnung stimmlicher Charakteristika

Frage 5 diente dazu, zu überprüfen, ob Studierende diverse stimmliche Charakteristika voneinander unterscheiden können. Zu diesem Zwecke wurde ein Satz aus Kiese-Himmel (2016) übernommen: Er/Sie hat eine *tiefe* (1) Stimme mit einem *dunklen* (2) Timbre, mit der das Gesagte *melodisch* (3) untermalt wird, die aber *kratzig* (4) klingt und mit der er/sie *laut* (5) spricht. Aufgabe der Teilnehmer*innen war es, den kursiven Ausdrücken des oben stehenden Satzes folgende Charakteristika zuzuordnen: *Grundfrequenz*, *Intonation*, *Stimmintensität*, *Stimmqualität* und *Klangfarbe*.

Studierende

Die Frage wurde von 28 Teilnehmer*innen beantwortet. 21 Personen (75 %) ordneten dem Ausdruck *tief*, das Charakteristikum *Grundfrequenz* zu, was der korrekten Antwort entspricht. Drei Personen (10,71 %) wählten *Intonation*, zwei Personen (7,14 %) *Klangfarbe* und weitere zwei Personen (7,14 %) *Stimmqualität*. Dem *dunklen* Timbre wurde von 24 Teilnehmer*innen (85,71 %) die richtige Antwortoption *Klangfarbe* zugeordnet. Zwei Teilnehmer*innen (7,14 %) entschieden sich für die Antwort *Stimmqualität*, eine (3,57 %) für *Grundfrequenz* und eine (3,57 %) weitere für *Intonation*. 24 Teilnehmer*innen (85,71 %) wählten für den Ausdruck *melodisch* die richtige Antwortoption *Intonation*, zwei Personen (7,14 %) die *Grundfrequenz*, eine Person (3,57 %) die *Stimmqualität* und eine Person (3,57 %) die *Stimmintensität*. Der Ausdruck *kratzig* wurde von 21 Personen (75,00 %), die das Charakteristikum *Stimmqualität* auswählten, richtig beantwortet. Interessant ist, dass bei diesem Ausdruck – im Gegensatz zu den anderen – alle möglichen Antwortkategorien gewählt wurden. Dies lässt die Vermutung zu, dass die Zuordnung dieses Charakteristikums bei einigen Teilnehmer*innen für Verwirrung gesorgt hat: So wählten drei Personen (10,71%) *Intonation*, zwei Personen (7,14 %) *Grundfrequenz*, eine Person (3,57 %) *Klangfarbe* und eine Person (3,57 %) die *Stimmintensität*. Den letzten Ausdruck *laut* ordneten 23 Personen (82,14 %) dem korrekten Begriff *Stimmintensität* zu. Zwei Teilnehmer*innen (7,14 %) entschieden sich für *Grundfrequenz*, weitere zwei Personen (7,14 %) für *Stimmqualität* und eine (3,57 %) für

Klangfarbe. Es zeigt sich, dass die Teilnehmer*innen Großteils dazu imstande sind, die stimmlichen Charakteristika richtig zuzuordnen. Besonders bei der Zuordnung von *Klangfarbe* und *Intonation* scheinen die Teilnehmer*innen keine Schwierigkeiten zu haben. Dagegen fiel die Zuordnung der Charakteristika *Grundfrequenz* und *Stimmintensität* den Teilnehmer*innen mit jeweils nur 75,00 % der richtigen Antworten schwerer.

Lehrende

Frage 5: Bitte ordnen Sie die kursiven Ausdrücke in obiger Aussage den untenstehenden stimmlichen Charakteristika zu

Die befragten Lehrpersonen ordneten den kursiven Ausdrücken alle stimmlichen Charakteristika richtig zu (B1 0h21'37"; B2 0h29'13"). Es zeigt sich, dass die Mehrheit der Studierenden in der Lage ist, diverse stimmliche Charakteristika richtig einzuordnen und voneinander zu unterscheiden. Die beiden befragten Lehrpersonen schienen mit dieser Aufgabenstellung ebenfalls keine Probleme zu haben.

6.1.3 Stimmliches Selbstkonzept

Der Fragenblock Stimmliches Selbstkonzept enthält elf Fragen aus dem Fragebogen zum stimmlichen Selbstkonzept von Nusseck et al. (2015). Einige Fragen wurden gänzlich übernommen, andere adaptiert, um dem Thema dieser Arbeit zu entsprechen. Die Aussagen sind in Form einer Selbstbeschreibung verfasst und können anhand einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 („stimmt überhaupt nicht“) bis 5 („stimmt völlig“) bewertet werden. Die Fragen sollen dreierlei Bereiche untersuchen: *Beziehung zur eigenen Stimme*, *Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Stimme* und *Stimme und Emotion*.

An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass ursprünglich auch Lehrpersonen zum stimmlichen Selbstkonzept befragt werden sollten, mit dem Ziel die Ergebnisse beider Befragungsgruppen miteinander zu vergleichen. Da die geplante Fragebogenuntersuchung (aus bereits genannten Gründen) jedoch so nicht stattfinden konnte und stattdessen ein Expert*inneninterview durchgeführt wurde, kamen die Fragen dieses Fragenblocks nur in der quantitativen Befragung der Studierenden zum Einsatz.

Beziehung zur eigenen Stimme

Die *Beziehung zur eigenen Stimme* soll mit einigen zugeschnittenen Fragen untersucht werden. Die erste Aussage „Ich mag meine Stimme“ wurde von 28 Teilnehmer*innen bewertet und ergab folgende Ergebnisse: fünf Teilnehmer*innen (17,86 %) gaben an völlig zufrieden

mit ihrer Stimme zu sein, neun Personen (32,14 %) wählten die Antwortoption „stimmt eher“. Zwölf Personen (42,86 %) sind mit ihrer Stimme teilweise zufrieden und zwei Personen (7,14 %) mögen ihre Stimme eher nicht. Mit der Frage sollte das Ausmaß untersucht werden, in dem eine Person die eigene Stimme als Teil der eigenen Person annimmt. Hohe Werte sind ein Hinweis dafür, dass eine Person zufrieden mit ihrer Stimme ist und eine positive Beziehung zu dieser hat. Aus den Resultaten lässt sich ableiten, dass 50,00 % der Teilnehmer*innen sehr zufrieden bzw. zufrieden mit ihrer Stimme sind (17,86 % bzw. 32,14 %). Der Mittelwert beträgt 3,60 und liegt somit zwischen „stimmt teilweise“ und „stimmt eher“. Die Standardabweichung beträgt 1,18. Die Standardabweichung ist mit 1,18 um den Mittelwert angesiedelt.

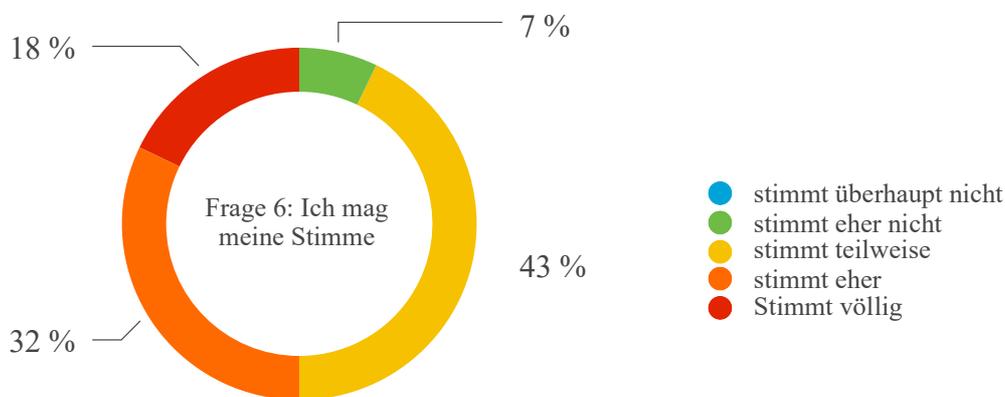


Abb. 12: Frage 6: Beziehung zur eigenen Stimme

Die nächste Aussage „Meine Stimme passt gut zu mir als Person“ zielt wie die vorangehende Frage darauf ab, herauszufinden, wie die Beziehung der Teilnehmer*innen zu ihrer Stimme ist. Sieben Personen (25,00 %) gaben an völlig zufrieden mit ihrer Stimme zu sein, vierzehn (50,00 %) stimmen dem eher zu. Fünf Personen (17,86 %) bewerteten die Aussage mit „stimmt teilweise“ und zwei Personen (7,14 %) gaben an, dass ihre Stimme eher nicht zu ihnen passt. Der Mittelwert liegt bei dieser Frage bei 3,93 und somit zwischen „stimmt teilweise“ und „stimmt eher“. Die Standardabweichung ist dabei 0,86. Daraus erschließt sich, dass die meisten an der Umfrage beteiligten Studierenden ihre Stimme als passend zu ihrer Person empfinden und somit eine positive Beziehung zu dieser haben.

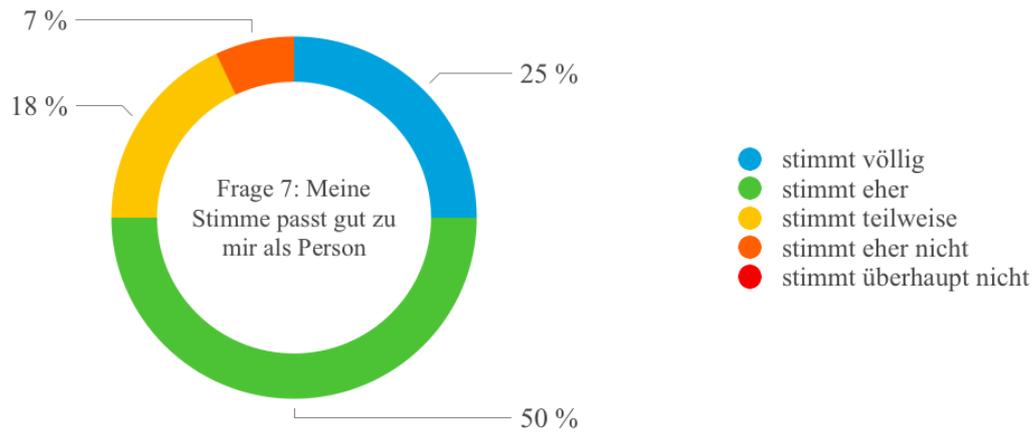


Abb. 13: Frage 7: Stimme und Person

Mit der nächsten Aussage „Ich kann mit meiner Stimme eine Wirkung auf andere Menschen entfalten“ soll untersucht werden, wie vertraut die Person mit der eigenen Stimme ist. Acht Personen (28,57 %) sind völlig überzeugt davon, dass sie mit ihrer Stimme eine Wirkung auf andere Personen entfalten können, weitere acht (28,57 %) stimmen dem eher zu. Zehn Personen (35,71 %) geben an, teilweise eine Wirkung auf andere Personen entfalten zu können. Zwei Personen (7,14 %) haben indes den Eindruck, durch ihre Stimme überhaupt keine Wirkung auf andere entfalten zu können. Es zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Studierenden auf die Fähigkeit vertrauen, durch ihre Stimme bei anderen Personen eine Wirkung auslösen zu können. Die hohen Werte deuten darauf hin, dass die Teilnehmer*innen eine überwiegend positive Beziehung zu ihrer Stimme haben. Hier liegt der Mittelwert bei 3,76 und die Standardabweichung bei 0,96.

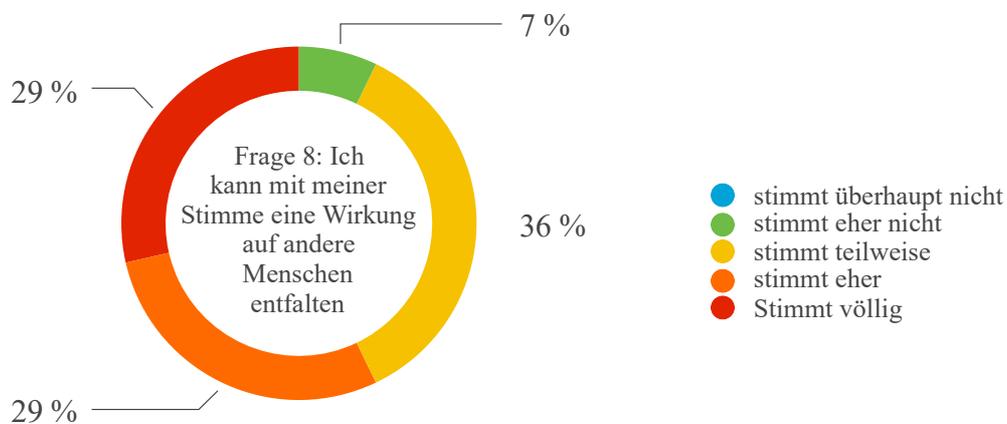


Abb. 14: Frage 8: Wirkung der Stimme

Auch mit der folgenden Aussage „Ich kenne meine Stimme sehr gut“ sollte untersucht werden, wie vertraut die Teilnehmer*innen mit ihrer eigenen Stimme sind. Sechs Personen (21,43 %) kennen ihre Stimme sehr gut und weitere sieben (25,00 %) haben den Eindruck, dass sie diese eher gut kennen. Zehn Studierende (35,71 %) denken, dass sie ihre Stimme teilweise gut kennen und weitere vier Studierende (14,29 %) scheinen diese weniger gut zu kennen. Eine Person (3,57 %) gibt an, ihre Stimme überhaupt nicht gut zu kennen. Der Mittelwert ist bei 3,78, und liegt somit zwischen „stimmt teilweise“ und „stimmt eher“. Die Standardabweichung beträgt 0,96.

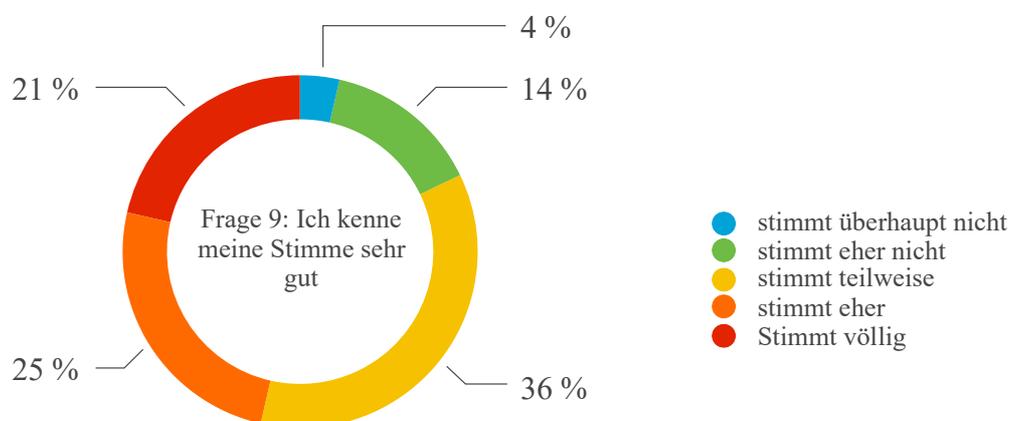


Abb. 15: Frage 9: Bekanntheit eigene Stimme

Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Stimme

Die Aussagen zur Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Stimme, untersuchen, wie bewusst sich eine Person ihrer eigenen Stimme ist und ob sie deren Einsatz bewusst oder unbewusst gestaltet. Hohe Werte deuten darauf hin, dass die Person, einen bewussten Umgang zur eigenen Stimme pflegt.

Die erste Aussage dieses Bereichs: „Ich achte darauf, wie meine Stimme auf andere wirkt“ wurde von 28 Personen beantwortet und zielt darauf ab, zu eruieren, ob ein Bewusstsein bezüglich der Wirkung auf andere Personen vorhanden ist. Fünf Studierende (17,86 %) stimmen mit dieser Aussage völlig überein, acht Studierende (28,57 %) stimmen dem eher zu. Zwölf Studierende (42,86 %) achten teilweise darauf, wie deren Stimme auf andere wirkt. Zwei Studierende (7,14 %) achten weniger darauf, eine Person (3,57 %) gar nicht. Der Mittelwert liegt hier bei 3,5 und die Standardabweichung beträgt 1,00.

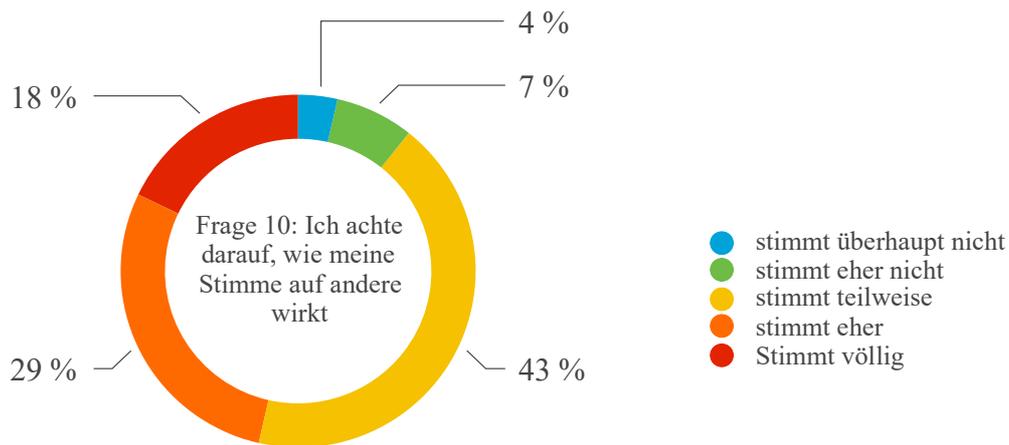


Abb. 16: Frage 10: Wirkung der eigenen Stimme auf andere

Die nächste Aussage „Es ist mir wichtig, wie meine Stimme im Unterricht auf meine Lehrperson wirkt“, wurde von 27 Personen beantwortet. Ursprünglich lautete der Wortlaut: „Es ist mir wichtig, wie meine Stimme auf andere wirkt“. Da in der vorliegenden Arbeit die Stimme ganz konkret im Rahmen des Dolmetschunterrichts untersucht wird, wurde „auf andere“ durch „auf meine Lehrperson“ ersetzt.

Neun Personen (33,33 %) ist es sehr wichtig, wie ihre Stimme auf Lehrende wirkt, weitere zehn Personen (37,04 %) halten dies für „eher wichtig“. Sieben Studierende (25,93 %) haben den Eindruck, dass dies eher zutrifft und nur einer Person (3,70 %) ist es überhaupt nicht wichtig, welche Wirkung ihre Stimme auf Lehrpersonen hat. Der Mittelwert ist hier mit 3,96, sehr hoch und somit fast bei „stimmt eher“, was dafürspricht, dass die meisten Studierenden großen Wert darauf legen, dass ihre Stimme bei den Lehrpersonen gut ankommt. Die Standardabweichung beträgt 0,97.

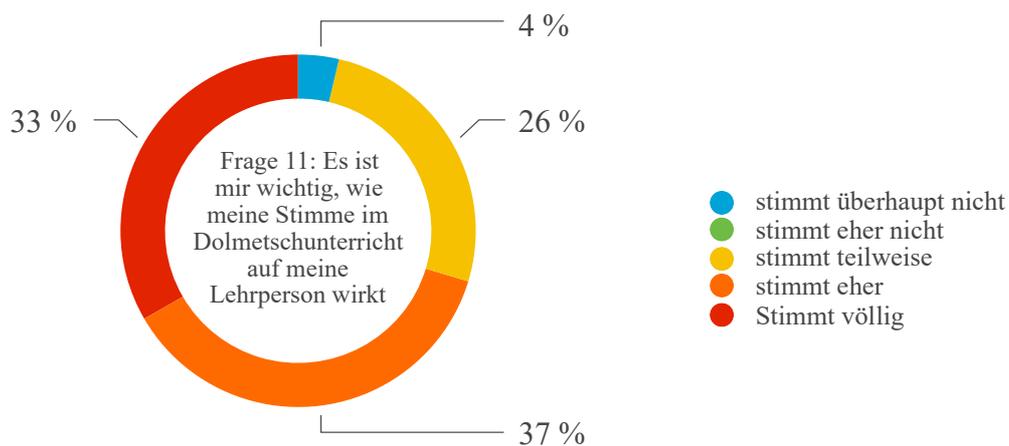


Abb. 17: Frage 11: Wirkung der eigenen Stimme auf Lehrpersonen

Mit der nächsten Aussage: „Ich habe mich mit meiner eigenen Stimme beschäftigt und auseinandergesetzt“, die von insgesamt 27 Personen ausgefüllt wurde, stimmten sechs Personen (22,22 %) völlig überein. Zwölf Studierende (44,44 %) kreuzten die Option „stimmt eher“ an. Dagegen scheinen fünf Teilnehmer*innen (18,52 %) sich nur teilweise mit ihrer Stimme befasst zu haben. Drei Studierende (11,11 %) haben dies eher nicht getan und eine Person (3,70 %) überhaupt nicht. Bei dieser Aussage gibt es einen Mittelwert von 3,7 und die Standardabweichung ist 1,06. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Mehrheit der Studierenden (ca. 66 %) sich bereits mit ihrer Stimme beschäftigt haben. Obzwar diese Zahl recht hoch ist, es dennoch erstaunlich, dass fast 15 % angeben, sich kaum bis gar nicht mit ihrer Stimme beschäftigt zu haben. Denn alle Personen, die diese Aussage bewertet haben, haben die Umfrage bis zum Ende ausgefüllt und bei Frage 16 angegeben, an der Übung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ teilgenommen zu haben. Selbst, wenn sich Studierende außerhalb dieser Übung nie mit ihrer Stimme auseinandergesetzt haben, müssten sie es doch zumindest im Rahmen dieser Lehrveranstaltung getan haben. Es kann nur vermutet werden, dass die Studierenden keine Zeit hatten, sich in dieser kurzen Zeit mit ihrer Stimme ausreichend auseinanderzusetzen.

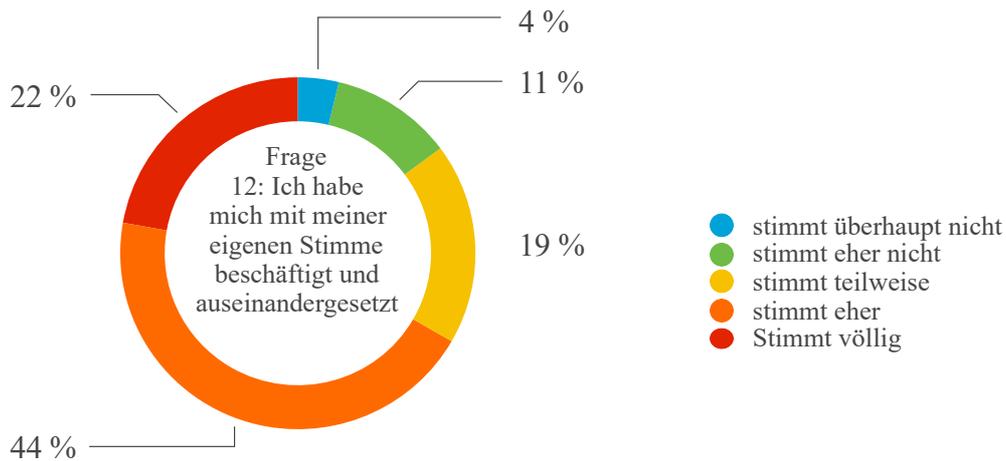


Abb. 18: Frage 12: Auseinandersetzung mit der eigenen Stimme

Die Frage „Ihrer persönlichen Einschätzung nach, denken Sie, dass Ihnen Ihre Stimme genauso wichtig ist wie Ihr Aussehen?“ schien als erste Frage („Eisbrecherfrage“) im Fragebogen auf. Ihre Interpretation soll jedoch erst an dieser Stelle stattfinden, da sie zum Fragebogen zum stimmlichen Selbstkonzept und zum Bereich „Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Stimme“ gehört. Insgesamt 31 Personen beantworteten die Frage. Für elf Personen (35,48 %) ist die Stimme genauso wichtig wie ihr Aussehen, vier Personen (12,90 %) denken, dass dies eher zutrifft. Neun Personen (29,03 %) denken, dass ihnen ihre Stimme teilweise so wichtig wie ihr Aussehen ist und weitere sieben Personen (22,58 %) haben eher nicht das Gefühl, dass dies auf sie zutrifft. Bei dieser Aussage ist der Mittelwert bei 3,61, und die Standardabweichung beträgt 1,82. Die Werte rund um „stimmt völlig“ und „stimmt eher“ sind auch in diesem Fall recht hoch, was ein Indiz dafür ist, dass die Mehrheit der Studierenden einen bewussten Umgang mit ihrer Stimme zu haben scheint.

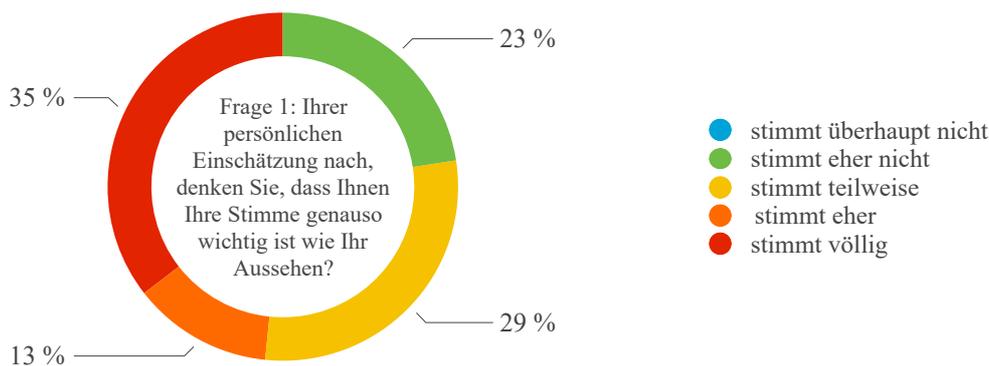


Abb. 19: Frage 1: Stimme und Aussehen

Stimme und Emotion

Der letzte Bereich des Fragebogens zur Erfassung des stimmlichen Selbstkonzepts befasst sich mit der Untersuchung der Wahrnehmung „von Wechselwirkungen zwischen emotionalen Vorgängen und Stimme“ (Nusseck et al. 2015:126). So können beispielsweise stressige Dolmetsch-Situationen einen Einfluss auf die Stimmqualität haben. Die Aussage „Stimme und Stimmung hängen bei mir eng zusammen“, wurde von 27 Studierenden bewertet. Acht davon (29,63 %) sind der Meinung, dass dies völlig zutrifft und sechs Personen (22,22 %) denken eher, dass dies der Fall ist. Für acht Personen (29,63 %) trifft dies teilweise zu. Vier Personen (14,81 %) haben eher nicht den Eindruck, dass ihre Stimme sich ihrer Stimmung anpasst. Nur eine Person (3,70 %) gibt an, dass ihre Stimme sich gar nicht verändert, wenn sich die Stimmung ändert. Der Mittelwert bei dieser Aussage ist 3,59, die Standardabweichung 1,18. Nach Nusseck et al. (2015) ist in diesem Bereich gut, wenn die Werte weder zu hoch noch zu tief sind. Zu hohe Werte deuten „[...] auf eine starke Durchlässigkeit zwischen Emotion und Stimme bis hin zu mangelnder stimmlicher und emotionaler Kontrolle hin“ (Nusseck et al. 2015:126). Sind die Werte wiederum sehr niedrig, ist dies ein Zeichen dafür, dass „[...] eine geringe Wahrnehmung zwischen Gefühlen und stimmlichen Ausdruck [...]“ vorliegt (Nusseck et al. 2015:126). Somit haben nur 29,63 % der Studierenden, welche die Antwortoption „stimmt teilweise“ angekreuzt haben, ein ideales Gleichgewicht zwischen Stimme und Emotion.

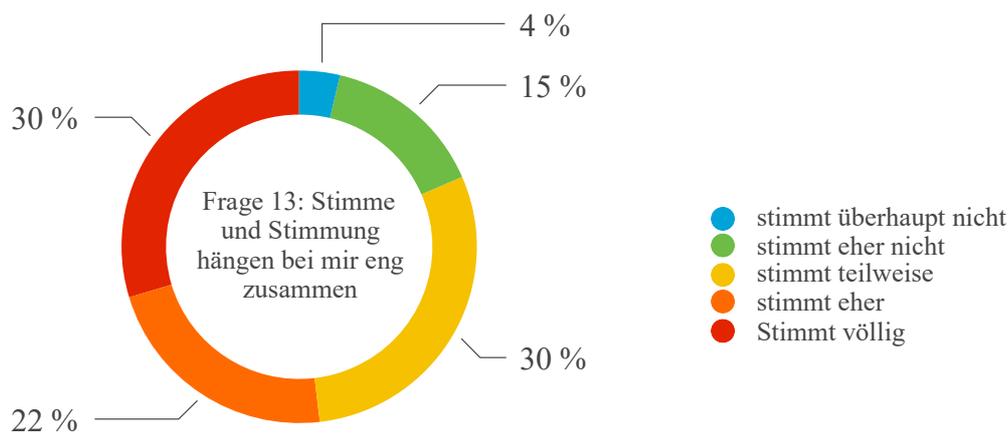


Abb. 20: Frage 13: Stimme und Stimmung

Im nächsten Item „Stressige Dolmetsch-Situationen schlagen sich auch auf meine Stimme nieder“ wurde der ursprüngliche Ausdruck „Situationen“ durch „Dolmetsch-Situationen“ ergänzt, um auch hier wieder ganz konkret in Erfahrung bringen zu können, ob Studierende den Eindruck haben, dass emotional belastende Situationen in Dolmetschübungen, sich auf die Qualität der Stimme auswirken. Von 27 Teilnehmer*innen scheinen neun Studierende (33,33 %) völlig und weitere neun Personen (33,33 %) eher mit der Aussage übereinzustimmen. Das bedeutet, dass rund 67 % der Studierenden eine starke Durchlässigkeit zwischen Stimme und Emotion aufweisen, was als nicht optimal einzustufen ist. Im optimalen Bereich liegen mit „stimmt teilweise“ fünf Teilnehmer*innen (18,52 %). Drei Teilnehmer*innen (11,11 %) geben an, dass sich Stress eher nicht auf ihre stimmliche Leistung auswirkt und eine Person (3,70 %) gibt an, sich in der Stimme überhaupt keinen Stress anmerken zu lassen. Der Mittelwert ist 3,81 und liegt zwischen „stimmt teilweise“ und „stimmt eher“. Die Standardabweichung ist 1,14. Zwar sind nach Nusseck et al. (2015) in diesem Bereich niedrige Werte als weniger optimal einzustufen, jedoch ist es beim Dolmetschen sicherlich von Vorteil, wenn es Dolmetscher*innen möglich ist, sich durch stressige Situationen nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und deren Stimme auch in Extremsituationen ruhig und professionell klingen lassen können.

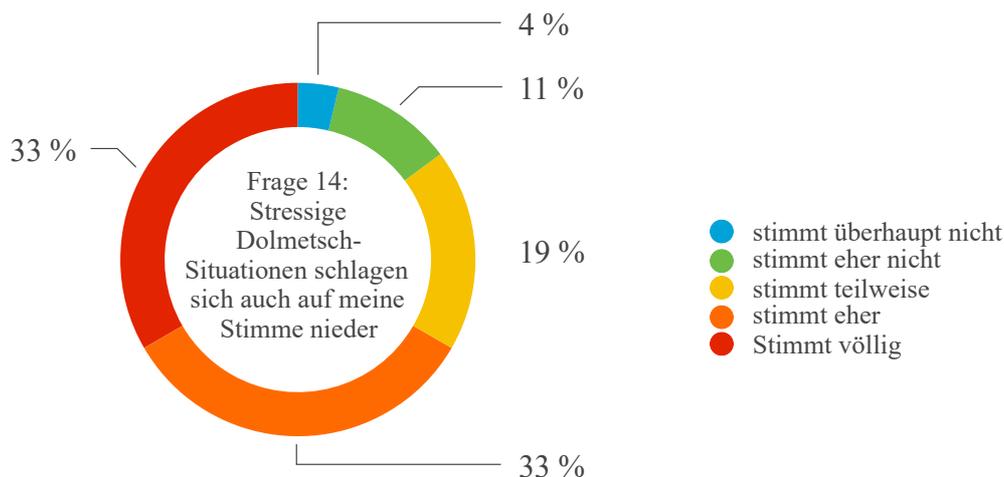


Abb. 21: Frage 14: Auswirkung von Stress auf die Stimme

Das letzte Item des Bereichs *Stimme und Emotion*: „Es ist mir im Dolmetschunterricht meiner Lehrperson gegenüber unangenehm, wenn sich meine Stimme verschlechtert oder ich heiser klinge“ lautete ursprünglich: „Es ist mir anderen gegenüber unangenehm, [...]“. Sechs Personen (22,22 %) ist es ihrer Lehrperson gegenüber besonders unangenehm, wenn ihre stimmliche Leistung abnimmt. Fünf Studierenden (18,52 %) ist dies eher unangenehm. Acht Studierende (29,63 %) ist es teilweise unangenehm, wenn sich ihre Stimme verschlechtert. Diese Antwortoption erhielt knapp die meisten Stimmen, was bedeutet, dass die knappe Mehrheit der Studierenden, im optimalen Bereich liegt. Sieben Studierenden (25,93 %) ist es eher nicht und einer Person (3,70 %) ist es Dolmetschlehrenden gegenüber gar nicht unangenehm, wenn die Qualität der Stimme abnimmt oder diese heiser klingt. Der Mittelwert beträgt 3,29 und die Standardabweichung 1,20.

Doch, obwohl die Mehrheit der Studierenden die Antwortoption „stimmt teilweise“ gewählt hat, haben knapp 40,74 % der Studierenden angegeben, dass es ihnen unangenehm ist, wenn die stimmliche Leistung abnimmt. Dies deutet darauf hin, dass auch hier eine hohe Durchlässigkeit zwischen Stimme und Emotion besteht, was als suboptimal zu bewerten ist.

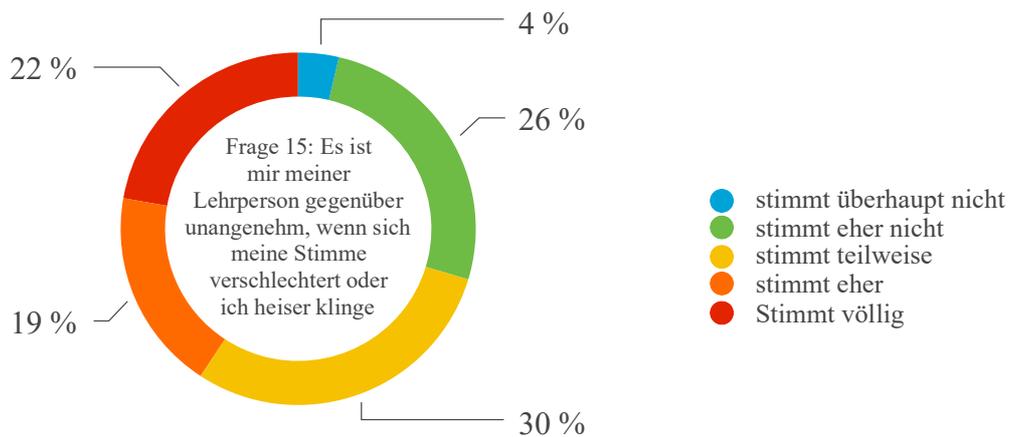


Abb. 22: Frage 15: Verschlechterung der Stimme im Unterricht

6.1.4 Stimmgebung

Studierende

Der Fragenblock zum Thema Stimmgebung wurde auf Basis der im theoretischen Teil der Arbeit beschriebenen Literatur (URL Vorlesungsverzeichnis Sprechtechnik; Richter et al. 2016; Nusseck et al. 2019) verfasst. Er enthält vier Hauptfragen und fünf Unterfragen. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Lehrveranstaltung „Sprechtechnik: Stimmgebung und Rhetorik“. Falls die Übung bereits absolviert wurde, sollten die Studierenden einige Fragen dazu beantworten. Es folgten Fragen zu Stimmroutinen und Aufwärmübungen. Die erste Frage war anhand eines dichotomen Antwortformats zu beantworten (ja/nein-Frage). Die meisten der übrigen Items waren erneut in Form einer Selbstbeschreibung formuliert und mit einer 5- bzw. 4-stufigen Likert-Skala zu bewerten.

Lehrveranstaltung Sprechtechnik: Stimmgebung und Rhetorik

Im ersten Item dieses Frageblocks sollten die Teilnehmer*innen angeben, ob sie bereits an der Lehrveranstaltung „Sprechtechnik: Stimmgebung und Rhetorik“ teilgenommen hatten. Beim Anklicken der Antwortoption „ja“ erschienen vier Fragen zu dieser Übung. Alle 27 Teilnehmer*innen, die die Frage gesehen hatten, gaben an, an der Lehrveranstaltung teilgenommen zu haben. Nachdem Studierende aus Zweitübungen befragt wurden, war zu erwarten, dass einige Studierende die Übung bereits absolviert hatten. Nichtsdestotrotz war es überraschend, dass wirklich alle Teilnehmer*innen der Umfrage die Lehrveranstaltung bereits besucht hatten.

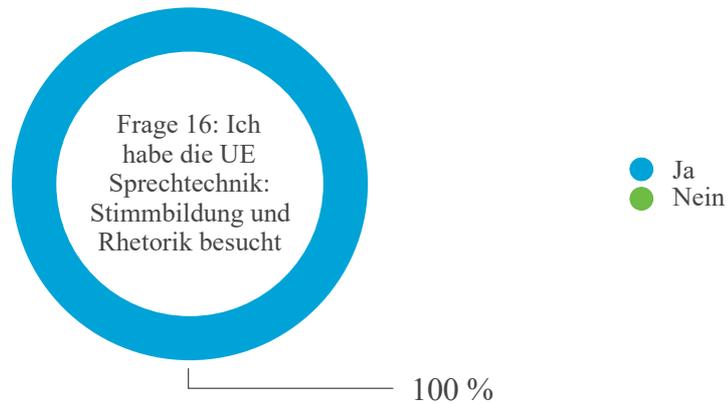


Abb. 23: Frage 16: Besuch LV Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik

Nachdem die Antwortoption „ja“ angeklickt worden war, erschien folgende Aussage: „Die Inhalte der LV waren hilfreich“. Fünfzehn Studierende (55,56 %), also über die Hälfte der Studierenden, befanden die Inhalte der Lehrveranstaltung als sehr hilfreich. Weitere neun Studierende (33,33 %) fanden diese eher und drei Personen (11,11 %) teilweise hilfreich. Der Mittelwert ist mit 4,44 bei der Antwortoption „stimmt eher“ angesiedelt. Die Standardabweichung ist 0,69. Der hohe Mittelwert verdeutlicht, dass die meisten Studierenden die Inhalte der Übung als nützlich befanden.

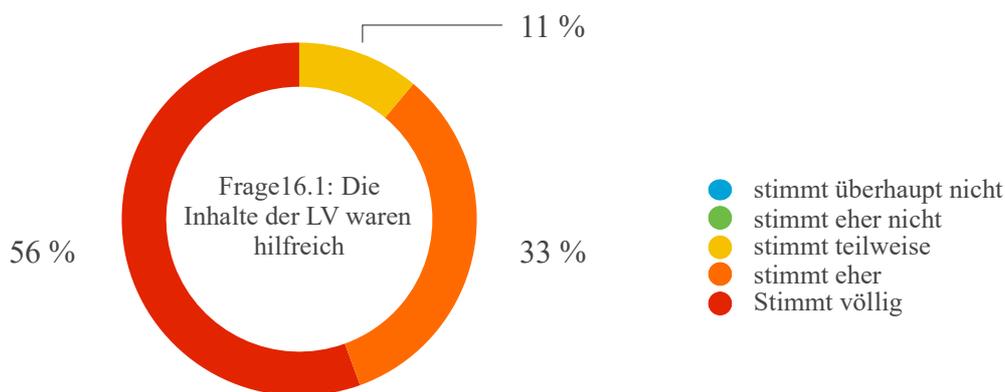


Abb. 24: Frage 16.1: Bewertung Inhalte der LV

Die nächste Aussage: „Es gab Inhalte, die ich in der UE gelernt habe, die ich für die Dolmetschpraxis übernehmen konnte“ ergab folgende Resultate: Mit 51,85 % (14 Personen) stimmten abermals über die Hälfte der Studierenden für die Antwortoption „stimmt völlig“, 25,93 % (sieben Personen) wählten die Option „stimmt eher“. Weiters konnten 11,11 % (drei Personen) das Gelernte teilweise und weitere 11,11 % (drei Personen) eher nicht integrieren. Hier liegt der Mittelwert bei 4,18 mit einer Standardabweichung von 1,03. Es zeigt sich, dass die Mehrheit der Studierenden das in der Stimmbildungsübung Erlernte (zumindest teilweise) erfolgreich beim Dolmetschen im Rahmen von Dolmetschübungen anwenden bzw. integrieren konnte.

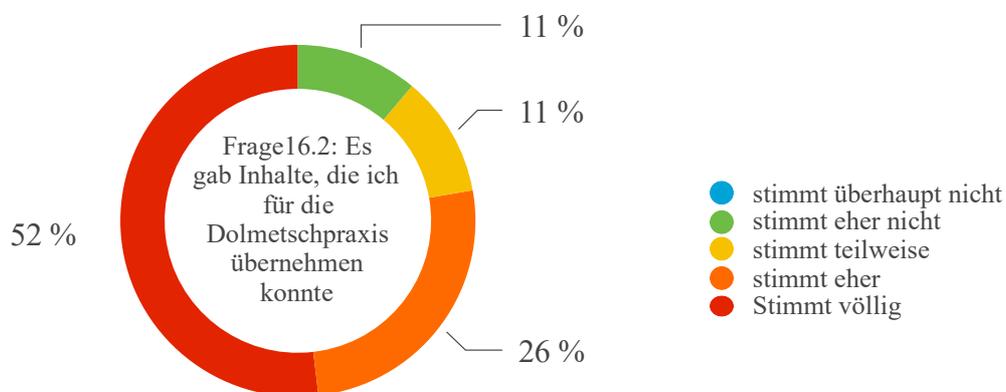


Abb. 25: Frage 16.2: Übernahme Inhalte aus LV für Dolmetschpraxis

Das nächste Item „Ich empfand die Dauer der UE als ausreichend“ wurde erstellt, um herauszufinden, ob Studierende mit der Dauer des derzeitigen Stimmbildungsangebots am ZTW zufrieden sind. Sechs Teilnehmer*innen (22,22 %) denken, dass der zeitliche Umfang von zwei Tagen völlig ausreicht, und vier Personen (14,81 %) vertreten diese Meinung eher. Fünf Teilnehmer*innen (18,52 %) empfinden die Dauer der Übung als teilweise ausreichend. Acht Teilnehmer*innen (29,63 %) stimmen dem eher nicht zu und weitere vier Personen (14,81 %) denken, dass der Übungszeitraum überhaupt nicht ausreicht. Bei dieser Frage liegt der Mittelwert bei 3,00 mit einer Standardabweichung von 1,41. Somit zeigt sich, dass ca. 45 % die Dauer der UE (eher) nicht als ausreichend empfanden.

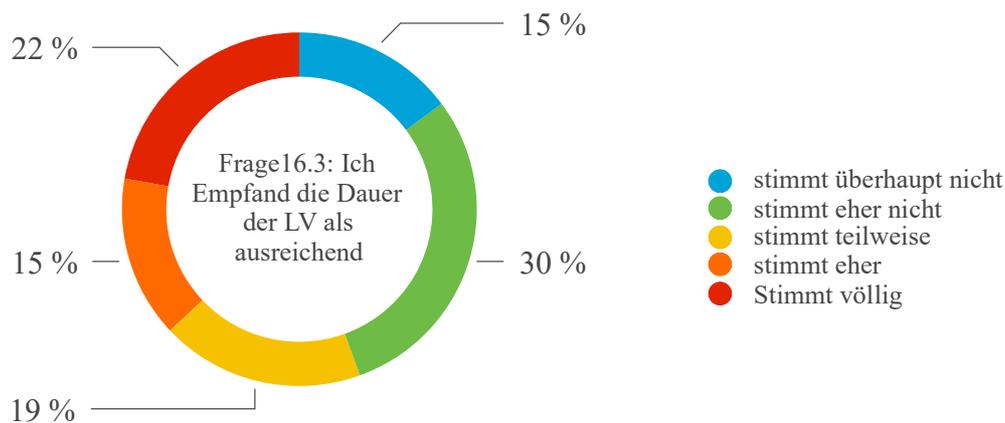


Abb. 26: Frage 16.3: Einschätzung Dauer der LV

Die nächste Frage „Die LV hat mich ausreichend auf die stimmliche Belastung innerhalb des Dolmetschstudiums vorbereitet“ wurde von fünf Personen (18,52 %) mit „stimmt völlig“ bewertet. Sieben Personen (25,93 %) haben eher den Eindruck, die Lehrveranstaltung hätte sie ausreichend vorbereitet. Die Antwortoption „stimmt eher“ wurde von sechs Studierenden (22,22 %) ausgewählt. Acht Personen (29,63 %) denken, die Übung hätte sie eher nicht genügend auf die stimmliche Belastung im Studium vorbereitet und eine Person (3,70 %) ist der Meinung, sie wäre ungenügend vorbereitet. Der Mittelwert ist 3,25 und die Standardabweichung 1,19.

Betrachtet man die Ergebnisse von Item 17 („Ich wärme meine Stimme vor Dolmetschübungen auf“), kann festgestellt werden, dass ca. 73 % der Studierenden ihre Stimme nicht regelmäßig trainieren. Diese Ergebnisse ähneln denen von Nusseck et al. (2019), wo ebenfalls ca. 50 % der Studierenden den Eindruck hatten, das Stimmtraining hätte sie nicht ausreichend auf die stimmliche Belastung innerhalb des Berufs vorbereitet. Allerdings waren die Personen, die den Eindruck hatten, das Stimmtraining wäre in Anbetracht der stimmlichen Herausforderungen innerhalb des Lehrberufs nicht ausreichend gewesen, auch diejenigen, die ihre Stimme nicht täglich trainierten (vgl. Nusseck et al. 2019).

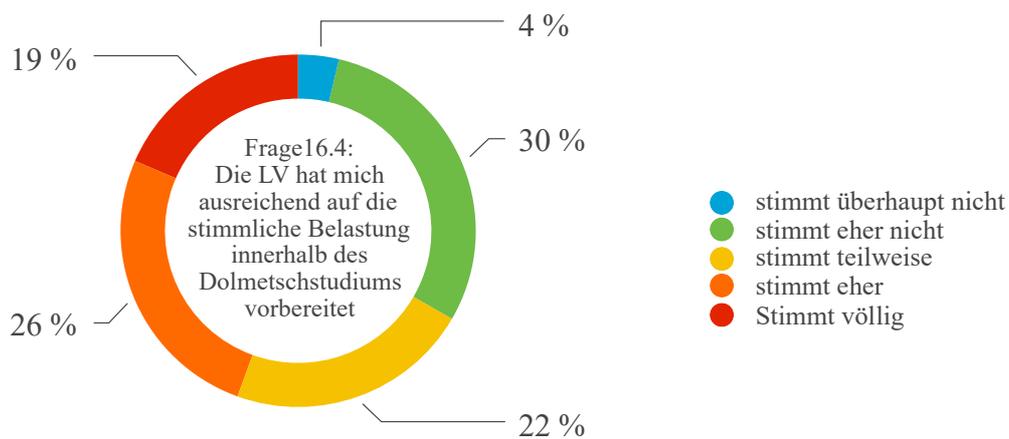


Abb. 27: Frage 16.4: Vorbereitung der LV auf stimmliche Belastung im Unterricht

Stimm- und Aufwärmübungen

Um einen Überblick darüber zu bekommen, ob Studierende ihre Stimme trainieren, sollte folgende Aussage mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden: „Ich führe regelmäßig Stimmübungen durch“. Die Frage wurde von 27 Personen gesehen und von 26 Personen ausgefüllt. Sieben Studierende (26,92 %) trainieren ihre Stimme regelmäßig, 19 Studierende (73,08 %), also die breite Mehrheit, tun dies nicht. Interessant ist der Umstand, dass nur sieben Personen ihre Stimme trainieren, obwohl alle Teilnehmer*innen die UE „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ absolviert haben. Vermutlich konnten die Studierenden in der Übung zwar in Stimmübungen hineinschnuppern, jedoch waren diese möglicherweise zu „oberflächlich“ oder zu kurz, um sie langfristig in den Alltag integrieren zu können.

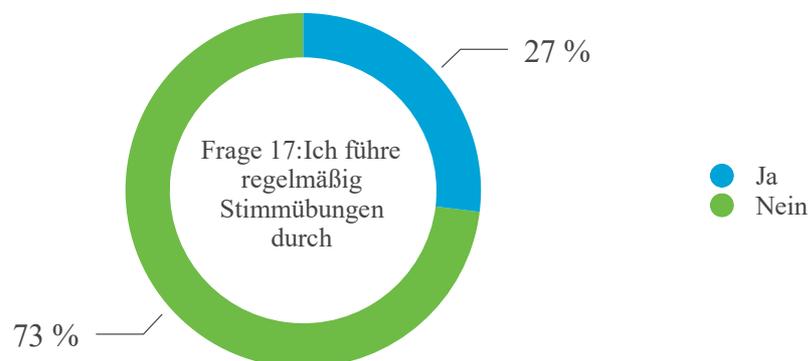


Abb. 28: Frage 17: Durchführung von Stimmbildungsübungen

Für die sieben Teilnehmer*innen, die bei Frage 17 mit „ja“ antworteten, wurde eine weitere Frage mit vier Antwortoptionen sichtbar: „Wie oft führen Sie diese durch?“ Eine Person (14,29 %) trainiert ihre Stimme täglich, drei Studierende (42,86 %) trainieren mehrmals in der Woche, und weitere drei Personen (42,86 %) tun dies einmal pro Woche. Der Mittelwert beträgt 2,71 mit einer Standardabweichung von 0,69.

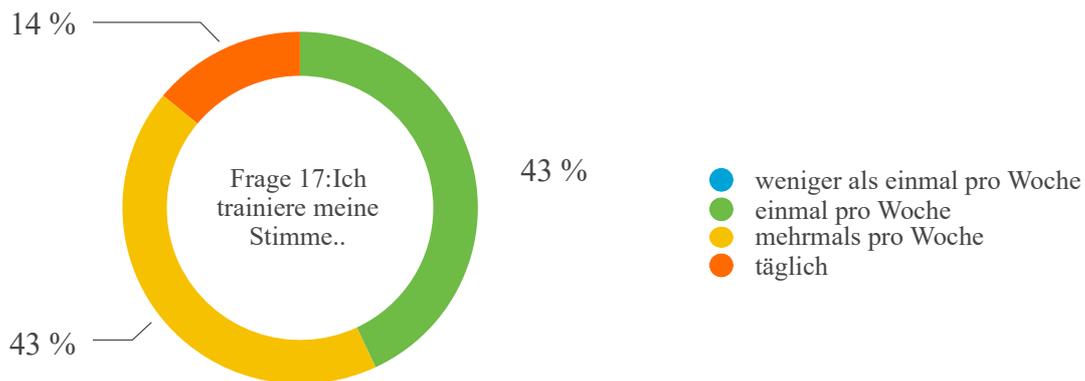


Abb. 29: Frage 17: Häufigkeit des Stimmtrainings

Es folgt ein Item, das wieder für alle Teilnehmer*innen der Umfrage sichtbar war: „Ich wärme meine Stimme vor Dolmetschübungen auf.“ Von 27 Studierenden, die die Aussage bewerteten, wärmen drei Personen (11,11 %) ihre Stimme immer vor Dolmetschlehrveranstaltungen auf, eine Person (3,70 %) tut dies oft. Sieben Studierende (25,93 %) kreuzten die Option „stimmt teilweise“ an, was bedeutet, dass diese ihre Stimme nur gelegentlich aufwärmen. Zehn Studierende (37,04 %) geben an, dies nur selten zu tun und weitere sechs Studierende (22,22 %) wärmen ihre Stimme nie vor Übungen auf. Hier gibt es einen Mittelwert von 2,4 und eine Standardabweichung von 1,21. Die meisten Antworten liegen also zwischen den Werten 1 und 3. Dies zeigt, dass die meisten Studierenden ihre Stimme vor Dolmetschübungen nicht aufwärmen. Es stellt sich nun die Frage, warum dies der Fall ist. Es kann nur vermutet werden, dass dies mit zeitlichen Gründen zusammenhängt bzw. damit, dass Studierende sich auf andere Dinge vorbereiten müssen und somit nicht auf die Stimme achten können.

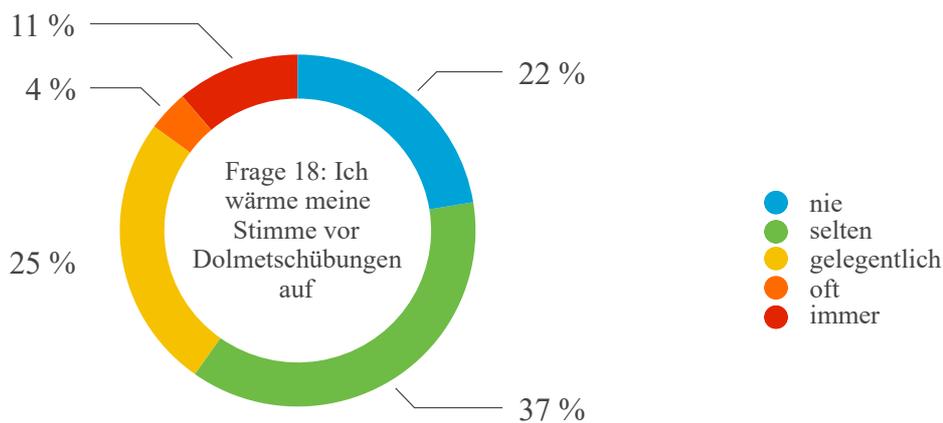


Abb. 30: Frage 18: Aufwärmübungen vor Dolmetschübungen

Als letzte Frage des Fragenblocks *Stimmbildung* wurde den Studierenden folgende „Ja-Nein“-Frage gestellt: „Momentan wird im Master Translation die Übung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ angeboten. Insgesamt erstreckt sich die Übung über einen Zeitraum von zwei Tagen. Würden Sie sich ein breiteres Stimmbildungsangebot wünschen?“ Insgesamt beantworteten 27 Studierende die Frage: 85,19 % (23 Personen) waren für ein breiteres Stimmbildungsangebot, 14,81 % (vier Personen) dagegen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass von Seiten der Studierenden durchaus ein Interesse für ein breiteres Stimmbildungsangebot besteht.

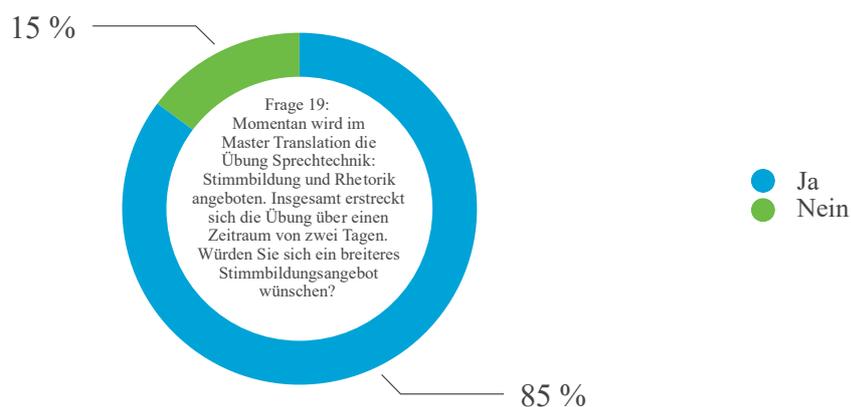


Abb. 31: Frage 19: Einschätzung Dauer der LV

Lehrende

Frage 6: Trainieren Sie Ihre Stimme?

Frage 6b: Falls dies zutrifft, wie oft?

Frage 6c: Gibt es stimmliche Rituale?¹¹

Auch bei der Befragungsgruppe der Lehrpersonen sollte untersucht werden, welche Rolle das eigene Stimmtraining für diese spielt bzw. welchen Stellenwert es in ihrem Leben (bzw. Berufsleben) einnimmt. Die erste Frage, „Trainieren Sie Ihre Stimme?“, wurde von B1 folgendermaßen beantwortet: „Nein, obwohl man es sollte“ (B1 0h19‘34“). Diese Aussage deutet darauf hin, dass die Befragte sich zwar im Klaren darüber zu sein scheint, dass ein Training der Stimme sinnvoll ist, jedoch führt sie dieses nicht durch. Da diese Frage verneint wurde, wurden die Fragen, die auf Frage 6 aufbauen, nicht gestellt. B2 sagt indes, sie würde ihre Stimme „nicht so regelmäßig [trainieren] wie [...] [sie] sollte“ (B2 0h27‘46“). Aus diesem Grund wurden der Lehrenden weitere Fragen dazu gestellt.

Weiters gibt B2 an in einem Chor zu singen, [...] „wodurch sowieso schon ein bisschen Regelmäßigkeit [ins Stimmtraining] hineinkommt [...]“ (B2 0h27‘38“). Es wurde jedoch nicht spezifiziert, wie oft die Stimme tatsächlich trainiert wird. Sie trainiert ihre Stimme vordergründig durch/mit regelmäßige/n Artikulations- und Atemübungen. Dabei hebt die Befragte hervor, dass es sich dabei meist um einen unbewussten bzw. automatisierten Vorgang handle: Atemübungen führt sie z. B. zwischendurch an der Straßenbahnhaltestelle durch. Wenn sie Nervosität verspürt, macht sie Artikulationsübungen: „[...] so diese typischen Theaterübungen ‚doRt, die TüR, duRch‘ [...]“ (B2 0h27‘00“).

Frage 7: Wärmen Sie Ihre Stimme vor einem Dolmetscheinsatz auf?

B1 gibt auch hier an, keine stimmlichen Aufwärmübungen vor einer Dolmetschung anzuwenden (B1 0h19‘08“). B2 gibt hingegen an, ihre Stimme vor einem Dolmetscheinsatz immer aufzuwärmen. Sie mache dann zusätzlich zu den Artikulations- und Atemübungen auch „[...] körperliche Lockerungsübungen, [...] [wie] Kiefer lockern und ausschütteln und abklopfen, ähnlich wie beim Singen“ (B2 0h25‘31“). Gleichzeitig „vokalisier[t] [...] [sie] auch ein bisschen mehr und schau[t] [...] immer, dass [...] [sie] [...] schon einmal ein bisschen [...] [spricht] in verschiedenen Intensitäten [...]“ (B2 0h25‘31“). B2 macht diese Übungen üblicherweise am Morgen, bevor sie das Haus verlässt oder in der Kabine, wenn genügend Zeit vorhanden ist. Die Befragte merkt jedoch an, dass sie es vorzieht, die Stimme bereits vor dem

¹¹ Fragen 6, 6b und 6c wurden zusammengefasst, die die Antworten der Befragten sehr kurz waren.

Betreten der Kabine aufzuwärmen, „weil man weiß nie, wie viel Zeit man dann hat, weil dann irgendwie alle etwas von einem wollen“ (B2 0h25‘00“). Dabei meint sie, dass auch die Übungen, die sie vor einer Dolmetschung durchführt, automatisiert sind und z. B. „[...] während man sich schminkt [...] gemacht werden können“ (B2 0h24‘37“).

Frage 8: Schonen Sie Ihre Stimme vor einem Dolmetscheinsatz?

Auf die Frage, nach der Schonung der Stimme vor einem Dolmetscheinsatz antwortet B1 Folgendes: „Nicht wirklich. Also natürlich versucht man Nase frei, Hals frei. Ich will jetzt nicht ins Detail gehen (Lachen). Räuspern, Wasser trinken vorher. Wenn ich merke, die Stimme ist rau [...] ein Hustenzuckerl oder irgendetwas, um vor allem einfach die Kehle zu befeuchten“ (B1 0h19‘08“). B2 sagt, sie „[...] würde wahrscheinlich nicht auf ein Konzert gehen am Vorabend und [...] [sich] die Seele aus dem Leib schreien“ (B2 0h24‘11“). Sie achtet besonders darauf nicht zu laut zu werden und trage vermehrt Schals, um sich nicht zu verkühlen. Sie fügt jedoch hinzu, dass sie – im Gegensatz zu anderen – ihre Stimme nicht so intensiv schone, dass sie vor einer Dolmetschung auf bestimmte Lebensmittel verzichte. So sagt sie „Wenn man es richtig professionell macht, dann vermeidet man auch gewisse Sachen, aber ich kann meinen Kaffee nicht ohne meine Milch trinken, insofern habe ich meine Produkte [sic] und damit muss ich dann leben“ (B2 0h24‘05“). Flerov und Jacobs (2016), deren Empfehlungen für das Dolmetschen in Kapitel 3 vorgestellt wurden, enthalten u. a. auch den Ratschlag, keine Milchsäureprodukte vor einer Dolmetschung zu sich zu nehmen (vgl. Flerov & Jacobs 2016:101). Die letzte Aussage der Befragten macht also deutlich, dass ein Bewusstsein bezüglich der „richtigen“ Ernährung vorhanden ist. Nichtsdestotrotz entscheidet sie sich bewusst dagegen und möchte sich dadurch nicht einschränken lassen.

Frage 9: Wird das Thema Stimmbildung im Unterricht thematisiert?

B1 hält fest, dass das Thema „Stimmbildung“ in ihren Dolmetschübungen nicht behandelt wird und merkt an, dass dies „[...] eigentlich ein Versäumnis [sei]“ (B1 0h18‘04“). Weiters sagt sie: „[...] ich glaube das vergesse ich immer, ja. (...) Es ist spannend, weil es ist für mich eine Anregung, das doch auch reinzunehmen“ (B1 0h17‘49“). Nachdem B1 selbst keine Stimmbildungsübungen durchführt, ist es naheliegend, dass sie im Unterricht nicht auf diese Aspekte eingeht. Es macht jedoch den Eindruck, als ob die Frage B1 einen Anstoß dazu gegeben hätte, das Thema in Zukunft im Unterricht zu erwähnen bzw. es zu behandeln.

B2 hingegen scheint der Stimmbildung im Dolmetschunterricht einen größeren Stellenwert einzuräumen. So sagt sie, sie behandle das Thema besonders in der Einführungsübung *Über-*

setzen und Dolmetschen: „Da habe ich immer so eine Einheit gemacht für Atem- und Stimmübungen einfach, weil es auch hilft mit der Nervosität umzugehen“ (B2 0h22‘32“). Da die Lehrende den Eindruck hat, Studierende hätten besonders zu Beginn des Studiums mit Nervosität zu kämpfen, stellt sie hauptsächlich Atemübungen vor, die den Studierenden dabei helfen sollen, sich zu beruhigen. Zusätzlich dazu erwähnt sie, dass es auch andere Übungen gibt, jedoch gibt sie „keine [...] Listen von Aufgaben her, was vielleicht nicht blöd wäre [...]“ (B2 0h22‘32“). Wie B1 scheint B2 hier zu erkennen, dass es in diesem Zusammenhang eventuell eine Verbesserungsmöglichkeit gibt. Sie informiert die Studierenden überdies darüber, dass es eine Stimmbildungsübung gibt, denn sie selbst sieht sich nicht als „[...] Profi in dem Bereich, [...] [sie] weiß nur, was [...] [sie] selber aufgeschnappt [...] [hat]“ (B2 0h22‘32“). Weiters gibt sie den Studierenden Ratschläge bezüglich der Artikulation und empfiehlt diesen zu „[...] schauen, was man selber braucht“ (B2 0h22‘32“). Laut ihr sollen die Studierenden herausfiltern, was für sie persönlich besonders wichtig ist, denn es gäbe so viel, „[...]“, dass man gar nicht alles machen kann“ (B2 0h22‘32“). Schließlich betont sie noch, dass sie es den Studierenden empfehle, Übungen durchzuführen, aber ob sie diese dann tatsächlich auch machen, bliebe ihnen überlassen (B2 0h22‘32“).

Laut der Lehrperson variiert die Miteinbeziehung von Stimmbildungsübungen in Lehrveranstaltungen, die weiter fortgeschritten sind: „Es ist eher so anlassbezogen, wenn ich merke, jemand hat besonders Probleme mit der Stimme, spricht zum Beispiel zu tief oder zu hoch und ist deswegen immer außer Atem [...], dann spreche ich es schon einmal an“ (B2 0h22‘:32“). In weiterer Folge berichtet B2, dass sie vor dem Lockdown¹² in Simultan-Übungen damit begonnen hätte, in den ersten paar Minuten der Stunde mit den Studierenden Atemübungen durchzuführen. Die Studierenden sollen im Nachhinein angeben haben, „[...] dass [...] [die Atemübungen] einerseits [...] gegen die Nervosität geholfen [...] [hätten] und andererseits auch [...] dieses erste Mal Stimme aktivieren [gut gewesen sei], damit nicht das Erste, was man an dem Tag sagt, Teil der Dolmetschung ist, sondern, dass man schon einmal was gesagt hat“ (B2 0h20‘04“). Nachdem das Konzept der Lehrperson zufolge in den Simultan-Übungen so gut funktioniert habe, wolle sie es in Zukunft auch in den Konsektiv-Übungen umsetzen. Letztendlich merkt B2 noch an: „Ich finde es grundsätzlich sehr wichtig, aber es kommt bei mir ein bisschen zu kurz“ (B2 0h22‘32“).

Frage 10: Gab es in Ihrer Ausbildungszeit eine Stimmbildungsübung?

¹² Aufgrund der COVID-19 Pandemie gab es mehrere Lockdowns.

Sowohl B1 als auch B2 geben an, im Rahmen ihres Dolmetschstudiums kein Stimmbildungsangebot gehabt zu haben. B2 hat jedoch im Rahmen ihres Auslandsjahres ein regelmäßiges Stimmtraining erhalten und zusätzlich ein Stimmbildungsseminar als Fortbildung an der Universität Wien absolviert (B2 0h16'27"), weshalb ihr dazu weitere Fragen gestellt wurden.

Frage 10b: Falls es solch eine Übung gab: War die Übung ausreichend, um die eigene Stimme verbessern zu können?

B2 antwortete darauf: „Ja, das schon auf jeden Fall“ (B2 0h17':35"). Hier erkennt man, dass die Befragte selbst von den absolvierten Stimmbildungsübungen bzw. dem Chor-Besuch profitiert hat. Nachdem sie Stimmbildungsübungen in ihren Unterricht integriert, kann die Vermutung bekräftigt werden, dass Lehrpersonen, die selbst ein stimmbildnerisches Training absolviert haben, das Thema Stimmbildung im Rahmen des eigenen Unterrichts (stärker) thematisieren. Erneut muss jedoch gesagt werden, dass nur zwei Lehrpersonen befragt wurden, weshalb keine Repräsentativität gewährleistet werden kann.

Frage 10c: Waren die dort vermittelten Kenntnisse hilfreich für Ihren eigenen Unterricht?

B2 sagt, dass sie nicht denke, die Übung hätte sie ausreichend vorbereitet, da sie damals nicht mit dem Ansatz teilgenommen habe, sich die Inhalte der Übung zu merken, damit sie später unterrichten könne, sondern um besser dolmetschen zu können (B2 0h17'24"). Sie fügt hinzu, dass sie alles, was sie in den verschiedenen Ausbildungen und dem Chor gelernt habe, zusammengetragen habe. Sie bemerkt jedoch, dass dies „[...] in keiner Weise irgendwie groß didaktisiert oder besonders systematisch aufgebaut [sei]“ (B2 0h16':47").

6.1.5 Stimme im Dolmetschunterricht

Im Block „Stimme im Dolmetschunterricht“ wird versucht mit Fragen, die durch die Autorin dieser Arbeit in Anlehnung an die vorgestellte Literatur (z. B. Ahrens 2004; Ahrens 2005) konzipiert wurden, die Rolle der Stimme im Dolmetschunterricht zu erfassen. Auch hier sind die Items der Fragebogenuntersuchung als Aussagen formuliert, die anhand einer 5-stelligen Antwortskala zu bewerten sind. Bei den Items 20-25 handelt es sich um Fragen, die darauf abzielen herauszufinden, wie bzw. ob Dolmetschlehrende aus Sicht der Studierenden das Thema Stimme in den Dolmetschunterricht integrieren und ob es in die Bewertung einer Dolmetschung miteinfließt. Die Lehrpersonen ihrerseits wurden im Rahmen des Interviews ebenfalls zur Rolle der Stimme im Rahmen des Dolmetschunterrichts befragt.

Um die Ergebnisse der Studierenden direkter mit denen der Lehrpersonen vergleichen zu können, wurden nach jedem Item, dessen Inhalte sich mit denen der Lehrendeninterviews überschneiden, die Ergebnisse der Lehrendenbefragung referiert. Die Ergebnisse der Items bzw. Fragen, die einander nicht gegenübergestellt werden konnten, wurden am Ende des Kapitels „Stimme im Dolmetschunterricht“ zusammengefasst.

Studierende

Die erste Aussage lautet: „Ich habe den Eindruck, Lehrpersonen legen Wert auf eine *angenehme* Stimme.“ Sechs Studierende (22,22 %) sind der Meinung, dass dies völlig zutrifft, vier Studierende (14,81 %) denken, dass dies eher der Fall ist. Elf Teilnehmer*innen (40,74 %) haben das Gefühl, die Lehrenden würden teilweise Wert auf eine *angenehme Stimme* legen. Fünf Studierende (18,52 %) haben den Eindruck, dass dies eher nicht und eine Person (3,70 %), dass dies gar nicht zutrifft. Der Mittelwert ist 3,33 und liegt somit bei der Aussage „stimmt teilweise“ mit einer Standardabweichung von 1,14.

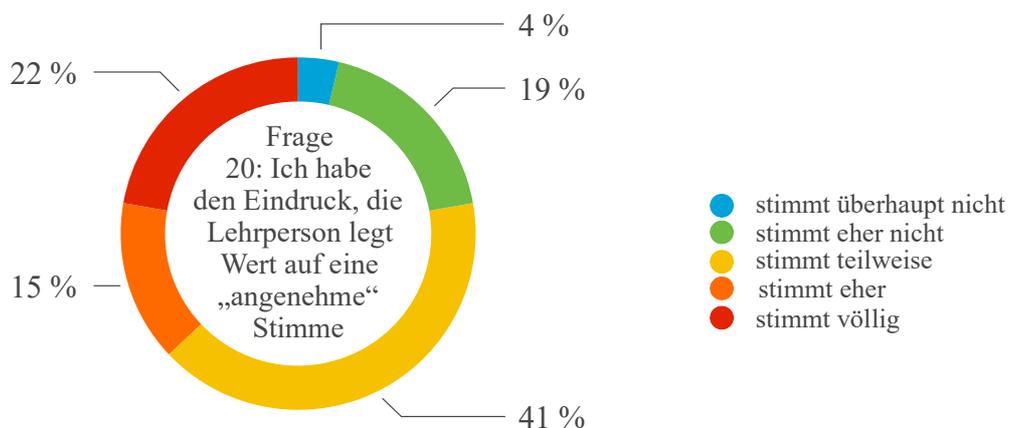


Abb. 32: Frage 20: Wichtigkeit „angenehmer“ Stimme für Lehrpersonen

Lehrende

Frage 12: Legen Sie bei einer Dolmetschung durch Studierende Wert auf eine angenehme Stimme?

B1 meint, dass dies vom Niveau der Studierenden abhängt: „Wenn Inhalt und Dolmetschtechniken einmal passen, dann ändert es sich bei manchen automatisch, weil dann der Druck und die Nervosität wegfällt.“ (B1 0h13'35“).

B2 sagt, sie freue sich, wenn jemand eine angenehme Stimme habe, „aber (...), wenn jetzt nicht jemand eine wirklich schwer anzuhörende Stimme hat, lasse ich es sein, weil (...) bis zu einem gewissen Grad ist das ja auch einfach nicht was, was man sehr leicht ändern kann [...]“ (B2 0h14‘24“). Es gäbe zudem „[...] so viele andere Baustellen, die davor kommen, dass ich jetzt nicht wirklich das Bedürfnis habe, an jemandes Stimme herumzuschrauben, wenn sie das nicht selber wollen [...]“ (B2 0h14‘24“). In weiterer Folge gibt B2 an, sich darüber bewusst zu sein, dass die „angenehme Stimme“ für jede Person etwas sehr Subjektives ist „[...] und nur, weil mir die Stimme, meine ideale Stimme quasi, wenn ich jetzt alle darauf hintrainiere, dann taugen die jemand anderem nicht und wie komme ich dazu?“ (B2 0h13‘20“)

Es scheint, dass die „angenehme Stimme“ bei einer Dolmetschung für beide Lehrpersonen nicht im Vordergrund steht. Vielmehr macht es den Eindruck, als ob die Lehrenden sich darüber im Klaren wären, dass die Belastung beim Dolmetschen hoch ist und Studierende, v. a. zu Beginn des Studiums, nicht ausreichend auf stimmliche Aspekte achten können. Auch die Ergebnisse der Studierenden deuten darauf hin, dass die Mehrheit nur teilweise den Eindruck hat, die Lehrpersonen würden eine „angenehme Stimme“ für wichtig halten.

Studierende

Mit dem Item „Ich habe Feedback von Lehrpersonen in Bezug auf meine Stimme erhalten“ sollte festgestellt werden, ob das Thema Stimme im Unterricht explizit oder implizit behandelt wird. Werden nach einer Dolmetschung durch Studierende stimmliche Aspekte durch Lehrpersonen kommentiert, so wäre das eine explizite Hervorhebung dieses Themas. Elf Studierende (40,74 %), was der Mehrheit der Studierenden entspricht, stimmen dieser Aussage vollkommen zu. Weitere sechs Personen (22,22 %) geben an, dass dies eher zutrifft. Fünf Studierende (18,52 %) wählten die Antwortoption „stimmt teilweise“. Zwei Studierende (7,41 %) haben eher kein Feedback von Lehrpersonen in Bezug auf ihre Stimme erhalten. Drei Personen haben indes noch nie eine Rückmeldung erhalten, die sich auf ihre Stimme bezieht. Der Mittelwert ist 3,77, also zwischen „stimmt teilweise“ und „stimmt eher“, die Standardabweichung ist 1,37.

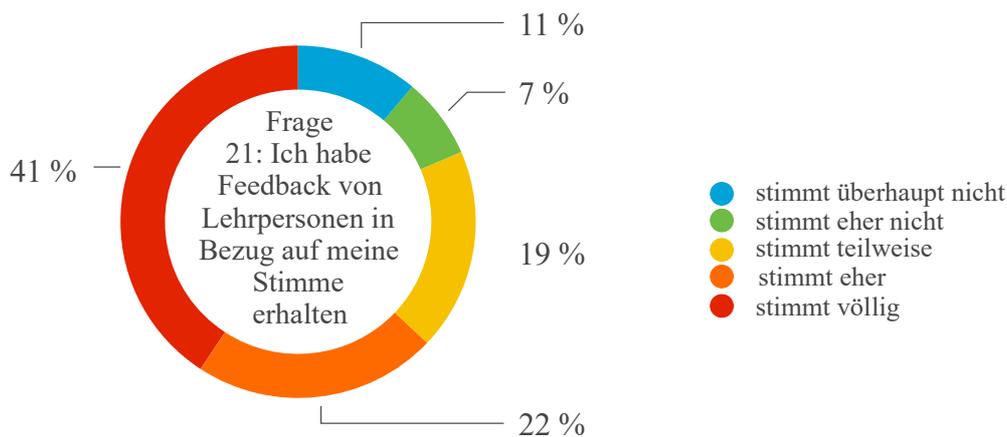


Abb. 33: Frage 21: Feedback zur angenehmen Stimme

Lehrende

Frage 14: Kommt es vor, dass Sie bei der Bewertung einer Dolmetschung auch Feedback in Bezug auf die Stimme geben?

B1 sagt, sie mache, wenn ihr etwas beim Zuhören unangenehm auffalle, wie „[...] Rhythmus oder die Aussprache von bestimmten Lauten, das Verschlucken von Endlauten und so weiter „[...] die Studierenden darauf aufmerksam und versuche Grundfehler von Anfang an zu korrigieren, damit diese sich nicht verfestigen“ (B1 0h13‘35“).

B2 meint, dass sie „[...] nur die eher tendenziell problematischen Stimmen, wo ich mir denke, ok das wird wirklich schwer sein für Leute, denen lange zuzuhören, da versuche ich dann schon ein bisschen Hinweise zu geben [...] [und sage], da sollte man daran arbeiten“ (B2 0h13‘20“). So greife sie nur etwa bei einer „[...] zu piepsigen oder einer sehr leisen bzw. lauten Stimme ein“ (B2 0h14‘24“).

Fast 63 % der Studierenden geben an, bereits ein Feedback in Bezug auf stimmliche Aspekte erhalten zu haben. Dadurch wird sichtbar, dass das Qualitätskriterium im Dolmetschunterricht aus Sicht der Studierenden durchaus eine Rolle spielt. Betrachtet man die Ergebnisse der beiden Lehrpersonen, kann festgestellt werden, dass diese stimmlichen Aspekte im Rahmen eines Feedbacks eher seltener erwähnen.

Studierende

Die Frage: „Ich habe den Eindruck, dass Lehrpersonen meine Stimme in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen“ geht einen Schritt weiter: Hier wird nicht nur danach gefragt,

ob Studierende bereits Feedback in Bezug auf ihre stimmliche Leistung bekommen haben, sondern ob diese auch aktiv in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbezogen wird. Drei Personen (11,11 %) denken, dass dies völlig und sechs Personen, dass dies eher zutrifft. Für neun Studierende (33,33 %) trifft dies teilweise zu. Acht Studierende (29,63 %) haben eher nicht den Eindruck und eine Person (3,70 %) hat überhaupt nicht das Gefühl, die Stimme würde in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbezogen werden. Der Durchschnitt der Antworten liegt hier bei 3,07 mit einer Standardabweichung von 1,07.

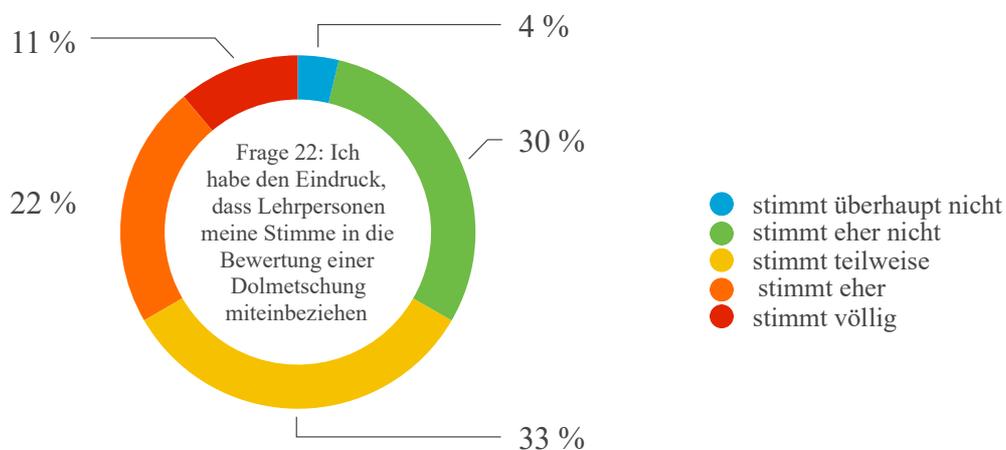


Abb. 34: Frage 22: Bewertung der Stimme durch Lehrpersonen

Lehrende

Frage 15: Beziehen Sie die stimmliche Leistung in die Bewertung einer Dolmetschung mit ein?

B1 gibt an, die Flüssigkeit und richtige Aussprache in die Bewertung einer Dolmetschung miteinzubeziehen. Sie sagt jedoch: „Was nicht einfließen würde, ist, ob ich die Stimme piepsig oder brummig finde. Das ist der persönliche [Geschmack]“ (B1 0h08‘25“).

B2 sagt, dass die Bewertung der stimmlichen Aspekte etwas sei, dass zwar nicht bewusst stattfinden würde:

Ich bin mir aber dessen bewusst, dass ich die Tendenz habe, wenn jemand sehr angenehm dolmetscht, also das gilt jetzt nicht nur für die Stimme, sondern auch mit einer überzeugenden Intonation und so weiter, da weiß ich, ich muss ganz genau hinhören, weil ich mich davon einlullen lasse. Also, das ist dann so ein, wo ich dann wirklich bewusst noch einmal hinhöre, einfach, weil ich weiß, dass ich die Tendenz habe [...] und es fließt bis zu einem gewissen Grad wahrscheinlich trotzdem ein und, wenn es sehr anstrengend ist jemandem zuzuhören, dann wird das sicherlich auch seinen Niederschlag finden in der Beurteilung. Aber ich versuche es nicht zu sehr zu bewerten. (B2 0h11‘23“)

Dolmetscher*innen mit einer „angenehmen Stimme“ wird von Seiten der Zuhörenden ein größeres Vertrauen entgegengebracht und die Dolmetschung wird als glaubwürdiger eingestuft (vgl. Herbert ²1986:56f.; Gile 1991:198; Shlesinger et al. 1997:127). Gegenteiliges gilt im Falle einer „unangenehmen Stimme“. B2 scheint diese Tendenz zu erkennen und versucht dem aktiv entgegenzuwirken. Gleichzeitig merkt sie jedoch an, dass es bis zu einem gewissen Grad in die Bewertung einer Dolmetschung miteinfließe, ob Studierende eine „angenehme“ oder „unangenehme“ Stimme haben.

Weiters sagt sie, sie denke, dass eine „unangenehme Stimme“ bei einer professionellen Dolmetscherin sehr wohl bewertet würde, jedoch sähe sie es persönlich „nicht als [...] [ihre] Aufgabe jemanden (...) aufgrund der Stimme zu bewerten, solange es nicht etwas extrem Problematisches [...] [sei]“ (B2 0h10‘35“).

Es zeigt sich, dass beide Lehrpersonen Faktoren, die die Stimme betreffen, eher nicht in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen. B1 rechtfertigt dies damit, dass es sich dabei hauptsächlich um den persönlichen Geschmack handle, B2 greift wiederum nur ein, wenn sie eine Stimme als sehr problematisch einstuft (B1 0h08‘25“). Das Ergebnis deckt sich mit den Aussagen der Studierenden: Nur wenige haben den Eindruck, Lehrende würden die stimmlichen Faktoren in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen.

Studierende

Nachdem Dolmetschlehrende vordergründig dazu da sind, den Studierenden dabei zu helfen, ihre Dolmetschfertigkeiten zu trainieren und zu verbessern, sollte erforscht werden, ob Lehrende aus Sicht der Studierenden genügend Fachkompetenz haben, um auch stimmliche Faktoren zu bewerten. Dazu wurde folgende Frage formuliert: „Die Lehrpersonen haben ausreichend Fachkompetenz, um meine stimmliche Leistung zu beurteilen.“ Sechs Studierende (22,22 %) denken, dass dies völlig zutrifft. Sieben weitere Studierende (25,93 %) haben das Gefühl, dies sei eher der Fall. Mit zwölf Studierenden (44,44 %) ist die Mehrheit der Meinung, die Lehrpersonen hätten teilweise genügend Fachkompetenz, um stimmliche Dolmetschleistungen bewerten zu können. Nur jeweils eine Person (3,70 %) denkt, dass diese eher keine und eine (3,70 %), dass diese überhaupt keine Fachkompetenz haben. Der Mittelwert bei diesem Item liegt bei 3,59 und die Standardabweichung bei 1,00. Hier liegt die durchschnittliche Antwort also zwischen dem Wert „stimmt teilweise“ und „stimmt eher“.

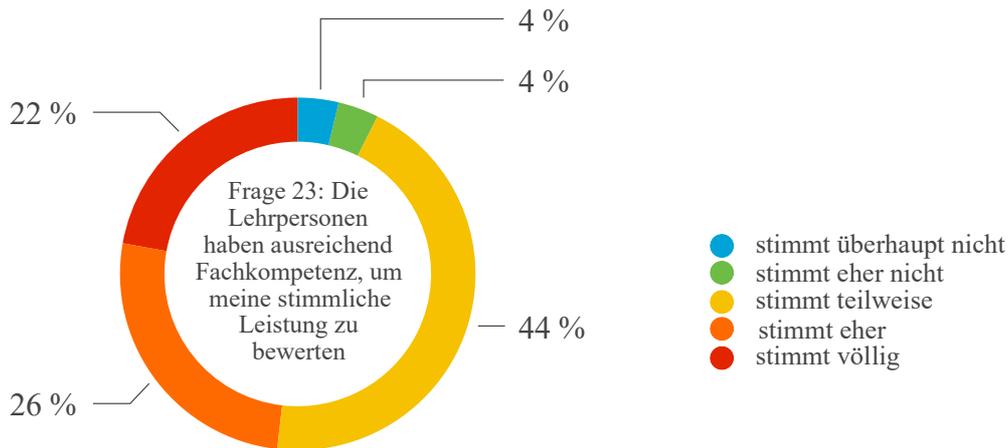


Abb. 35: Frage 23: Fachkompetenz Lehrperson

Studierende

Die nächste Frage zielt darauf ab, herauszufinden, ob Lehrende aus Sicht von Studierenden bei Dolmetschungen „unangenehme“ stimmliche Aspekte, wie eine zu hohe, zu monotone und/oder zu tiefe Stimme von Studierenden kommentieren. Dazu wurde folgende Frage formuliert: „Ich habe in Dolmetschübungen von Lehrenden bereits zu hören bekommen, dass meine Stimme „unangenehm“ (z. B. zu hoch/tief/monoton) klingt.“ Drei Personen (11,11 %) scheinen ein Feedback in Bezug auf diese Eigenschaften erhalten zu haben, da sie der Aussage völlig zustimmen. Vier Personen (14,81 %) stimmen dem teilweise zu. Sechs Teilnehmer*innen (22,22 %) lehnen diese Aussage eher ab. Vierzehn Studierende (51,85 %), also über die Hälfte der Studierenden haben von Lehrenden noch nie ein Feedback bekommen, dass sich auf eine „unangenehme“ Stimme bezieht. Der Mittelwert beträgt 1,96 und die Standardabweichung 1,31.

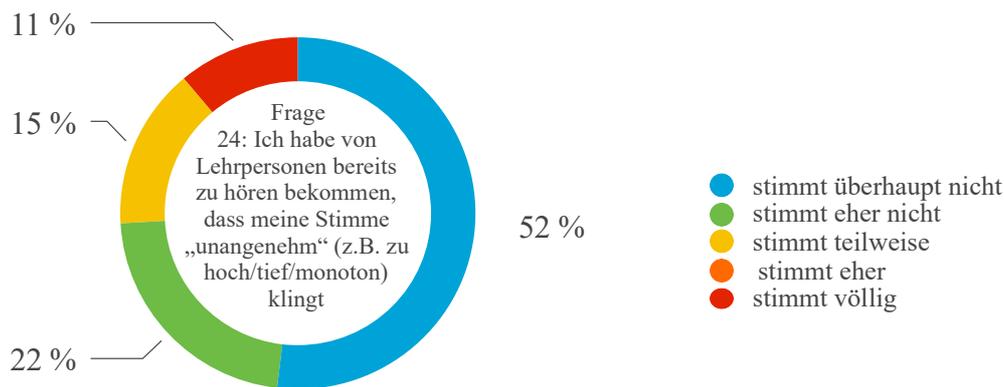


Abb. 36: Frage 24: Feedback Lehrende „unangenehme“ Stimme

Lehrende

Frage 13: Wenn die Stimme eines/einer Studierenden unangenehm klingt (z. B. zu hoch/zutief/monoton), machen Sie die Studierenden darauf aufmerksam?

B1 sagt, dass sie dies schwierig fände, „[...] weil Geschmäcker sind verschieden. Eine Stimme, die mir vielleicht nicht so behagt, mag jemand anderer ganz toll finden [...]“ (B1 0h11‘58“). Aus diesem Grund versucht sie, in so einem Fall dies allgemeiner anzusprechen. Ihrer Meinung nach gäbe es gerade bei monoton versus empathisch sehr unterschiedliche Schulen: „Es gibt Dolmetscher, die sagen man soll das also übertrieben gesagt „runter rat-schen“, weil eben jede Empathie oder jede Emotionalität in der Wiedergabe sozusagen ver-einnahmt, und die Neutralität des Dolmetschers versuchen sie durch diese monotone Wieder-gabe zu betonen“ (B1 0h11‘58“). Sie selbst sei jedoch der Meinung „[...] es soll[...]e auch die Emotionalität des Redners durchdringen. Und es gibt andere, die finden das theatralisch und vollkommen an der Sache vorbei, aber ich denke mir, es gibt für beides Ansätze und es kommt natürlich dann auch wieder auf die Situation an“ (B1 0h11‘58“). B1 sage den Studie-renden deshalb, dass sie dahingehend ihre eigene Einstellung finden müssen (B1 0h11‘58“).

Wie bereits in Frage 14 referiert, gibt B2 an, sie würde eine „unangenehme Stimme“ nur dann korrigieren, wenn diese „[...] zu piepsig oder zu tief oder [etwa] monoton [...]“ sei (0h14‘24“). Auch bei einer viel zu lauten oder zu leisen Stimme würde sie die Studierenden darauf aufmerksam machen (0h14‘24“).

Auch aus diesen Aussagen lässt sich ableiten, dass die Lehrpersonen „eine unangenehm klingende Stimme“ im Unterricht eher seltener kommentieren. Falls es doch zur Sprache

kommt, wird dies bei B1 in eine allgemeine Anregung verpackt, bei B2 wird es bei einer besonders „unangenehmen“ Stimme angesprochen. Auch die Ergebnisse der Studierenden zeichnen dieses Bild. So geben dreiviertel von ihnen an, dass sie von ihren Lehrpersonen (eher) keine Rückmeldung in Bezug auf eine unangenehme Stimme erhalten haben.

Studierende

Mit Frage 25 soll erforscht werden, ob Lehrende die Studierenden darauf hinweisen, wenn deren Stimme nervös klingt. Die Aussage: „Ich wurde von Lehrpersonen bereits darauf angesprochen, dass man meiner Stimme die Nervosität anhört“ wurde folgendermaßen bewertet: Vier Teilnehmer*innen (14,81 %) stimmen völlig mit diesem Item überein, fünf Studierende (18,52 %) stimmen damit eher überein. Für sieben Personen (25,93 %) trifft dies teilweise zu. Vier Teilnehmer*innen (14,81 %) wurden eher nicht auf die Nervosität in ihrer Stimme durch Lehrpersonen angesprochen und sieben Personen (25,93 %) überhaupt nicht. Der Mittelwert ist 2,81 und die Standardabweichung 1,41. Die durchschnittliche Antwort liegt somit zwischen „stimmt eher nicht“ und „stimmt teilweise“.

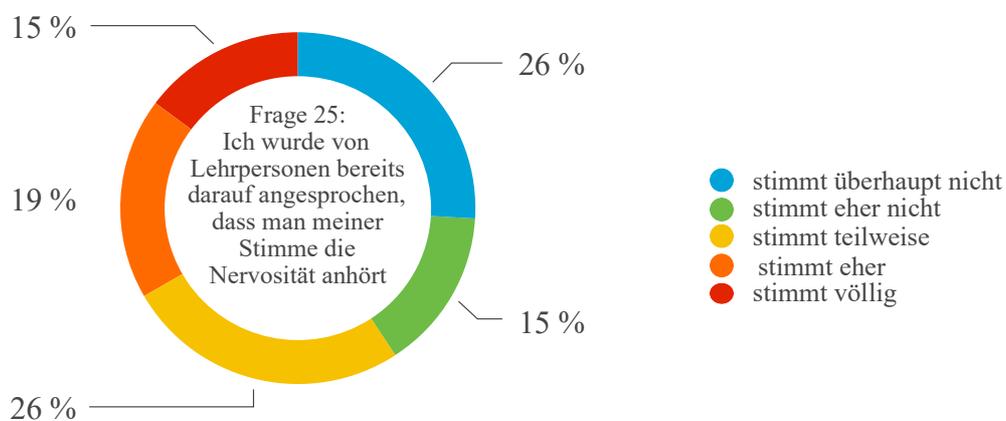


Abb. 37: Frage 25: Feedback bezüglich Nervosität

Lehrende

Die Frage wurde den Lehrenden zwar nicht explizit als solche gestellt, jedoch konnten in anderen Aussagen, Antworten zu diesem Item zusammengefasst werden. So sagt B1 bezüglich Nervosität: „[...] bei einer Prüfung zum Beispiel, wenn jemand nervös klingt, geschenkt. Also, das ist normal. Das wird auch am Anfang bei den Dolmetschungen so sein. Auch bei er-

fahrenen Dolmetschern, wenn es sehr hoch hergeht, vielleicht noch zu bemerken“ (B1 0h08‘25“). Von B2 konnte indes nichts zum Thema Nervosität gefunden werden.

Von der Aussage von B1 lässt sich ableiten, dass sie es nicht in die Bewertung einer Dolmetschung miteinfließen lässt, falls ein/e Studierende nervös klingt. Ob sie es jedoch im Rahmen eines Feedbacks kommentiert, kann der Äußerung nicht entnommen werden.

Studierende

Die Aussage: „Ich kann mich in Zweitübungen besser auf meine Stimme konzentrieren als in Erstübungen (z. B. besser in Konsektivdolmetschen I = Erstübung; Konsektivdolmetschen II = Zweitübung)“ möchte untersuchen, ob Studierende einen größeren Fokus auf die Stimme legen können, wenn sie die Erstübungen bereits besucht haben und ob sich der bewusste Umgang mit der Stimme beim Besuch einer Zweitübung verändert. So sind fünf Teilnehmer*innen (18,52 %) völlig der Meinung, dass sie in Zweitübungen einen größeren Fokus auf ihr stimmliches Output legen können. Weitere fünf Teilnehmer*innen (18,52 %) stimmen dem eher zu und fünf Studierende (33,33 %), was der Mehrheit der Studierenden entspricht, bewerten dieses Item mit „stimmt teilweise“. Vier Studierende (14,81 %) vertreten diese Auffassung eher nicht und weitere vier Teilnehmer*innen (14,81 %) können sich in Zweitübungen überhaupt nicht besser auf ihre Stimme konzentrieren. Bei dieser Frage ist der Mittelwert 3,11 und die Standardabweichung 1,31.

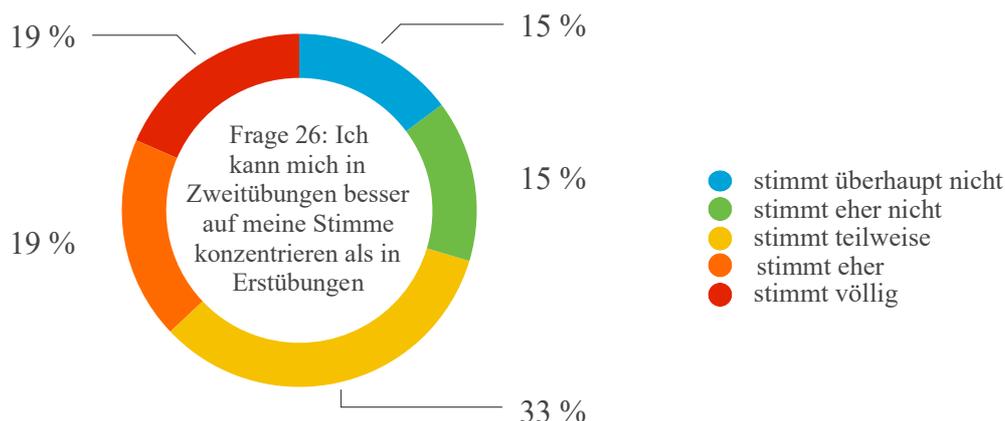


Abb. 38: Frage 26: Unterschied Konzentration in Erstübungen und Zweitübungen

Lehrende

Frage 17: Kommentieren Sie Aspekte, die die Stimme betreffen, in Zweitübungen eher?

B1 sagt, sie kommentiere diese Aspekte eher nicht in Erstübungen, da sie sich denke: „[...] da kämpfen sie noch wirklich sehr mit der Materie“ (B1 0h13‘35“). Auch B2 meint, sie würde in Zweitübungen viel eher auf Aspekte, wie die Stimme achten. In den Erstübungen stehe es im Vordergrund, dass die Studierenden die grundlegende Dolmetschtechniken erlernen: „[...] da geht es einmal darum, schafft man es überhaupt, da alle Tasks zu koordinieren, schafft man halbwegs einen geraden Satz herauszubringen, der auch inhaltlich richtig ist. (...) An Aussprache, Stimme, Intonation, Flüssigkeit kann man dann im Zweier (II) arbeiten“ (0h06‘13“).

Es scheint, dass beide Lehrpersonen Aspekte, die die Stimme betreffen, in Zweitübungen stärker kommentieren. Dies ist sinnvoll, denn immerhin geht aus den Ergebnissen des Items der Studierenden-Befragung hervor, dass diese sich – zumindest teilweise – in Zweitübungen besser auf die Stimme fokussieren können.

Studierende

Das nächste Item erforscht, ob Studierende das Gefühl haben, dass sie sich aufgrund von Zeitmangel nicht ausreichend auf die Stimme fokussieren können: „Ich habe in Dolmetschübungen keine Zeit, auf meine Stimme zu achten.“ Dabei ist die Aussage so formuliert, dass eine Ablehnung des Items eine positive Einstellung zum Ausdruck bringt. Zwei Personen (7,41 %) wählen den Wert „stimmt völlig, sieben Teilnehmer*innen (25,93 %) „stimmt eher“. Den Wert „stimmt teilweise“ haben mit 48,15 % (13 Stimmen) die meisten Teilnehmer*innen ausgewählt. Daraus lässt sich ableiten, dass Studierende in manchen Dolmetschsituationen Zeit haben, sich auf die Stimme zu konzentrieren, in anderen dagegen nicht. Zwei Studierende (7,41 %) meinen, dass dies eher nicht der Fall ist und drei Personen (11,11 %) geben an, dass sie sehr wohl ausreichend Zeit haben, stets auf ihre Stimme zu achten. Bei dieser Aussage liegt der Mittelwert bei 2,88 mit einer Standardabweichung von 1,05.

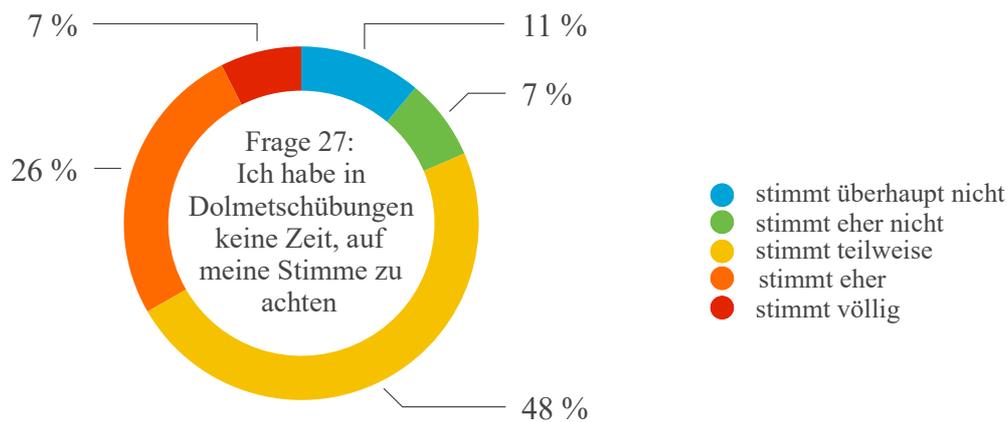


Abb. 39: Frage 27: Zeitlicher Faktor und Stimme

Studierende

Schließlich wurde noch folgendes Item formuliert: „Ich mache mir keine Sorgen, dass meine Stimme in meiner Arbeitssprache bzw. meinen Arbeitssprachen weniger ‚angenehm‘ klingt.“ Auch diese Aussage wurde so formuliert, dass eine Ablehnung des Items eine positive Einstellung zum Ausdruck bringt. Drei Studierende (11,11 %) haben überhaupt keine Angst davor, dass ihre Stimme weniger angenehm klingen könnte. Zwei Studierende (7,41 %) entschieden sich für die Antwortoption „stimmt eher“ und sechs Personen (22,22 %) wählten „stimmt teilweise“. Zwölf Personen (44,44 %), also die Mehrheit der Studierenden, scheint sich „eher“ Sorgen zu machen, dass ihre Stimme in der Arbeitssprache nicht so angenehm klingt. Vier Studierende (14,81 %) kreuzten „stimmt völlig an“. Der Mittelwert bei dieser Aussage ist 3,44, die Standardabweichung ist 1,18. Ziel dieses Items, war es herauszufinden, ob Studierende selbst den Eindruck haben, ihre Stimme könnte in ihrer/ihren Arbeitssprache/n weniger angenehm klingen.

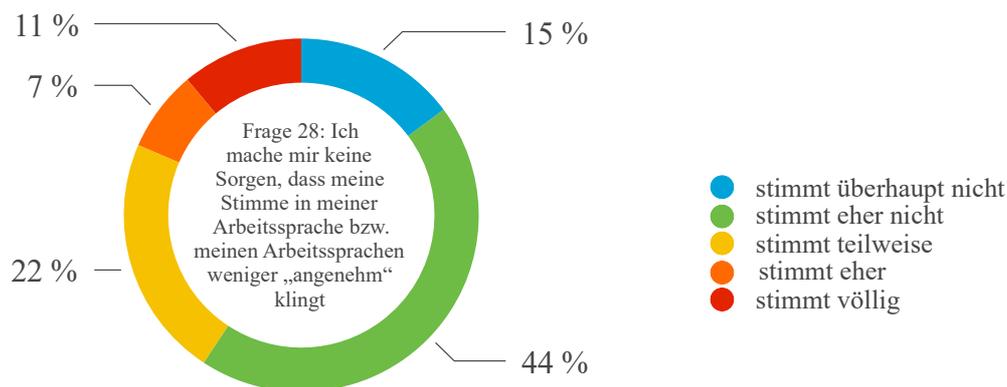


Abb. 40: Frage 28: Stimme und Arbeitssprachen

Lehrende

Frage 16: Haben Sie den Eindruck, dass Sie in den unterschiedlichen Modi (Konsekutiv vs. Simultan) unterschiedlich viel Gewichtung auf die Stimme legen?

B1 denkt, dass sie sich im konsekutiven Modus stärker auf die stimmlichen Aspekte konzentriert. Laut ihr habe dies damit zu tun, dass man ein vis-à-vis hat und die Dolmetschung dadurch direkter sei. Aus diesem Grund sei es auch wichtiger, „[...] dass man der Sprechweise [...] des Redners/ der Rednerin gerechter wird“ (0h06‘06“).

B2 gibt hingegen an, dass sie beim Simultandolmetschen stärker auf die Stimme achte. Nachdem man im simultanen Modus nur den einen Kanal wahrnehme, werde „[...] bei den meisten Zuhörern mehr Wert auf die Stimme gelegt [...], dadurch, dass das einfach der Großteil des Inputs ist [...] und darauf lege ich dann schon auch ein bisschen mehr Wert [...].“ (B2 0h08‘54“). Wie auch in Kapitel 2.4.2 beschrieben, müssen Dolmetscher*innen im simultanen Modus die fehlende visuelle Komponente durch eine besonders klare Aussprache und gute Intonation ausgleichen (vgl. Horváth 2017:227f.; Dawrant & Setton 2016:300), weshalb es nachvollziehbar ist, dass B2 besonders in diesem Modus auf die Stimme achtet.

Des Weiteren meint B2, dass es beim Konsekutivdolmetschen „[...] natürlich nicht unwichtig ist, aber sehr vieles ist auch durch die visuelle Kommunikation da und das kann einiges Wett machen, sodass man sich nicht mehr ausschließlich auf die Stimme konzentriert“ (B2 0h08‘54“).

Dass sich die Befragten für den jeweils anderen Modus entschieden haben, zeigt, dass es äußerst subjektiv ist, in welchem Modus Lehrende das Gefühl haben, sich stärker auf die Stimme konzentrieren (zu müssen).

6.1.6 Offene Fragen

Studierende

Da eine *angenehme Stimme* etwas sehr Subjektives ist und somit für jeden Menschen eine andere Bedeutung hat, wurden die Studierenden bei Item 19 dazu aufgefordert, folgende Frage zu beantworten: „Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an eine *angenehme Stimme* denken? Mit welchen Charakteristika würden Sie diese beschreiben? “ Ziel war es, zu überprüfen, ob es Zuschreibungen gibt, die sich wiederholen. Dadurch ließe sich ein genereller Überblick darüber gewinnen, welche subjektiven Präferenzen die befragten Studierenden in Bezug auf eine *angenehme Stimme* haben. Die Frage, die insgesamt von 27 Studierenden in Form von Stichwörtern beantwortet wurde, wurde anhand des Online-Programms „Pooq“, welches Worthäufigkeiten zählt, ausgewertet. Am öftesten wurde das Charakteristikum „ruhig“ genannt, es wurde von zehn Studierenden (27 %) erwähnt. Neun Studierende (34,2 %) gaben an, eine *angenehme Stimme* müsse (eher) tief klingen und sieben Teilnehmer*innen (26,6 %) schrieben, dass diese nicht „zu hoch“ sein dürfe. Für sieben Studierende (26,6 %) muss eine *angenehme Stimme* melodisch sein. Eine „gute Intonation“ wurde von sieben Studierenden als ausschlaggebend erachtet. In weiterer Folge wurde das Charakteristikum „klar“ von fünf (19 %) Studierenden erwähnt. Wichtig schien es den Studierenden (19 %) zudem zu sein, dass die Stimme weder „zu laut“ noch „zu leise“ ist. Drei Studierende waren sich einig darüber, dass eine *angenehme Stimme* nicht „zu monoton“ sein dürfe. Bezüglich Genderstereotypen in Zusammenhang mit Stimme schrieb ein/eine Studierende/r: „Möglichst tief bei Männern, möglichst sanft bei Frauen (ja, ich weiß Genderstereotype).“

Vergleicht man die Zuschreibungen der Studierenden mit denen der Ergebnisse der Studien von Moser (1995) und Iglesias Fernández (2006), die die Stimme von Dolmetscher*innen untersuchten, so überschneiden sich diese weitestgehend. So setzt sich die angenehme Dolmetschstimme aus folgenden Eigenschaften zusammen: „einem moderaten, ruhigen Tempo, einem tiefen, modulierten Ton, einer Intonation, die nicht monoton ist, einer präzisen Artikulation und einer mittleren Intensität“ (vgl. Iglesias Fernández 2011:45). Obzwar die Studierenden „ruhig“ nicht in Zusammenhang mit Tempo erwähnen, kann davon ausgegangen, dass dieses implizit mitgemeint ist. Das Gleiche gilt für die Zuschreibung „tief“, womit sicherlich auf den Stimmtton Bezug genommen wird. Auch eine gute Intonation bzw.

eine melodische Stimme wurde erwähnt, und dass die Stimme nicht „zu monoton“ sein dürfe. Die „mittlere Intensität“ wurde von den Studierenden mit nicht „zu laut“ und nicht „zu leise“ beschrieben. Weiters nutzten die Teilnehmer*innen statt „präziser Artikulation“ den Begriff „klar“. Lediglich das „moderate Tempo“ wurden von den Studierenden nicht erwähnt.

Lehrende

Frage 11: Was verstehen Sie unter einer angenehmen Stimme?

Für B1 darf eine *angenehme Stimme* weder zu hoch noch zu dünn sein. Weiters sollte sie „[...] nicht gepresst oder hektisch und auch nicht zu zögerlich [sein]“ (B1 0h14‘20“). Zudem sei ihr wichtig, dass der „Fluss“ stimmt, damit der Sinn vermittelt wird. Denn wenn man abgehakt spreche, „[...] gehe irgendwann der Sinn verloren [...]“ (B1 0h14‘20“).

B2 findet Stimmen angenehm, die im mittleren Register angesiedelt sind. Bei Frauen fände sie es gut, wenn die Stimme nicht „[...] wahnsinnig hoch, aber auch nicht so eine richtige Bassstimme [sei]“ (B2 0h15‘53“). Sie fände deshalb Stimmen „[...] im Alt- [...] [und] Tenorbereich [...]“ am angenehmsten (B2 0h15‘53“). Es handle sich dabei nämlich um eine Tonhöhe, „[...] wo man sehr lang zuhören kann, ohne, dass es in irgendeiner Weise anstrengend wird für die Ohren [...]“ (B2 0h15‘53“). Schließlich sagt sie noch, dass sie Stimmen mit einer relativ satten Stimmfarbe bevorzuge (B2 0h15‘53“).

Studierende

Um in Erfahrung zu bringen, wie Studierenden einer stimmlichen Tauglichkeitsprüfung vor Beginn des Dolmetschstudiums gegenüber eingestellt sind, wurde in Anlehnung an Lotzmann (1974) folgende Frage gestellt: „Halten Sie eine stimmliche Eignungsprüfung vor Beginn des Dolmetschstudiums für sinnvoll?“ Aus den Ergebnissen lässt sich in diesem Fall eindeutig ableiten, dass die Studierenden, eine solche Prüfung als wenig sinnvoll erachten. So sprechen sich 77,78 % (21 Studierende) gegen und nur 22,22 % (sechs Studierende) für eine solche aus.

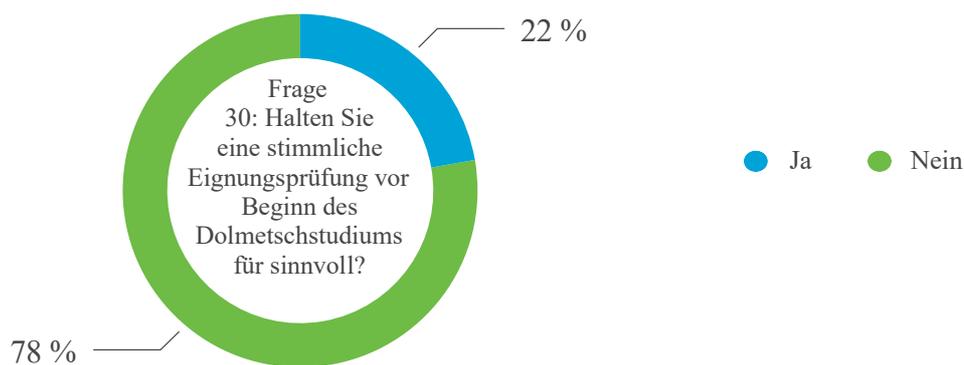


Abb. 41: Frage 30: Eignungsprüfung

Lehrende

Frage 18: Was halten Sie von einer stimmlichen Tauglichkeitsprüfung vor dem Dolmetschstudium, wie sie von Lotzmann 1974 vorgeschlagen wurde?

B1 sagt, sie könne diese Frage schwer beantworten, da sie nicht wisse, [...] welche Kriterien da angelegt wurden (...)“ (B1 0h02‘32“). Sie meint, dass sie selbst zu wenige medizinische Kenntnisse hätte, um beurteilen zu können, ob man im Vorhinein sagen könne, ob jemandes Stimme für einen Beruf geeignet sei. B1 meint jedoch, dass es natürlich ein Problem wäre, „[...] wenn jemand nicht in der Lage ist, physisch eine gewisse Lautstärke zu entwickeln, dann wird Konsekutivdolmetschen kein Thema sein, weil da muss man manchmal wirklich Räume beschallen“ (B10h2‘32“). Eine schlechte Ausgangslage für den Dolmetscherberuf wäre es zudem, wenn man „[...] Probleme mit den Stimmbändern hat und nach fünf Minuten sprechen wird man heiser [...]“ (B1 0h2‘32“). Für sie wäre jedoch eine Tauglichkeitsprüfung, bei der nur die rein ästhetischen Aspekte korrigiert würden, unangebracht (B1 0h2‘32“).

B2 ist grundsätzlich gegen Zugangsbeschränkungen. Dennoch fände sie es „[...] sinnvoll, nicht nur stimmlich, sondern auch ansonsten, wenn es Eignungstests gäbe [...], um zu vermeiden, dass Leute jahrelang studieren, bis sie darauf kommen, es ist eigentlich nichts für sie“ (B2 0h04‘20“). Sie stellt sich jedoch die Frage, wie man solch ein „Assessment“ durchführen könnte, „[...] ohne gleichzeitig das Studium zu beschränken“ (B2 0h04‘20“). So sagt sie, wenn man von der Logistik und der Finanzierbarkeit einmal absieht, fände sie es ideal, wenn es im Vorhinein ein Assessment von verschiedenen Fähigkeiten gäbe. Neben sprachlichen Sachen und einer schnellen Sinnerfassung sollten ihrer Meinung nach, auch stimmliche Faktoren miteinbezogen werden. Im Anschluss könnte den Personen dann ein Feedback zur Eig-

nung gegeben werden. Falls es z. B. Probleme mit der Stimme geben sollte, könnte zu den Anwärter*innen laut der Lehrperson folgendes gesagt werden: „wenn du das machen willst, dann musst du wirklich sehr viel Arbeit in Stimmbildung setzen oder so etwas“ (B2 0h04‘20“).

Ähnlich wie B1 tut sie sich aber schwer damit, die rein ästhetischen Komponenten der Stimme zu bewerten. Es wäre nicht leicht zu jemanden zu sagen: „Tut mir leid, Ihre Stimme ist eine Katastrophe. Ich weiß nicht, wie wir das irgendwie hinkriegen“ (B2 0h04‘20“). Denn für sie sei die Stimme etwas sehr Persönliches und demnach sei es sehr schwer „[...] jemandes Stimme zu kritisieren, ohne der Person das Gefühl zu geben, man kritisiert sie“ (B2 0h04‘20“).

6.2 Diskussion der Ergebnisse

Die übergeordnete Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: „Welcher Stellenwert kommt der Stimme im Masterstudium Translation zu?“ Diese Frage sollte mit weiteren untergeordneten Forschungsfragen (siehe Kapitel 5) beantwortet werden. Zunächst sollte geklärt werden, ob Lehrende und Studierende stimmliche Charakteristika voneinander unterscheiden können. Die Ergebnisse der Befragung zeigten, dass der Großteil der Teilnehmer*innen in der Lage war, die stimmlichen Charakteristika richtig zu klassifizieren. Lediglich die Zuordnung der Charakteristika *Grundfrequenz* und *Stimmintensität* schien einigen Teilnehmer*innen schwerzufallen. Demnach lassen die Ergebnisse den Schluss zu, dass Lehrende und Studierende eine gute Kenntnis bezüglich der fachspezifischen Begrifflichkeiten haben.

Weiters sollte erforscht werden, welche Rolle die (angenehme) Stimme im Dolmetschunterricht für Lehrende und Studierende einnimmt. Laut Zwischenberger (2013) verfügen Dolmetscher*innen mit abgeschlossenem Dolmetschstudium über eine größere Sensibilität hinsichtlich form- und darbietungsbezogener Aspekte. In Anlehnung daran wurde von der Annahme ausgegangen, dass Lehrpersonen Aspekte, die die Stimme betreffen, in das Feedback bzw. die Bewertung einer Dolmetschung miteinfließen lassen. Die Befragungsergebnisse zeigen, dass keine der beiden Lehrpersonen einen besonders großen Wert auf eine „angenehme“ Stimme bei einer Dolmetschung durch Studierende legt. Die Lehrenden scheinen den Umstand zu berücksichtigen, dass Studierende (insbesondere zu Beginn des Studiums) ihre Konzentration auf ganz andere Bereiche richten müssen, um die Dolmetschung erfolgreich bewältigen zu können. Auch die Studierenden haben nur teilweise den Eindruck, Lehrpersonen würden Wert auf eine „angenehme“ Stimme legen. Es konnte weiters festgestellt werden, dass Lehrende stimmliche Aspekte im Rahmen eines Feedbacks eher selten erwähnen. Interessant

ist hierbei allerdings, dass 63 % der Studierenden angeben, bereits ein Feedback in Bezug auf stimmliche Aspekte erhalten zu haben. Die Diskrepanz zwischen der Lehrenden- und Studierendenaussagen könnte daher rühren, dass nur zwei Lehrpersonen befragt wurden und es daher durchaus sein kann, dass andere Lehrpersonen stimmliche Aspekte stärker kommentieren.

Auch bei der Bewertung einer Dolmetschung scheinen Lehrende stimmliche Faktoren eher nicht miteinfließen zu lassen. B1 rechtfertigt dies damit, dass es sich dabei hauptsächlich um den persönlichen Geschmack handle, B2 greift wiederum nur ein, wenn sie eine Stimme als sehr problematisch einstuft (vgl. B1 0h08'25"; B2 0h10'35"). B2 merkt jedoch an, dass sie sich durchaus darüber im Klaren sei, dass es unbewusst sicherlich einen Einfluss auf die Bewertung einer Dolmetschung hätte, wenn Studierende eine besonders „angenehme Stimme“ oder Intonation hätten (vgl. B2 0h11'23").

Die Mehrheit der Studierenden hat ebenfalls den Eindruck, dass ihre Lehrpersonen stimmliche Faktoren eher nicht in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen. Ausgehend von Zwischenbergers Studie (2013) kann die Annahme, dass Dolmetscher*innen bzw. Dolmetschlehrer*innen, die über ein dolmetschwissenschaftliches Studium verfügen, stärker auf formale Aspekte achten und somit Aspekte, die die Stimme betreffen, stärker in das Feedback bzw. die Bewertung miteinbeziehen, in diesem Kontext nicht bekräftigt werden.

Ebenfalls untersucht wurde, welche Rolle die Stimme als Beurteilungskriterium einer Dolmetschung im Rahmen von Dolmetschübungen aus der Sicht von Lehrenden und Studierenden einnimmt. Dabei wurde in Hinblick auf die Rolle der *angenehmen Stimme* als Beurteilungskriterium einer Dolmetschung, ausgehend von Bühlers Studie (1986), von der Annahme ausgegangen, dass der Stimme bei einer Dolmetschung weniger Wichtigkeit beigemessen wird als anderen sprachlichen Kriterien und diese somit eine untergeordnete Rolle einnimmt. Vergleicht man die Ergebnisse der Lehrenden mit denen der Studierenden, fällt auf, dass die Lehrpersonen die *angenehme Stimme* bei der Bewertung einer Dolmetschung für „weniger wichtig“ halten. Studierende hingegen schwanken mehrheitlich zwischen „wichtig“ und „sehr wichtig“. Hervorzuheben ist an dieser Stelle allerdings, dass die Lehrpersonen dazu aufgefordert wurden, die Qualitätskriterien nach ihrer Wichtigkeit bei der Bewertung einer Dolmetschung durch Studierende zu bewerten. Studierende sollten die Kriterien nach ihrer allgemeinen Wichtigkeit für das Dolmetschen bewerten. Stellt man die Resultate denen der im ersten Kapitel vorgestellten Studie Bühlers (1986) gegenüber, so kann Folgendes festgestellt werden: Die Ergebnisse der Lehrpersonen decken sich mit denen der Resultate der Studie, in der u. a. die Kriterien *Sinnübereinstimmung mit dem Original*, *Verwendung der korrekten Terminologie* und *Flüssigkeit der Dolmetschung* am häufigsten als „sehr wichtig“ einge-

stuft wurden und die *angenehme Stimme*, die *stilgerechte Wiedergabe* und die *akzentfreie Sprache* einen geringeren Stellenwert einnahmen. Die Ergebnisse der Studierenden weichen jedoch von denen der Studie ab: Für sie scheint die *angenehme Stimme* „wichtig“ bis sehr „wichtig“ zu sein. Laut García Becerra (2013) könnte dies auf den Umstand zurückzuführen sein, dass Studierende als angehende Dolmetscher*innen ein größeres Bewusstsein für die Relevanz der formalen Aspekte besitzen (vgl. García Becerra 2013:548).

In weiterer Folge wurde erforscht, ob Studierende mit dem derzeitigen Stimmbildungsangebot zufrieden sind und ob sie es als ausreichende Vorbereitung für die stimmlichen Herausforderungen innerhalb des Dolmetschstudiums erachten. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die Zufriedenheitswerte bezüglich der Lehrveranstaltung einen Hinweis darauf geben können, ob deren Inhalte von den Studierenden als effektiv eingestuft werden. In Anlehnung an Nusseck et al. (2019) sollte eruiert werden, ob das Stimmtraining von den Studierenden als ausreichend betrachtet und ob ein breiteres Stimmbildungsangebot als notwendig erachtet wird. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die meisten Studierenden die Inhalte der Übung für hilfreich befanden. So konnte über die Hälfte der Teilnehmer*innen das in der Stimmbildungsübung Erlernte erfolgreich beim Dolmetschen im Rahmen von Dolmetschübungen anwenden bzw. integrieren. Diese Ergebnisse überschneiden sich auch mit denen aus Nusseck et al. (2019), wo ebenfalls die Hälfte der Teilnehmer*innen Elemente des Stimmtrainings in die (tägliche) Arbeitsroutine integrieren konnte. Gleichzeitig wurde durch die Befragung ersichtlich, dass ein Drittel der Studierenden eher nicht den Eindruck hat, die Übung hätte sie ausreichend auf die stimmlichen Herausforderungen innerhalb des Dolmetschunterrichts vorbereitet. Da die meisten Studierenden die Inhalte der Lehrveranstaltung für hilfreich hielten, kann hier wohl nur davon ausgegangen werden, dass diese sich nicht ausreichend vorbereitet fühlten, weil sie nicht genügend Zeit hatten, die gelernten Inhalte effektiv in den Studienalltag zu integrieren. Diese Vermutung kann auch durch die Ergebnisse von Frage 16.3 („Ich empfand die Dauer der UE als ausreichend“) bekräftigt werden. So scheint es auch nicht verwunderlich, dass sich ca. 85 % der Befragten ein breiteres Stimmbildungsangebot wünschen.

Weiters sollte in Erfahrung gebracht werden, wie (regelmäßig) Studierende an ihrer eigenen Stimme arbeiten. Die Fragen wurden ausgehend von der Annahme gestellt, dass die Arbeit an der eigenen Stimme die Aufmerksamkeit für das Thema Stimme schärft und sensibilisiert. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung zeigten, dass nur ein geringer Anteil der Teilnehmer*innen die Stimme (regelmäßig) trainiert, obwohl alle die UE „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ absolviert hatten. Vermutlich konnten die Studierenden in der Übung zwar in Stimmübungen hineinschnuppern, jedoch waren diese möglicherweise zu

„oberflächlich“ oder zu kurz, um sie langfristig in den Alltag integrieren zu können. Auch vor Dolmetschübungen wärmen Studierende ihre Stimme nicht auf. Es kann nur vermutet werden, dass dies mit zeitlichen Gründen zusammenhängt bzw. damit, dass Studierende sich auf andere Dinge vorbereiten müssen und somit nicht auf die Stimme achten können.

Für die Lehrpersonen wurden auch einige Fragen zum Thema „Stimmbildung“ formuliert. Auch hier wurde zunächst erfragt, wie regelmäßig Lehrende an ihrer Stimme arbeiten, wobei auch in diesem Fall von der Annahme ausgegangen wurde, dass die Arbeit an der eigenen Stimme die Aufmerksamkeit für das Thema Stimme schärft und sensibilisiert. In weiterer Folge wurde erforscht, ob Dolmetschlehrende das Thema Stimme bewusster in ihren Unterricht integrieren, wenn sie an ihrer eigenen Stimme arbeiten. Es zeigte sich, dass nur eine der Befragten (B2) ihre Stimme regelmäßig trainiert, weshalb der anderen Lehrenden (B1) keine weiteren Fragen zum Stimmtraining gestellt wurden. B2 führt regelmäßig Artikulations- und Atemübungen durch, meist völlig automatisiert (z. B. an der Straßenbahnhaltestelle). Vor Dolmetschübungen wärmt sie ihre Stimme immer mit Atem-, Artikulations- und körperlichen Lockerungsübungen auf (vgl. B2 0h25'31“).

Im Anschluss wurden die Lehrpersonen gefragt, ob diese das Thema Stimmbildung im Unterricht thematisieren. B1 gab an, keine stimmbildnerischen Elemente im Rahmen ihres Unterrichts zu behandeln. Sie meinte jedoch, dass dies eigentlich ein Versäumnis sei und sie es als Anregung sähe, solche Themen in Zukunft zu behandeln (vgl. B1 0h17'49“). B2 scheint das Thema indes auf ganz unterschiedliche Weise in ihren Unterricht zu integrieren. In der Einführungsübung „Übersetzen und Dolmetschen“ hält sie z. B. stets eine Einheit mit Atem- und Stimmübungen ab, damit die Studierenden lernen, mit ihrer Nervosität umzugehen. In Simultan-Übungen führt sie jedes Mal zu Beginn der Einheiten einige Artikulations- und Atemübungen mit den Studierenden durch. Nachdem diese stimmbildnerischen Übungen von den Studierenden als sehr hilfreich betrachtet wurden, plant B2 diese in Zukunft auch im Rahmen von Konsekutiv-Übungen zu implementieren (vgl. B2 0h22'32“). Demnach kann die Annahme, dass Dolmetschlehrende das Thema Stimme bewusster in ihren Unterricht integrieren, wenn sie selbst an ihrer Stimme arbeiten, im Falle von B2 bestätigt werden. Allerdings muss an dieser Stelle erneut erwähnt werden, dass aufgrund des kleinen Samples der Lehrenden keine Repräsentativität gegeben ist.

Die Beziehung von Studierenden zu ihrer Stimme wurde mit Fragen aus dem FESS von Nusseck et al. (2015) untersucht. Dabei wurde von der Hypothese ausgegangen, dass Studierende beim Dolmetschen auf das „Instrument“ Stimme angewiesen sind, und es daher wichtig ist, dass die Beziehung zu ihrer eigenen Stimme ausgewogen ist. Zusammenfassend kann zu

den Resultaten des stimmlichen Selbstkonzepts Folgendes gesagt werden: Die Ergebnisse des Bereichs *Beziehung zur eigenen Stimme* deuten darauf hin, dass der Großteil der befragten Studierenden eine positive Beziehung zu ihrer Stimme hat. Die Resultate des Bereichs *Bewusstheit im Umgang mit der eigenen Stimme* zeigen, dass die meisten Studierenden bewusst mit ihrer Stimme umzugehen wissen. Den Ergebnissen des letzten Bereichs *Stimme und Emotion* zufolge, gibt es einige Studierende, die keine optimale Verbindung zwischen Stimme und Emotion haben. So konnte festgestellt werden, dass die Durchlässigkeit zwischen Stimme und Emotion in einigen Fällen recht hoch ist und somit von den optimalen Werten abweicht. Allerdings merken Nusseck et al. (2015) an, dass „[...] Personen, die den Einfluss emotionaler Zustände auf die Stimme stärker wahrnehmen, [...] auch mit ihrer Stimme bewusster umzugehen [scheinen]“ (Nusseck et al. 2015:129).

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Die vorliegende Arbeit verfolgte das Ziel, die Rolle der Stimme innerhalb des Dolmetschstudiums zu untersuchen. Um ein möglichst umfassendes Bild zeichnen zu können, wurden sowohl Studierende (anhand einer quantitativen Fragebogenuntersuchung) als auch Lehrende (anhand qualitativer Interviews) der Schwerpunkte Dialog- und Konferenzdolmetschen im Master Translation der Universität Wien befragt. Dazu wurde folgende Leitfrage formuliert: „Welcher Stellenwert kommt der Stimme im Masterstudium Translation zu?“ Um so viele Gesichtspunkte wie möglich beleuchten zu können, wurden weitere untergeordnete Forschungsfragen (siehe Kapitel 5) verfasst.

Aus der Analyse der Lehrendeninterviews geht hervor, dass die (angenehme) Stimme im Unterricht nur eine untergeordnete Rolle einnimmt. So konnte die in Anlehnung an Zwischenbergers (2013) geformte Annahme, dass Dolmetschlehrer*innen, die einen dolmetschwissenschaftlichen Hochschulabschluss besitzen, stärker auf formale Aspekte, wie z. B. die *angenehme Stimme* achten, nicht bestätigt werden. Es stellte sich heraus, dass Lehrpersonen besonders in den ersten Semestern des Masterstudiums Rücksicht darauf nehmen, dass Studierende durch die komplexen Dolmetschprozesse hochbelastet und demnach nicht in der Lage sind, den Fokus auf stimmliche Aspekte zu legen.

Um herauszufinden, welche Rolle die Stimme als Beurteilungskriterium einer Dolmetschung einnimmt, wurde zunächst ermittelt, für wie wichtig Lehrende die „angenehme“ Stimme im Vergleich zu anderen sprachlichen Qualitätskriterien (Bühler 1986) bei der Bewertung einer Dolmetschung hielten. Die Ergebnisse decken sich mit denen von Bühler (1986). So konnte die Annahme, dass Lehrpersonen der „angenehmen“ Stimme weniger Wichtigkeit beimessen als anderen sprachlichen Kriterien, bestätigt werden. Die befragten Lehrpersonen gaben zudem an, stimmliche Aspekte eher nicht in die Bewertung miteinzubeziehen und darauf zu achten, den persönlichen Geschmack in Hinblick auf die Stimme nicht miteinfließen zu lassen. Allerdings konnte durch eine Aussage von einer der zwei Befragten festgestellt werden, dass es unbewusst einen Niederschlag in der Bewertung findet, wenn Studierende eine sehr „angenehme“ oder „unangenehme“ Stimme haben. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass Maximierungseffekte einen Einfluss auf die Benotung einer Dolmetschung haben, wenngleich dies von den Lehrpersonen nicht bewusst wahrgenommen wird.

Die Ergebnisse der Studierendenbefragung zeichnen ein gemischtes Bild. So verdeutlichen sie einerseits, dass Studierende der Meinung sind, dass Lehrende im Unterricht keinen großen

Wert auf stimmliche Aspekte legen. Zudem teilen auch sie die Auffassung, dass die Stimme für ihre Lehrpersonen bei der Bewertung einer Dolmetschung keinen hohen Stellenwert einnimmt. Andererseits geben rund 60 % der Studierenden an, bereits ein Feedback in Bezug auf stimmliche Aspekte erhalten zu haben. Ein Umstand, der darauf hindeutet, dass Lehrpersonen aus Sicht der Studierenden stimmliche Aspekte sehr wohl hervorheben und kommentieren.

Bezüglich Stimmbildung bei den Lehrpersonen konnte in Erfahrung gebracht werden, dass eine der beiden Befragten eine regelmäßige Stimmbildungsroutine in ihren Alltag integriert hat. So ist auch sie es, die stimmbildnerische Inhalte aktiv in ihren Unterricht miteinbezieht. Sie berichtet, dass sie besonders in den Einführungsübungen mit den Studierenden Atem- und Stimmbildungsübungen durchführt. Die andere Lehrperson gibt hingegen an, ihre Stimme überhaupt nicht zu trainieren. Sie integriert das Thema Stimme und Stimmbildung nicht in ihren Unterricht und legt keinen besonderen Wert darauf. Jedoch sagt sie, dass es für sie „[...] eine Anregung [wäre], das doch auch reinzunehmen“ (B1 0h17‘49“). Dadurch lässt sich die Annahme bekräftigen, dass Lehrende, die sich mit ihrer eigenen Stimme beschäftigen und ein regelmäßiges Stimmtraining durchführen, auch mehr Wert auf die Integration stimmbildnerischer Aspekte innerhalb ihres Unterrichts legen.

Aus den Antworten der Studierenden konnten drei wesentliche Erkenntnisse gewonnen werden: Die Mehrheit der Studierenden arbeitet nicht an ihrer Stimme. So gab nur knapp ein Viertel an, die Stimme regelmäßig zu trainieren bzw. vor Dolmetschübungen aufzuwärmen. Die Übung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ wurde von der Mehrheit der Studierenden indes für sehr hilfreich befunden. Der Wunsch nach einem umfassenderen Stimmbildungsangebot ist dennoch gegeben. So hat nur die Hälfte der Studierenden den Eindruck, das Stimmtraining hätte sie ausreichend auf die stimmliche Belastung innerhalb des Dolmetschstudiums vorbereitet.

Um die Beziehung der Studierenden zu ihrer Stimme zu untersuchen, wurden Fragen aus dem FESS von Nusseck et al. (2015) herangezogen. Es stellte sich heraus, dass die befragten Studierenden eine überwiegend ausgewogene bzw. positive Beziehung zu ihrer Stimme haben. Es konnte allerdings festgestellt werden, dass bei manchen Studierenden eine hohe Durchlässigkeit zwischen Stimme und Emotion besteht, was nach Nusseck et al. (2015) als suboptimal einzustufen ist. Ungeachtet dessen gehen Nusseck et al. (2015) davon aus, dass „[...] Personen, die den Einfluss emotionaler Zustände auf die Stimme stärker wahrnehmen, [...] auch mit ihrer Stimme bewusster [...] [umgehen]“ (Nusseck et al. 2015:129).

Die zuvor referierten Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass der Stimme innerhalb der Dolmetschausbildung ein eher geringerer Stellenwert zukommt. Dass stimmliche Aspekte bei

der Bewertung einer Dolmetschung von der Lehrperson eher weniger kommentiert werden, könnte daran liegen, dass Lehrende verstehen und akzeptieren, dass es Wichtigeres gibt (v. a. zu Beginn des Studiums), worauf Studierende ihre Aufmerksamkeit richten müssen. Ein Grund dafür, dass der Stimme innerhalb des Unterrichts eine eher untergeordnete Rolle zukommt, ist, dass die Komplexität der verschiedensten Dolmetschprozesse einen zusätzlichen Fokus auf die Stimme nicht zulassen. Dies spiegelt sich schließlich auch im Studienplan des Master Translation der Universität Wien wider, wo der Lehrveranstaltung „Sprechtechnik: Stimm- und Rhetorik“ lediglich ein Zeitraum von zwei Tagen (vier Einheiten) eingeräumt wird.

Obwohl dies ein recht kurzer Zeitraum ist, kann er dennoch sehr sinnvoll genutzt werden. So wurde durch die Befragung der Studierenden deutlich, dass diese die Inhalte der Übung für sehr hilfreich befanden. Durch die Lehrveranstaltung kann also ein erstes Fundament gelegt werden, auf das Studierende durch selbstständiges, regelmäßiges Stimmtraining aufbauen können. Denn nur wenn die erlernten Techniken und Übungen regelmäßig wiederholt werden, kann eine (gesunde) Stimmroutine entstehen.

Lehrende können dabei eine zentrale Rolle spielen, indem sie im Dolmetschunterricht die Aufmerksamkeit auf das Thema „Stimme“ lenken. Dabei kann dies auf ganz unterschiedliche Art und Weise erfolgen: So können zu Beginn des Unterrichts gemeinsam Stimmübungen vollzogen werden. Eine der Befragten (B2) gibt z. B. an, in einigen ihrer Lehrveranstaltungen Atem- und Stimmübungen durchzuführen, um die Nervosität der Studierenden zu verringern. Neben solchen Übungen, können Lehrende Studierende darauf hinweisen, wie sinnvoll ein regelmäßiges Stimmtraining ist und darüber sprechen, wie sie selbst an ihrer Stimme arbeiten und somit als Vorbildfunktion fungieren. Auf diese Weise bleibt den Studierenden in Erinnerung, dass es neben Dolmetschtechniken auch die Stimme zu trainieren gilt. Darüber hinaus können auch im direkten Feedback mit Studierenden stimmliche Aspekte kommentiert und in weiterer Folge sinnvolle und konstruktive Vorschläge gegeben werden. Eine solche Hervorhebung der stimmlichen Aspekte führt dazu, dass Studierende bewusster über den Einsatz ihrer Stimme nachdenken und gegebenenfalls aktiv daran arbeiten können, wenn es in dieser Hinsicht etwas zu verbessern gilt. Dabei ist es selbstverständlich auch wichtig, dass sich Lehrende bei Feedback oder der Bewertung einer Dolmetschung über ihre subjektiven Präferenzen in Bezug auf die Stimme bewusst sind. Schließlich bleibt zu erwähnen, dass es auch an der Eigendisziplin der Studierenden liegt, mit ihrem wichtigsten Arbeitsinstrument gut und gewissenhaft umzugehen und es stetig zu trainieren, um es vor berufsbedingten Stimmstörungen zu bewahren.

Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag zur Forschung in Bezug auf die Rolle der Stimme innerhalb von Diplom- und Masterstudiengängen. Dank der erzielten Forschungsergebnisse lässt sich die übergeordnete Forschungsfrage „Welcher Stellenwert kommt der Stimme im Master Translation zu?“ folgendermaßen beantworten: Der Stimme scheint sowohl in als auch außerhalb des Unterrichts ein eher geringer Stellenwert zuzukommen. Bei der Befragung der Studierenden stellte sich allerdings heraus, dass der Wunsch nach einem breiteren Stimmbildungsangebot besteht. Durch die Befragung der Lehrenden wurde sichtbar, dass eine der Lehrpersonen stimmbildnerische Übungen aus Eigeninitiative heraus, ohne dass dies im Curriculum vorgegeben wäre, in den Dolmetschunterricht integriert. Die Lehrperson, die im Rahmen ihres Unterrichts bisher keine solchen Übungen durchgeführt hat, fühlte sich durch die Befragung dazu inspiriert, das Thema in Zukunft zu behandeln. Die vorgestellten Ergebnisse können als Anstoß für weitere Untersuchungen des Stimmtrainings innerhalb der Dolmetschausbildung betrachtet werden. So könnten weiterführende Studien, die die Rolle der Stimme innerhalb anderer Dolmetschstudiengänge (in und außerhalb Österreichs) untersuchen und vergleichen, einen Beitrag leisten, die Rolle der Stimme im Rahmen des Dolmetschstudiums genauer zu beleuchten.

Bibliografie

- Ahrens, Barbara (2004). *Prosodie beim Simultandolmetschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Ahrens, Barbara (2005). Prosodic phenomena in simultaneous interpreting: A conceptual approach and its practical application. *Interpreting* 1 (7), 51–76.
- Ahrens, Barbara (2017). Phonetics, phonology and interpreting. In: Malmkjaer, Kirsten (Hg.) *The Routledge Handbook of Translation Studies and Linguistics*. London: Routledge, 64–76.
- AIIC (2020a). *Nachwuchsprogramm*. <https://aiic.de/dolmetscher/nachwuchsprogramm/> (Stand: 05.05.2022).
- AIIC (2020b). *Stimmbildung*. <https://aiic.de/?s=Stimmbildung> (Stand: 05.05.2022).
- Amon, Ingrid (2017). *Meine Stimme – Mein Erfolg*. Munderfing: Fischer & Gann.
- Barranco-Droege, Rafael; Collados Aís, Ángela & Pazos-Breña, José-Manuel (2011). Intonation. In: Collados Aís, Ángela; Iglesias Fernández, Emilia; Pradas Macías, Esperanza Macarena & Stévaux, Elisabeth (Hg.) *Qualitätsparameter beim Simultandolmetschen: Interdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr, 61–92.
- Bühler, Hildegund (1986). Linguistic (semantic) and extra-linguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of conference interpretation and interpreters. *Multilingua* 5 (4), 231–235.
- Chiaro, Delia & Nocella, Giuseppe (2004). Interpreters' Perception of Linguistic and Non-Linguistic Factors Affecting Quality: A Survey through the World Wide Web. *Meta* 49 (2), 278–203.
- Collados Aís, Ángela (1998). *La evaluación de la calidad en interpretación simultánea. La importancia de la comunicación no verbal*. Granada: Comares.
- Collados Aís, Ángela & García Becerra, Olalla (2015). Quality. In: Mikkelsen, Holly & Jourdenais, Renée (Hg.) *The Routledge Handbook of Interpreting*. London: Routledge, 368–383.
- Cutler, Anne (1983). Speakers' conception of the function of prosody. In: Cutler, Anne & Ladd, D. Robert (Hg.) *Prosody: Models and measurements*. Berlin: Springer Verlag, 79–91.
- Dawrant, Andrew & Setton, Robin (2016). *Conference Interpreting: A Complete Course*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- De Gregoris, Gregorio (2015). *The limits of expectations vs. assessment questionnaire-based surveys on simultaneous interpreting quality: the need for a gestaltic model of perception*. Università degli Studi di Trieste: EUT Edizioni Università di Trieste.
- Döring, Nicola & Bortz, Jürgen (⁵2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial und Humanwissenschaften*. Heidelberg: Springer Verlag.
- Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (⁸2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Marburg: Eigenverlag.
- DVÜD (2020). *Stimmbildung*. <https://dvud.de/?s=Stimmbildung> (Stand 05.05.2022)
- Eberhart, Sieglinde & Hinderer, Marcel (³2020). *Stimm- und Sprechtraining für den Unterricht*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Eckert, Hartwig & Laver, John (1994). *Menschen und ihre Stimmen. Aspekte der vokalen Kommunikation*. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Ehlert, Hanna (2011). Validierung eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung der Stimme im Berufsalltag von Berufssprechern. *Sprache. Stimme. Gehör* 35 (3), 126–132.
- Fiukowski, Heinz (1986). Zur Sprecherziehung für Konsekutivdolmetscher. *Fremdsprachen* 3, 186–191.
- Fiukowski, Heinz (1989). Zur Rhetorik für Konsekutivdolmetscher. *Fremdsprachen* 2, 98–103.
- Fiukowski, Heinz (⁸2010). *Sprecherzieherisches Elementarbuch*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Flerov, Cyril (2014). *Speakers, mind your microphone manners*. https://aiic.org/document/178/AIICBlog_Jul2014_FLEROV_Speakers_mind_microphone_manners_EN.pdf (Stand 05.05.2022).
- Flerov, Cyril & Jacobs, Michael (2016). *Improving the Interpreter's Voice*. Morrisville: Lulu Publishing.
- Flick, Uwe (⁹2019). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- García Becerra, Olalla (2013). *La incidencia de las primeras impresiones en la evaluación de la calidad de la interpretación simultánea: un estudio empírico*. Dissertation, Universidad de Granada.
- García Becerra, Olalla (2016). Do first impressions matter? The effect of first impressions on the assessment of the quality of simultaneous interpreting. *Across Languages and Cultures* 17 (1), 77–98.

- Garzone, Giuliana (2003). Reliability of quality criteria evaluation in survey research. In: Collados Aís, Ángela; Fernández Sánchez, María Manuela & Gile, Daniel (Hg.) *La evaluación de la calidad en interpretación: investigación; actas del I Congreso Internacional sobre Evaluación de la Calidad en Interpretación de Conferencias, Almuñécar, 2001*. Granada: Comares, 23–30.
- Gile, Daniel (1983). Aspects méthodologiques de l'évaluation de la qualité du travail en interprétation simultanée. *Meta* 28 (3), 236-243.
- Gile, Daniel (1991). A communication-oriented analysis of quality in nonliterary translation and interpretation. In: Larson, Mildred L. (Hg.) *Translation: Theory and Practice. Tension and Interdependence*. Amsterdam: John Benjamins, 188–200.
- Gile, Daniel (1995). *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam: John Benjamins.
- Heidelbach, J.-Georg (1994). Stimmprobleme bei Stimmintensiven Berufen. In: Grohnfeldt, Manfred (Hg.) *Stimmstörungen*. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess, 294–304.
- Herbert, Jean (²1986). *The Interpreter's Handbook*. Genf: Georg.
- Horváth, Ildikó (2017). The speech behaviour of interpreters. *Across Languages and Cultures* 18 (2), 219–236.
- Iglesias Fernández, Emilia (2006). La indefinición del parámetro “agradabilidad de la voz”. In: Varela Salinas, María-José (Hg.) *La evaluación en los estudios de traducción e interpretación*. Sevilla: Editorial Bienza, 225–239.
- Iglesias Fernández, Emilia (2007). La incidencia del parámetro “agradabilidad de la voz”. In: Collados Aís, Ángela (Hg.) *La evaluación de la calidad en interpretación simultánea: parámetros de incidencia*. Granada: Comares, 37–51.
- Iglesias Fernández, Emilia (2011). Stimme. In: Collados Aís, Ángela; Iglesias Fernández, Emilia; Pradas Macías, Esperanza Macarena & Stévaux, Elisabeth (Hg.) *Qualitätsparmeter beim Simultandolmetschen: Interdisziplinäre Perspektiven*. Tübingen: Narr, 33–60.
- Katz, Jean-Daniel (1987). Pour un enseignement de l'expression orale dans les écoles d'interprétation. *Meta* 32 (4), 498–499.
- Kiese-Himmel, Christiane (2016). *Körperinstrument Stimme. Grundlage, psychologische Bedeutung, Störung*. Berlin: Springer Verlag.
- Kuckartz, Udo (2014). *Mixed Methods: Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden: Springer Verlag.

- Kurz, Ingrid (1989). Conference Interpreting-User Expectations. In: Hammond, Deanna L. (Hg.) *Coming of Age. Proceedings of the 30th Annual Conference of the American Translators Association*. Medford, (N.J.): Learned Information, 143–148.
- Kurz, Ingrid (1993). Conference Interpretation: Expectations of Different User Groups. *The Interpreters' Newsletter* 5, 13–21.
- Kurz, Ingrid (1997). Getting the message across – simultaneous interpreting for the media. In: Snell-Hornby, Mary; Jettmarová, Zuzana & Kaindl, Klaus (Hg.) *Translation as Intercultural Communication: Selected papers from the EST Congress, Prague 1995*. Amsterdam: John Benjamins, 195–205.
- Kurz, Ingrid (2002). Conference Interpretation: Expectations of different user groups. In: Pöchhacker, Franz & Shlesinger, Miriam (Hg.) *The Interpreting Studies Reader*. London: Routledge, 313–323.
- Kurz, Ingrid & Pöchhacker, Franz (1995). Quality in TV Interpreting. *Translatio- Nouvelles de la FIT– FIT Newsletter* 14 (3/4), 350–358.
- Lenglet, Cédric & Michaux, Christine (2020). The Impact of Simultaneous-Interpreting Prosody on Comprehension: An Experiment. *Interpreting* 22 (1), 1–34.
- Lotzmann, Geert (1974). Die Rolle der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung in der Dolmetscherausbildung. In: Kapp, Volker (Hg.) *Übersetzer und Dolmetscher: Theoretische Grundlagen, Ausbildung, Berufspraxis*. Heidelberg: Quelle & Meyer, 146–160.
- Mead, Peter (2002). Exploring hesitation in consecutive interpreting: an empirical study. In: Viezzi, Maurizio & Garzone, Giuliana. *Interpreting in the 21st Century. Challenges and Opportunities*. Philadelphia: John Benjamins, 75–84.
- Misoch, Sabina (2019). *Qualitative Interviews*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Moser-Mercer, Barbara (1996). Quality in Interpreting. Some Methodological Issues. *The Interpreter's Newsletter* 7, 43–55.
- Moser, Peter (1995). *Expectations of users of conference interpretation. Final Report commissioned by AIIC*. Wien: SRZ Stadt und Regionalforschung.
- Nusseck, Manfred; Immerz, Anna; Spahn, Claudia; Echternach, Matthias & Richter, Bernhard (2019). Long-Term Effects of a Voice Training Program for Teachers on Vocal and Mental Health. *Journal of Voice* 2, 1–9.
- Nusseck, Manfred; Richter, Bernhard; Echternach, Matthias & Spahn, Claudia (2015). Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung des stimmlichen Selbstkonzepts. *HNO* 63, 125-131.
- Pöchhacker, Franz (2016). *Introducing interpreting studies*. London: Routledge.

- Pöchhacker, Franz & Zwischenberger, Cornelia (2010). Survey on quality and role: conference interpreters' expectations and self-perceptions. *Communicate! Spring 2010* <https://aiic.net/page/3405/survey-on-quality-and-role-conference-interpreters-expectations-and-self-perceptions/lang/1>, (Stand: 05.05.2022)
- Richter, Bernhard; Nusseck, Manfred; Spahn, Claudia & Echternach, Matthias (2016). Effectiveness of a Voice Training Program for Student Teachers on Vocal Health. *Journal of Voice* 30 (4), 452–459.
- Rossié, Michael (⁶2017). Sprechtraining: Texte präsentieren in Radio, Fernsehen und vor Publikum. In: Rossié, Michael (Hg.) *Frei Sprechen: In Radio, Fernsehen und vor Publikum. Ein Training für Moderatoren und Redner*. Berlin: Springer Verlag, 152–164.
- Schneider, Berit & Bigenzahn, Wolfgang (²2013). *Stimmdiagnostik: Ein Leitfaden für die Praxis*. Wien/New York: Springer Verlag.
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B. & Esser, Elke (¹¹2018). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Shlesinger, Miriam; Dejean Le Féal, Karla; Kurz, Ingrid; Mack, Gabriele; Cattaruzza, Lorella; Nilsson, Anna-Lena; Niska, Helge; Pöchhacker, Franz & Viezzi, Maurizio (1997). Quality in Simultaneous Interpreting. In: Gambier, Yves; Gile, Daniel & Taylor, Christopher (Hg.) *Conference Interpreting: Current Trends in Research*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 123–131.
- Thiel, Susanne (²2012). Pathologie des Sprechprozesses. In: Lemke, Siegrun (Hg.) *Sprechwissenschaft/ Sprecherziehung: ein Lehr- und Übungsbuch*. Frankfurt am Main: Lang, 75–91.
- Wildhalm, Barbara (2017). *Stimm- und Sprechtraining: Praxistipps für alle, die etwas zu sagen haben*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Zwischenberger, Cornelia (2013). *Qualität und Rollenbilder beim simultanen Konferenzdolmetschen*. Berlin: Frank & Timme.

Internet

- URL Aufbau Lehramtsstudium: <https://studienwahl-deutschland.de/2012/06/lehramt-studium-aufbau/> (Stand: 05.05.2022)
- URL Leipzig Erwachsenenstudie: https://life.uni-leipzig.de/de/public_relations_presse/archiv/2015/fuenf_jahre_erwachsenenstudie.html (Stand: 05.05.2022)

- URL Pschyrembel Stimme: <https://www.pschyrembel.de/Stimme/K0LM0/doc/> (Stand: 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Dolmetschen, München: https://www.sdiumuenchen.de/fileadmin/templates/images/infographics/infografik_studienaufbau_kodo.png (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Genf: <https://www.unige.ch/fti/files/1115/0347/8629/PE-MA-INT-2017-2018.pdf> (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Heidelberg: https://www.uni-heidelberg.de/md/sued/imstudium/modulhandbuch_makd_po_2015_v5_august_2020.pdf (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Köln: https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/studium/studiengaenge/f03/ordnungen_plaene/stvpl_konfdolm_endfassung_30.05.08.pdf (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Mainz: <https://www.studium.uni-mainz.de/master-konferenzdolmetschen/> (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Konferenzdolmetschen, Zürich: <https://www.zhaw.ch/storage/linguistik/studium/master-angewandte-linguistik/curriculum-vertiefung-konferenzdolmetschen-ab-2020.pdf> (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Translation, Wien: https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Curricula/Curriculum_MA_Translation_Juni2018.pdf (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Translationswissenschaft, Innsbruck: https://www.uibk.ac.at/fakultaeten-servicestelle/pruefungsreferate/gesamtfassung/ma-translationswissenschaft_stand_01.10.2019.pdf (Stand 05.05.2022)
- URL Studienplan Master Übersetzen und Dialogdolmetschen, Graz: https://static.uni-graz.at/fileadmin/gewi-institute/Translationswissenschaft/Curricula_neu/UEbersetzen_und_Dialog.pdf (Stand 05.05.2022)
- URL Vorlesungsverzeichnis Sprechtechnik: <https://ufind.univie.ac.at/de/course.html?lv=340343&semester=2021S> (Stand 05.05.2022)

Wildhalm, Barbara (2017). *Stimm- und Sprechtraining: Praxistipps für alle, die etwas zu sagen haben*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.

Zwischenberger, Cornelia (2013). *Qualität und Rollenbilder beim simultanen Konferenzdolmetschen*. Berlin: Frank & Timme.

Anhang

Transkript B1

I: Ich würde Sie nun gerne fragen, wie Ihr Bildungsweg war. Also wie sind Sie zu dem Beruf gekommen, was haben Sie studiert?

00:28:59

B: Ja, ich war schon in einem neusprachlichen Gymnasium direkt nach der Volksschule, acht-jähriges Gymnasium mit Englisch, Latein, Französisch. War immer schon sprachinteressiert und Sprachen fielen mir definitiv leichter als Mathe und hab dann auch so-Spanisch- und Russisch-Freifächer gemacht. Allerdings bin ich da damals nicht sehr weit gekommen. Der nächste entscheidende Schritt war dann das Auslandsjahr in Venezuela mit einem Studentenaustausch / Schüleraustausch und danach habe ich überlegt, was ich studieren soll und bei Sprachen ist ja die Auswahl relativ gering. Romanistik oder die -Istiken brotlose Kunst, Lehrerin wollte ich nicht unbedingt und dann blieb nur mehr Dolmetschen. Das find ich spannend, weil es gab damals eine Broschüre vom WIFO oder so irgendwie etwas in die Richtung, wo für die einzelnen Studienrichtungen Voraussetzungen angegeben wurden und bei Dolmetscherin stand dann unter anderem „angenehme Stimme“ und da hab ich mir gedacht, damals schon, das kann ich eigentlich nicht eindeutig mit „ja“ beantworten. Erstens klingt natürlich die Stimme über ein Mikrofon mal anders, dann weiß man ja nie, was ein anderer Mensch als eine angenehme Stimme empfindet (...) hoch, niedrig (...)

00:27:21

I: Genau, dazu kommen wir dann später noch (Lachen).

00:27:17

B: Auf jeden Fall habe ich mich dann eben für das Dolmetschstudium entschieden.

00:27:11

I: In Wien?

00:27:10

B: In Wien.

00:27:09

I: Genau, also auch am Zentrum für Translationswissenschaft?

00:27:05

B: Genau, das hieß nur damals anders, aber / (Lachen)

00:27:03

I: Ja, sehr interessant. Gut und jetzt meine zweite Frage noch: Seit wann unterrichten Sie denn am Zentrum für Translationswissenschaft?

00:26:47

B: Das ist eine nette Frage. Ich glaube seit 2018, aber schwören könnte ich's jetzt nicht. Wintersemester auf jeden Fall. Ich habe im Wintersemester begonnen, ich glaube, es war 2018.

00:26:34

I: Das stimmt, denke ich. Ich war ja in Ihrer Übung. Gut, und jetzt kommen wir schon zu diesen drei geschlossenen Fragen. Dafür hänge ich jetzt dieses Dokument hinein in den Chat. Einen Moment. (...) So, ich habe jetzt gar nichts dazu geschrieben, es sollte in Ihrem Posteingang sein hoffentlich?

00:25:17

B: Kommt gerade, ja. Gut, ich schau mir das einmal an.

00:25:07

I: Genau, sagen Sie mir, ob Sie es //

00:25:02

B: // Bitte stufen Sie sprachliche /

I: Genau, und es ist jetzt folgendermaßen: Ich hätte gerne, dass Sie mir als Lehrperson, also wirklich aus Ihrer Sicht sagen, wie Sie eine Dolmetschung bewerten würden. Also wie viel Wert Sie auf die einzelnen Kriterien legen. Also z. B. wenn eine Studierende oder ein Studierender eine Dolmetschung macht, wie wichtig ist die akzentfreie Sprache? Und wir machen das jetzt einfach so, ich lese immer das Kriterium vor und dann sagen Sie mir //

00:24:17

B: // Kurze Rückfrage: Unabhängig vom Niveau? Also ob jetzt jemand I, II oder Konferenzdolmetschen macht?

00:24:09

I: Unabhängig vom Niveau, genau.

00:24:07

B: Weil für mich wäre das anders. Also ich würde sicher am Anfang mehr Wert so auf Inhalt legen und dann die Stimme später, weil natürlich die anfängliche Nervosität //

00:23:51

I: // Natürlich, aber dazu gibt's später auch eine Frage. Genau, dann lese ich einmal das erste Kriterium vor: *akzentfreie Sprache*.

00:23:41

B: Ist wichtig.

00:23:39

I: Die *angenehme Stimme*?

00:23:36

B: In der Beurteilung weniger wichtig.

00:23:29

I: Die *Flüssigkeit der Dolmetschung*?

00:23:25

B: Wichtig.

00:23:24

I: Dann *Sinnübereinstimmung mit dem Original*?

00:23:20

B: Sehr wichtig.

00:23:19

I: Ja, *Verwendung der korrekten Terminologie*?

00:23:15

B: Sehr wichtig, weil das ist etwas, worauf man wirklich Einfluss hat (Lachen).

00:23:10

I: Ja, und die *stilgerechte Wiedergabe*?

00:23:07

B: Wichtig.

00:23:06

I: Ok, sehr gut. Und jetzt sehen Sie die nächste Frage wahrscheinlich schon. Jetzt ist es so, dass wir die gleichen sechs Charakteristika, die wir gerade besprochen haben / jetzt hätte ich gern, dass Sie sie von 1-6 / 1 ist das wichtigste und 6 ist das am wenigsten wichtige. Und Sie sagen mir einfach, wie Sie das einstufen würden. Also, wir beginnen mit dem Wichtigsten.

00:22:43

B: Also für mich ist das die *Sinnübereinstimmung mit dem Original*. Gut, ich bin inhaltslastig, das merkt man. *Verwendung der korrekten Terminologie, Flüssigkeit der Dolmetschung, stilgerechte Wiedergabe, angenehme Stimme und akzentfreie Sprache*.

00:22:20

I: Ok, sehr gut. Das ging schnell. Und jetzt das Nächste. Das ist jetzt ein bisschen testähnlich, aber ich möchte nicht, dass Sie sich unter Druck gesetzt fühlen, sondern es ist nur generell, um zu schauen. Ich habe einen Ausschnitt genommen von einem Werk einer Sprachwissen-

schaftlerin und ich hätte jetzt gerne, dass Sie in diesem Satz neben den kursiven Ausdrücken die untenstehenden Begriffe einsetzen. Also worum handelt es sich bei einer tiefen Stimme?

00:21:44

B: Jessas (...)

00:21:44

I: (Lachen) Sie können ruhig nachdenken, fühlen Sie sich nicht gestresst.

00:21:37

B: Ok. Eine tiefe / dunkel, melodisch, kratzig, laut. Jetzt haben wir unten Intonation, Stimmintensität, Stimmqualität, Klangfarbe. Also, ich würde tief wahrscheinlich zur Grundfrequenz, dunkel zur Klangfarbe, melodisch wäre die Intonation, kratzig die Qualität und laut die Intensität.

00:21:02

I: Ok. Gut, ich darf Ihnen jetzt nicht sagen, ob es richtig oder falsch ist, aber es sieht gut aus (Lachen). Und Sie können das Dokument jetzt schon schließen. Wir sind fertig mit den geschlossenen Fragen. Vielen Dank.

00:20:50

B: Ok. Gut, dann können wir das abhaken.

00:20:48

I: Das ging sehr zügig. Und jetzt einen Moment bitte. Jetzt habe ich mein Fragendokument geschlossen. (...) So, gut jetzt kommen wir zur nächsten offenen Frage. Und zwar ist es so, dass ich in der Online-Umfrage von den Studierenden gefragt habe, ob Studierende regelmäßig Stimmübungen durchführen und 73 % haben gesagt, dass sie die Stimme nicht regelmäßig trainieren, der Rest schon. Und jetzt würde es mich interessieren, Sie sind ja professionelle Dolmetscherin: Trainieren Sie Ihre Stimme?

00:19:34

B: Nein, obwohl man es sollte.

00:19:32

I: Ok. Dann komme ich schon zur nächsten Frage. Haben Sie vor Dolmetscheinsätzen etwas, das Sie besonders beachten in Bezug auf die Stimme? Also gibt es da kleine Rituale oder Übungen, die Sie da durchführen?

00:19:8

B: Nicht wirklich. Also natürlich versucht man Nase frei, Hals frei. Ich will jetzt nicht ins Detail gehen (Lachen). Räuspern, Wasser trinken vorher. Wenn ich merke, die Stimme ist rau irgendso ein Hustenzuckerl oder irgendetwas, um vor allem einfach die Kehle zu befeuchten.

00:18:42

I: Das heißt, Sie schonen vor allem Ihre Stimme davor?

00:18:38

B: Mhm (bejahend)

00:18:37

I: Ok, perfekt. Dann wäre die nächste Frage damit auch schon beantwortet. Das heißt also, dadurch dass Sie selbst eigentlich keine Stimmübungen durchführen, schätze ich einmal, dass es im Unterricht für Sie / Also würden Sie sagen, Sie thematisieren das im Unterricht bei Ihren Studierenden? Also, dass das ab und zu gemacht werden sollte? Oder würden Sie sagen, dass das Thema in Ihren Übungen eher nicht //

00:18:04

B: // Kommt eher nicht vor, ist aber eigentlich ein Versäumnis (Lachen).

00:18:00

I: Nein, nein, das ist eine völlig neutrale Frage.

B: Ich glaube nicht, ich könnte mich nicht erinnern, dass wir mal darüber gesprochen haben, oder?

00:17:53

I: Also, mit mir nicht, nein. (Lachen)

00:17:49

B: Nein, ich glaube das vergesse ich immer, ja. (...) Es ist spannend, weil es ist für mich eine Anregung, das doch auch reinzunehmen.

00:17:35

I: Und jetzt kommen wir zur nächsten Frage...

00:17:31

B: Weil es geht ja jetzt nur um die Stimme als solche, also nicht Aussprache, Sprachfehler, Logopädisches, sondern /

00:17:21

I: Ja, es geht nur um die Stimme. Die Stimmqualität, prosodische Merkmale. Also Intonation, Rhythmus. Alles, was also nonverbal ist.

00:17:11

B: Ja, weil was ich schon anspreche, ist natürlich also dieser Versuch ruhig zu klingen, nicht abgehakt zu sprechen. Diese Sachen bringe ich schon zur Sprache. Was nicht ist, ist also wirklich Stimmtraining, wie es ja auch manchmal angeboten wird für Dolmetscher mit Sängern, die einem helfen, dass die Stimme länger hält oder nicht so belastet ist.

00:16:47

I: Genau, ok. Sie haben ja gesagt, dass Sie auch Dolmetschen studiert, haben in Wien und was mich interessieren würde, wurde in Ihrer Ausbildung auf stimmbildnerische Aspekte Bezug genommen? Oder gab es sogar eine Übung, in der solche Inhalte angeboten wurden?

00:16:27

B: Nein, glaube ich nicht. Also ich könnte mich nicht erinnern. Falls es eine gab, ich habe sie sicher nicht besucht. Ich glaube nicht.

00:16:19

I: Ok. Das heißt, wenn es eine gegeben hätte, war sie jedenfalls nicht obligatorisch, weil sonst /

00:16:14

B: Das auf keinen Fall, ja. Maschinschreiben war obligatorisch, Stenografie / (Lachen)

00:16:08

I: Da gab es noch andere Prioritäten (Lachen). Ok, heißt das, dass Sie in Ihrer Ausbildung nicht wirklich etwas mitbekommen haben, das Ihnen jetzt für Ihren Unterricht in Bezug auf die Stimme hilft?

00:15:45

B: Natürlich gibt es so Sachen, wie „Atmen Sie nicht laut ins Mikrofon“ oder „Sie klingen zu nervös“. Also in diese Richtung schon. Aber die / für mich ist eben Stimme, stimmbildnerisch eher in die Richtung wie beim Gesang das Schonen der menschlichen physischen Stimme. Nicht so sehr die Sprechweise, im Sinn von Aussprache von einzelnen Lauten oder Rhythmus der Sprache oder vielleicht spießt es sich hier dann auch ein bisschen, weil ich das sehr eng verstehe.

00:15:02

I: Es ist ja eben so, wie ich auch schon vorhin gesagt habe, die Rhythmik, die Flüssigkeit, das spielt ja irgendwie schon alles mit bei der Stimme, aber natürlich ist es ziemlich schwer, das einzugrenzen, es ist recht abstrakt. Aber gut, dann haben wir diesen Punkt jetzt einmal abgehakt und jetzt kommen wir schon zum Dolmetschunterricht. Und zwar hätte ich jetzt, bevor wir beginnen mit den anderen Fragen, gern von Ihnen, dass Sie mir sagen, was für Sie eine angenehme Stimme ausmacht. Also wie würden Sie die beschreiben?

00:14:20

B: Also für mich persönlich nicht zu hoch oder zu dünn. Ich weiß jetzt nicht genau, wie man das sagt (...) dann nicht gepresst oder hektisch und auch nicht zu zögerlich. Also (...) der

Fluss insofern ist mir wichtig, als er mehr den Sinn vermittelt, wenn ich so spreche (abgehakt), dann geht irgendwann der Sinn verloren und das sind die Sachen, die mir wichtig sind.

00:13:49

I: Ok. Sehr gut. Und jetzt ist meine nächste Frage: Legen Sie bei einer Dolmetschung durch Studierende Wert auf (...) eine angenehme Stimme?

00:13:35

B: (...) Kommt, wie gesagt auf das Niveau des Studierenden / der Studierenden an. (...) Wenn Inhalt und Dolmetschtechniken einmal passen, dann ändert es sich bei manchen automatisch, weil dann der Druck und die Nervosität wegfällt. Aber wenn mir jetzt irgendetwas auffällt, was mir beim Zuhören nicht angenehm ist und unter anderem wären da jetzt Rhythmus oder die Aussprachen von bestimmten Lauten, das Verschlucken von Endlauten und so weiter, also, darauf würde ich sehr wohl hinweisen. Aber vielleicht jetzt nicht gerade in Simultan I, wo ich mir denke, da kämpfen sie noch wirklich sehr mit der Materie (Lachen) aber / Grundfehler muss man wahrscheinlich / versuche ich von Anfang an zu korrigieren und zu sagen „Achten Sie auf das“, weil es sich dann einschleicht und verfestigt. Wenn das meiner Meinung nach reine Nervosität ist, dann würde ich es am Anfang nicht korrigieren und nicht bewerten.

00:12:22

I: Ok. Und jetzt ist meine nächste Frage, wenn die Stimme eines oder einer Studierenden, das haben Sie mir schon ein bisschen beantwortet, unangenehm klingt also z. B. nervös, zu hoch, zu tief, monoton. Machen Sie die Studierenden darauf aufmerksam?

00:11:58

B: Ich versuche, es ist natürlich schwierig, weil Geschmäcker sind verschieden. Eine Stimme, die mir vielleicht nicht so behagt, mag jemand anderer ganz toll finden. (...) Ich versuche das schon irgendwie allgemeiner anzusprechen. Also auch grad so monoton versus empathisch. Da gibt es ja wirklich sehr unterschiedliche Schulen. Es gibt Dolmetscher, die sagen man soll das also übertrieben gesagt „runter ratschen“, weil eben jede Empathie oder jede Emotionalität in der Wiedergabe sozusagen vereinnahmt und die Neutralität des Dolmetschers versuchen sie durch diese monotone Wiedergabe zu betonen. Wie gesagt, es ist ja je nach Situation, also Dolmetschen ist höchst situativ. Wenn Sie jetzt bei Gericht dolmetschen und da weint einer: „Um Gottes willen, Herr Rat, ich wollte das ja alles nicht (lebhaft)“ und Sie sagen „Ich wollte das nicht (monoton)“ würde ich es als Themenverfehlung betrachten. Ich mein natürlich hört der Richter, man muss es nicht übertreiben, aber (...) ich bin jetzt eher die, die der Meinung ist, es sollte auch die Emotionalität des Redners durchdringen. Und es gibt andere, die finden

das theatralisch und vollkommen an der Sache vorbei, aber ich denke mir, es gibt für beides Ansätze und es kommt natürlich dann auch wieder auf die Situation an. Und in bestimmten Situationen reden die Redner ja auch selber sehr flach: „Ich finde es ganz entsetzlich, dass der Regenwald abgeholzt wird (monoton und neutral)“ und ich sag: „Ich finde es... (emotional)“. Nein.

00:09:54

I: Nein, dann würde es natürlich auch nicht passen. Wie Sie sagen, man muss sich an die Situation, an die Redner*in anpassen, an das Publikum //

00:09:48

B: // Das versuch ich dann den Studierenden auch zu sagen, erstens das und zweitens, da müssen sie ihre eigene Einstellung dazu finden. Es gibt ein breites Spektrum von ganz neutral bis hoch emotional und das muss dann auch / das ist die Persönlichkeit des Dolmetschers/der Dolmetscherin.

00:09:30

I: Ja, ok. Und jetzt würde ich noch gerne wissen, ob es vorkommt, das haben Sie mir schon beantwortet, dass Sie in seltenen Fällen Feedback geben. Es kommt also darauf an, in Bezug auf die Stimme, in welchem Stadion sich die Studierenden befinden. Jetzt hätte ich noch gerne gewusst, ob es sein kann, dass Sie diese stimmliche Leistung in manchen Fällen auch in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen.

08:53

B: (...) Also da-ist eben zu unterscheiden: Flüssigkeit, richtige Aussprache. Also, wenn ich jemanden schon zum siebten Mal gesagt habe, das N am Schluss wird nicht verschluckt, sondern bitte ordentlich betont und ausgesprochen oder „hama“, „gema“, „sama“ geht nicht, dann fließt das sehr wohl /

00:08:27

I: Aber das wäre dann Aussprache.

00:08:25

B: Ja, auf jeden Fall die Aussprache. Ein tatsächlicher Akzent, das würde ich nicht beurteilen, weil man ja in eine Richtung immer einen Akzent hat, außer die ganz ganz wenigen, die beide Sprachen wirklich akzentfrei sprechen. Das ist selbst bei Bilingualen nicht immer der Fall. Das würde ich jetzt weniger bewerten, solange es für den / aber ich würde ihnen schon sagen, für einen deutschsprachigen Zuhörer sind Sie einfach schwer verständlich. Der will sich nicht abmühen. Also solche Sachen würde ich dann im Endeffekt / ja, die fließen sicher ein. Was nicht einfließen würde, ist, ob ich die Stimme piepsig oder brummig finde. Das ist der persön-

liche, wo ich sag / auch bei einer Prüfung zum Beispiel, wenn jemand nervös klingt, geschenkt. Also das ist normal. Das wird auch am Anfang bei den Dolmetschungen so sein. Auch bei erfahrenen Dolmetschern, wenn es sehr hoch hergeht, vielleicht noch zu bemerken. Also das sind jetzt Aspekte, die mich weniger interessieren, aber eine saubere Aussprache, auch wenn mit leichtem Akzent (...) und ein schöner Rhythmus. Also ein schöner Rhythmus in der Sprache, also dass klar ist, wo ist die Frage, wo ist die Antwort, was sind die Hauptaussagen, wie hängt das alles zusammen. Das ist mir wichtig.

00:06:51

I: Ok. Sehr gut. (...) Sie unterrichten jetzt Simultandolmetschen auch, oder?

00:06:33

B: Derweil nur Simultandolmetschen. Im Moment habe ich kein Konsekutivdolmetschen mehr.

00:06:29

I: Aber trotzdem, Sie haben ja schon Konsekutivdolmetschen unterrichtet und auch Simultan. Und mich würde jetzt interessieren, ob es einen Modus gibt, in dem Sie tendenziell mehr Wert auf die Stimme legen? Oder sich mehr darauf konzentrieren auf stimmliche Faktoren.

00:06:06

B: Ich glaube schon, dass Konsekutiv da, wenn man das Visavis hat / das glaube ich ist direkter und da ist es wichtiger, dass man der Sprechweise auch des Redners / der Rednerin gerechter wird. (...) Also sehr gehobene Sprechweise, dialektale Sprechweise, das würde ich zum Beispiel bei einer Simultandolmetschung nur dann wiedergeben, wenn ich mir denke, das ist für den Inhalt essenziell. (...) wobei es natürlich //

00:5:22

I: // Ja, es kommt sicher auf die Situation an, aber ich wollte wirklich nur die Tendenz //

00:05:16

B: // Konsekutiv, also definitiv.

00:05:15

I: Ok. Dann (...) das haben Sie mir auch schon zum Teil beantwortet / In der Befragung haben die Studierenden gesagt, also fast die Hälfte, dass sie sich im Durchschnitt besser auf die Stimme konzentrieren können, wenn sie Konsekutivdolmetschen II oder Simultandolmetschen II / also diese Zweitübungen und nicht die Vorgängerübungen besuchen. Und jetzt wollte ich Sie fragen, ob Sie da auch mehr Wert darauflegen oder sich da mehr auf die Stimme konzentrieren, aber das haben Sie mir eigentlich schon beantwortet. Das müssen Sie nicht

noch einmal sagen. (...) Genau, jetzt komme ich zur letzten Frage: In den Siebzigerjahren hat der Sprechwissenschaftler Geert Lotzmann / ich weiß nicht, ob Ihnen der Name etwas sagt?

00:04:15

B: Nein (Lachen).

00:04:13

I: In der Universität Heidelberg ein Curriculum für Dolmetscher*innen mitentwickelt und das wurde dann auch wirklich 10 Jahre getestet und er hat auch als Voraussetzung mitgeplant, dass Dolmetschstudierende einen Eingangstest machen müssen. Und in diesem Eingangstest wurde auch die Stimme auf ihre Tauglichkeit getestet. Also, ob Dolmetscher*innen überhaupt die stimmlichen Voraussetzungen für einen solchen Beruf mitbringen. Meine Frage an Sie, durch die Erfahrung, die Sie als Lehrperson gesammelt haben, was halten Sie von so einem Ansatz? Und Warum?

00:03:20

B: Ich kann das schwer beantworten, weil ich nicht weiß, welche Kriterien da angelegt wurden. Ich meine, wenn es rein Ästhetische sind, finde ich es daneben (...)

00:03:08

I: Mhm (bejahend). Nein, ich glaube beides. Eine Mischung auch aus gesundheitlichen Aspekten. Ich kann nur aus meiner Erfahrung sprechen, ich hatte ein paar wenige Kolleg*innen im Studium, wo ich das Gefühl hatte, da sind irgendwie schwerwiegendere Probleme mit der Stimme (...), die man nicht einfach so beheben kann und wo ich mir gedacht habe: „Du kannst noch so gut alle anderen Kompetenzen erlernen, das wird ein Handicap sein.“

00:02:32

B: (...) Ja, also wie weit das medizinisch feststellbar ist, weiß ich jetzt nicht. Wie viel dann auch trainiert werden kann, indem man entsprechend stützt. Wie beispielsweise beim Gesang, Zwerchfell, richtige Atmung. Wie viel da zu machen ist, ob es jetzt / Ich weiß nicht, es gibt den Ansatz „Jeder Mensch kann singen“ und zwar auch noch richtig (Lachen). Da habe ich zu wenig medizinische Kenntnisse, um das wirklich zu beurteilen, um das wirklich so von vorneherein / sicher, wenn jemand nicht in der Lage ist, physisch eine gewisse Lautstärke zu entwickeln, dann wird Konsekutivdolmetschen kein Thema sein, weil da muss man manchmal wirklich Räume beschallen und überall dort, wo man ein Mikrofon verwendet / Wenn man natürlich Probleme mit den Stimmbändern hat und nach fünf Minuten sprechen, wird man heiser, ja. Also es ist die Frage, wo da angesetzt wird und da glaube ich, bin ich zu wenig informiert.

00:00:58

I: Ok. Sehr gut. Dann wären wir fertig und ich bedanke mich sehr.

00:00:50

B: Wunderbar. Ich hoffe es hat geholfen.

00:00:48

I: Dann wünsche ich schöne Ferien. Ich hoffe, sie haben auch ein bisschen Freizeit im Sommer?

00:00:40

B: Wäre geplant, ja.

00:00:38

I: Sehr gut. Dann hoffe ich, dass Sie es genießen und vielen Dank noch einmal!

00:00:33

B: Und Ihnen noch viel Erfolg beim Abschluss Ihrer Arbeit!

00:00:30

I: Vielen Dank, auf Wiedersehen.

00:00:25

B: Auf Wiedersehen und schönen Tag noch!

00:00:20

Transkript B2

I: Also, die erste Frage ist ganz allgemein. Ich würde gerne wissen, wie Ihr Bildungsweg war und wo Sie studiert haben?

00:37:21

A: Ich habe eigentlich in Berlin begonnen zu studieren. Ich bin ursprünglich aus Wien bin aber nach Berlin an die Humboldt-Universität gegangen und habe dort die ersten drei Jahre studiert. Englisch-, Russisch-Dolmetschen damals noch. Es hat sich dann herausgestellt, dass Russisch nicht meine Sprache ist und ich habe gewechselt. Dann ist aber das Dolmetschstudium dort gerade schon ausgelaufen und ich konnte nicht mehr Sprache wechseln. Deswegen bin ich dann nach Wien zurückgekommen und habe hier dann Englisch/Spanisch weiterstudiert. Also ich hatte dort den ersten Studienabschnitt in Englisch mehr oder weniger gemacht / war ja noch vor dem BA-, MA-System. Habe dann hier / ja, war in Englisch dann schon relativ weit, habe in Spanisch relativ am Anfang begonnen und ja habe dann hier studiert. War dann ein Jahr in Spanien, in Barcelona auf Erasmus. Nach dem Studium / also habe dann insgesamt relativ lang gebraucht wegen des Wechsels. Nach dem Studium bin ich noch für ein

Jahr nach Finnland gegangen als Assistentin bei einem EMCI-Kurs, also diese European Masters in Conference Interpreting, weil ich ja Finnisch als Muttersprache habe, aber es eben zu einer Arbeitssprache machen wollte und ja, da hat sie mich quasi so als Sprachassistentin dazu genommen, wo ich dann auch gleichzeitig üben konnte.

00:35:39

I: Sehr gut. Das haben Sie jetzt schön zusammengefasst, das kam mir auch noch bekannt vor, das mit Finnisch. Und meine nächste Frage ist: Seit wann unterrichten Sie am Zentrum für Translationswissenschaft?

00:35:24

A: Seit Sommersemester 2012.

00:35:20

I: Ok. Also schon recht lang!

00:35:16

A: Doch schon eine Zeit lang, ja. Es wird immer länger! Allerdings nicht von Anfang an Dolmetschen. Also ich hatte ursprünglich mehr Sachen im (...) BA.

00:35:02

I: Ja, ich kann mich noch an Sie erinnern. Ich hatte Sie auch.

00:34:58

A: Genau. (Lachen)

00:34:57

I: (...) Und jetzt ist es so, es werden auch 3 geschlossene Fragen gestellt in meiner Umfrage und ich stelle Ihnen dazu jetzt ein Dokument in den Chat, damit Sie das auch sehen können. (...) Sagen Sie mir dann, ob Sie es öffnen können. Es sollte jetzt zu sehen sein.

00:34:25

A: Mhm (Bejahend). (...) Ja!

00:34:15

I: Sehr gut. Also, Sie haben es geöffnet?

00:34:13

A: Es öffnet sich gerade (...)

00:34:06

I: Perfekt. Also das ist jetzt der abstraktere Teil des Interviews, den auch die Studierenden in ihrer Online-Umfrage beantwortet haben. Es geht hier um die sprachlichen Qualitätskriterien von Bühler und ich habe wirklich nur die Sprachlichen genommen, es gibt ja noch mehr. Und

ich hätte jetzt gerne von Ihnen / also, ich lese immer das Kriterium vor und Sie wählen zwischen „sehr wichtig“, „weniger wichtig“, „unwichtig“ und so weiter.

00:33:33

A: Im Unterricht oder für professionelle Dolmetscher*innen?

00:33:31

I: Genau, das habe ich noch vergessen zu erwähnen. Im Unterricht, genau. Alles ausgehend von Ihrer Rolle als Lehrperson.

00:33:22

A: (...) Als Grundlage für meine Beurteilung oder als etwas, worauf ich sonst Wert lege?

00:33:12

I: Als Grundlage für Ihre Beurteilung.

00:33:07

A: Ok.

00:33:05

I: Genau, danke für diese Klarstellung, das ist wichtig. Ok gut, dann beginnen wir mit *akzentfreie Sprache*.

00:32:55

A: Da würde ich sagen weder noch in dem Fall.

00:32:52

I: Ok (...) Dann die *angenehme Stimme*?

00:32:45

A: (...) Also für die Beurteilung ist sie / sagen wir weniger wichtig.

00:32:36

I: Gut, dann die *Flüssigkeit der Dolmetschung*?

00:32:32

A: (...) Sehr wichtig.

00:32:29

I: Die *Sinnübereinstimmung mit dem Original*?

00:32:24

A: Sehr wichtig.

00:32:22

I: *Verwendung der korrekten Terminologie*?

00:32:19

A: (...) wichtig

00:32:16

I: Ja, und *stilgerechte Wiedergabe*?

00:32:13

A: (...) wichtig bis sehr wichtig (...)

00:32:08

I: Sie können das auch so dazwischen stehenlassen. Das passt vollkommen.

00:32:03

A: Ja, ungefähr ist die *korrekte Terminologie* auch.

00:32:00

I: Ok. Auch zwischen den beiden.

00:31:58

A: Genau zwischen den beiden. Sie ist nicht sehr wichtig, aber sie ist / wenn man statt der *korrekten Terminologie* eine gute Umschreibung macht, dann bin ich damit auch zufrieden, insofern / und ebenso ist es beim *Stil*. Natürlich ist es fein, wenn's richtig ist, aber wenn's jetzt nur der *Stil* ist, der nicht passt, ist es meistens kein großes Minus bei der Beurteilung. Das ist mein Gedanke hier.

00:31:30

I: Sehr gut. Es kommt natürlich auch auf den Kontext an, kann ich mir vorstellen.

00:31:27

A: Natürlich.

00:31:26

I: Ok. Sehr gut. Dann gehen wir auch schon zum zweiten Punkt. „Bitte reihen Sie die sprachlichen Kriterien nach ihrer Wichtigkeit für das Dolmetschen im Rahmen von Dolmetschungen“. Jetzt hätte ich gerne, dass Sie mir das von 1-6, also 1 ist das wichtigste und 6 ist das am wenigsten wichtigste reihen. Auch unter Berücksichtigung derselben Gegebenheiten wie bei der letzten Frage.

00:30:54

A: (...) Da wäre sicherlich 1 die *Sinnübereinstimmung*, (...) 2 *stilgerechte Wiedergabe*, (...) 3 ich kann mich jetzt nicht entscheiden, ob *Terminologie* oder *Flüssigkeit* zuerst kommt. Ich denke wahrscheinlich doch eher die *Terminologie* an der dritten Stelle. Dann *Flüssigkeit* an der 4 Stelle, *angenehme Stimme* an 5er und *akzentfreie Sprache* an Stelle 6.

00:30:01

I: Ausgezeichnet, perfekt. Und jetzt kommt die nächste Frage, das ist ein bisschen testähnlich, aber Sie sollen sich nicht unter Druck gesetzt fühlen. Es geht um eine Aussage, die hab ich

entnommen aus dem Werk einer Sprachwissenschaftlerin und Sie haben hier (...) einige kursive Ausdrücke, kursive Adjektive und ganz unten / Sie können sich den Satz jetzt ruhig einmal durchlesen. Ganz unten haben Sie dann die stimmlichen Charakteristika, die zu den obenstehenden Ausdrücken passen.

00:29:20

A: Ok. Also, ich soll sagen tiefe Stimme ist Grundfrequenz?

00:29:14

I: Genau.

00:29:13

A: Ok. Ja, dann würde ich das einmal gleich sagen. Dunkles Timbre, Klangfarbe. Melodisch untermalt, Intonation (...) kratzig, Stimmqualität und laut Stimmintensität.

00:28:53

I: Sehr gut. Vielen Dank (...)

00:28:52

A: War es richtig? (Lachen)

00:28:50

I: Das darf ich Ihnen noch nicht sagen, aber (Lachen) ich habe ein gutes Gefühl. Vielen Dank, Sie können das Dokument jetzt schließen und jetzt machen wir weiter mit den offenen Fragen. So, sehr gut. Genau, Sie wissen ja, dass ich vor ein paar Wochen, da Sie mich ja dabei auch unterstützt haben, eine Online-Befragung gemacht habe mit Studierenden aus bestimmten Übungen und ich habe unter anderem auch die Frage gestellt, ob Studierende regelmäßig Stimmübungen durchführen bzw. ihre Stimme trainieren und da haben drei Drittel gesagt, 72 % gesagt, dass sie dies nicht tun und ein Drittel hat gesagt, dass sie einmal in der Woche bis mehrmals in der Woche die Stimme trainieren. Und jetzt wollte ich Sie fragen / Sie also professionelle Dolmetscherin, wie ist das bei Ihnen? Trainieren Sie Ihre Stimme?

00:27:46

A: Nicht so regelmäßig wie ich sollte (Lachen).

00:27:40

I: Ok. Aber das heißt, Sie tun es ab und zu?

00:27:38

A: Ich tue es ab und zu. Ich singe auch in einem Chor, wodurch sowieso schon ein bisschen Regelmäßigkeit hineinkommt, aber das ist natürlich dann etwas anderes als Sprechübungen.

00:27:25

I: Nicht unbedingt, also natürlich ist es etwas anderes, aber das heißt Stimmbildung haben Sie auch durch den Chor?

00:27:21

A: Ja.

00:27:20

I: Und würden Sie sagen, wenn Sie dann ab und zu Ihre Stimme trainieren, haben Sie da ein bestimmtes Ritual? Oder haben Sie da bestimmte Übungen, die Sie immer wieder durchführen?

00:27:00

A: Also, es sind / also ich habe einerseits, einerseits (...) ein paar Atemübungen, die mache ich sehr regelmäßig muss ich sagen, aber die sind auch schon so fast so was Unbewusstes (...), wo ich mich jetzt gar nicht unbedingt hinsetze und sage: „Ok. Jetzt mache ich meine Atemübungen, sondern das ist auch etwas, was ich zwischendurch an der Straßenbahnhaltestelle oder sowas mache. Auch, wenn ich nervös bin, dann mache ich sie halt die Sachen. (...) Ich mache (...) Artikulationsübungen so diese typischen Theaterübungen „doRt, die Tür, duRch“ und ja. Ja also, wenn ich mich jetzt hinsetze, um für das Dolmetschen die Stimme zu trainieren, sind das meistens die Arten von Sachen.

00:25:59

I: Also Artikulations- und Atemübungen?

00:25:55

A: Artikulation und Atmung, weil das meine zwei Sachen sind, wo ich am meisten brauche.

00:25:48

I: Ok. Gut. Würden Sie / also da erübrigt sich dann eigentlich die nächste Frage. Also wenn Sie jetzt direkt vor einer Dolmetschung stehen, also bevor Sie mit dem Dolmetscheinsatz beginnen, machen Sie dann auch immer etwas davor?

00:25:31

A: Auf jeden Fall. Also da mache ich dann auch so, so / gut, da mache ich dann schon auch mehr, also da mache ich dann vor allem auch so körperliche Lockerungsübungen, so Kiefer lockern und ausschütteln und abklopfen, ähnlich wie beim Singen und ich vokalisieren auch ein bisschen mehr und schaue auch immer, dass ich einfach schon einmal ein bisschen spreche in verschiedenen Intensitäten, solche Sachen.

00:25:02

I: Und das machen Sie immer?

00:25:00

A: Das mache ich immer, ja. Normalerweise bevor ich von zu Hause weggehe in der Früh und vielleicht dann noch einmal kurz in der Kabine, aber (...) ich schaue eher, dass ich schon halbwegs aufgewärmt in die Kabine komme, weil man weiß nie, wie viel Zeit man dann hat, weil dann irgendwie alle etwas von einem wollen.

00:24:43

I: Ok. Gut, das ist natürlich auch interessant zu erfahren, dass das schon zu Hause stattfindet.

00:24:37

A: Naja, es ist auch etwas, das man machen kann, während man sich schminkt und ich weiß nicht was und ja, es passt dann immer gut zusammen.

00:24:29

I: Aber das klingt eben so, als ob Sie es schon sehr integriert hätten in Ihren Alltag.

00:24:24

A: Ja, schon.

00:24:22

I: Und würden Sie auch sagen, dass Sie Ihre Stimme vor Dolmetscheinsätzen schonen? Also, dass Sie auf bestimmte Dinge achten, die sie tun oder nicht tun?

A: (Lachen) Ich würde wahrscheinlich nicht auf ein Konzert gehen am Vorabend und mir die Seele aus dem Leib schreien.

00:24:06

I: (Lachen)

00:24:05

A: Oder ja, vielleicht auch schauen, dass ich (...) keine Ahnung, mehr Schal trage, damit ich mich nicht verkühle und solche Sachen. Ja, also halt generell ja (...) nicht zu laut werden, nicht keine Ahnung/ Also es gibt jetzt nichts, wo ich sag, ok das esse ich jetzt nicht, so intensiv ist es nicht. Ich weiß, es gibt Leute, die machen das dann. Wenn man es richtig professionell macht, dann vermeidet man auch gewisse Sachen, aber ich kann meinen Kaffee nicht ohne meine Milch trinken insofern habe ich meine Produkte und damit muss ich dann leben.

00:23:25

I: Solange es gut funktioniert und sich nicht auswirkt, ist es perfekt, weil es gibt ja auch / Ich hätte Sie auch gefragt nach kohlenensäurehaltigen Getränken oder so.

00:23:15

A: Gut, die trinke ich prinzipiell nicht.

00:23:12

I: Alles klar. Dann (...) wollte ich noch fragen, Sie haben ja Ihre eigenen, wie Sie mir gerade schon erzählt haben, integrierten, automatisierten Abläufe oder kleine Übungen, die Sie dazwischen immer wieder so einbauen und jetzt wäre auch meine Frage, wenn Sie im Dolmetschunterricht sind, würden Sie sagen, Sie erwähnen das auch? Also, dass Sie mit den Studierenden auch darüber sprechen, dass sie das vielleicht ab und zu /

00:22:32

A: Ja, also zumindest also in den Einführungsübungen mache ich es auf jeden Fall, also in der Einführung ins Übersetzen und Dolmetschen. Da habe ich immer so eine Einheit gemacht für Atem- und Stimmübungen, einfach, weil es auch hilft, mit der Nervosität umzugehen. Also ich mache es vor allem deswegen halt sehr atemübungslastig, weil es da auch sehr viel darum geht, einfach einmal zu lernen, sich zu beruhigen und da damit eben viele Probleme haben. Ich erwähne dann schon auch eben, dass es dann halt auch so verschiedene Sachen gibt, aber ich gebe jetzt keine quasi Listen von Aufgaben her, was vielleicht nicht blöd wäre, aber normalerweise sage den Leuten, es gibt ja auch die, es gibt ja tatsächlich auch die Stimmbildungsübung und da / ja, ich bin kein Profi in dem Bereich, ich weiß nur, was ich selber aufgeschnappt habe. Ich gebe dann meistens den Ratschlag, gerade bei der Artikulation zu schauen, was man selber braucht. Welche Sachen besonders wichtig sind, weil es gibt so viel, dass man gar nicht alles machen kann. Also ich empfehle es den Leuten, ob sie es dann machen oder nicht, das überlasse ich ziemlich ihnen. In den anderen, also in den weiter fortgeschrittenen Lehrveranstaltungen / es variiert. Es ist eher so anlassbezogen, wenn ich merke, jemand hat besonders Probleme mit der Stimme, spricht zum Beispiel zu tief oder zu hoch und ist deswegen immer außer Atem oder so. Dann spreche ich es schon einmal an. Ich hatte auch im letzten Semester vor dem Lockdown, da hatte ich tatsächlich dann angefangen, dass wir in Simultant dann immer in der Kabine die ersten paar Minuten, dass alle einfach Atemübungen machen und das ist sehr gut gegangen, muss ich sagen. Also das ja, ist jetzt ein bisschen ins Schleifen gekommen mit dem Fernunterricht, aber ist auf jeden Fall etwas, was ich auch wieder machen würde und wo ich mir denke, das wäre wahrscheinlich auch in Konsekutiv ganz sinnvoll / und wo ich auch gutes Feedback bekommen habe von den Studierenden, dass es einerseits eben gegen die Nervosität geholfen hat und andererseits auch so dieses erste Mal Stimme aktivieren, damit nicht das Erste, was man an dem Tag sagt, Teil der Dolmetschung ist, sondern dass man schon einmal was gesagt hat. Ja, also es ist so ein, ich finde es grundsätzlich sehr wichtig, aber es kommt bei mir ein bisschen zu kurz.

00:19:44

I: Gut, aber allein, dass Sie diese Übungen schon machen, da leisten Sie schon einen Beitrag. Sie haben ja vorhin erzählt, dass Sie auch einen translatorischen Abschluss haben. Mich würde interessieren, ob es in Ihrer Ausbildungszeit schon eine Stimmbildungsübung gab.

00:19:16

A: In meinem eigentlichen Studium nicht. Es war dann tatsächlich das Jahr in Finnland, wo es wirklich eine extra Übung dafür gab. Das war dann immer so workshopmäßig. Die kam dann immer für einen ganzen Tag, so einmal oder zweimal im Monat oder sowas und ja, da durfte ich dann eben auch mitmachen und das waren dann auch wirklich so Ganzkörper- Atemübungen und Stimmbildungsübungen und das war schon sehr, sehr gut. Aber im Dolmetschstudium war es damals nicht.

00:18:41

I: Ok im Dolmetschstudium nicht. Aber das heißt Sie hatten das dann trotzdem, also eben glücklicherweise.

00:18:34

A: Ja, also ich fand es toll und hab mir auch gedacht, so etwas sollte wirklich Teil sein. Eben es ist ja jetzt im MA auch zum Glück dabei. Ja, ich habe dann / also als Fortbildung in der Uni Wien in der Personalentwicklung gibt es auch eine Stimmbildungssache, die habe ich dann irgendwann auch gemacht. (...) Jetzt nicht dolmetschspezifisch, aber für Leute, die reden müssen, also /

00:18:03

I: Ja, ja wir sind / es ist ja ein Hochleistungsberuf, was das Sprechen betrifft. Ok gut, dann erübrigen sich die anderen Fragen. Und würden Sie sagen, das was Sie in Finnland gelernt haben, dass dies einerseits ausreichend war, um ihre eigene Stimme zu verbessern?

00:17:38

A: Ja, das schon auf jeden Fall.

00:17:35

I: Und zweitens, ob die dort vermittelten Kenntnisse ausreichend waren für Ihren eigenen Unterricht /

00:17:24

A: Nicht wirklich, nein. Ich meine, ich muss auch sagen, damals bin ich es auch noch nicht mit dem Ansatz angegangen, ok, ich merk mir jetzt alles hier, damit ich das später unterrichten kann, sondern es war, ich merk mir das alles, damit ich dolmetschen kann. Und insofern ist der Ansatz natürlich ein bisschen anders da, wie man auch mitmacht oder lernt und so weiter / ja, aber ich glaub nicht, dass das wirklich / ich mein I make do, ja also alles, was ich mir

so zusammengeklaut habe aus den verschiedenen Ausbildungen und (...) aus dem Chor und so weiter das verwende ich halt, aber es ist in keiner Weise irgendwie groß didaktisiert oder besonders systematisch aufgebaut.

00:16:34

I: Gut, ja, dann kommen wir auch schon zum nächsten Punkt und zwar geht es jetzt um den Dolmetschunterricht und bevor wir beginnen, hätte ich jetzt gerne von Ihnen, dass Sie – es ist nämlich etwas sehr Subjektives – an eine angenehme Stimme denken. Was macht für Sie eine angenehme Stimme aus?

00:16:07

A: (...)

00:15:55

I: Auch in Bezug auf das Dolmetschen natürlich.

00:15:53

A: Ja, also ich finde eine / also Stimmen so im mittleren Register am angenehmsten, also so wo es ungefähr so / eher tief für Frauen, also jetzt nicht wahnsinnig hoch, aber auch nicht so eine richtige Bassstimme. Also so im Alt-, Tenorbereich, wenn ich jetzt da die Terminologie verwende. Also das ist für mich eine Tonhöhe, wo man sehr lang zuhören kann, ohne dass es in irgendeiner Weise anstrengend wird für die Ohren finde ich. Für mich persönlich halt. (...) Ja, und ansonsten auch eher eine relativ satte Stimmfarbe und (...) das wären also so die stimmlichen Kriterien. Alles andere geht dann schon in Richtung Intonation usw., aber wenn ich jetzt nur bei der Stimme bleibe, sind das wahrscheinlich so die zwei Hauptkriterien.

00:14:44

I: Ok. Sehr gut. Und jetzt ausgehend davon, würden Sie sagen, dass Sie bei einer Dolmetschung durch Studierende auf so eine angenehme Stimme, für Sie natürlich subjektiv, Wert legen?

00:14:24

A: Also, ich freue mich, wenn jemand so eine Stimme hat und sage dann auch ok, sie ist besonders angenehm, aber (...), wenn jetzt nicht jemand eine wirklich schwer anzuhörende Stimme hat, lasse ich es sein, weil (...) bis zu einem gewissen Grad ist das ja auch einfach nicht was, was man sehr leicht ändern kann und es gibt so viele andere Baustellen, die davor kommen, dass ich jetzt nicht wirklich das Bedürfnis habe, an jemandes Stimme herumzuschrauben, wenn sie das nicht selber wollen, ja. Also eben durchaus Sprechübungen empfehlen usw., aber ja. Also wenn jemand eine wirklich sehr, sehr piepsige Stimme hat oder eine

viel zu leise oder viel zu laute Stimme. Ja also, dass vielleicht von der Lautstärke her noch so ein relativ angenehmes / mittlere Lautstärke, ja /

00:13:21

I: Moderate Lautstärke.

00:13:20

A: Ja, genau. Dann schraub ich da nicht weiter daran herum, weil / also wirklich, wirklich eher so ok, weil ich weiß auch, dass es subjektiv ist und nur, weil mir die Stimme, meine ideale Stimme quasi, wenn ich jetzt alle darauf hintrainiere, dann taugen die jemand anderem nicht und wie komme ich dazu. Also nein, es sind wirklich nur die eher tendenziell problematischen Stimmen, wo ich mir denke, ok, das wird wirklich schwer sein für Leute denen lange zuzuhören, da versuche ich dann schon ein bisschen Hinweise zu geben. Ok, da sollte man daran arbeiten.

00:12:33

I: Ok. Sehr gut. Damit haben Sie die nächste Frage zum Teil schon beantwortet, weil da hätte ich gefragt, wenn die Stimme eines oder einer Studierenden unangenehm klingt, zum Beispiel zu hoch, zu tief, zu monoton, nervös, zu schnell, ob Sie eben die oder den Studierenden darauf aufmerksam machen, und das haben Sie mir ja eigentlich gerade beantwortet.

00:12:15

A: Ok. Also, die Intonation haben Sie da auch drinnen?

00:12:08

I: In dem Fall schon, weil sie ja auch zu den prosodischen Merkmalen zählt. Genau, aber /

00:12:05

A: Ja, also ich denke, da ist auch eine natürliche, nicht zu übertriebene Intonation ist natürlich schön, aber ja. Also eben, wenn es wirklich sehr monoton ist, weil das eben dann auch wieder anstrengend zum Zuhören ist.

00:11:47

I: Ok. Sie haben ja gesagt, dass es also schon vorkommt, dass Sie Feedback geben, und jetzt würde ich gerne wissen, ob Sie diese stimmliche Leistung auch in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen?

00:11:23

A: (...) Nicht bewusst. Ich bin mir aber dessen bewusst, dass ich die Tendenz habe, wenn jemand sehr angenehm dolmetscht, also das gilt jetzt nicht nur für die Stimme, sondern auch mit einer überzeugenden Intonation und so weiter, da weiß ich, ich muss ganz genau hinhören, weil ich mich davon einlullen lasse. Also das ist dann so ein, wo ich dann wirklich be-

wusst noch einmal hinhöre einfach, weil ich weiß, dass ich die Tendenz habe / ja, weil es absolut / und es fließt bis zu einem gewissen Grad wahrscheinlich trotzdem ein und wenn es sehr anstrengend ist jemandem zuzuhören, dann wird das sicherlich auch seinen Niederschlag finden in der Beurteilung. Aber ich versuche es nicht zu sehr zu bewerten.

00:10:37

I: Also, Sie sind sich dessen bewusst /

00:10:35

A: Ja, also es ist / Ich denke bei einer professionellen Dolmetscherin wird es bewertet von den / immer, aber ich sehe es nicht als meine Aufgabe jemanden (...) aufgrund der Stimme zu bewerten, solange es nicht etwas extrem Problematisches ist.

00:10:10

I: Ja. Das klingt logisch. Man nennt das ja auch „Maximierungseffekt“, was Sie da beschrieben haben mit der Stimme, weil das dann eben alle anderen Bereiche in den Schatten stellt, wenn man so gut und überzeugend spricht. Was ja auch ein Vorteil sein kann beim Dolmetschen.

00:09:51

A: Ja, ja eben. Absolut. Und wenn man dann irgendwie schön und sicher und ruhig und flüssig und / das ist halt ein kompletter Topfen, den man dann erzählt, aber niemand merkt es.

00:09:40

I: Genau. Gut, dann wollte ich noch fragen, haben Sie den Eindruck, dass Sie in den unterschiedlichen Modi unterschiedlich viel Gewichtung auf die Stimme legen? Also zum Beispiel unterrichten Sie ja unter anderem Konsekutivdolmetschen II und Simultandolmetschen II und ich habe im Vorlesungsverzeichnis bei der Beschreibung Ihrer Übungen / habe ich ein bisschen recherchiert und ich habe gesehen, dass bei Simultandolmetschen II da haben Sie geschrieben „Verbesserung der Simultandolmetschtechnik und Sprechweise“ und bei Konsekutivdolmetschen II haben Sie das nicht erwähnt. Und ich würde jetzt zunächst gerne einmal wissen, was Sie mit Sprechweise genau meinen?

00:08:54

A: Was meine ich genau mit Sprechweise, gute Frage (...) Ja, also ich denke schon, dass es in / weil man bei Simultan einfach nur den einen Kanal wahrnimmt normalerweise, dass da insgesamt mehr bei den meisten Zuhörern mehr Wert auf die Stimme gelegt wird, dadurch, dass das einfach der Großteil des Inputs ist (...) und darauf lege ich dann schon auch ein bisschen mehr Wert, weil bei Konsekutivdolmetschen ist es natürlich nicht unwichtig, aber sehr vieles ist auch durch die visuelle Kommunikation da und das kann einiges wett machen, sodass man

sich nicht mehr ausschließlich auf die Stimme konzentriert. Und insofern ja / also, wie gesagt, ist nicht unwichtig, aber ist dort vielleicht weniger wichtig als beim Simultandolmetschen. (...) Ja, ich glaube bei der Sprechweise, da geht es bei mir viel um die Intonation, um die Flüssigkeit (...) Ja, Intensität und solche Sachen denke ich einmal. Ja, also vor allem ja prosodische Merkmale, ja. Aber jetzt nicht unbedingt die Stimmfarbe oder so. Aber Lautstärke sicherlich auch würde ich sagen.

00:07:17

I: Klar, das macht ja über das Mikrofon dann noch einmal einen Unterschied.

00:07:13

A: Genau. Ja, eine, weil Sie das Mikrofon gerade erwähnen, das ist vielleicht tatsächlich, eine Artikulationssache, auf die ich noch am ehesten hinweise, wenn jemand besonders zischelt, weil das im Mikrofon so unangenehm ist.

00:07:00

I: Mhm (bejahend), das hört man dann noch stärker natürlich, aber man kann es leicht beheben.

00:06:53

A: Genau, auf so etwas weise ich auf jeden Fall hin.

00:06:52

I: Dann / laut meiner Befragung sagen 40 % der Studierenden, dass sie sich in Zweitübungen besser auf die Stimme konzentrieren können.

00:06:42

A: Zweitübung ist, wenn sie es zum zweiten Mal machen?

00:06:40

I: Genau, das wollte ich jetzt gerade definieren. Also, Konsektivdolmetschen I wäre zum Beispiel eine Erstübung und Kons II ist die Zweitübung.

00:06:33

A: Ach so, Ok. Also, nicht, wenn ich zum zweiten Mal Kons II beleg, sondern /

00:06:28

I: Nein, sondern wenn man quasi die aufbauende Übung, die Folgeübung macht. Und jetzt wollte ich Sie fragen, ob Sie da in Zweitübungen (...) strenger bewerten?

00:06:13

A: Auf jeden Fall! In der ersten geht es erst einmal darum, die grundlegende Technik zu lernen. Und ja, da hat man noch / da geht es einmal darum, schafft man es überhaupt da alle Tasks zu koordinieren, schafft man es halbwegs einen geraden Satz herauszubringen, der auch

inhaltlich richtig ist. (...) An Aussprache, Stimme, Intonation, Flüssigkeit kann man dann im Zweier (II) arbeiten.

00:05:48

I: Ok. Sehr gut. Das wollte ich wissen. Und jetzt noch ganz allgemein, meine letzte Frage: Der Sprechwissenschaftler, Geert Lotzmann, ich weiß nicht, ob Sie schon einmal etwas von ihm gehört haben, der hat in den 70er-Jahren an der Universität Heidelberg in Deutschland / hat er mitgeholfen bei der Entwerfung eines Dolmetschcurriculums. Und da hat er unter anderem auch den Vorschlag eingebracht, dass Studierende vor dem Dolmetschstudium eine Aufnahmeprüfung machen und dass bei dieser Prüfung auch ein Tauglichkeitstest vorgenommen wird in Bezug auf die Stimme. Und jetzt einmal aus meiner Erfahrung als Studierende / es gab zwar nicht viele, aber es gab immer wieder Studierende, wo ich das Gefühl hatte, dass da irgendwie größere Stimmprobleme vorliegen und wo ich mir dann gedacht habe, das passt eigentlich dann nicht so gut zum Beruf, weil egal, wie gut die anderen Skills sind / Was halten Sie grundsätzlich von solch einer Tauglichkeitsprüfung?

00:04:20

A: (...) Das ist schwierig (...), weil ja, einerseits / Schauen Sie, ich bin grundsätzlich gegen Zugangsbeschränkungen aus grundsätzlichen Gründen (Lachen), andererseits fände ich es trotzdem sinnvoll, nicht nur stimmlich, sondern auch ansonsten, wenn es Eignungstests gäbe, einfach auch, um zu vermeiden, dass Leute jahrelang studieren, bis sie darauf kommen, es ist eigentlich nichts für sie. Das ist ein total schwieriger Zwiespalt irgendwie, weil wie macht man das? Ich meine, wir haben ja dieses Online-Self-Assessment, was man auf der ZTW-Webseite machen kann, bevor man sich anmeldet. Aber ich weiß nicht, ob das wirklich besonders sinnvoll ist oder besonders viel aussagt (...) Also die Frage ist, wie man das machen würde, ohne gleichzeitig das Studium zu beschränken. Ja, aber grundsätzlich fände ich es auf jeden Fall sinnvoll. Ich weiß nicht, also wenn ich jetzt einmal sag ok, egal, wie das logistisch und finanziell funktioniert, aber ideal für mich wäre einfach wirklich ein Assessment von verschiedenen Fähigkeiten. Also beim Dolmetschen wären das jetzt sicher sprachliche Sachen schnell sinnerfassend wiedergeben können (...) ja und sicherlich auch so generell stimmliche Sachen, wo ich es sinnvoll fände, wenn man dann da quasi ein Assessment macht und dann den Leuten sagt: „Ok, das ist eher geeignet, das ist eher nicht geeignet (...), wenn du das machen willst, dann musst du wirklich sehr viel Arbeit in Stimmbildung setzen oder so etwas.“ Ja, also das wäre für mich der Idealzustand (Lachen). Das ist nicht leicht zu bewerkstelligen. Gleichzeitig tue ich mir aber auch sehr schwer zu sagen, also wirklich zu jemandem herzugehen und zu sagen: „Tut mir leid, Ihre Stimme ist eine Katastrophe. Ich weiß nicht, wie wir das

irgendwie hinkriegen.“ Weil das auch so etwas Persönliches ist. Ja, also das / es ist sehr schwer jemandes Stimme zu kritisieren, ohne der Person das Gefühl zu geben, man kritisiert sie. Also ja, man kann daran arbeiten, aber es ist doch etwas sehr Persönliches. Ja, also das ist ein schwieriges Thema. Grundsätzlich finde ich es also sinnvoll, wie man es jetzt machen würde, ist die Frage.

00:00:30

I: Sehr gut. Dann haben Sie mir jetzt eigentlich alle Fragen beantwortet und ja, vielen, vielen Dank!

00:00:24

A: Sehr gerne (...)

00:00:20

I: Dann wünsche ich Ihnen noch ganz schöne und hoffentlich erholsame Sommerferien und bedanke mich noch einmal recht herzlich für das interessante Gespräch!

00:00:10

A: Ja, Ihnen auch und viel Erfolg! Ich bin schon gespannt auf die Arbeit (Lachen).

00:00:05

I: (Lachen) Auf Wiedersehen!

00:00:03

A: Auf Wiedersehen!

00:00:01

Fragebogen Studierende

I. Block: Einstiegsfrage

1. Ihrer persönlichen Einschätzung nach, denken Sie, dass Ihnen Ihre Stimme genauso wichtig ist wie Ihr Aussehen?
stimmt überhaupt nicht – stimmt eher nicht – stimmt teilweise – stimmt eher – stimmt völlig

II. Block: Schwerpunkt

2. In welchem Schwerpunkt studieren Sie?

- a) Dialogdolmetschen
- b) Konferenzdolmetschen

III. Block: Stellenwert der angenehmen Stimme + Zuordnung stimmlicher Charakteristika

3. Bitte stufen Sie die sprachlichen Qualitätskriterien für das Dolmetschen nach ihrer Wichtigkeit ein

- akzentfreie Sprache:
sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig
- angenehme Stimme
sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig
- Flüssigkeit der Dolmetschung
sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig
- Sinnübereinstimmung mit dem Original
sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig
- Verwendung der korrekten Terminologie
sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig
- Stilgerechte Wiedergabe
sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig
-

4. Bitte reihen Sie die Qualitätskriterien nach ihrer Wichtigkeit für das Dolmetschen

- akzentfreie Sprache
- angenehme Stimme
- Flüssigkeit der Dolmetschung

- Sinnübereinstimmung mit dem Original
- Verwendung der korrekten Terminologie
- Stilgerechte Wiedergabe

5. Er/Sie hat eine *tiefe (1)* Stimme mit einem *dunklen (2)* Timbre, mit der das Gesagte *melo-*
disch (3) untermalt wird, die aber *kratzig (4)* klingt und mit der er/sie *laut (5)* spricht.

Bitte ordnen Sie die kursiven Ausdrücke in obiger Aussage den unten stehenden stimmlichen Charakteristika zu

Grundfrequenz – Intonation – Stimmintensität – Stimmqualität – Klangfarbe

IV. Block: Stimmliches Selbstkonzept

Bitte beantworten Sie folgende Aussagen in Bezug auf Ihre Stimme:

6. Ich mag meine Stimme (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

7. Meine Stimme passt gut zu mir als Person (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

8. Ich kann mit meiner Stimme eine Wirkung auf andere Menschen entfalten (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

9. Ich kenne meine Stimme sehr gut (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

10. Ich achte darauf, wie meine Stimme auf andere wirkt (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

11. Es ist mir wichtig, wie meine Stimme im Dolmetschunterricht auf meine Lehrperson wirkt

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

12. Ich habe mich mit meiner eigenen Stimme beschäftigt und auseinandergesetzt (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

13. Stimme und Stimmung hängen bei mir eng zusammen (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

14. Stressige Dolmetsch-Situationen schlagen sich auch auf meine Stimme nieder

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

15. Es ist mir im Dolmetschunterricht meiner Lehrperson gegenüber unangenehm, wenn sich meine Stimme verschlechtert oder ich heiser klinge (Nusseck et al. 2015:129)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

V. Block: Stimmbildung

Bitte beantworten Sie nachfolgende Fragen in Bezug auf das Thema Stimmbildung:

16. Ich habe die UE Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik absolviert

Ja – nein

Falls Sie die UE bereits besucht haben, beantworten Sie bitte nachfolgende Fragen:

16.1 Die Inhalte der LV waren hilfreich

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

16.2 Es gab Inhalte, die ich in der UE gelernt habe, die ich für die Dolmetschpraxis übernehmen konnte

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

16.3 Ich empfand die Dauer der UE als ausreichend

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

16.4 Die UE hat mich ausreichend auf die stimmliche Belastung innerhalb des Dolmetschstudiums vorbereitet

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

17. Ich führe regelmäßig Stimmübungen durch

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

17.1 Ich trainiere meine Stimme...

weniger als einmal pro Woche – einmal pro Woche – mehrmals pro Woche – täglich

18. Ich wärme meine Stimme vor Dolmetschübungen auf

nie – selten – gelegentlich – oft – immer

19. Momentan wird im Master Translation die Übung „Sprechtechnik: Stimmbildung und Rhetorik“ angeboten. Insgesamt erstreckt sich die Übung über einen Zeitraum von zwei Tagen. Würden Sie sich ein breiteres Stimmbildungsangebot wünschen?

VI. Block: Stimme im Dolmetsch-Unterricht

Die nachfolgenden Fragen behandeln das Thema Stimme im Rahmen von Dolmetschübungen. Bitte bewerten Sie nachfolgende Aussagen hinsichtlich Ihrer persönlichen Empfindung

20. Ich habe den Eindruck, Lehrpersonen legen Wert auf eine „angenehme Stimme“

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

21. Ich habe Feedback von Lehrpersonen in Bezug auf meine Stimme erhalten

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

22. Ich habe den Eindruck, dass Lehrpersonen meine Stimme in die Bewertung einer Dolmetschung miteinbeziehen

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

23. Die Lehrpersonen haben ausreichend Fachkompetenz haben, um meine stimmliche Leistung zu beurteilen

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

24. Ich habe in Dolmetschübungen von Lehrenden bereits zu hören bekommen, dass meine Stimme „unangenehm“ (z. B. zu hoch/tief/monoton) klingt

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

25. Ich wurde von Lehrpersonen bereits darauf angesprochen, dass man meiner Stimme die Nervosität anhört

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

26. Ich kann mich in Zweitübungen besser auf meine Stimme konzentrieren als in Erstübungen (z. B. besser in Konsektivdolmetschen I = Erstübung; Konsektivdolmetschen II = Zweitübung)

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

27. Ich habe in Dolmetschübungen keine Zeit, auf meine Stimme zu achten

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

28. Ich mache mir keine Sorgen, dass meine Stimme in meiner Arbeitssprache bzw. meinen Arbeitssprachen weniger angenehm klingt

stimmt überhaupt nicht - stimmt eher nicht - stimmt teilweise - stimmt eher - stimmt völlig

VII. Block: Offene Fragen

29. Konferenzdolmetschen: Denken Sie an eine Dolmetschsituation in einem Konferenz-Setting: Worauf sollte man Ihrer Meinung nach in Hinblick auf die Stimme besonders achten?

30.1 Dialogdolmetschen: Denken Sie an ein dialogisches Dolmetsch-Setting: Worauf sollte man Ihrer Meinung nach in Hinblick auf die Stimme besonders achten?

31. Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an eine angenehme Stimme denken? Welche Charakteristika fallen Ihnen spontan ein? Notieren Sie Ihre Antwort in Stichwörtern:

32. Halten Sie eine stimmliche Eignungsprüfung vor Beginn des Studiums für sinnvoll?

Ja – Nein

VIII. Block: Demografische Daten

33. Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

- männlich
- weiblich
- andere

34. Wie lautet Ihre Sprachkombination?

A-Sprache:

B-Sprache(n):

C: Sprache(n):

35. In welchem Semester studieren Sie?

36. In welcher UE befinden Sie sich, während Sie an dieser Umfrage teilnehmen?

- Konsektivdolmetschen II Englisch
- Konferenzdolmetschen II Englisch
- Dialogdolmetschen II Englisch
- Simultandolmetschen II Englisch
- Konsektivdolmetschen II Spanisch
- Konferenzdolmetschen II Spanisch
- Dialogdolmetschen II Spanisch
- Simultandolmetschen II Spanisch

Fragebogen Lehrende

A) Persönliches

1. Können Sie Ihren Bildungsweg beschreiben?
2. Seit wann unterrichten Sie am ZTW?

B) Stellenwert der angenehmen Stimme/ Zuordnung stimmlicher Charakteristika

3. Bitte stufen Sie die sprachlichen Qualitätskriterien für das Dolmetschen nach ihrer Wichtigkeit ein

- akzentfreie Sprache:

sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig

- angenehme Stimme

sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig

- Flüssigkeit der Dolmetschung

sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig

- Sinnübereinstimmung mit dem Original

sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig

- Verwendung der korrekten Terminologie

sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig

- Stilgerechte Wiedergabe

sehr wichtig – wichtig – weniger wichtig – unwichtig

4. Bitte reihen Sie die Qualitätskriterien nach ihrer Wichtigkeit für das Dolmetschen

- akzentfreie Sprache
- angenehme Stimme
- Flüssigkeit der Dolmetschung
- Sinnübereinstimmung mit dem Original
- Verwendung der korrekten Terminologie
- Stilgerechte Wiedergabe

5. Er/Sie hat eine *tiefe* _____ Stimme mit einem *dunklen* _____ Timbre, mit der das Gesagte *melodisch* _____ untermalt wird, die aber *kratzig* _____ klingt und mit der er/sie *laut* _____ spricht.

Bitte ordnen Sie die kursiven Ausdrücke in obiger Aussage den untenstehenden stimmlichen Charakteristika zu

Grundfrequenz – Intonation – Stimmintensität – Stimmqualität – Klangfarbe

C) Stimmbildung

6. Trainieren Sie Ihre Stimme?
- 6b. Falls dies zutrifft, wie oft?
- 6c. Gibt es stimmliche Rituale? (bzw. Übungen, die immer wieder durchgeführt werden?)
7. Wärmen Sie Ihre Stimme vor einem Dolmetscheinsatz auf?
8. Schonen Sie Ihre Stimme vor einem Dolmetscheinsatz?
9. Wird das Thema Stimmbildung im Unterricht thematisiert?
10. Gab es in Ihrer Ausbildungszeit eine Stimmbildungsübung?
- 10a. Falls es solch eine Übung gab: War die Übung ausreichend, um die eigene Stimme verbessern zu können?
- 10b. Waren die dort vermittelten Kenntnisse hilfreich für Ihren eigenen Unterricht?
- 10c. Waren die dort vermittelten Kenntnisse hilfreich für die Didaktik der Stimmführung der Studierenden?

D) Stimme im Dolmetschunterricht

11. Was verstehen Sie unter einer angenehmen Stimme?
12. Legen Sie bei einer Dolmetschung durch Studierende Wert auf eine angenehme Stimme?
13. Wenn die Stimme eines/einer Studierenden unangenehm klingt (z. B. zu hoch/zutief/monoton), machen Sie die Studierenden darauf aufmerksam?
14. Kommt es vor, dass Sie bei der Bewertung einer Dolmetschung auch Feedback in Bezug auf die Stimme geben?
15. Beziehen Sie die stimmliche Leistung in die Bewertung einer Dolmetschung mit ein?
16. Haben Sie den Eindruck, dass Sie in den unterschiedlichen Modi (Konsekutiv vs. Simultan) unterschiedlich viel Gewichtung auf die Stimme legen?
17. Kommentieren Sie Aspekte, die die Stimme betreffen in Zweitübungen eher?
18. Was halten Sie von einer stimmlichen Tauglichkeitsprüfung vor dem Dolmetschstudium, wie sie von Lotzmann 1974 vorgeschlagen wurde?

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Rolle der Stimme im Master Translation an der Universität Wien. Mit der Methode der quantitativen Fragebogenuntersuchung sowie der Methode des qualitativen Interviews wurden Studierende und Dolmetschlehrende befragt. Dabei verfolgen die durchgeführten Befragungen das Ziel herauszufinden, welchen Stellenwert die Stimme für Lehrende und Studierende im Studium bzw. im Dolmetschunterricht einnimmt. Dies soll u. a. mit folgenden Fragen erforscht werden: (Wie) bewerten Lehrende Aspekte, die die Stimme betreffen? Wie wird dies von Seiten der Studierenden wahrgenommen? (Wie) arbeiten beide Befragungsgruppen an ihrer Stimme? Im ersten theoretischen Kapitel wird daher die Rolle der „angenehmen Stimme“ in einen dolmetschwissenschaftlichen Kontext gebettet. Studien zur Qualitätserwartung und Qualitätsbeurteilung, die das Kriterium *angenehme Stimme* aufgreifen und untersuchen, werden vorgestellt. Das zweite Kapitel widmet sich den physikalischen Grundlagen der Stimme und beschreibt, auf welche stimmlichen Aspekte Dolmetscher*innen in den unterschiedlichen Dolmetschmodi besonders achten müssen. Dabei wird auch auf die nachteiligen Auswirkungen eines falschen Stimmgebrauchs eingegangen. Das dritte Kapitel behandelt das Thema Stimmbildung und stellt Sprechtechniken vor, die ganz konkret auf den Dolmetschberuf zugeschnitten sind. Weiters werden ausgewählte Studien zur Auswirkung von Stimmbildung bei Lehramtsstudierenden vorgestellt, da hier die Anforderungen an die Stimme mit denen des Dolmetschberufs vergleichbar sind. Im letzten theoretischen Kapitel wird das Thema Stimmbildung im Rahmen der universitären Dolmetsch-Ausbildung beleuchtet. Abschließend wird der Versuch unternommen, zu veranschaulichen, wie Dolmetschlehrende, das Thema idealerweise in ihren eigenen Unterricht integrieren könnten.

Die Ergebnisse des empirischen Teils zeigen, dass die Stimme innerhalb der Dolmetschausbildung lediglich eine untergeordnete Rolle einnimmt. So konnte u. a. festgestellt werden, dass Lehrende bewusst darauf achten, stimmliche Faktoren nicht in die Bewertung einer Dolmetschung miteinfließen zu lassen, da Dolmetschstudierende – besonders in den ersten Semestern – mit den verschiedenen Kompetenzen, die für das Dolmetschen erlernt werden müssen, ohnehin sehr gefordert sind. Zugleich verdeutlichen die Befragungsergebnisse, dass von Seiten der Studierenden der Wunsch nach einem breiteren Stimmbildungsangebot besteht. Es konnte zudem in Erfahrung gebracht werden, dass Lehrende durchaus gewillt sind, stimmbildnerische Elemente in ihren Unterricht zu integrieren, obwohl dies vom Curriculum nicht vorgegeben ist.

Abstract (English)

This paper explores the role of the voice in the master's programme "Translation" at the University of Vienna. Students and interpreting instructors were interviewed using quantitative questionnaires and qualitative interviews. The aim was to find out how important the voice is for teachers and students in their studies and in the teaching of interpreting respectively. This was investigated with the following questions: (How) do lecturers evaluate aspects concerning the voice? How is this perceived by the students? (How) do both groups work on their voice? Therefore, in the first theoretical chapter, the role of the "pleasant voice" is embedded in an interpreting science context. Studies on quality expectations and quality assessment which examine the criterion "pleasant voice" are presented. The second chapter is devoted to the physical principles of the voice and describes the vocal aspects to which interpreters must pay particular attention in the various interpreting modes. Also, the adverse effects of incorrect voice use are discussed. The third chapter explores the topic of voice training and introduces speaking techniques that are specifically tailored to the interpreting profession. Furthermore, selected studies on the impact of voice training in teacher trainees are presented, as their vocal requirements are similar to those in the interpreting profession. In the final theoretical chapter, the topic of voice training in the context of university interpreting education is highlighted and an attempt is made to illustrate how interpreting teachers could ideally integrate voice training into their own teaching. The results of the empirical part show that voice only plays a minor role within interpreting education. Among other findings it could be determined that lecturers consciously choose not to include vocal factors in the evaluation of an interpretation since the various skills students have to master for interpreting – even without focusing on the voice – are highly challenging. At the same time, the results of the survey showed that students would like to be offered a broader range of voice training options. Furthermore, it was found out that teachers are generally willing to integrate voice training elements into their teaching, even though this is not a mandatory part of the curriculum.